Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 51 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 23. Dezember 1906. — Achtzehnter Jahrgang.

Winzige Strafe:

Major Fischer kriegt 2 Wochen Stubenarrest.

Für Ex-Zuchthäusler.

Regierung will Moral aus dem Köpenick-Fall ziehen.

Landräthe sollen sich nicht in die Reichstags-Wahlkampagne mischen.

Die leidige Polenfrage.

Berlin, 22. Dez. Der vielgenannte Major Fischer von den Schutztruppen hat jetzt für die Rolle, welche er im Kolonialskandal spielte, ganze zwei Wochen Stubenarrest erhalten.

(Zeitweise hatte übrigens sogar verlautet, es werde ihm gar nichts geschehen.)

Die, durch den Fall des „Hauptmanns von Köpenick" hervorgerufene Anregung, daß arbeitswillige Sträflinge nach ihrer Entlassung nicht mehr durch Ausweisungsmaßregeln am ehrlichen Fortkommen gehindert werden sollen, hat nun endlich allerhöchste Förderung gefunden. Von der Kaiserin hierzu angespornt, hat der Kaiser Erkundigungen über das gegenwärtig bestehende System der Ausweisung innerhalb der einzelnen Bundesstaaten eingezogen, und das Ergebniß dürften Konferenzen sein, deren Zweck jetzt allgemein in juristischen Kreisen besprochen wird.

Einem, in Berlin verbreiteten Bericht zufolge soll der Kaiser sogar erklärt haben, er habe sich schon seit einiger Zeit mit dem Gedanken getragen, den „Hauptmann" Voigt zu begnadigen, und ein derartiger Schritt wird nun nicht als ausgeschlossen betrachtet. Der Kaiser war tief betroffen von der Darstellung des Sträflings, als dieser erzählte, wie die Polizei es ihm unmöglich machte, sich rechtschaffen sein Leben zu verdienen. Wäre Voigts Vergehen nicht derart gewesen, daß es in der ganzen zivilisirten Welt Gelächter erregte, so hätte der Monarch ihm jetzt bereits seine Freiheit wiedergegeben. Aber da der Schuhmacher mit der Würde des Militärs spielte, wird er wohl wenigstens einige Monate im Gefängniß bleiben müssen!

Man hegt hier die Ansicht, daß die Bundesstaaten sich einer Abänderung des Ausweisungssystems schon deshalb widersetzen werden, da die verhältnißmäßig größte Zahl der Sträflinge aus Berlin kommt, und die anderen Staaten sich weigern, den Berliner Abschaum zu beherbergen. Man hat deshalb vorgeschlagen, daß diesen Leuten nach Abbüßung ihrer Strafe das Auswandern nach fernen Ländern durch Unterstützung seitens einer, von hoher Seite subventionirten Gesellschaft leicht gemacht werden sollte. Und man erwartet nun mit Spannung, in welcher Weise der Kaiser beabsichtigt, die Angelegenheit vor die verschiedenen Regierungen zu bringen.

Warum der Kaiser Dernburg „gleicht."

In Bankkreisen erzählt man jetzt folgendes Geschichtchen über die Ernennung des früheren Bankiers Dernburg zum Kolonialdirektor:

Der Kaiser beschied ihn, nachdem er ihm bereits die Ernennung hatte antragen lassen, zu sich und sagte zu ihm: „Ich habe gehört, daß Sie ein saugrober Kerl sind; das ist der Grund, weshalb ich eine Vorliebe für Sie gefaßt, und weshalb ich Sie ernannt habe. Sie sind gerade mein Mann!"

Zu den Reichstagswahlen.

Der Reichskanzler v. Bülow hatte eine Konferenz mit dem preußischen Minister des Innern v. Bethmann-Hollweg, und die Beiden einigten sich dahin, daß keinem preußischen Landrath gestattet werden sollte, sich unter Ausnutzung seiner amtlichen Stellung in den Wahlkampf einzumischen, wie dies schon manchmal früher vorgekommen war.

Der bekannte Zentrumsabgeordnete Roeren, der während der letzten paar Sitzungen des aufgelösten Reichstages so viel von sich reden machte, hat den Staatsanwalt ersucht, den früheren Bezirksvorsteher Schmidt zu verfolgen, gegen welchen er schwere Anschuldigungen im Reichstag erhoben. Schmidt hatte behauptet, Roeren werde es nicht wagen, diese Anschuldigungen irgendwo anders, als im Reichstag, zu wiederholen.

Pockengefahr in Lothringen.

Die Pockenerkrankungen in Metz und Umgebung nehmen in bedenklicher Weise zu. Hospital und Baracken sind überfüllt. In dem Dorfe La Maxe sind in den letzten Tagen drei Fälle vorgekommen. Die Todesfälle in Metz werden amtlich auf fünfzehn angegeben.

Weihnachtsgeschenk für Kolonialsoldaten.

Kaiser Wilhelm hat Befehl gegeben, daß den, in Südwestafrika stationirten Truppen als besondere Weihnachtsgabe das Recht ertheilt werde, um Versetzung nach verschiedenen Feldgarnisonen nachzusuchen, da durch die letzten Kämpfe viele der Kompagnien zersplittert wurden, und manche der Soldaten sich infolgedessen unter ganz Fremden befinden. Diese Versetzungen gelten jedoch nur als Urlaub, der sich über nicht mehr als zwölf Tage erstrecken soll.

Polizei maßregelt Polen weiter.

Die Polizei weist jetzt Hunderte von Einwohnern preußisch-polnischer Landestheile aus, wenn dieselben in nichtdeutschen Theilen Polens geboren wurden. So wurde der Grobschmied Wysocky, welcher 34 Jahre lang in Posen gelebt hatte, mit seiner ganzen Familie ausgewiesen, weil seine Kinder am polnischen Schulkinderstreit theilgenommen hatten.

Gegenüber der höheren polnischen Geistlichkeit aber tritt die Regierung in neuester Zeit sichtlich milder auf, wie sich schon in ihrer Haltung zur Erzbischofswahlfrage zeigt. Vielfach bringt man dies mit der Reichstagswahlkampagne in Verbindung.

Schiffsoffiziere auf's Neue hatnäckig.

Die Hamburger Dampfergesellschaft und ihre Beamten sind über den Streit mit den Schiffsoffizieren noch nicht hinaus, — vielmehr haben 148 dieser den Beschluß wieder umgestoßen, welcher letzte Woche gefaßt worden war, und wonach ihre Organisation aufgelöst werden sollte. Dieser Flügel beschloß, fest zusammenzustehen und ein Ultimatum an die Dampfergesellschaften zu richten. Ob dieselben ihnen gestatten wollen, Mitglieder des Verbandes deutscher Schiffsoffiziere zu bleiben, oder nicht. Sie haben der Dampfergesellschaft bis Montag Frist zur Antwort gegeben.

„Korrupte Bande", sagt Gompers

Nämlich die Förderer der Schiffssubsidienvorlage.

Washington, D. K., 23. Dez. Ungefähr gleichzeitig mit der Ankündigung, daß Präsident Roosevelt eine Extrabotschaft an den Kongreß zur Befürwortung der Schiffssubsidienbill vorbereite, kommt die Anschuldigung von Samuel Gompers, dem Präsidenten des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes, daß die Förderer eines solchen Gesetzerlasses eine ganz korrupte Bande bildeten, und daß sie sich der Fälschung, des Betruges und der Bestechung schuldig gemacht hätten!

Hr. Gompers erhebt diese Anklagen in der neuesten Nummer des „American Federationist". Er unterbreitet Schriftstücke vom Generalorganisator E. T. Flynn in Cleveland, welche beweisen sollen, daß ein Mann vom Rockefellergebäude in Cleveland die Operationen geleitet habe, die im Aussenden eines Schreibens im Namen des „Marine Trades Council" in New York an Arbeiterverbände gipfelten. Dieses Schreiben ersuchte darum, den Einfluß der Verbände aufzubieten, um die Annahme eines solchen Gesetzes zu sichern.

Wie Hr. Gompers sagt, wurden durch diesen Brief Petitionen zugunsten der Vorlage zustandegebracht, die kürzlich durch den Sprecher Cannon dem Abgeordnetenhaus des Kongresses unterbreitet wurden, — zur offenen Belustigung der Mitglieder, welche von der Opposition der organisirten Arbeiter gegen die Vorlage wußten. Wie er ferner sagt, war der Kopf jenes Briefes eine Fälschung, und ebenso der Name des Sekretärs, und niemals hatte die genannte Organisation die Ermächtigung zu einem solchen Schreiben gegeben.

„In unserem ganzen Lande", sagt Hr. Gompers am Schluß, „gibt es keine korruptere Bande, als die Koterie, welche mit der Förderung von Schiffssubsidiengesetzen zu thun hat. Sie unterhält Neuigkeitenbureaus, um Stimmung zu machen, kauft Leute regelmäßig auf, und schreckt nicht vor Fälschung zurück. Nichts ist zu gemein und zu verächtlich für sie."

20 Verletzte.

Durch den Zusammenprall von Trolleywagen.

New York, 23. Dez. Durch einen Trolleybahnunfall auf der Brooklyner „Rapid Transitbahn" wurden 20 Personen mehr oder minder schwer verletzt. Ein Waggon der Putnam Ave. und ein solcher der Gates Ave. prallten mit so fürchterlicher Wucht zusammen, daß sie beide in Trümmer gingen. Der Kondukteur Jakob Meyerwitz kann nicht mit dem Leben davonkommen.

Die meisten Passagiere waren auf der Rückfahrt von Weihnachtseinkäufen.

Eine Stunde nach Heirath

Wird eine Frau von einem Geistesgestörten niedergeschossen.

Houghton Mich., 23. Dez. Eine Stunde, nachdem sie mit Herman Johnson getraut worden war, wurde die bisherige Fräulein Ida Holmes, während sie mit ihrem Neuvermählten durch die Straße ging, von einem geistesgestörten Mann niedergeschossen. Sie wird wahrscheinlich nicht mit dem Leben davonkommen.

Das Brautpaar war aus Baraga zur Vermählung hierhergekommen.

Der deutsche Streit!

Wie ein Londoner Korrespondent ihn ansieht!

Singer Reichstagspräsident?

Der Kampf zwischen dem Vatikan und Frankreich.

Jetziger päpstlicher Staatssekretär angeblich ein Hinderniß des Friedens.

Brittische Politik.

London, 22. De. Trotzdem die jetzige innerpolitische Lage in England selber den Briten Gesprächsstoff genug gibt, namentlich was den Streit über die Erziehungsvorlage und die Zukunft des liberalen Ministeriums anbelangt, verfolgt man hier mit gespanntem Interesse die Entwicklung der Dinge in Deutschland. Ja man hält diese jetzt entschieden für die interessanteste Frage, selbst den Streit zwischen Staat und Kirche in Frankreich nicht ausgenommen!

Ein Korrespondent berichtet darüber aus Berlin:

Nur einen Monat noch sind die Wahlen für den neuen Reichstag entfernt (sie wurden auf den 25. Januar anberaumt) und die Trennungslinien der Parteien treten bereits außerordentlich scharf hervor. In den nächsten vier Wochen wird es im Reich eine Aufregung geben, wie sie kaum je dagewesen ist!

Auf der einen Seite stehen die Zentrumsleute und die Sozialdemokraten — die „Schwarzen" und die „Rothen" — die wohl wieder, wie in der Zeit des ehemaligen Kulturkampfes, bis zu einem gewissen Grad zusammengehen werden. Auf der andern Seite stehen die vereinigten Gruppen der Konservativen, Nationalliberalen, Deutschfinnigen, Antisemiten, Agrarier und Polen. Von Letzteren bleibt indeß noch abzuwarten, ob sie „sichere Kantonisten" in dem jetzigen Kampfe sind, da auch sie ein Hühnchen mit der Regierung zu rupfen haben. Vielleicht gehen manche ihrer Führer auf einen politischen „Kuhhandel" ein, um das Aufziehen milderer Saiten in der Schulpolitik herbeizuführen. In letzter Instanz hängt natürlich das Ergebniß von den Stimmgebern ab.

Die Regierungsorgane verdammen heftig alle Abmachungen zwischen Zentrumsleuten — die lange Zeit beinahe als die Regierungspartei gegolten hatten — und den Sozialdemokraten als „grotesk, unpatriotisch und unheilig", werden aber damit wohl wenig Eindruck machen, zumal der letzte bedeutende Zentrumsmann, welcher zur Regierung hielt, der bisherige Reichstagspräsident Graf Ballestrem, sich ganz vom politischen Getriebe zurückziehen will.

Die Sozialdemokraten, unter Führung Singers — welcher angeblich darauf spekulirt, mit Hilfe des Zentrums Reichstagspräsident zu werden (!) — erklären, daß sie durch Dick und Dünn mit dem Zentrum im Widerstand gegen die Politik gehen werden, welche „die afrikanische Kolonialpolitik zum Besten einiger Stellenjäger verwaltet". Hr. Singer fordert den neuen Kolonialdirektor, Hrn. Dernburg, öffentlich heraus, zu leugnen, daß er im Kolonialdepartement die gröbsten Mißbräuche und die schmachvollsten Verschwendungen gefunden habe. Auch hat Her. Singer die Prophezeiung gewagt, daß Kanzler v. Bülow zeitig im nächsten Jahr in's Privatleben werde zurücktreten müssen!

* * *

Aus **Rom** berichtet man über den Streit zwischen dem Vatikan und der französischen Regierung:

Von mancher Seite wird gesagt, alle Versuche, eine Verständigung zwischen dem Vatikan und der französischen Regierung herbeizuführen, würden nutzlos sein, wenn der jetzige päpstliche Staatssekretär, Kardinal Merry del Val, im Amte bleibe. Dem gegenüber wird aber halbamtlich aus dem Vatikan erklärt, Papst Pius habe sich fest entschlossen, Kardinal Merry del Val jedenfalls im Amte zu behalten und damit das Wort zu halten, das er ihm zur Zeit gegeben habe, als er ihm den rothen Hut verlieh. Bei jener Gelegenheit machte der Kirchenfürst die Bemerkung: „Es ist uns ein angenehmer Gedanke, daß Sie uns ein wichtiger Beistand sein werden, so lange unser Leben dauert."

Aber der Kardinal hat auch in Rom seine Feinde; und dieselben sagen, man sehe in ganz Frankreich diesen Kardinal als mit Vorurtheilen behaftet und schon im Voraus zum Streit entschlossen an, — und da es natürlich unmöglich sei, einen anderen Papst zu haben, so müsse wenigstens der Posten des Staatssekretärs anders besetzt werden, wie es auch unter den Päpsten Pius VI. und Pius VII. sogar öfter vorgekommen sei, bis schließlich Kardinal Consalvi dieses Amt erhielt, welcher das bekannte Kronkordat mit Napoleon I. abschloß, das bis vor ganz kurzer Zeit zu Kraft bestanden hat. Unter Denjenigen, welche eventuell den Posten des Kardinals Merry del Val einnehmen und eher eine Versöhnung mit Frankreich zustandebringen könnten, werden die Kardinäle Vinenzo, Vannutelli, Agliardi, Satolli und Ferrata genannt.

* * *

Aus **Paris** wird über die Lage berichtet: Obwohl die französische Regierung aus der jüngsten „Feuerprobe" in der Deputirtenkammer besser hervorging, als man erwartet hatte, so ist die Lage doch keineswegs übermäßig sicher für sie. Viele Politiker prophezeiten heute offen, daß Hr. Combes, der bekannte Schöpfer des Gesetzes betreffs Trennung von Staat und Kirche, wenigstens zeitweilig wieder an's Ruder kommen werde, um dieses Gesetz auszuführen, statt herumzumanövriren, um zu irgend einer milderen Vorlage zu gelangen, welche für den Vatikan annehmbar wäre. Des Papstes Weigerung, auf das Briand'sche Gesetz einzugehen, wird allgemein vorhergesehen; aber Niemand sieht den künftigen Kurs der Regierung vorher, welche auch die früheren Versicherungen nicht hielt, daß die Kirchen unter keinen Umständen geschlossen werden würden, und jetzt wiederum ihre eigenen Gesetze bricht, indem sie die Kirche nicht schließt.

Clemenceau ist nach der Meinung mancher seiner Freunde, trotz seiner Energie, kein genügend gewiegter Sachverständiger in dieser heiklen Frage; diese Freunde sagen, er werde, nachdem er die Hoffnungslosigkeit des Versuches eingesehen, aus dem jetzigen Streit mit Würde hervorzugehen, freiwillig Herrn Combes Platz machen, — aber mit dem Einverständiß, daß, sobald Combes den unangenehmen „Job" erfolgreich bewältigt hat, Clemenceau abermals das Amt übernehmen werde.

Das sind indeß Alles bis jetzt nur Muthmaßungen. Auch Diejenigen, welche auf das Bestimmteste eine Kabinetsveränderung vorhersagen, erwarten eine solche erst nach den Feiertagen. An dem Auftreten Clemenceaus in der gestrigen Kammersitzung merkte man übrigens keinen Mangel an Zuversicht; aber vielleicht war sein Auftreten nur ein berechnetes theatralisches Spiel.

Mittlerweile nimmt das Pariser Publikum nur sehr wenig Interesse an dem ganzen Streit; es ist jetzt viel zu viel mit den Vergnügungen der Feiertagssaison beschäftigt!

* * *

Man erkennt in London allgemein an, daß sich der liberale Ministerpräsident Campbell-Bannerman als ein sehr schlauer Taktiker erwiesen hat, indem er sich nicht von seinem konservativen Gegner Balfour auf das Glatteis eines Appellirens an die Wählerschaft in der Erziehungstreitfrage locken ließ, worauf sich die Konservativen gespitzt hatten, sondern lieber mit der, vom Oberhaus zurückgewiesenen Vorlage einstweilen „muthig zurückwich".

Trotz seiner Schläue aber befindet sich der Premierminister in einer wenig beneidenswerthen Lage — nach der Ansicht der Mehrheit des Publikums. Er hat das Ansehen seiner Administration unzweifelhaft bis zu einem gewissen Grade beeinträchtigt. Balfour kann ihm vorwerfen, Furcht vor einem Appell an das Land zu haben, und was Campbell-Bannerman bis jetzt dem gegenüber gesagt hat, genügt nicht, den Vorwurf zu entkräften.

Campbell-Bannerman ist jetzt in einer ähnlichen Lage, wie Gladstone 1894, als das Oberhaus seine „Home Rule Bill" zurückwies. Gladstone appellirte aber an das Land und — verlor.

Diesmal wird die Herausforderung der Konservativen nicht angenommen werden, aber immerhin ist durch die Niederlage der Regierung in obiger Frage eine Generalwahl um mehrere Jahre näher gebracht worden.

Straßenbahner streiken

In der peruanischen Stadt Lima. — Polizei verwundet in einem Krawall mehrere Personen.

Lima, Peru, 22. Dez. Der ganze Straßenbahnverkehr dahier ist durch einen Streik der Kondukteure und Motorbedienteten vorläufig in's Stocken gerathen. Es kam gestern Nacht zu einem Zusammenstoß zwischen den Streikern und ihren Freunden einerseits und der Polizei andererseits. Während der Ruhestörung feuerte die Polizei scharf und verwundete mehrere Personen.

Die Zeitungen sagen heute, dieses Feuern durch die Polizei sei nicht gerechtfertigt gewesen, und ermahnen die Behörden eindringlich, behutsamer vorzugehen!

Die verschiedenen Unterstützungsorganisationen der Stadt leisten den Streikern Beistand, und die Fleischer versehen sie kostenfrei mit Fleisch, ebenso die Bäcker mit Backwaaren.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Amerika von Hamburg; Umbria von Liverpool; Philadelphia von Southampton; Minnehaha von London; Finance von Kolon.

An Sable Island vorbei: Kroonland, von Antwerpen nach New York. (Dienstag früh am New Yorker Dock erwartet.)

Liverpool: Etruria von New York.

Southampton: New York von New York.

New York: Amsteldyk von Amsterdam.

Abgegangen.

New York: St. Louis nach Southampton; Morro Castle nach Kuba; San Juan nach Portoriko; Harmodius nach Argentinien u. s. w.

Neues Mordopfer.

Graf Alexis Ignatiew wird erschossen! — Sein Lebenslauf: Sohn eines berühmten Staatsmanns und Glückssoldaten. — Erst freisinniger geworden, dann wiederum schroffer Reaktionär. — Noch eine That von Revolutionären.

Twer, Rußland, 22. Dez. Graf Alexis Ignatiew, ein Mitglied des Reichsrathes und früherer Generalgouverneur von Kiew, Wolhynien und Podolien, wurde heute im Erfrischungszimmer des Saales, in welchem die Adelsversammlung ihre Sitzungen abhält, von einem Manne unbekannten Namens erschossen.

Der Mörder feuerte sechs Kugeln aus seinem Revolver in den Körper seines Opfers ab und versuchte alsdann, Selbstmord zu begehen, wurde jedoch ergriffen, ehe er diese Absicht ausführen konnte, und befindet sich jetzt im Gewahrsam der Polizei.

(General Graf Alexis Pawlowitsch Ignatiew wurde 1842 geboren. Nachdem er die gewöhnliche Ausbildungszeit im Pagenkorps durchgemacht, trat er in ein Gardehusarenregiment ein. 1863 wurde er zum Befehlshaber des Gardechevalierregimentes ernannt — was der begehrteste Posten in der russischen Armee war — und 1881 wurde er Stabschef des Gardekorps. 1885 trat er in den Verwaltungsdienst als Generalstatthalter von Irkutsk (Sibirien), und 1889 wurde er zum Generalstatthalter von Kiew ernannt, welche wichtige Stellung er bis zum Jahre 1897 innehatte. Anläßlich der Unordnungen, welche sich in Rußland nach dem St. Petersburger „Blutsonntag" (22. Januar 1905) ereigneten, wurde Ignatiew vom Zaren abgesandt, um die Lage im südlichen Rußland zu untersuchen; und sein Bericht über die unmittelbare Nothwendigkeit der Gewährung von Reformen war einer der Hauptgründe, welche den Zaren veranlaßte, das erste russische Parlament zu proklamiren. Während der Debatten, welche der Annahme des Parlamentsgesetzes vom 6. Aug. 1906 vorhergingen, befürwortete Ignatiew, dem Parlament ein bedeutendes Maß von Macht zu gewähren; aber es scheint, daß der Erfolg der Unterdrückungsmaßnahmen, welche dem Moskauer Aufstand folgten, ihn anderen Sinnes machte: Denn er wurde jetzt der thätige Helfer des Generals Trepow in der Unterdrückungspolitik des Ministers des Innern Durnowo sowie auch in den Ränken, welche im Sturz des Grafen Witte gipfelten.

Es hieß damals, daß der Plan bestanden habe, Ignatiew selber als Premierminister und Diktator zu proklamiren, die Garderegimenter gegen das Parlament anrücken zu lassen und das eiserne Regime anzuwenden, welches Trepow, Ignatiew und ihre Kollegen als nothwendig zum Regieren von Rußland betrachteten.

Der Ermordete war einer der zwei Söhne des berühmten ersten Grafen Ignatiew, welcher von einem gemeinen Soldaten in der kaiserlichen Garde bis zum Präsidenten des Ministerrathes und Generalstatthalter von St. Petersburg aufstieg und Gründer einer der reichsten Familien Rußlands wurde. Ursprünglich soll er seine rasche Karriere dem Umstand zu verdanken gehabt haben, daß seine ungewöhnlich hohe Gestalt und seine soldatische Haltung dem Zaren auffiel, welcher dann auch hingebenden Eifer und große Intelligenz an ihm entdeckte.

Der ältere Bruder des Ermordeten, Graf Nikolaus, ein hervorragende Diplomat und früherer Minister des Innern, erbte einen großen Theil der Schlauheit und Thatkraft seines Vaters; Alexis dagegen zeichnete sich, wenigstens in der letzten Zeit, durch seine schroffe reaktionäre Haltung sowie auch durch großen Geiz aus. Er wohnte in einer kleinen gemietheten Etage, um für sein Halbdutzend oder mehr Palastwohnungen recht viel Geld herauszuschlagen.)

Twer, 23. Dez. Ueber die Ermordung des Grafen Alexis Ignatiew ist noch mitzutheilen:

Der Graf hatte in der letzten Zeit eine ganze Anzahl Rachedrohbriefe erhalten, wegen seines großen Eifers in der Herbeiführung strenger Bestrafungen von Regierungsgegnern. Er hatte aber nur darüber gelacht und geschworen, daß ihm Niemand beikommen könne!

Gerade bei Einbruch der Abenddämmerung betrat er das Erfrischungszimmer, welches zum Saal der Adelsversammlung gehört, und ging auf den, für ihn reservirten Tisch zu, als ein jugendlich aussehender Mann, in der Alltagsuniform eines Gardeoffiziers, querüber sich ihm näherte, wie um ihn zu grüßen. In dem Augenblick, als der Graf salutirte, zog Jener blitzschnell einen selbstthätigen Revolver und feuerte sechs Kugeln hintereinander ab, die sämmtlich in des Grafen Brust drangen!

Als der erste Schuß krachte, zog der Graf seinen eigenen Revolver, — aber die Erschütterung von der ersten Wunde schon machte seiner Treffsicherheit ein Ende; er feuerte nur einmal, und die Kugel streifte den Kronleuchter in der Mitte des Raumes, — dann fiel ihm der Revolver aus der entkräfteten Hand, und er stürzte nieder.

Jetzt wurde der Mörder, der gerade sich entleiben wollte, ergriffen; erst nachdem er arg durchgeschlagen worden war, konnte er überwältigt und der Polizei übergeben werden. Er soll nachher erklärt haben, daß er einfach einen Akt der Gerechtigkeit vollstreckt habe und stolz darauf sei.

Kostromo, Rußland, 22. Dez. Während eine Abtheilung Polizei unter Führung des Hauptmanns Preobansky gestern Nacht in ein Logirhaus drang, welches man beargwöhnte, Revolutionäre zu beherbergen, eröffneten mehrere Männer mit Revolvern Feuer auf die Polizei. Der Hauptmann wurde getödtet, und ein Polizist tödtlich verwundet.

Die Revolutionäre bewerkstelligten ihr Entkommen.

Die Effektenbörse.

Die Bären am letzten Samstag vor Weihnachten obenauf.

New York, 22. Dez. Die mögliche Wirkung eines günstigen wöchentlichen Bankausweises auf die heutigen Sekuritätenpreise wurde unmittelbar vor der Veröffentlichung desselben durch Nervosität verscheucht, welche durch die Kunde von der Geschäftseinstellung des Börsenkommissionshauses Arnold, Lee & Co. verursacht wurde. Die Verlegenheiten dieser Firma wurde der ausgesprochenen Schwäche der Readingbahnpapiere zugeschrieben, welche heute in einem Höchstverlust von 5½ Punkten gipfelte. Es fanden indeß ebensogroße Zurückweichungen in bevorzugten Great Northern sowie in Northern Pazifik Bahnpapieren statt, und der obige Bankerott führte zu allgemeinen Rückgängen um 1 bis 6 Punkte. Northern Pazifikpapiere fielen um 5, Great Northern um 6, Chicago & Northwestern um 4, und Delaware & Hudson, Union-Pazifik und Anaconda um je 2½. Unmittelbar vor dem Schluß der heutigen Sitzungen fanden Erholungen von den niedrigsten Ziffern statt, im Betrage von einem Punkt oder drüber.

Die ersten Geschäfte waren streng professionellen Charakters; Händler gaben sich alle Mühe, gegen die Preise aufzukommen, obwohl ohne wesentlichen Erfolg. Einige Papiere hatten am Ende der ersten Stunde Gewinne um ½ bis 1½ Prozent zu verzeichnen. Es wurde berichtet, daß ziemlich viele Käufe in Erwartung früher Rückgänge stattfanden.

Der Markt schloß schwach, mit den niedrigsten oder beinahe den niedrigsten Ziffern des Tages, und professionelle Spekulanten auf der Seite der Bären bekämpften erfolgreich Bemühungen, Preise zu unterstützen.

Regierungsbonds waren unverändert, Eisenbahn- und sonstige Bonds niedriger.

Diaz' Regierung gefällig.

Gibt amerikanische Fischwildererboote zurück.

Washington, D. K., 22. Dez. Die amerikanischen Fischerboote, welche letzten Sommer von mexikanischen Patrouillebooten beschlagnahmt wurden, sind, wie Botschafter Thompson aus der Stadt Mexiko meldet, unter Bürgschaft freigegeben worden und werden ihren Besitzern in Galveston, Tex., oder anderswo wieder zugehen, unter der Bedingung, daß das ungesetzliche Fischen nicht fortgesetzt wird.

Unser Staatsdepartement ist sehr erfreut über die Freigabe dieser Schiffe, welche nach dem mexikanischen Gesetz für immer hätten konfiszirt werden können. Das mexikanische Gericht hatte die Fischer für schuldig erkannt und mehrere Kapitäne und Matrosen mit Geldbußen belegt.

In Maine verkommt das Eis —

Nur damit der „Trust" die Preise hochhalten kann!

Albany, N. Y., 22. Dez. Lewis M. Fulton, Bürgermeister von Bowdoinham, Maine, hat einen Brief an den New Yorker Staatsgeneralanwalt Mayer gerichtet und ihm Komplimente zu seinem, jüngst eingeleiteten Verfahren gegen den „Eistrust" gemacht. Der Brief enthält die interessante Mittheilung, daß man derzeit im Staate Maine anderthalb Millionen Tonnen Eis einfach verkommen lasse, nur damit nicht genug in den Markt komme, um den Preis zu beeinflussen. Herr Fulton sagt, die Händler wären so überfroh, diese Eisernte zu kaufen, aber der „Trust" wolle nichts davon wissen, und die kleinen Händler fürchteten sich, mit ihm anzubinden!

Jene Leibeigenschaftsfälle.

Menschenverkäufer gaben sich für Bundesbeamte aus.

Jackson, Miss., 22. Dez. Das Prozeßverfahren gegen die Landwirthe L. D. Carter, Thomas Williams und Frank King, welche mindestens einen Neger (Dan January) in Leibeigenschaft hielten und nachher für $1091 und 60 Cents an einen gewissen J. D. Patrick verkauften, hat vor dem Kommissär Moseley im Bundesgericht dahier begonnen. Carter wurde vorläufig unter $3000, die beiden Anderen unter je $500 Bürgschaft für das Hauptverfahren gestellt. Die Großgeschworenen werden wahrscheinlich gegen Williams und King auch die Anklage erheben, die Rolle von Bundesbeamten gespielt zu haben.

Helfen sich selber!

Kohlenbedürftige im Nordwesten versorgen sich aus Bahnwagen!

Minneapolis, 22. Dez. Aus Berwick, N. D., wird depeschirt:

Eine Gruppe Bürger und Farmer aus der Nachbarschaft ergriff mit Gewalt Besitz von einem Bahnzug und nahm sich 10 Tonnen Kohlen, welche dann gewogen und vertheilt wurden. Ueber alle Kohlen wurden Rechnungen ausgestellt, und später wird die Bahngesellschaft bezahlt werden. Die Kohlenbedürftigen hatten eine ganze Nacht auf diese Gelegenheit gewartet.

New York, 23. Dez. Eine Erklärung, welche aus dem hiesigen Quartier der Pennsylvaniabahn kommt, besagt:

„Um eine Knappheit an Bahnwagen angesichts der jetzigen außerordentlichen Anbietungen von Fracht zu vermeiden, hat die Pennsylvaniabahn jedes mögliche Hilfsmittel aufgeboten, damit der vollste Dienst gesichert werde, den sie überhaupt mit den, ihr thatsächlich zur Verfügung stehenden Waggons leisten kann. Den größten Schwierigkeiten begegneten wir mit Frachtadressaten, welche Waggons unvernünftige Zeit hindurch festhielten. Die Eisenbahnen verdienen nur durch Bewegung von Waggons Geld; aber Frachtadressaten sparen oft Geld, indem sie dieselben zeitweilig zu Lagerungszwecken benutzen. Die Pennsylvaniabahn hat wiederholt Briefe an Versnder und Generalagenten geschickt und sie inständig ersucht, die Waggons so schnell, wie möglich, zurückzusenden. Sie hat jetzt 30 Leute unterwegs, welche dafür sorgen sollen, daß diese Rücksendung beschleunigt wird. Es wird jetzt sorgfältig über die Bewegung jedes Güterwaggons vom Versender zum Adressaten gewacht, und in den Bahngehöften muß über jeden Frachtwagen Rechnung geführt werden. Dies wird wesentlich dazu beitragen, die Bewegung der Waggons zu einer prompteren zu machen, damit jeder Versender prompt alle Waggons erhalten kann, die er braucht."

Bedrohliche Feuersbrunst.

In einem homöopathischen Hospital.

Rochester, N. Y., 22. Dez. Eine Feuersbrunst bedrohte heute das Hahnemann-Hospital, an Rockingham Str., mit Zerstörung. Drei Krankenpflegerinnen, die selber krank waren, wurden mit knapper Noth gerettet, indem sie auf die Straße getragen wurden. Zwei Feuerwehrleute wurden vom Rauch überwältigt.

Doch gelang es, das Feuer zu löschen, nachdem es die Scheune und die Wäschereigebäude zerstört hatte.

Endlich frei!

Der zwei Wochen begrabene Bergmann.

Bakersfield, Kal., 23. Dez. Der, vor zwei Wochen mit 5 anderen Bergleuten (die todt sind) verschüttete Hicks wurde um halb 6 Uhr gestern Abend glücklich an's Freie gezogen.

Muthmaßliches Wetter.

Santaklaus hat anscheinend die Gunst des Himmels.

Washington, D. K., 22. Dez. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag und Montag. Langsam steigende Temperatur am Montag; leichte Winde.

Diese Voraussage gilt auch für die Staaten Indiana, Michigan und Wiskonsin.

Uebrhaupt wird fast für alle Theile des Landes angenehmes Wetter an diesen beiden Tagen in Aussicht gestellt; nur soll es in einem Theil des Nordwestens schneien.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Schön am Sonntag und Montag. Nur geringe Temperaturveränderung am Sonntag; Mindesttemperatur etwa 25 Grad. Am Montag etwas wärmer. Nördliche Winde, welche Montagabend zu südlichen werden.

Die nördliche „kalte Welle" wird derzeit durch eine „warme Welle" aufgelöst, welche von Medicine Hat aus südwärts kam.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag von 2 bis 3 Uhr 25 Grad, und von 3 bis 7 Uhr Abends 24. Die höchste Temperatur des Tages, nämlich 30 Grad, herrschte sogleich nach Mitternacht, während 24 Grad die niedrigste war. Die Durchschnittstemperatur war 28 Grad, was einen Grad unter der normalen Stufe für diesen Tag war. Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, 30 Meilen pro Stunde, am Vormittag und kam um diese Zeit vom Nordwesten. Am Vormittag betrug der Feuchtigkeitsgehalt der Luft 88, und am Nachmittag 64 Prozent.

Während Chicago am Samstag nur wenig Schnee hatte, schneite es im Osten des Landes allgemein ziemlich stark. Die südlichen Staaten hatten ebenfalls niedrige Temperatur, aber klares Wetter. In Winnipeg, oben im kanadischen Nordwesten, zeigte das Thermometer 10 Grad über Null, in dem unberechenbaren Medicine Hat dagegen (der alten „Wetterfabrik" im Volksglauben vieler Indianerstämme) über 40 Grad.

Lokalbericht.

Muthmaßlich Raubmord.

Zwei Personen in Verbindung mit dem Tode John Bensons verhaftet.

War früher Geldschranksprenger.

Die Polizei fahndet auf den vermeintlichen Thäter. — Ergebniß der bisherigen Untersuchung. — Plötzlich gestorben. — In Schwulitäten. — Der Richter hält Wort.

Die Polizei gelangte nach gründlicher Untersuchung zu der Annahme, daß der Lumpensammler John Benson, der vorgestern Abend, wie berichtet, entseelt in einer leerstehenden Wohnung über Adolphs Brendeckes Apotheke, Sangamon und W. Randolph Str., aufgefunden wurde, nicht Selbstmord beging, sondern seiner Lumpen wegen ermordet wurde. In dieser Annahme wird sie durch die angeblich sich widersprechenden Aussagen bestärkt, die zwei andere, in Untersuchungshaft befindliche Lumpensammler Namens Charles Jacobs und August Muelhausen machten, sowie durch die Angaben der Frau Mary Graham, Nummer 7 Peoria Straße, von der die Leiche gefunden wurde. Frau Graham gab an, daß, als sie die Thür der von ihr früher bewohnten Wohnung öffnete, das Gas in sämmtlichen Zimmern angedreht war. Der Gasarm in der guten Stube sei abgebrochen und fortgeschleppt gewesen. Die Leiche habe in einem neben der guten Stube befindlichen Schlafgemach gelegen. Dessen Thür sei geschlossen gewesen. Die nach der guten Stube führende Thür habe aber ein wenig offen gestanden. Auch das Fenster sei von einem Schuh offen gehalten worden, den entweder der Lumpensammler ausgezogen hatte, oder der ihm vom Fuße gezogen worden war.

Die Polizei glaubt nun, daß Benson, wenn er die Absicht gehabt hätte, sich mittels Leuchtgases in's Jenseits zu befördern, die nach der guten Stube führende Thür geöffnet, das Fenster aber geschlossen haben würde.

Widersprechen sich.

Nun zu den Aussagen der Häftlinge. Charles Jacobs gibt an, daß Benson, der früher ein berüchtigter Geldschranksprenger und dem Abschaum der Gesellschaft unter seinem Spitznamen „Einäugiger Benson" bekannt war, einen Theil des Abends in Sol Reinsteins Wirthschaft, Nr. 11 Halsted Str., zubrachte. Er habe das Lokal gegen neun Uhr verlassen und sei nicht wieder zurückgekehrt. Muehlhausen behauptet dagegen, daß Benson mit ihm gegen ein Uhr Morgens an die Luft gesetzt wurde.

Beide Häftlinge sollen mit Benson gezecht und zwar Bier getrunken haben, das sie mit einem Opiat versetzt hatten.

Ein gewisser Paul Alexander will Benson am Mittwoch Abend auf der Straße gesehen haben, während die Häftlinge versichern, daß der Mann sich zur Zeit mit ihnen in der Wirthschaft befand.

Um zehn Cents.

Muelhausen und Jacobs stimmen darüber überein, daß Benson, als er das Lokal verließ, seinen halb mit Lumpen gefüllten Sack mitnahm. Der Sack, nebst Lumpen, wird vermißt. Auch wurde in den Taschen des Todten kein Heller gefunden.

Benson soll, als er die Wirthschaft verließ oder gezwungen wurde, sie zu verlassen, von einem Manne begleitet gewesen sein, dessen Name die Polizei nicht ermitteln konnte. Auf diesen Mann fahnden die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives. Die „Geheimräthe" sind der Ansicht, daß Benson, der obdachlos war, den Begleiter veranlaßte, ihn nach der leerstehenden Wohnung zu begleiten, um mit ihm dort zu nächtigen. Während der Nacht hat sich der Mann, den er für seinen Freund hielt, wahrscheinlich geräuschlos von der Lagerstätte erhoben, sich die Lumpen angeeignet, den Gasarm abgebrochen, das Gas in dem Zimmer angedreht, und so den Schläfer dem Tode geweiht, sich selbst aber mit der Beute aus dem Staube gemacht.

Die Lumpen hatten einen Werth von etwa 10 Cents. Für den Gasarm zahlte ihm ein Händler in altem Eisen vielleicht fünf Cents.

Der Koronersarzt Dr. Lewke hat festgestellt, daß Benson an Leuchtgas erstickte.

Starb an Lungenentzündung.

Die 41jährige Frau Annie Tigorek, Nr. 153 N. Centre Ave., wurde gestern früh entseelt in ihrem Bette liegend aufgefunden. Die Polizei sah sich bemüßigt, den Wittwer, einen 38 Jahre alten Maschinenbauer, vorzuladen und zu vernehmen. Nachdem er angegeben hatte, die Todesursache nicht zu kennen und nur zu wissen, daß seine Frau während der letzten Tage geklagt habe, sich krank zu fühlen, wurde er bis nach dem Inquest in Gewahrsam gehalten. Dieser ergab, daß die Frau an Lungenentzündung starb, worauf Tigorek natürlich auf freien Fuß gesetzt wurde.

Frohe Weihnachten.

Louis Fleming, Max Lorenski und Peter Kapp, Burschen im Alter von 17—19 Jahren, die von Richter Kavanagh wegen Einbruchs zu je sieben Monaten Gefängniß verurtheilt wurden, werden Weihnachten im Kreise ihrer Lieben verleben. Der Richter hatte, als er ihnen das Urtheil sprach, ihnen auch versprochen, sie zu Weihnachten in Freiheit zu setzen, falls sie sich während ihrer Haft gut führen. Gestern erinnerten sie ihn an das Versprechen. Er ordnete an, daß sie am Weihnachtsabend aus der Haft zu entlassen sind.

Der Doppelehe bezichtigt.

Der 50jährige Charles Schoenbeck, Nr. 3226 Wall Str., wurde gestern von Richter Girten unter $1000 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Er wird der Doppelehe bezichtigt. Die Frau Nr. 1 heirathete er vor 20 Jahren. Nachdem sie ihm zwei Kinder geschenkt hatte, wurde sie geisteskrank. Seitdem weilt sie in der Irrenanstalt zu Elgin. Er besuchte sie wöchentlich ein Mal, bis er vor sechs Jahren eine zweite Ehe einging. Vor mehreren Tagen besuchte ein Sohn erster Ehe die geistesgestörte Mutter. Er war nicht wenig erstaunt, als letztere sich nach dem Befinden des Vaters erkundigte. Als er heimkam, erzählte er seiner Tante Frau Emma Suchor, Nr. 3210 Wall Str., daß die Mutter wieder Interesse an der Außenwelt zu nehmen scheine. Frau Suchor reiste nach Elgin. Nach Rücksprache mit Frau Schoenbeck gelangte auch sie zur Ueberzeugung, daß die Frau wahrscheinlich in Kurzem als geheilt entlassen werden würde.

Nach Chicago zurückgekehrt, erwirkte sie Schoenbecks Verhaftung.

Ging sicher.

Frl. Florence Stange, Nr. 119 Erie Str., sah gestern Nachmittag am Fuße der Illinois Str. im See treibend die Leiche eines Mannes. Sie benachrichtigte die Polizei. Diese fischte den Todten heraus. Der Körper war noch nicht ganz erkaltet. Der Hals war durchschnitten.

Die Leiche wurde als die des 40jährigen Schneiders H. E. Schmidt, Nr. 308 60. Str., identifizirt. Die Polizei glaubt, daß der Mann in einem Anfalle von Schwermuth, verursacht durch finanzielle Schwierigkeiten, sich die Kehle durchschnitt, in den See sprang und so den ersehnten Tod fand.

Verlor den Muth.

Geldschranksprenger machte sich im entscheidenden Augenblick aus dem Staube.

Gestern Mittag betrat ein Mann den Geschäftsraum der Grundeigenthumshändler Dunlap & Co., 204 Lake Straße, Oak Park, im Herzen des Geschäftstheils, und versteckte sich in dem Raum, in dem gerade Niemand anwesend war. Als nach wenigen Minuten die Stenographin Frl. Lulu Junge vom Essen zurückkehrte, kam der Eindringling, unbemerkt von Frl. Junge, die ihm den Rücken zukehrte, aus seinem Versteck hervor und durchsuchte mehrere Schubladen nach Geld, worauf er die Dame von hinten an der Kehle packte, ihr ein Handtuch in den Mund stopfte und sie an den Heizkörper band. Dann ging er nach dem in der Nähe des Vorderfensters stehenden großen Geldschrank und versuchte ihn zu öffnen. Die Straße war von vielen Leuten belebt, von denen manche den Mann am Geldschrank hantiren sahen, stehen blieben und ihn beobachteten. Als der angehende Räuber das merkte, hielt er es denn doch für gerathen, schleunigst durch eine Hinterthür zu verschwinden.

Als dann der im Hause befindliche Bauunternehmer August Aaron in Geschäften das Bureau betrat, fand er Frl. Junge geknebelt und an den Heizkörper gefesselt am Boden liegen. Nachdem er sie befreit, erzählte sie ihr Abenteuer, und die Polizei wurde benachrichtigt. Aus den Schubladen hat der Räuber ein paar Dollars erbeutet. Frl. Junge konnte keine gute Beschreibung von ihm liefern.

In Nothwehr.

John Cody von den Koronersgeschworenen von aller Schuld entlastet.

Die Geschworenen, welche gestern den Inquest in dem Falle von Albert G. Andres abhielten, einem Yardmeister der Pennsylvania-Bahn, der am 16. Dezember während eines Streites in der Wirthschaft 5436 Princeton Avenue von dem Schankwärter John Cody erschossen wurde, entlasteten diesen, da er sich in der Nothwehr befunden habe, von aller Schuld. Die Beiden spielten Karten miteinander, und Cody beschuldigte Andres, ihn betrogen zu haben. Daraufhin ergriff Andres, wie gestern Zeugen aussagten, einen Stuhl und schlug Cody damit zu Boden, hätte ihm wahrscheinlich auch den Garaus gemacht, falls Cody, der schwer am Rheumatismus leidet und sich nicht wehren konnte, nicht den Revolver gezogen und den verhängnißvollen Schuß abgefeuert hätte.

Opfer seines Berufes.

Von der Behörde zu Morgansburg, N. J., wurde die hiesige Polizei telegraphisch ersucht, Nachforschungen anzustellen nach Verwandten des 56jährigen, professionellen Tauchers Ike Oliver, der ein Opfer seines Berufes wurde. Er untersuchte auf dem Grund des St. Lorenzstroms ein Schiffswrack, als die Luftpumpe, durch die ihm Luft zugeführt wurde, versagte. Fast erstickt wurde er an die Oberfläche gezogen, wo er nach wenigen Minuten starb. Die dortigen Behörden glauben, daß er hier wohnhafte Verwandte hatte.

Erhält $5000 Schadenersatz.

Von einer Jury in Richter Walkers Gerichtssaal wurde gestern der Wittwe Bada Wollick, Nr. 214 Monroe Str., $5000 Schadenersatz zugesprochen. Ihr Gatte wurde am 26. Juli 1902, während er mit Genossen auf der Eisenbahnbrücke der Polk Str. arbeitete, von einem Güterzuge der Great Western-Bahn erfaßt und in den Fluß geschleudert, in dem er ertrank. Die Bahngesellschaft wurde von der Jury für den Unfall haftpflichtig gehalten.

Leset die „Abendpost".

Die Müller-Akte.

Verhandlung vor dem Staats-Obergericht in Springfield.

Die verschiedenen Klageparteien.

Wer sie vertreten hat. — Inhalt der gehaltenen Reden. — Angriffe und Abwehr. — Herr Walter L. Fisher mußte den Gegnern allein die Stirn bieten.

Vor dem Staats-Obergericht in Springfield hat gestern die mündliche Verhandlung stattgefunden über die Rechtskräftigkeit der Müller-Akte und die in Verbindung mit dieser vom Stadtrath angenommene und von der Bürgerschaft bestätigte sog. $75,000,000-Verordnung.

Die Rechtskräftigkeit der beiden Verfügungen ist von verschiedenen Seiten beanstandet worden. Als Kläger sind zwei Gruppen von Bürgern aufgetreten, die in den Klageschriften als Lobdell u. A. und als Thomasson u. A. bezeichnet werden. Als Vertreter von Lobdell u. A. traten vor dem Staats-Obergericht auf Herr Harry P. Weber, von der Anwaltsfirma Shope, Busbey, Kane & Weber, und Edgar A. Bancroft, als Vertreter von Thomasson u. A. nahm der frühere Bundes-Generalanwalt Chas. A. Aldrich das Wort. Für die Stadt Chicago waren die Herren Walter L. Fisher und J. Hamilton Lewis zur Stelle, doch überließ es Herr Lewis seinem Kollegen Fisher, die Angriffe der Gegner allein abzuwehren.

Eröffnet den Reigen.

Als erster Redner erhielt Herr Weber das Wort. Er führte aus, daß die Müllerakte als verfassungswidrig betrachtet werden müsse, weil die Erwerbung von Straßenbahnen außerhalb des Rahmens der Obliegenheiten von Stadtverwaltungen liege; daß es weder dem Staate, noch einer Stadtgemeinde zustehe, eine öffentliche Anleihe aufzunehmen im Interesse von Privatparteien, daß aber hierauf der beanstandete Plan hinauslaufen möge, weil die zu erwerbenden Straßenbahnen gegebenenfalls entweder an eine Privatkorporation würden verpachtet werden oder auf dem Wege des Pfändungsverfahren einer solchen würden zufallen können. Weiter machte Redner geltend, daß der Titel der Müllerakte den verfassungsmäßigen Vorschriften nicht entspreche, indem er nicht Alles besage, was in der Akte enthalten sei; daß die Akte ein lokales Sondergesetz sei und eine Amendirung des städtischen Freibriefes von Chicago bedinge. Zum Schluß vertrat Herr Weber noch die Ansicht, es würde nicht angängig sein, daß die Stadt unter ihrem Oberhoheitsrecht, die Hand auf Eigenthum lege, das, wie die Straßenbahnanlagen, bereits öffentlichen Zwecken diene.

Herrn Aldrichs Ausführungen.

Der zweite Redner war Herr Aldrich. Dieser griff über die Staatsverfassung vom Jahre 1870 auf die vom Jahre 1848 zurück und stellte sich auf den Standpunkt, daß durch die neuere Verfassung eine Bestimmung der alten nicht aufgehoben worden sei, laut deren der Staat (und somit auch ein Theil desselben) weder Geld noch Kredit hergeben dürfe zur Förderung von Eisenbahn-Unternehmungen irgendwelcher Art. Er sprach des Längeren über die mancherlei finanziellen Schädigungen, welche der Staat vor jenem Jahre bei Eisenbahn-Unternehmungen erlitten hat, die er entweder direkt ins Leben zu rufen versuchte oder in gar zu freigebiger Weise unterstützt hatte. Auch zahlreiche Mißbräuche zählte er auf, welche in verschiedenen Städten des Staates vor dem Jahre 1870 in Bezug auf Straßenbahngründungen mit städtischer Beihilfe vorgekommen sind.

Fisher's Erwiderungsrede.

Anwalt Fisher ging einleitend des Näheren auf die Entstehungsgeschichte der sog. Müllerakte ein. Es sei das, sagte er, eine Maßnahme der Nothwehr gewesen, zu welcher die Stadt Chicago zum Schutze öffentlicher Interessen gezwungen gewesen sei. Ohne Unterschied der Partei hätten sich die gemeinsinnigen Bürger der Stadt vereinigt, um bei der Legislatur diese Maßnahme durchzusetzen. Der Stadt hätte, damit sie eine wirksame Kontrole über die privaten Verkehrs-Gesellschaften ausüben könnte, als Waffe das Recht gesichert werden müssen, die Verkehrseinrichtungen selber zu übernehmen. Die Rechtsgeschichte des Landes zeige, daß Rechte, wie sie hier der Stadt Chicago gesichert werden sollen, städtischen Gemeinwesen schon wiederholt verliehen worden seien, so den Städten New York und Boston, zur Anlegung von unterirdischen Verkehrswegen auf städtische Kosten, der Stadt Cincinnati zum Bau der Cincinnati Southern-Bahn, und unzähligen Städten zur Anlegung städtischer Wasserwerke. Der Einwand, daß Wasserwerke nothwendiger seien, als Straßenbahnen, sei nicht stichhaltig. Jeder Grundbesitzer würde sich nöthigenfalls einen Brunnen anlegen können, die Straßenbahn aber sei im Grunde nur eine folgerichtige Entwickelung der städtischen Straße, des städtischen Verkehrsweges, ohne den eine Stadt nicht denkbar sei.

Die $75,000,000-Verordnung sei eine rein geschäftliche Maßnahme, wie sie ähnlich von Privatkorporationen schon wer weiß wie oft getroffen worden sei. Ebenso wie man Korporationen gestatte, Bondsanleihen zu beschließen und die Bonds je nach Bedarf auf den Markt zu werfen, so müsse man — sei der Zweck als statthaft anerkannt — auch der Stadt dieses Mittel zum Zwecke zugestehen. Daß die Stadt durch diese Bondsanleihe die ihr gezogene Schuldengrenze überschreiten würde, davon könne keine Rede sein, denn nicht das allgemeine Eigenthum der Stadt, oder gar der Privatbesitz ihrer Bürger, würde als Sicherheit für die zu verausgabenden Schuldscheine verpfändet, sondern lediglich der mit dem Erlös für die Bonds zu erwerbende Besitz an Straßenbahnanlagen und allenf. Als ein zeitlich beschränktes Recht zum Betrieb dieser Anlagen. Sollte das Unternehmen der Stadt fehlschlagen, so würde den Gläubigern nur ein zeitweiliges Nutzrecht auf die Straßenbahnanlagen zugestanden werden müssen unter Bestimmungen, wie der Stadtrath sie im öffentlichen Interesse treffen mag. — Die hier kurz angedeuteten Ausführungen des Herrn Fisher sind noch ausführlicher, als dieser sie gestern in seiner Rede vorgebracht hat, auch in der gedruckten Klagebeantwortung enthalten, welche er zu den Akten gegeben hat.

Die Schlußansprache.

Die Schlußansprache wurde von Hrn. Bancroft gehalten. Dieser suchte darzuthun, daß die Müllerscheine, welche der Stadtrath verausgaben will, als Pfandbriefe auf städtisches Eigenthum zu betrachten sein würden, weil durch sie den Bondsinhabern eine 20jährige Betriebsgerechtsame zugesichert werde für den Fall, daß die Stadt nicht in der Lage sein sollte, die Schuldscheine regelmäßig zu verzinsen und am Verfallstermin einzulösen.

Der Gerichtshof hat nun den Fall unter Erwägung. Beide Seiten haben ihn ersucht, sich mit der Entscheidung möglichst zu beeilen.

Sterblichkeits-Statistik.

Um 20 höher, als in der Vorwoche, um 122 höher, als in der entsprechenden Woche des vorigen Jahres, ist in vergangener Woche nach dem Ausweis des Gesundheitsamtes die Zahl der gemeldeten Todesfälle gewesen. Fünf mehr als die ganze Zunahme, welche der Vergleich mit der Vorwoche ergibt, entfallen auf die Rubrik „Lungenentzündung", und ein Vergleich mit der entsprechenden Ziffer für die korrespondirende Woche vorigen Jahres zeigt, daß heuer die Zahl der tödtlich verlaufenen Fälle von Lungenentzündung um gerade 30 höher war, als damals. Ein Rückgang ist zum Glück in der Zahl der Diphtheritis-Opfer verzeichnet, dagegen weist die Rubrik „Scharlachfieber" für die vorige Woche wieder eine Zunahme auf. Die vergleichende Tabelle mit näheren Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung folgt:

	22. Dez. 1906	15. Dez. 1906	23. Dez. 1905
Gesammtzahl der Todesfälle	618	598	496
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	15.73	15.22	12.90
Nach Geschlechtern:			
Männlich	358	330	264
Weiblich	260	268	232
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	138	120	76
Zwischen 1 und 5 Jahren	72	59	46
Zwischen 5 und 20 Jahren	18	20	30
Zwischen 20 und 60 Jahren	253	230	235
Ueber 60 Jahre	137	151	109
Haupt-Todesursachen:			
Schlagfluß	11	8	6
Bright'sche Nierenkrankheit	44	55	45
Luftröhren-Entzündung	21	25	11
Schwindsucht	55	55	68
Krebs	25	25	20
Krämpfe	10	17	7
Diphtherie	21	25	8
Herzleiden	63	49	88
Influenza	5	2	5
Akute Eingeweidekrankheiten	20	23	18
Masern	2	3	5
Nervenleiden	23	26	22
Lungen-Entzündung	113	88	83
Scharlachfieber	15	12	5
Selbstmord	7	7	6
Typhus	7	7	11
Unfälle und Gewaltthaten	43	41	37
Keuchhusten	3	5	2
Alle anderen Ursachen	123	124	114

— Von allen Bereuenden sind jene am schlimmsten daran, die es zu spät beklagen, daß sie nie vom Pfad der Tugend abgewichen sind — sie sind hoffnungslos.

Schreckliches Eczema bei kleinem Knaben

Mund und Augen waren mit Krusten bedeckt — das Gesicht juckte schrecklich — Die Hände waren angebunden, um ihn am Kratzen zu verhindern.

Wunderbare Heilung durch die Cuticura-Mittel

„Als mein kleiner Knabe sechs Monate alt war, litt er an Eczema. Die Wunden bedeckten den ganzen Körper, so daß wir gleich einen Doktor rufen mußten. Dann wandten wir uns an einen anderen Arzt, aber er konnte ihm nicht helfen, und in unserer Verzweiflung gingen wir zu einem dritten. Das Leiden verschlimmerte sich derartig, daß er Löcher in seinem Gesicht bekam, groß genug um einen Finger hineinzustecken. Die Speisen mußten ihm mit dem Löffel verabreicht werden, denn sein Mund war mit Krusten, so dick wie ein Finger, bedeckt, und wenn er seinen Mund aufmachte, begannen sie zu bluten und zu eitern, so auch seine Augen, Hände, Arme, Brust und Rücken; kurz, der ganze Körper war über und über damit bedeckt. Wir hatten Tag und Nacht keine Ruhe. Wenn wir ihn ins Bett legten, mußten wir seine Hände festbinden, sonst hätte er sein Gesicht zerkratzt und eine offene Wunde bekommen. Sein Gesicht muß schrecklich gejuckt haben.

Alfonso Hohratt.

„Wir kamen schließlich zu der Ansicht, daß nichts helfen könne, und ich hatte schon beschlossen, meine Frau mit dem Kind nach Europa zu schicken, in der Hoffnung, daß die Seeluft ihn vielleicht heilen würde, andernfalls hätten wir ihn dort in gute ärztliche Pflege gegeben. Aber Gott sei Dank, die Sache kam anders, und bald sahen wir ein Wunder. Ein Freund sprach über Cuticura. Wir machten einen Versuch mit Cuticura Seife und Resolvent, und in zehn Tagen oder zwei Wochen bemerkten wir eine entschiedene Besserung. So schnell die Krankheit auftrat, so schnell begann sie auch zu verschwinden, und in zehn Wochen war das Kind absolut gesund und seine Haut war weich und weiß wie nie zuvor." F. Hohratt, Präsident der C. L. Hohratt Company, Fabrikanten von Seidenband, 4 bis 20 Kind Ave., South Bethlehem, Pa. 5. Juni 1905.

Cuticura Seife, Salbe und Pillen werden überall in der Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston.

☞ Frei verschickt, "How to Care for the Skin."

Mord und Selbstmord.

Wm. Woodrech erschießt seine Frau und richtet sich dann selbst.

Das grünäugige Ungeheuer.

Wie Nachbarn behaupten, war Woodrech, angeblich grundlos, eifersüchtig auf seinen Kostgänger Emil Heyden. — Die Bluthat spielte sich in der Küche ab.

In der Küche der Wohnung des Paares, 109 Edgemont Ave., erschoß gestern Abend der 55 Jahre alte Wm. Woodrech, ein Fuhrmann, seine Frau und entzog sich dann dem irdischen Richter, indem er sich selbst eine Kugel vor den Kopf schoß. Soviel die Polizei von Nachbarn in Erfahrung bringen konnte, war Eifersucht der Beweggrund zu der grausigen That. Woodrech soll seiner Frau des öfteren Vorwürfe darüber gemacht haben, daß sie sich die Huldigungen von Emil Heyden, der ein Kostgänger der Familie Woodrech war, gefallen lasse. Heyden selbst betheuert, daß er Woodrech in keiner Weise Anlaß zur Eifersucht gegeben habe. Als Woodrech die Bluthat beging, befanden sich außer ihm und seiner Frau noch der Kostgänger Heyden, Frau Hattie Welcome, 113 Washburne Ave., eine Tochter von Woodrech, und Frl. Margaret Berkin, die ebenfalls bei der Familie Woodrech wohnte, im Hause.

Woodrech und seine Frau befanden sich in der Küche, alle Uebrigen im vorderen Theil der Wohnung. Sie hörten, daß Woodrech und seine Frau sich zankten, und plötzlich fielen zwei Schüsse, nach einigen Sekunden ein dritter. Heyden und die zwei Frauen liefen gerade in die Küche, als Woodrech seinen letzten Athemzug that. Seine Frau lag, ebenfalls schon todt, auf dem Boden vor der Speisekammer. Zwei Kugeln waren ihr in's Gehirn gedrungen. Sich selbst hatte Woodrech in die rechte Kopfseite geschossen; der Revolver lag neben ihm auf dem Boden. Die Polizei nimmt an, daß Woodrech auf seine Frau schoß, als diese die Speisekammer betreten wollte.

Heyden benachrichtigte die Polizei, welche die Leichen in der Wohnung beließ und Heyden und die beiden Frauen und Nachbarn in's Verhör nahm. Die letzteren sagten aus, daß Woodrech auf Heyden eifersüchtig gewesen sei, mehrmals mit ihm Streit gehabt und sogar schon gedroht habe, ihm und seiner Frau eines schönen Morgens den Garaus zu machen und sich dann selbst umzubringen. Die Ermordete, die erst 38 Jahre alt war, soll Woodrech's zweite Frau gewesen sein.

Raubanfall.

Vier Kerle überfallen einen Wagen der Wentworth Avenue-Linie.

An 31. Straße stiegen gestern Abend um 8 Uhr drei Männer auf einen südwärts fahrenden Wagen der Wentworth Ave.-Linie. Als der Wagen eine kurze Strecke weiter gefahren war, riß einer der Männer hinten das „Trolley" vom Draht, und als der Schaffner S. P. Linden nach hinten kam, wurde ihm ein Revolver vorgehalten. Gleichzeitig bedrohte ein vierter Mann, der vorn aufgestiegen war, den Motorführer J. S. Jakoski und die Fahrgäste auf der vorderen Plattform mit einem Revolver. Inzwischen gingen die Kumpane der beiden Räuber durch den Wagen und nahmen den Fahrgästen das Geld und die Werthsachen ab. Plötzlich aber ließ der Räuber auf der hinteren Plattform einen warnenden Pfiff ertönen, worauf alle Vier eiligst das Weite suchten und auch entkamen, obwohl Detektives und Polizisten sie verfolgten. Jemand hatte durchs Telephon auf der 35. Str.-Bezirkswache Nachricht von dem beabsichtigten Raubanfall gegeben, zehn Minuten bevor er sich ereignete. Die Polizei versucht, den Verräther der Räuber und diese selbst zu finden.

Räuber in einer Wirthschaft.

Mit Tüchern vor den Gesichtern und mit Revolvern kamen gestern Abend drei Räuber in die Wirthschaft von Peter Barta, 123 N. Peoria Str., schüchterten Barta und seine Gäste Emil Becker und Emil Hartung, 636 Union Str., durch einen Schuß in den Fußboden ein und drängten sie in ein Hinterzimmer, wo Becker $14 und Hartung $8 herausrücken mußte. Dann nahmen sie, nachdem sie die Drei eingesperrt, eine Uhr, $100 baar und $200 in Lohnanweisungen aus dem Kassenapparat und verschwanden. Barta brach später die Thür des Hinterzimmers auf und benachrichtigte die Polizei.

Angeblicher Brandstifter.

Max Davidson, der Besitzer einer Schneiderwerkstätte im Hause 394 W. 14. Straße, wurde gestern Abend unter der Anklage verhaftet, das Feuer angelegt zu haben, welches seine Werkstätte vorgestern Abend beschädigte. Feuerwehrleute sollen mit Oel getränkte Lumpen in der Werkstätte vorgefunden haben, die mit $1500 versichert war, obwohl das Lager Davidson's angeblich einen sehr geringen Werth hatte.

Fiel unter Räuber.

Edward Smith, 485 North Branch Str., wurde gestern Abend an Halsted Str. und Jackson Boul. von zwei Straßenräubern angefallen und erbärmlich zugerichtet. Sie nahmen ihm seine 80 Cents ab und ließen ihn liegen. Die Polizei schaffte ihn, nachdem die Räuber entflohen waren, ins Countyhospital.

Die englische Bühne.

Garrick. — Unter dem Titel „The Social Whirl" wird hier von der Direktion Schubert ein prächtig ausgestattetes neues Singspiel gegeben, für welches Chas. Doty und Joseph Herbert den Text geschrieben, bezw die Lieder gedichtet haben, während die Musik von Gustav Kerker geliefert worden ist. Der Handlung liegt eine Notiz in einem Revolverblatt (The Social Whirl) zu Grunde, in welcher ein Herr J. E. mit unangenehmen Enthüllungen über Lustfahrten bedroht wird, die er mit einer hübschen Schauspielerin gemacht hat, falls er es nicht vorziehen sollte, sich mit dem Verfasser der Notiz „zu verständigen". Gemeint ist mit dem J. E. ein reicher alter Biedermann Namens Julian Endicott, und der Verfasser der Notiz ist der Sohn des alten Knaben, welcher auf diese Weise seinen Herrn Papa anzapfen zu können hofft. Nun fühlt sich aber durch die Notiz auch der alte Lebemann James Ellingham betroffen, welcher mit von der Partie war, und dessen Sohn Jack Ellingham, der Verlobte der betreffenden Schauspielerin, nimmt ebenfalls an der Sache ein lebhaftes Interesse. Das Stück ist im Casino-Theater in New York mit durchschlagendem Erfolg gegeben worden.

Bush Temple. — Die ständige Gesellschaft dieses Theaters hat für die Weihnachtswoche wieder eine hübsche Ritterkomödie: „When Knighthood was in Flower" einstudirt, mit der sie schon früher einmal große Erfolge erzielt hat. Die Handlung des Stückes spielt zur Zeit Heinrichs VIII. Sehr dankbare Rollen sind darin besonders den Damen Blancke und Browne und den Herren Farren und Hall zugefallen.

Chicago Opera House. — Ein Gillette'scher Schwank: „All the Comforts of Home", steht für diese Woche hier auf dem Spielplan. In dem Stücke werden die ergötzlichen Verwickelungen geschildert, welche daraus entstehen, daß ein guter Onkel, der mit seiner Familie auf Reisen geht, für die Dauer seiner Abwesenheit seinen leichtsinnigen Neffen zum Verwalter seines Wohrhauses einsetzt, welcher Neffe, um seine Güter zu verbessern, nichts Eiligeres zu thun hat, als die Gelasse des Hauses zu vermiethen.

Colonial. — Frank Moulan und Maude Berri würden auch in einem weniger glanzvollen Rahmen als den, der sie im „Grand Mogul" umgibt, das Publikum zu fesseln wissen. Die gediegene Inszenirung, in welcher die neue Lueders'sche Operette zur Aufführung gebracht wird, erleichtert den beiden „Stars" die Arbeit.

Powers. — Mti dieser Woche geht hier das Gastspiel von Frl. Henrietta Grosman zu Ende, welche die Beliebtheit, die sie schon seit Jahren beim Publikum genießt, noch wesentlich erhöht durch ihre treffliche Leistung in der Titelrolle des Schwankes „Peggy-all-of-a-Sudden". Als nächste Anziehungskraft zeigt die Geschäftsleitung des Hauses Herrn William Gillette an, der schon seit zwei Jahren nicht mehr in Chicago war, jetzt aber hier in seinem neuen Stücke „Clarice" auftreten wird.

Grand Opera House. — Die Aufführungen des Schauspiels „The Walls of Jericho" werden hier nur noch bis zum Ende dieser Woche fortgesetzt. Es folgt dann ein vierzehntägiges Gastspiel der Skinner'schen Gesellschaft, die in einem neuen, aus dem Französischen übersetzten Schauspiele „The Duel" auftritt, und als nächste Nummer im Programm wird ein Zyklus von Shakespeare-Aufführungen, mit Robert Mantell in den männlichen Hauptpartien, angezeigt. Auf dem Spielplane stehen: „Macbeth", „Der Kaufmann von Venedig", „Julius Caesar", „Othello", „Hamlet", „König Lear" und „Richard III."

Studebaker. — Außer der Operetten-Diva Louise Gunning und dem vorzüglichen Gesangskomiker Louis Harrison zeichnet sich bei den Aufführungen der Operette „The Flower Girl", welche hier eine stetig wachsende Zugkraft ausüben, besonders der Tenorist Harry Farleigh aus. Die Ausstattung des Stückes ist eine sehr glänzende, und der zahlreiche Chor ist gut gedrillt. Am Weihnachtstag findet auch Nachmittags eine Vorstellung statt.

New Theater. — Pineros eindrucksvolles Schauspiel „Sweet Lavender" gelangt hier auch in dieser Woche noch zur Darbietung, und zwar in ganz vorzüglicher Weise. Frl. Herne ist eine geradezu ideale Darstellerin der Titelpartie des Stückes, und Herr James Durkin erweist sich als „Dick Phenyl" als ein ebenso gelungener Naturbursche, wie Frl. Maggie Holloway Fisher, als „Mrs. Gilfillian", eine tüchtige komische Alte ist. — Die Spielleitung kündigt für die nächsten beiden Wochen Vitorien Sardous „Dora" zur Aufführung an, ein Stück, das auf der englischen Bühne bisher nur in der unter dem Namen „Diplomacy" bekannten Verhunzung gegeben worden ist.

International. — Direktor Glickman setzt hier seine Dialektvorstellungen noch immer fort. Sein Spielplan für diese Woche ist folgender: Sonntag, „Das wahre Glück"; Montag, „Der jüdische Hamlet"; Dienstag, Nachmittags und Abends, „Die goldene Hochzeit"; Mittwoch, „Der ewige Jude"; Donnerstag, „Der rumänische Jude"; für den Rest der Woche, „Satan im Paradiese."

Howard's. — Ein Melodrama, das sich noch stets als zugkräftig erwiesen hat: „A Millionaire Tramp", hat Direktor Howard mit vieler Sorgfalt für die Weihnachtswoche zur Aufführung vorbereitet. Er stellt dem Publikum überraschende Bühneneffekte und eine gediegene szenische Ausstattung in Aussicht.

Das Pony ist gerettet.

Aber Ira Bloom hat mit schweren Brandwunden dafür bezahlt.

Der 15jährige Schulknabe Ira Bloom, 7109 St. Lawrence Ave., führte gestern Nachmittag sein Pony, das sein Vater ihm letztes Jahr geschenkt hat, in den Stall, sattelte ab und ließ, während er den Sattel aufhing, eine Laterne neben dem Thier stehen. Das Pony stieß die Laterne um, das Oel lief über das Stroh, und im Nu stand der Stall in Flammen. Trotzdem eilte Ira hinzu, band seinen Liebling los, warf seinen Rock über dessen Kopf und führte ihn ins Freie. Er selber erlitt schwere Brandwunden an den Armen und im Gesicht, während das Pony unversehrt blieb. Ehe die Feuerwehr eintraf, lag der Stall in Asche.

Scheußlich!

Ein erst 14 Jahre alter Junge betrunken auf der Straße aufgelesen.

An Randolph, nahe Union Straße, wurde gestern Abend ein 14jähriger Junge nur nothdürftig bekleidet und fast erfroren aufgefunden. Man schaffte ihn nach dem County-Hospital, wo die Aerzte erklärten, daß der Junge einen Kanonenrausch habe. Als man ihn nach langem Bemühen theilweise ins Bewußtsein zurückgerufen hatte, gab der Bursche an, John Potter zu heißen und im Hause 232 Noble Str. zu wohnen. Später wurde er nach der Bezirkswache an Desplaines Str. zurückgeschafft, wo man ihn auf den Boden einer Zelle legte, damit er, in einen Mantel eingehüllt, seinen Rausch ausschlafen könne. Wo er ihn sich geholt hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

Wollte einmal sterben.

Aus Liebeskummer vergiftet sich die 20 Jahre alte Grace Champaign.

Gestern Abend erstand die 20 Jahre alte Grace Champaign, 44 Wells Str., in einer in der Nähe ihrer Wohnung gelegenen Apotheke eine kleine Flasche Karbolsäure, welche sie vor der Apotheke gerade an die Lippen setzen wollte, als ein gewisser John Hennessy ihr die Flasche aus der Hand schlug. Das Mädchen rannte dann in das Haus, in dem sie wohnt, und schloß sich in ihrem Zimmer ein. Nach etwa einer halben Stunde kaufte sie abermals Karbolsäure, und diesmal nahte sich kein John Hennessy. Die Unglückliche trank den Inhalt der Flasche und wurde bald darauf bewußtlos auf der Straße vor der Apotheke aufgefunden. Die Polizei schaffte sie nach dem Passavant-Hospital, wo sie bald darauf starb. Liebeskummer soll sie in den Tod getrieben haben.

Hochbahnverkehr gestört.

Ein Unfall im Krafthause der Südseite-Hochbahn an 40. und State Straße unterbrach gestern Abend den gesammten Verkehr auf der Linie und zwang eine Menge Einkäufer, mit den so schon überfüllten Straßenbahnlinien heimzufahren. Der Strom wurde kurz vor 8 Uhr plötzlich abgestellt, und erst 3 Stunden später konnte der Verkehr zwischen der Stadt und der 40. Straße wieder aufgenommen werden, auf der ganzen Strecke erst nach Mitternacht. Der starke Verkehr hatte einen stärkeren Strom als gewöhnlich nöthig gemacht, und dieser hatte die von den Generatoren leitenden Drähte zum Schmelzen gebracht.

Tödtlich verwundet.

Der Wirth Edward Wachowski, 50 Jahre alt und 906 N. Wood Str., wohnhaft, wurde heute zu früher Morgenstunde in seiner Wirthschaft durch einen Schuß tödtlich verwundet, als er den Versuch machte, zwei junge Burschen zu beruhigen, die sich eines Mädchens wegen stritten. Der Thäter und der andere Augenzeuge der Bluthat sind entkommen und werden jetzt von der Polizei gesucht.

* Auf der Ogden Ave.-Kreuzung der Panhandle-Geleise wurde gestern Abend der 55 Jahre alte Cornelius Scanlon, 865 Ogden Ave., von einem Frachtzug überfahren und auf der Stelle getödtet.

* Der früher von der Illinois Steel Co. als Buchhalter beschäftigte F. Taylor wurde gestern in San Franzisko von dem hiesigen Detektive Charles O'Donnell unter der Anklage verhaftet, Lohnanweisungen der genannten Gesellschaft zum Gesammtbetrag von über $1000 gestohlen zu haben. O'Donnell verfolgte Taylors Spur von hier nach St. Louis, von dort nach Omaha und schließlich nach San Franzisko.

Gerüst stürzt zusammen.

Elwood City, Pa., 23. Dez. An den „Standard Mills" der „Shelby Steel Co." brach ein Gerüst zusammen, und 17 Arbeiter wurden in die Tiefe geschleudert und sämmtlich verletzt, — darunter Charles Studebaker und James Gerber wahrscheinlich tödtlich.

Friede bleibt erhalten!

Bahngesellschaften machen ein Versprechen.

New York, 23. Dez. Nach einer weiteren Konferenz zwischen den Beamten der verschiedenen Bahngesellschaften, welche hierher führen, und der Organisation der Zugbediensteten traten die Bahngesellschaften von ihrer Erklärung zurück, daß sie keine allgemeine Lohnerhöhung für die Yard-Leute gewähren wollten. Sie bieten eine sofortige Lohnerhöhung um 4 Cents die Stunde (die Gewerkschaft verlangt 5), und versprachen zugleich, binnen einem Monat, wenn irgend möglich, den Forderungen der Leute vollständig zu entsprechen. Schon kürzlich hatte ein Theil der Leute eine Erhöhung um 1 Cent pro Stunde erhalten; dieser bekommt mit den 4 Cents schon jetzt Alles, was die Leute haben wollen.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfeste.

Santa Klaus.

Hält schon heute seinen Einzug in einigen Vereinen. — Weihnachtsfeiern am Dienstag und Mittwoch. — Sylvesterbälle und sonstige Festlichkeiten.

Eine mit Schauturnen verbundene Weihnachtsfeier veranstaltet die Nordwestseite Turnerschaft im Verein mit ihrer Gesangssektion am heutigen Sonntag in ihrer Turnhalle an California Ave. und Division Straße. Das für die Feier entworfene Programm ist ebenso interessant wie reichhaltig, und wird Alt und Jung ohne Zweifel ein schönes Vergnügen bereiten. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Der Soziale Turnverein feiert Weihnachten am heutigen Sonntag in seiner Halle an Belmont Ave. und Paulina Str. mit Schauturnen, Bescheerung und Ball. Die Feier beginnt um 7 Uhr Abends, der Eintritt kostet 25 Cents. Das Programm ist reichhaltig und wird Groß und Klein frohe Stunden bereiten.

Am heutigen Sonntag Nachmittag veranstaltet der LaSalle Turnverein in seiner Halle, Larrabee Str. und Garfield Ave., seine diesjährige Weihnachtsfeier und Bescheerung für Turnschüler, verbunden mit Schauturnen und Ball. Es werden, da dies die erste Weihnachtsfeier des Vereins in seiner neuen Halle ist, vom Komite und Turnrath die bestmöglichen Vorbereitungen getroffen, um dieses Fest für die Gäste und Mitglieder so angenehm wie möglich zu machen. Sämmtliche Klassen des Vereins werden sich am Schauturnen betheiligen, und der Turnlehrer C. Jaeschke gab sich schon während der letzten Wochen die größte Mühe, um den Kindern, Damen und Aktiven die schönsten Uebungen beizubringen. Es wird also an abwechslungsreicher Unterhaltung, wie immer im „Turnverein LaSalle“, auch diesmal die Fülle geboten werden.

Weihnachtsfeier und Konzert veranstaltet der 1. Deutsche Spiritualisten-Verein heute in Gartelmanns Halle, Ecke 13. Str. und Ashland Ave. Auf dem Programm stehen u. A. eine Reihe von Vorträgen und Ball. Der Anfang ist auf 2 Uhr festgesetzt, der Eintrittspreis auf 25 Cents.

Eine große Weihnachtsfeier mit Bescheerung veranstaltet auch der Turnverein Vorwärts am Abend des Weihnachtstages in seiner Halle, 1168 W. 12. Straße. Die Feier ist vom Festausschuß sorgfältig vorbereitet worden, und es besteht kein Zweifel darüber, daß Alt und Jung, Groß und Klein am nächsten Dienstag Abend in der Vorwärts-Turnhalle ein Fest voll echt deutscher Weihnachtsfreude verleben werden.

Am Nachmittag und Abend des Weihnachtstages gibt der Aurora-Turnverein in Schoenhofens Halle sein Weihnachtsfest, bestehend aus Schauturnen, Bescheerung für die Kinder und Ball. Die Turnklassen werden ein sehr interessantes Turnprogramm aufführen, und daß auch die darauf folgende Bescheerung der kleinen wie der großen Welt viel Freude bereiten wird, ist selbstverständlich. Mit Tanz wird das frohe Fest beschlossen. Es beginnt um 4 Uhr, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Weihnachts-Schauturnen und Ball nebst Bescheerung für die Turnschüler veranstaltet der Turnverein Einigkeit am kommenden Dienstag in Hörbers Halle. Das turnerische Programm ist sorgfältig eingeübt worden und wird den Zuschauern auch durch seine Reichhaltigkeit Freude bereiten. Die Bescheerung wird die Kinderherzen erfreuen, und ein Ball wird das Fest zu einem fröhlichen Abschluß bringen. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents die Person festgesetzt.

Am kommenden Dienstag findet in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., der diesjährige Weihnachtsball nebst Verloosung der Liedertafel Vorwärts statt. Das Komite, welches aus den Herren Emil Rothe, Vors.; Willy Christmann, Sekr.; sowie den Herren Ch. Bethke, Carl Busac, Chas. Hoehn, Ed. Melchior, Emil Schmidt, E. Arns, Fritz Fuehrer, Rob. Pahlke und Wm. Hammerstein besteht, hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um das Fest erfolgreich zu gestalten.

Wie alljährlich wird der Zentral-Turnverein auch diesmal Weihnachten mit einer Bescheerung für die Turnschüler und einem schönen Unterhaltungsprogramm feiern. Das Fest findet am kommenden Dienstag in der Wicker Park-Halle statt und beginnt um 7 Uhr Abends. Mitglieder des Vereins haben freien Zutritt, Gäste zahlen 25 Cents für Eintrittskarten im Vorverkauf oder 50 Cents an der Kasse.

Der schönen Sitte, alljährlich eine Weihnachtsfeier im Freundeskreise mit den Kindern abzuhalten, wird der Junger Männerchor auch dieses Jahr treu bleiben. Das Fest findet, nach echter deutscher Art vorbereitet, am kommenden Mittwoch in der Nordseite-Turnhalle statt, und Vorträge der Sänger, eine Bescheerung für die Kinder unter einem mächtigen, elektrisch erleuchteten Christbaum, Vorführung beweglicher Bilder usw., stehen auf dem Programm. Es wird also Vergnügen, Unterhaltung und Freude für Groß und Klein in Fülle geben, und der Verein wird sich für seine Bemühungen zweifellos durch starken Besuch belohnt sehen. Der Anfang ist auf 7 Uhr festgesetzt.

Der Northwestern Bürgerverein gibt am Sylvesterabend in Schmidts Halle an Clybourn und Wellington Ave. seinen sechsten großen Bauernball. Der aus den Herren Chas. Hengst, Henry Heckendorf und Albert Semker bestehende Festausschuß hat reichlich dafür gesorgt, daß die Besucher sich prächtig amüsiren können, und allerlei Regeln aufgestellt, die viel zur Erheiterung beitragen werden. Der Eintritt, zu 25 Cents für Herrn und Dame, ist außer Bauern und Bäuerinnen auch Stadtleuten gestattet, letztere müssen aber wenigstens eine Zipfelhaube für 5 Cents kaufen. Für 10 Cents kann man sich verheirathen, für 5 Cents scheiden lassen, eingesperrt wird man ganz umsonst.

Der Gesangverein Frohsinn gibt am Sylvesterabend einen Ball in der Südseite-Turnhalle, um seinen Mitgliedern und Freunden Gelegenheit zu geben, das neue Jahr zusammen in fröhlichem Kreise zu begrüßen. Die Aussichten auf eine starke Betheiligung sind die denkbar besten.

Die Chicago Turngemeinde gibt am Montag Abend, dem 31. Dezember, in ihrer Halle an Clark Straße, nahe Chicago Ave., ihren Sylvester-Ball. Es ist dies die 56. solche Festlichkeit der Gemeinde, und die Vorbereitungen lassen darauf schließen, daß die diesjährige Sylvesterfeier sich in jeder Hinsicht ihren ausnahmslos glänzend verlaufenen Vorgängerinnen würdig anreihen wird. Eintrittskarten kosten $1 für einen Herrn mit Damenbegleitung.

Der Rheinische Verein hält diesmal seine erste Narrensitzung am Neujahrstage, und zwar von Nachmittags halb 4 Uhr an, in Yondorfs Halle ab. Die Narrensitzungen dieses Vereins genießen seit Jahren einen wohlbegründeten Ruf wegen des köstlichen Humors, von dem sie erfüllt zu sein pflegen, und sind deshalb nicht nur von den Rheinländern, sondern von den Deutschen aus allen Gauen des Vaterlandes stets sehr stark besucht. Auch die bevorstehende Sitzung ist vom Verein in einer Weise arrangirt worden, daß sie sich ihren Vorgängerinnen zweifellos würdig anreihen und ein durchschlagender Erfolg nach jeder Richtung hin sein wird. Der Eintrittspreis 25 Cents, ist an der Kasse zu zahlen, Narrenmützen werden frei verabfolgt.

Am Samstag, dem 5. Jan., veranstaltet die Eintracht-Loge Nr. 5 vom Orden der Herrmann-Schwestern in der Freiheit-Turnhalle, 3419—21 Halsted Str., ihren 10. großen Preis-Maskenball. Das Komite wird Alles aufbieten, um den Freunden und Gönnern der Loge einen recht vergnügten Abend zu bereiten. Werthvolle Damen- und Herren-, sowie verschiedene andere Preise werden ausgegeben, und für Erfrischungen ist bestens gesorgt. Wer also einen gemüthlichen Abend verleben will, besuche dieses Fest. Anfang 8 Uhr, Eintrittskarten 25 Cents.

Der Viktoria-Frauenverein gibt am Samstag, dem 5. Jan., in Yondorfs Halle seinen 12. Preis-Maskenball. Das Fest wird von der Präsidentin, Frau Henriette Kiederlen, und dem aus den Damen Emma Carsten, Cäcilie Stoeber und Fanny Rehder bestehenden Festausschuß in umfassender Weise vorbereitet. Ein schönes Vergnügen wird den Besuchern verbürgt. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents festgesetzt.

Der Nord-Chicago Frauenverein gibt am Samstag, dem 5. Januar, in Hacks Halle, 519 Larrabee Str., einen Preis-Maskenball, wozu der Festausschuß, bestehend aus den Damen Katie Fischer, Präsidentin; Margarete Ertel, Vorsitzende; Martha Nettle, Minnie Clemens, W. Wederwell, E. Flettig, K. Kestler, J. Strehlow, S. Thomsen und K. Bader, die Vorbereitungen trifft. Diese sind derart, daß jeder Besucher sich eines genußreichen Abends versichert halten darf. Viele schöne Preise werden zur Vertheilung kommen.

Am Samstag, dem 5. Jan., veranstaltet die Groß Park Loge Nr. 9, Orden der Hermannsschwestern, einen großen Preis-Maskenball in der Sozialen-Turnhalle. Die beste aus 12 Damen und Herren bestehende Gruppe erhält einen Preis von $10, auch werden werthvolle Einzelpreise zur Vertheilung kommen. „Tramp“-Masken sind von der Preisbewerbung ausgeschlossen. Das Fest wird von folgenden bewährten Mitgliedern vorbereitet: Minna Sasser, Präsidentin; Katharine Oberbillig, Vorsitzende; Margarethe Freese, Friederike Rose, Karoline Palmer, Auguste Schulz, Käthe Kalck, Martha Gehrke, Ida Jordan, Wilhelmine Normann. Anfang 8 Uhr, Tickets 25 Cts.

Eine vielversprechende gesellige Unterhaltung mit Ball gibt der Northwest-Frauenverein am Sonntag, dem 6. Jan., in Schoenhofens Halle. Das Programm ist äußerst reichhaltig und umfaßt u. A. Deklamationen von Frau A. Heider, einen Gesangsvortrag von Frau Ammer, Chorlieder der „Schiller-Liedertafel“ und die Aufführung des lustigen Schwanks „Ein Mustergatte“ durch die Damen A. Heider und Ammer und die Herren Serverius und Heider. Das Fest wird von den folgenden bewährten Mitgliedern vorbereitet: Caroline Krause, Präsidentin; Hulda Mueller, Sekretärin; Frau Nix, Schatzmeisterin; Elisa Schoknecht, Anna Rebenstock und Frau Wieseke. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt; Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Ein gemüthliches Tanzkränzchen für seine Mitglieder und Freunde hat der Schwäbisch-Badische Damenverein für Sonntag, den 6. Jan., vorbereitet. Das Vergnügen findet in Hammerstroms Halle, 760 N. Halsted Str., statt und beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Der Festausschuß hat Vorsorge getroffen, daß die Besucher einige recht gemüthliche, fröhliche Stunden verleben können.

Der junge, strebsame Unterstützungs-Verein Fidelia Nr. 1 hält sein erstes Stiftungsfest mit Ball am Samstag, dem 12. Jan., in der Nordwestseite-Turnhalle, Division Str. und California Ave., ab. Eintrittskarten im Voraus 25 Cents, an der Kasse 35 Cents. Das Komite wird keine Mühe und Arbeit scheuen, um das Fest zu einem glänzenden zu machen. Der Ausschuß besteht aus den Damen Margaretha Doescher, Präsidentin; Margaretha Krohn, Margaretha Weißheit und Kunigunde Lang, sowie Herrn Emil Schwab.

Seinen zwölften großen Preis-Maskenball gibt der Chicago-Baiern Frauen-Unterstützungsverein am Samstag, dem 12. Jan., in Yondorfs Halle. Der Verein, dessen Maskenfeste von den vergangenen Jahren noch in bestem Andenken stehen, hat auch diesmal große Vorbereitungen getroffen, die den Besuchern ein schönes Vergnügen sichern, und hat eine Menge verlockende Preise angeschafft. Das Fest beginnt um 8 Uhr Abends, der Eintritt kostet 25 Cents die Person. Der Festausschuß besteht aus den Damen Creszentia Kastner, Präsidentin; Kati Hock, Bertha Pampel, Anna Baumgärtner, Gretchen Scheiner, Margaretha Schröder, Rose Jung, Anna Meßner und Theresia Träger.

Sein zwanzigstes Stiftungsfest mit Ball feiert der Cleveland-Frauenverein am Sonntag, dem 13. Jan., im großen Saale der Wicker Park-Halle. Dafür, daß das Fest ein in jeder Hinsicht vergnügungsreiches werden wird, sorgt der aus folgenden bewährten Mitgliedern bestehende Festausschuß: Katharine Schoknecht, Präsidentin; Henriette Geiß, Vize-Präsidentin; Wilh. Kiest, Ulrike Grützmann und Johanne Fick. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags; Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents. Kinder zahlen 10 Cts.

Am Sonntag, dem 20. Jan., Nachmittags 3 Uhr, veranstaltet der Orpheus-Männerchor in der Haendel-Halle, 40 Ost Randolph Str., nahe Wabash Ave., ein großes Liederkonzert. Der Verein, der auf dem Gebiete des Männerchorgesanges den Besuchern seiner Konzerte stets Gediegenes dargeboten hat, wird auch bei dieser Gelegenheit nicht verfehlen, seinen alten Ruf zu bewähren. Das Programm umfaßt, außer einigen neuen, im Volkston gehaltenen Liedern, nur solche Chöre, welche bei dem großen Sängerfest, das im nächsten Juni in Indianapolis abgehalten wird, vom Massenchor gesungen werden. Herr Gustav Ehrhorn, der bereits 30 Jahre der musikalische Leiter des Orpheus ist, hat mit seiner Sängerschaar fleißig geübt. Außerdem hat das Musikkomite ausgezeichnete Solisten gewonnen, deren Namen, sowie das Programm, später veröffentlicht werden.

Der Charter-Konvent.

Amts-Termin des Schul-Superintendenten.

Im Charterkonvent bildete auch gestern wieder die Organisation der Schulverwaltung den ausschließlichen Gegenstand der Verhandlungen. Es wurde beschlossen, daß auch der Schul-Superintendent für einen Amtstermin von vierjähriger Dauer angestellt werden soll. Ihn vor Ablauf seines Termins abzusetzen, soll nur mittels einer Zweidrittelmehrheit des Schulrathes angängig sein. Schulkommissär White wollte die Absetzung schon durch einen Mehrheitsbeschluß ermöglicht wissen, sein dahinzielender Antrag wurde aber mit 38 gegen 13 Stimmen verworfen, nachdem Herr Rosenthal geltend gemacht hatte, durch eine derartige Einrichtung würde man das Amt des Superintendenten zu sehr politischen Einflüssen aussetzen. Dem Superintendenten wurde eine berathende Stimme bei den Schulrathsverhandlungen zugestanden. Er, der Geschäftsführer der Erziehungsbehörde, der Rechnungsführer und der Anwalt der Behörde sollen den Bestimmungen der Zivildienst-Ordnung nicht unterstehen, für alle anderen Angestellten aber, einschließlich des Schulbaumeisters, sollen diese Bestimmungen gelten.

Das Kreisrichter-Kollegium.

Richter Tuthill zum Vorsitzer gewählt.

Das Kreisrichter-Kollegium hat gestern den Richter Tuthill für kommendes Jahr zum Vorsitzenden gewählt und den Richter Carpenter zum Schriftführer. Richter Tuthill war über die ihm widerfahrende Ehrung um so mehr erfreut, als er sie nicht erwartet hatte, da er ein hartgesottener Republikaner ist, die Mehrheit des Kollegiums aber bekanntlich aus Demokraten besteht. In seiner Dankrede sagte er, daß er sich ein besseres Weihnachtsgeschenk als diese Auszeichnung nicht hätte wünschen können. — Der Unterausschuß, welcher Empfehlungen in Bezug auf die Stärke des Hilfspersonals in den verschiedenen Countyämtern zu machen hatte, hat seinen Bericht zwar eingereicht, doch ist dieser vorläufig noch nicht bekannt gegeben worden, obgleich er bereits beim Vorsteher der Kreisgerichtskanzlei hinterlegt ist. Man erfuhr nur, daß County-Anwalt Lewis gemeldet hatte, daß er mit seinem gegenwärtigen Personal auch im kommenden Jahre werde auskommen können, und daß dem Urkunden-Registrator Davis, der um Erlaubniß nachgesucht hatte, sein Personal bedeutend zu vermehren, die Anstellung nur eines weiteren Hilfsarbeiters gestattet werden soll.

Sucht eine Frau.

Polizeichef Collins erhielt gestern von Karl Naghak in Spencer, South Dakota, einen Brief mit der Bitte, ihm eine Frau zu verschaffen. Naghak schreibt, daß er 30 Jahre alt ist, keine schlechten Gewohnheiten hat und ein ansehnlicher Mann und guter Arbeiter ist. In Chicago, meint er, suchen so viele Mädchen ein gutes Heim, und er überläßt vertrauensvoll Herrn Collins die Aufgabe, ihm eine hübsche, gesunde und tüchtige Hausfrau auszusuchen. Herr Collins hat seinen Sekretär J. Markham damit betraut.

Was Schwefel bewirkt

Für den menschlichen Körper in Gesundheit wie Krankheit.

Versuch kostet nichts.

Die Erwähnung von Schwefel erinnert viele von uns an die Jugendzeit, wenn unsere Mütter und Großmütter uns täglich jedes Frühjahr und jeden Herbst unsere Dosis Schwefel und Syrup gaben.

Es war das allgemeine Frühjahr- und Herbst-„Blutreinigungsmittel“, Tonic und Allheil-Mittel, und merkt Euch, dieses altmodische Mittel war nicht ohne Vorzüge.

Die Idee war gut, aber das Mittel war roh und unschmackhaft, und es mußte eine große Quantität genommen werden, um ein Resultat zu erzielen.

Heutzutage erhalten wir alle guten Eigenschaften des Schwefels in einer schmackhaften konzentrirten Form, so, daß ein einziger Gran weit wirksamer ist als ein Eßlöffel voll rohen Schwefels.

In den letzten Jahren wurde durch Forschungen und Experimente bewiesen, daß der beste Schwefel für medizinischen Gebrauch der ist, welcher von Calcium (Calcium Sulphide) gewonnen und in Apotheken unter dem Namen Stuart's Calcium Wafers verkauft wird. Es sind kleine cholcoladeüberzogene Pillen und enthalten die wirksame medizinische Eigenschaften des Schwefels in höchst konzentrirter, wirksamer Form.

Nur wenige Leute kennen den Werth des Schwefels in dieser Form im Wiederherstellen und Erhaltung der Kraft und Gesundheit; Schwefel wirkt direkt auf die Leber und Ausscheidungsorgane und reinigt und bereichert das Blut, indem es die Abfallstoffe prompt ausscheidet.

Unsere Großmütter wußten dies als sie uns Schwefel und Syrup jedes Frühjahr und jeden Herbst gaben, aber in dem rohen und ungereinigten Zustand war der Schwefel oft schlimmer als die Krankheit, und läßt sich nicht vergleichen mit der modernen konzentrirten Form des Schwefels, von welcher Stuart's Calcium Wafers unzweifelhaft die beste und gebräuchlichste ist.

Sie sind das natürliche Antidote für Leber- und Nierenleiden und heilen Verstopfung und reinigen das Blut in einer Weise, die oft den Patienten und auch den Arzt überrascht.

Dr. R. M. Wilkins, während er mit Schwefel-Mittel experimentirte, fand bald, daß der Schwefel von Calcium besser ist als irgend eine andere Form. Er sagt: „Für Leber, Nieren- und Blutleiden, besonders wenn sie von Verstopfung oder Malaria herrühren, überraschten mich die Resultate, welche Stuart's Calcium Wafers erzielten. Bei Patienten, die an Beulen und Pickeln und sogar an der eingefleischten Karbunkel litten, habe ich wiederholt gesehen, wie sie in vier oder fünf Tagen auftrockneten und die Haut rein und weich machten. Obgleich Stuart's Calcium Wafers ein Patentmittel ist und von Apothekern verkauft wird und aus diesem Grunde von Aerzten nicht anerkannt wird, kenne ich doch nichts sicheres und zuverlässigeres für Verstopfung, Leber- und Nierenleiden und besonders für die vielen Formen von Hautkrankheiten als dieses Mittel.“

Jedenfalls werden Leute, die Pillen, Abführmittel und sogenannte Blutreinigungsmittel überdrüssig sind, in Stuart's Calcium Wafers ein viel sichereres, schmackhafteres und wirksameres Mittel finden.

Schickt Euren Namen und Adresse heute wegen ein freies Packet und seht selbst

F. A. Stuart Co., 57 Stuart Building, Marshall, Mich.

Das Weihnachtsfest.

Was es für Chicago gebracht hat und bringen wird.

Unerhörte Geschäftsfluth.

Post und Expreß-Gesellschaften rüsten sich für die Packet-Ueberschwemmung. — Der Fest-Gottesdienst. — Allerlei Weihnachtsfreuden und -Gaben.

Ein Weihnachtsgeschäft, wie das diesjährige, hat die Chicagoer Geschäftswelt noch nicht erlebt. Schätzungsweise hat der Geschäftsumsatz schon jetzt die gewaltige Höhe von $18,000,000 erreicht, und bis zum festlichen Einzuge des Weihnachtsmannes werden voraussichtlich die $20,000,000 voll werden. Diese Riesensumme übertrifft die Weihnachtsausgaben des letzten Jahres um ein Fünftel. Eines der denkwürdigsten Wohlstandsjahre der Stadt erhält dadurch den würdigen Abschluß. Bemerkenswerth ist auch, daß nicht nur jeder Laden im Hauptgeschäftstheil und in den Vororten seit Wochen mit Geschäften förmlich überhäuft worden ist, sondern daß auch eine größere Nachfrage nach besseren Sachen herrscht, mithin eine Verbesserung des Geschmacks des Publikums mit dem strafferen Geldbeutel Hand in Hand geht.

Herr Busse ist bereit.

Die Alles überschwemmende Fluth des Weihnachtsverkehrs hat ihre Vorboten auch bereits ins Postamt geschickt, aber Postmeister Busse ist für den heftigsten Anprall gerüstet und lebt in der Zuversicht, jedes Packet pünktlich in die Hände des Empfängers gelangen lassen zu können. In vielen Stadttheilen wird Onkel Sams geplagter Bote einen kleinen Handwagen zur Beförderung der Packete benutzen, die er auf dem Rücken nicht mehr schleppen kann. Auch die Expreßgesellschaften haben alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen, und die Allerhand- und sonstigen Läden mit Ablieferungsdienst, denen der Hauptantheil an dieser ganzen Arbeit zufällt, haben sich mit Aushilfs-Gespannen versehen.

Der Einschreibesendung-Verkehr im Postamt ist in dieser Weihnachtszeit stärker als je zuvor. Am Donnerstag war die Wahl dieser Sendungen um 60 Prozent größer als an irgend einem anderen Tage des Jahres, und am Freitag waren vor Schluß der Dienststunden schon 80,019 Sendungen erledigt, etwa 70 Prozent mehr als am selben Datum des Vorjahres mit seinen 47,118 Sendungen.

Auch der Postanweisungs-Verkehr ist in der verflossenen Woche ungewöhnlich stark gewesen und der Packetverkehr schwoll an, während die übrigen Dienstzweige weniger berührt wurden.

Zum ersten Male in der Geschichte des Chicagoer Postamts sind jeden Tag alle einlaufenden Postsachen noch am selben Tage aufgearbeitet worden. Letztes Jahr herrschte, wie erinnerlich, eine bedenkliche Stauung. Diesmal sind 274 Clerks zur Aushilfe angestellt, und an keinem Tage ist Arbeit für den nächsten liegen geblieben. Die Mehrzahl der Aushelfer ist der Abtheilung für Einschreibesendungen, der am meisten mit Arbeit belasteten, zugewiesen worden, und zwar 170 Mann. Die übrigen sind wie folgt vertheilt: Versandt-Abtheilung 27, Stadt-Abtheilung 17, Postanweisungs-Abtheilung 17 und Zweigpostämter 43 Mann. Zwischen dem Hauptpostamt und den Eisenbahn-Postämtern sind zwei Wagen aushilfsweise im Verkehr.

Weihnachts-Gottesdienst.

In den Kirchen wird heute und am Weihnachtsmorgen der Festgottesdienst mit ungewöhnlich reichen musikalischen Aufführungen stattfinden. Besonders gilt das von den bischöflichen und den römisch-katholischen Kirchen, in denen außer den gewöhnlichen Chören besonders engagirte Gesangskräfte mitwirken werden. Auch der Orchestermusik wird ein wichtiger Theil zufallen, und viele Mitglieder des Thomas- und anderer hervorragender Orchester sind zur Mitwirkung herangezogen worden.

Speisung der Armen.

Wie alljährlich um diese Zeit der Freude und Menschenliebe haben die Heilsarmee und die „Volunteers of America“ es sich zur Aufgabe gemacht, auch in die Herzen der Armen die Weihnachtsfreude zu tragen, und werden Tausenden von Armen, Kindern wie Erwachsenen, durch Weihnachts-Festessen und Geschenke eine Freude bereiten.

In den Hospitälern u. s. w.

Selbstverständlich werden auch die Insassen der verschiedenen Countyanstalten, die armen Kranken, die das Fest in den Hospitälern verleben müssen, nicht zu kurz kommen, und die Insassen der Strafanstalten werden ebenfalls merken, daß Weihnachten ist. Weihnachtsessen und zum Theil gesellige Unterhaltungen usw. sind in allen diesen Anstalten in Vorbereitung.

Stadtangestellte feiern.

Die Stadthalle wurde auf Verfügung des Stadtraths gestern Mittag bis zum Mittwoch geschlossen, um den Angestellten Gelegenheit zu geben, Weihnachten zu feiern.

Willkommene Weihnachtsgaben.

Mit Rücksicht auf die ausgezeichnete Geschäftslage, deren die Handelswelt sich das ganze Jahr über erfreut hat, werden diesmal von Geschäftshäusern und Banken mehrere Millionen Dollars als Weihnachtsgaben unter die Angestellten vertheilt werden.

Die Crane Company wird über $325,000, oder zehn Prozent der Gehälter und Löhne, vertheilen, die „People's Gas Light Company“ und die „Hines Lumber Company“ werden jeden Angestellten mit einem Truthahn beschenken; die 4,000 Angestellten der „Fair“ werden mehr als $17,000 erhalten und im „Hub“ werden $20,000 in Summen von $10 bis zu $1,000 zur Vertheilung kommen.

Die wohlbekannte Firma W. A. Wieboldt & Co., 931—945 Milwaukee Ave., wird $2500 in Gold unter ihre Angestellten in Beträgen vertheilen, die dem Dienstalter und der Stellung der einzelnen Empfänger angemessen sind.

Die mehreren hundert Angestellten der Commercial National Bank haben ihr Weihnachtsgeschenk in Gestalt von 5 Prozent ihrer Jahresgehälter erhalten. Die einzelnen Beträge gingen von $25 für Botenjungen aufwärts bis zu $500 und $600 für Abtheilungsvorsteher. Zu Anfang des neuen Jahres werden Präsident James H. Eckels, die Direktoren und Beamten sämmtlichen Angestellten ein Festessen geben.

Die Staatsanwaltschaft fertig.

Im Kriminalprozeß Shea und Genossen wird morgen die Vertheidigung beginnen.

Die Staatsanwaltschaft beendigte gestern die Vorlegung von Schuldbeweisen und die Vernehmung von Belastungszeugen in dem Prozeß von Cornelius P. Shea und anderen Gewerkschaftsführern. Die Hilfsstaatsanwälte Miller und Holt, welche in dem Verschwörungsprozeß die Anklage vertreten, versicherten, daß alle Punkte der Anklage erwiesen worden seien, und daß dadurch, daß die Mitangeklagten „Al“ Young, Wm. Kelly und Michael Murphy Staatszeugen geworden seien, das Verfahren außerordentlich beschleunigt wurde und sich große Unkosten hätten ersparen lassen, indem die Vorladung zahlreicher anderer Zeugen nicht nothwendig gewesen sei. Richter Ball vertagte nach Vernehmung der letzten Staatszeugen das Gericht bis morgen früh, wenn die Vertheidigung mit der Vernehmung von Entlastungszeugen beginnen wird.

Auf Grund beiderseitigen Uebereinkommens wird auch am Weihnachtstag eine Verhandlung stattfinden.

Der Schiffskanal-Bau.

Hängt von der Beschneidung der Verwilligung für Militärzwecke ab.

An der Ausführung des Planes des Baues einer Schiffahrtsstraße zwischen den Binnenseen und dem Meerbusen von Mexiko, ein Problem, welches Bundesingenieure wegen des Zustandes des Mississippi für außerordentlich schwierig und sehr kostspielig, wenn überhaupt durchführbar, erklärt haben, ist in absehbarer Zeit nicht zu denken, versicherte hier gestern der Nationalabgeordnete Tawney von Minnesota, einer der Führer im Kongreß, so lange ungezählte Millionen den „uferlosen Flottenbauplänen“ und sonstigen militärischen Zwecken geopfert werden. Heer und Flotte verschlängen jetzt 63 vom Hundert aller Regierungsausgaben, und nur, wenn der Kongreß hier zum Besinnen komme und diese Ausgaben ganz gewaltig beschneide oder aber neue Steuern ausschreibe, sei an die Ausführung des Planes einer Schifffahrtsstraße zwischen den Binnenseen und dem Meerbusen von Mexiko und den Bau anderer Wasserstraßen zu denken. Es sei unzweifelhaft, daß eine solche Wasserstraße von ungeheuer großem Segen für den ganzen Westen sei, auch für die südlichen Küstenstaaten.

Herr Tawney versicherte ferner, daß der Sturm der Entrüstung über Präsident Roosevelts Stellungnahme zum japanischen Schulstreit in San Franzisko sich nach seiner zweiten Botschaft über die Frage gelegt habe. Aus der Erhöhung der Bezüge der Nationalabgeordneten dürfte nichts werden, weil die meisten Abgeordneten Angst vor ihren Wählern hätten, obwohl man mit $5000 das Jahr in der Bundeshauptstadt nicht „anständig“ leben könne, denn dort sei bekanntermaßen ein sehr theures Pflaster. Zum Schluß pries er seinen Kollegen Lowden von Illinois als einen furchtlosen Staatsmann, eine Seele von Mensch und eine Perle des Kongresses. Ein „Puff“, wie sie sich unsere Staatsmänner bei solchen Gelegenheiten gerne geben. Hierauf machte Herr Tawney seine Weihnachtseinkäufe und fuhr Abends nach seiner Heimath, dem lieblichen deutschen Städtchen Winona, weiter.

Hohes Alter.

Frau Marie Pietrowiak im Alter von 102 Jahren verschieden.

Frau Marie Pietrowiak ist gestern nach sechswöchentlicher Krankheit im Heim ihrer Tochter, Frau Mary Kaczmarek, 2877 Throop Str., im Alter von 102 Jahren gestorben, und heute wird sie auf dem Wiederauferstehungs-Friedhof zur letzten Ruhe bestattet werden. Die Frau war selbst bei ihrer Krankheit noch bis vor acht Tagen geistig sehr rege. Sie war in Deutschland geboren und entschloß sich vor dreizehn Jahren, die Heimath und ihre dort ansässigen Nachkommen zu verlassen und zu ihrer hier verheiratheten Tochter zu kommen, wo sie ihren Lebensabend verbracht hat. Erst als sie vor sechs Wochen zu kränkeln begann, bedurfte sie der Hilfe, bis dahin hatte sie fleißig im Hause mitgeholfen.

Wer ist der Todte?

Etwa sieben Jahre alter Knabe überfahren und getödtet.

Auf den Geleisen an der 36. Str. wurde gestern am Spätnachmittag ein etwa siebenjähriger Knabe von einem südlich fahrenden Vorstadtzuge der Illinois-Zentralbahn überfahren und auf der Stelle getödtet. Wer der Todte ist, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Sein Weihnachtsgeschenk.

Der Mayor erhält's in Form einer Klagebenachrichtigung.

Soll's Sonntagsgesetz durchführen.

Ein stadträthlicher Beschluß aus dem vorigen Jahr, der jetzt Kopfzerbrechen verursacht. — Das Angestellten-Personal der Stadtgerichte. — Kompromißpläne.

Mayor Dunne erhielt sein Weihnachtsgeschenk schon gestern, und zwar in Form einer amtlichen Benachrichtigung vom Superior-Gericht, daß vor Richter Frost ein Mandamusverfahren gegen ihn angestrengt worden sei, um festzustellen, ob er nicht gehalten sei, das staatliche Sonntagsgesetz durchzuführen, zunächst durch Schließung der Schanklokale des Ald. Kenna. Der Mayor hat die Benachrichtigung dem Korporationsanwalt Lewis überwiesen und wird es diesem überlassen, die Sache vor Gericht für ihn auszufechten. Da es Herrn Lewis mit Hilfe seines Assistenten gelungen ist, ein derartiges, an das Staats-Obergericht gerichtet gewesenes Gesuch mit Erfolg zu bekämpfen, so hofft der Mayor, daß die Herren mit gleich gutem Erfolg auch im Superior-Gericht gegen den Sonntagszwang ankämpfen werden. Wie aber auch die Entscheidung des Richters Frost ausfallen mag, es wird dagegen Berufung eingelegt werden, so daß eine endgiltige Entscheidung vor Ablauf eines halben Jahres kaum zu erwarten ist.

Sache des Stadtrathes.

Mayor Dunne hat die ihn sehr erfreulich dünkende Entdeckung gemacht, daß der Stadtrath laut eines Beschlusses, den er am 16. Oktober vorigen Jahres gefaßt, gehalten ist, die Vereinbarung mit den Straßenbahn-Gesellschaften nicht endgiltig zu treffen, ehe sie nicht bei einer Urabstimmung von einer Mehrheit der Wählerschaft gutgeheißen worden ist. Der fragliche Beschluß liegt thatsächlich im Stadtraths-Protokoll vor und seine Fassung ist eine so unzweideutige, daß sich nicht gut um sie herumkommen läßt. Man wird demnach wohl beschließen, daß die Urabstimmung erfolgen soll, falls die 25 Prozent der Wählerschaft das bis spätestens am 1. Februar schriftlich verlangen. Für den fraglichen Beschluß haben seinerzeit sämmtliche (63) Aldermen gestimmt, welche der Sitzung beiwohnten.

Erhalten ihr Geld.

Die Mitglieder des Schreiber- und des Büttelpersonals der Stadtgerichte werden nun doch morgen ihr Gehalt für diesen Monat bekommen. Die Vorsteher der beiden Abtheilungen, Herren Hunter und Galpin, haben sich dazu bequemt, bei der Zivildienstkommission um die Anweisung der Gehälter nachzusuchen, wenn auch mit dem ihnen zugestandenen Vorbehalt, dieses Gesuch dürfe nicht als ein Zugeständniß ihrerseits aufgefaßt werden, daß ihre Unterbeamten den Bestimmungen der Zivildienstordnung unterstehen. Andererseits macht die Zivildienstkommission den Vorbehalt, daß die Erlaubniß, welche sie zur Auszahlung der Gehälter gegeben, nicht aufgefaßt werden dürfe als eine Verzichtleistung auf die Kontrole über diesen Zweig des öffentlichen Dienstes. Die Streitfrage wird zum Gegenstande eines Gerichtsverfahrens gemacht werden, und dann wird es sich ja zeigen, ob die aus der Stadtkasse bezahlten Gerichtsbeamten als der Zivildienstordnung unterstehende städtische Angestellte zu betrachten sind, oder — wie die Herren Hunter und Galpin meinen — als Staatsbeamte, welche außerhalb der Zivildienstordnung stehen.

Kompromiß-Vorschläge.

Es steht jetzt fest, daß am Tage der Stadtwahl im kommenden Frühjahr, also am 2. April, auch ein Nachfolger für den verstorbenen Richter Gary und ein Ersatzmann für Anton Novak, den verstorbenen Abwasser-Kommissär, gewählt werden muß. Der fragliche Richtertermin währt noch bis zum Jahre 1910, die Vakanz in der Abwasserbehörde sichert dem, der zu ihrer Ausfüllung gewählt wird, den einträglichen und nicht eben anstrengenden Posten bis zum Spätherbst des Jahres 1908. — In demokratischen Kreisen will man nun die beiden Kandidaturen benutzen, um womöglich einen Kompromiß zwischen den feindlichen Faktionen der Partei anzubahnen. Es wird vorgeschlagen—und unterstützt—die Bürgermeister-Kandidatur der Harrison-Faktion zuzugestehen, die Richter-Kandidatur der Dunne-Faktion, die Stadtschatzmeister-Kandidatur der Faktion Träger-Doherty, die Stadtschreiber-Kandidatur den Sullivan-Leuten und die, ziemlich aussichtslose, Kandidatur für die Mitgliedschaft in der Abwasserbehörde den Herrschaften von der „Progressive Alliance“. — Was die Bürgermeister-Kandidatur anbetrifft, so rechnet man sicher darauf, daß Ex-Mayor Harrison selber sie annehmen wird, falls die Harmonie innerhalb der Partei-Organisation einigermaßen wiederhergestellt ist, so daß die Kandidatur nicht von vornherein den Stempel gänzlicher Hoffnungslosigkeit tragen würde. Die Richter-Kandidatur soll dem Mayor Dunne angetragen werden. Will er selber sie nicht haben, so will man ihm die Auswahl des Kandidaten überlassen, und will er auch hierauf nicht eingehen, soll will man einen von den Herren nominiren, die treu zum Mayor halten, also etwa den Alderman Werno, oder den Alderman Dever.

Auf republikanischer Seite werden als Kandidaten für den frei gewordenen Richterposten vorerst hauptsächlich Ex-Alderman Alling und Herr Wheelock, gegenwärtig Anwalt der Wahlkommission, in Vorschlag gebracht. Beide Herren bewarben sich im vorigen Sommer um die Countyrichter-Kandidatur ihrer Partei. Sie wurden von Herrn Rinaker geschlagen, haben aber diesen während der Wahlkampagne kräftig unterstützt.

Die staatliche Zivildienstkommission wird bei der Legislatur die Ausdehnung der Zivildienstordnung auf alle Abtheilungen der Staatsverwaltung befürworten. Wie der Gouverneur sich zu dieser Frage verhalten wird, darüber ist zur Zeit Näheres noch nicht bekannt.

Werthlose Schuldscheine.

Bankier Atkinson benutzte sie zur Stärkung des Kredits.

William J. Atkinson, der Eigenthümer der bankerotten Lincoln Bank in Morton Park, wurde gestern Nachmittag durch den Gerichtsreferenten Wean einem fortgesetzten Verhör über seine Bankgeschäfte unterzogen. In der Hauptsache lauteten seine Angaben wie folgt:

E. B. Jennings von Chicago hatte ihm versprochen, ihm $50,000 auf die Bonds und Aktien der „Waukesha Water Co.“ im Nennwerthe von $100,000 zu leihen, zog sich aber in der letzten Minute zurück. Er, Atkinson, hat von einem gewissen Hinchman in Philadelphia eine Schuldverschreibung über $23,500 erhalten, und der Rechtsanwalt John J. Mara in Jersey City, sowie eine Stenographin L. Armstrong in Pittsburg haben ihm Schuldscheine-Formulare mit ihren Unterschriften gegeben, und er hat dann die Formulare mit verschiedenen Beträgen, $10,000 oder $12,000, ausgefüllt. Er hat nie einen Cent davon erhalten, sondern die Papiere nur in der Bank gehabt, um durch diese vermeintlichen Bestände das Ansehen der Bank zu kräftigen. In den Büchern sind, nach Atkinson, eine Menge Fehler, und wenn Alles geordnet ist, werden die Bestände seiner Ansicht nach viel größer sein, als sie jetzt scheinen.

Der Stensland-Bankkrach hat es ihm äußerst schwer gemacht, Geld auf gewisse Sicherheiten zu bekommen. Der Zeuge schilderte die Gründung der Waukesha-Wasser-Gesellschaft und bestätigte die Aussagen, die der Makler Rosenfeld vorher darüber gemacht hatte. Von Herrn Ringer, dem Anwalt des Masseverwalters, über den Verbleib gewisser Schuldscheine befragt, unter denen sich einer von einer Frau Hancock unterzeichneter über $3000 befindet, erklärte Atkinson, er wisse nicht, wo die Papiere seien, wenn sie sich nicht in der Bank oder in seinem Stadtbureau befänden. Es sind in der Bank noch zwei Pulte nicht geöffnet worden, vielleicht werden die Papiere sich noch in diesen finden.

Seinem Anwalt Shope hat Atkinson, wie er sagte, drei Grundstücke in Morton Park und Schuldscheine zum Betrage von $600 gegeben, als die Bank von Gläubigern in Pittsburg bedrängt wurde. Atkinson gestand auf Befragen über das Konto „L. Armstrong“ zu, daß eine solche Person nicht vorhanden, daß vielmehr er selbst „Armstrong“ sei und das Konto nur seine persönlichen Geschäfte verdeckt habe, ebenso die mit „Armstrong“ unterzeichneten Scheine. Das Konto seines Bruders Cecil sei in Wahrheit seine eigene Einlage, auf beide Konti habe er große Summen geliehen. Atkinson versicherte, daß er sein gesammtes Eigenthum dem Masseverwalter der Bank ausgeliefert habe.

Von C. C. Mitchell, einem Grundeigenthumshändler, seien ihm 80 Proz. auf Cicero-Pfandbriefe im Nennwerthe von $6000 geliehen worden, und das Geld sei der Waukesha Wassergesellschaft zugeflossen. Er besitze sämmtliche Bonds der ersten Hypothek der Gesellschaft im Werthe von $100,000, und der ganze Besitz der Gesellschaft sei $5,000,000 werth. Wie viel Geld wirklich für die Bonds bezahlt worden sei, könne er nicht angeben, auch nicht, wo die betreffenden Bücher sind. Die gesammten Verbindlichkeiten der Bank gab Atkinson auf $123,500 an.

Das Verhör soll am Mittwoch Morgen fortgesetzt werden. Morgen soll in Anwalt Ringers Sprechzimmer eine Versammlung stattfinden.

Unsere gelben Freunde.

Japanische Kaufleute versichern, daß ihre Landsleute uns freundlich gesinnt seien.

Der Tokioer Thee-Exporteur Mayekawa traf gestern hier mit sechs anderen reichen japanischen Kaufleuten ein und ließ sich im Auditorium-Annex, wo die Reisenden abgestiegen sind, auf ein „Interview“ ein. Er versicherte, daß der amerikanische Handel mit dem Orient und namentlich mit Japan im letzten Jahre um 50 vom Hundert zugenommen habe, und daß man in Japan den kalifornischen Schulstreit als bedeutungslos erachte, seitdem Präsident Roosevelt so kräftig eingegriffen habe. Die Ver. Staaten seien ein vorzüglicher Markt für japanische Waare, und Chicago sei der Haupthandelsplatz. Morgen wollen die Herren nach dem Osten weiterreisen, in Geschäften, wie sie versichern.

— Der Mensch hält sich für geistig höher als die Thiere, und doch lernen unsere Hausthiere leichter unsere Sprache verstehen, als wir die ihre.

— Das Bekritzeln der Wände mit dem eigenen Namen ist ein sehr bescheidenes Streben nach Unsterblichkeit.

— Es mag sonderbar klingen, aber wahr ist es, daß in der Vorstellung des Armen Mangel an Reichthum bei einem anderen oder Niedrigkeit des Standes ein Verbrechen ist. Für Bettler muß man reich oder machtvoll sein, wenn man in ihren Augen etwas gelten soll. Nichts ist aristokratischer als der Pöbel.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephone
Geschäftsstelle, Main 1496, 1497 und 1498.
Redaktion, Main 2253.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Wann Undank der Welt Lohn ist.

Herr Andrew Carnegie scheint ganz besonderes Pech zu haben. Es ist, so sagte er, sein Lieblingswunsch, arm zu sterben, und er wird, so weit man's beurtheilen kann, umso reicher, je mehr er sich dem Grab nähert. Er wirft mit „Wohlthaten" nur so um sich und möchte gern als gütige Fee der Menschheit gepriesen werden, und — die verblendeten Menschen achten seine Wohlthaten nicht, wollen nichts von ihnen wissen, und winken ihm ab, wo's irgend angeht. Gerade diejenigen aber, denen er ganz besonders wohl will und denen er vor allen andern als der hilfreiche und segenspendende Engel erscheinen möchte, seine Stammesgenossen, die Schotten, zeigen sich ihm, dank seinen Wohlthaten, am feindlichsten gesinnt und beschuldigen ihn gar, sich mit dem Teufel verbündet zu haben, sie um ihr Seelenheil zu bringen.

Als Herr Carnegie mit seinen Büchereistiftungen begann, war man allenthalben des Lobes voll, und jede neue halbe oder ganze Million (ja schon jedes Hunderttausend Dollar), die er für neue Büchereien auswarf, trug ihm eine volle Spalte Reklame in den gelesensten Zeitungen des Landes und tiefempfundene Dankbeschlüsse der Gemeinwesen ein, die er mit „Carnegie-Bibliotheken" beglückte. Das hat sich aber sehr geändert. Denn man kam dahinter, daß die Wohlthaten des Herrn Carnegie doch eigentlich große Verpflichtungen auferlegten und von dem Gemeinwesen etwa ebenso viel als Opfer zur Förderung der Bildung verlangte, wie Herr Carnegie selber gab, während er allein allen Kredit dafür bekam. Man machte auch die Entdeckung, daß für die so gestifteten Büchereien eigentlich gar kein Bedürfniß vorhanden war und sie weniger der Wissenschaft als der Unterhaltung dienten, indem die Zahl der wissenschaftlichen oder ausgesprochen belehrenden Bücher, die in den Bibliotheken gelesen wurden, gleich Null war und die Nachfrage sich fast ganz auf leichte und möglichst seichte Unterhaltungslektüre beschränkte. Schließlich mag noch das Geschäftsinteresse mitgesprochen haben: Buchhändler und Verleger mögen zu der Meinung gelangt sein, daß solche Büchereien eigentlich nur ihrem Geschäft Abbruch thäten und eine Art unlauteren Wettbewerb bildeten. So kam es, daß heutzutage die Gemeinwesen, die Herr Carnegie beglücken will, eifrig abzuwinken pflegen, sobald sie Herrn Carnegies wohlthätige Absicht wittern. Noch etwas weniger Glück hatte der große Wohlthäter mit seiner $10,000,000-Stiftung für schottische Studenten. Die wurde von den Schotten gleich mit schiefem Gesicht, sozusagen, aufgenommen, und der Dank zu dem man sich schließlich doch schandenhalber aufschwang, war sehr mager und gekünstelt. Daß er nicht vom Herzen kam, konnte der Blinde mit dem Krückstock fühlen. Es fehlte nicht viel, daß man die Stiftung gar nicht angenommen hätte, kaum war das aber geschehen, so wurde auch schon behauptet, die „Wohlthat" entwürdige und verhunze den schottischen Charakter, mache liebedienerische und abhängige Almosenempfänger aus den von Haus aus stolzen und freien Schotten, und halte gerade die besten und am meisten versprechenden Elemente, diejenigen, die zwar blutarm aber zu stolz sind, sich etwas schenken zu lassen, von den schottischen Universitäten fern. Das soll sich zwar, nach der Londoner „Daily Mail", die darob eine Untersuchung veranstaltete, nicht so verhalten; wenn die bitterarmen Stundenten, die sich mühsam durch die Universität hindurchhungerten und dabei unheimlich eifrig studirten, heute fehlen, während sie sonst die große Mehrzahl an den schottischen Universitäten gebildet haben sollen, so soll das daran liegen, daß die wirthschaftlichen Verhältnisse sich gründlich verschoben haben und die armen Schotten von heute sich den Industrien zuwenden, Angehörigen des Mittelstandes das Studium der Wissenschaften überlassend. Doch auch die „Daily Mail" fand, daß die großartige Schenkung wenig Werth hat und wenn nicht gerabezu schadet, so doch eigentlich Niemandem was nützt.

Am schlechtesten aber, ganz miserabel schlecht, ging es Herrn Carnegie mit seinen Wohlthaten schottischen Kirchen, bezw. Kirchengemeinden, gegenüber, und die waren von allen seinen Wohlthaten gerade diejenigen, die am menschlichsten berührten. Er schenkte einer ganzen Anzahl schottischer Kirchen schöne klangvolle Orgeln und that damit unstreitig ein gutes Werk: nicht nur den strapazirten schottischen Stimmbändern und Ohren, sondern auch allen andern lebendigen und leblosen Dingen gegenüber, die das sogenannte Singen in den schottischen Kirchen mitanhören mußten. Zum Dank dafür aber erzählen die Schotten einander eine Geschichte, nach der Carnegie sich mit dem Teufel besprochen habe, wie er diesem am besten helfen könne, die guten Schotten zu verderben. Solle er, Carnegie, sie zum sündhaften Tanze verleiden, in jedem Dorfe der leichtgeschürzten Muse ein Theater bauen, oder ihnen das Pokerspiel und sonstige Glückspiele beibringen? — „Nein, nein, Andy," habe darauf der Höllenfürst gesagt, „nichts von allebem! Setze eine Orgel in jede Kirche, dann geht meine Sache gut genug voran."

Aehnliche schlimme Erfahrungen machten auch andere große — man ist versucht, zu sagen, geschäftsmäßige — „Wohlthäter", die viele Millionen schenkten. Und darin liegt eine Lehre, die gerade in der Weihnachtszeit „zeitgemäß" ist und Beherzigung finden sollte. Wer schenkt, soll schenken dem Beschenkten zu Gefallen und nicht sich selbst zuliebe. Vor allen Dingen soll man Niemandem Geschenke aufnöthigen, für die kein Bedürfniß vorliegt und nach denen der, dem sie werden sollen, kein Verlangen bekundete; und dann nicht noch deutlich zeigen, daß man tiefgefühltesten Dank erwartet und Jedermann erzählen, was und wie viel man schenkte und wie ungeheuer freigebig, gut und edel man ist. — —

„Fröhliche Weihnachten!"

Wo immer in der ganzen „zivilisirten" Welt in diesen Tagen zwei gute Freunde oder Freundinnen — oder ein gemischtes Paar — oder auch nur oberflächliche Bekannte jedwelchen Geschlechts — auseinandergehen, da ist gewiß ein „Fröhliches Weihnachten" der beiderseitige Abschiedsgruß und -Wunsch, und wenn es eben jetzt noch ein anderes Wort gibt, das so häufig laut wird wie das Titelwort, so kann das nur das Wörtchen „Cash" sein — bezw. sein Synonym in den verschiedenen Sprachen.

Das Weihnachtsfest ist schon ziemlich alt — in seinen Wurzeln reicht es bis in die germanische Urzeit zurück — aber es ist doch wohl wahr, daß es erst in der neuern Zeit die allgemeine Begehung und große Bedeutung erhielt, die ihm zur Zeit wird, bezw. die es jetzt hat. Wenn man aber daraus — wie es mit Recht geschieht — schließt, daß es etwas Köstliches ist, etwas, das der Menschen Herz erfreut, so könnte man weiter meinen, daß der jedem geliebten Wesen, jedem Freund oder auch nur Bekannten zugerufene und geschriebene Wunsch, daß er, bezw. sie, ein fröhliches Weihnachten haben möge, eigentlich überflüssig sei, da man ein fröhliches Fest als selbstverständlich voraus setzen müßte.

Gewiß — eine solche Folgerung stünde von vornherein auf sehr schwachen Füßen sozusagen, „denn der Mensch denkt und Gott lenkt". Viele gedenken ein fröhliches Weihnachtsfest zu begehen und das Schicksal macht ihnen einen bösen Strich durch die Rechnung, und andern ist von vornherein das „Fröhliche Weihnachten" nicht mehr als ein frommer Wunsch, sie wissen, daß nicht viel draus werden wird; oder glauben es zu wissen — denn manchmal (es ist zwar selten, aber es kommt doch vor) kehrt das Glück in irgend einer Form und damit die Fröhlichkeit doch noch in elfter Stunde bei ihnen ein. Der schöne Wunschzuruf „Fröhliche Weihnachten" war also allemal und immer recht angebracht. In der neuesten Zeit ist er's aber ganz besonders — nicht weniger, sondern viel mehr als je zuvor! Denn warum? — Gleichzeitig mit der Verbreitung des Weihnachtsfestes ist um diese Zeit das Wörtchen „Cash" ungeheuer groß geworden — groß und aufdringlich, so laut, ja frech, daß es überall in den schönen Wunschgruß hineinklingt und mit seinem harten, heisern Ton die schöne Harmonie stört. —

* * *

„Fröhliche Weihnachten!" Wir äußern und hören den Wunsch in der neuesten Zeit häufiger als je und er ist angebrachter als je zuvor; mehr als je zuvor müssen wir wünschen, daß er Zauberkraft besäße und sich selbst die Verwirklichung sichern, die Gefahren, die das unangenehme Wörtchen „Cash" heraufbeschwört, abwenden könne. — Fröhliche Weihnachten? — Jawohl, wenn's das „Cash" erlaubt. Man könnte auch schlankweg sagen, das Geld oder noch besser, „das Geschäft". Denn in erster Reihe ist das „Weihnachten" von heutzutage doch eine Geld- und Geschäftsfrage geworden. Es kostet uns viel Mühe und Arbeit und viel Geld, bis wir, sozusagen, an's Fest 'rankommen, und wenn sich's uns dann fröhlich gestaltet, so haben wir uns die Fröhlichkeit eigentlich vollauf verdient, bezw. sie theuer bezahlt. Leider ist es damit sehr oft noch nicht einmal weit her, auch da nicht, wo man „sonst" alle Ursache hätte, fröhlich zu sein, und oft gerade da am wenigsten, wo man sich ganz besonders und am meisten anstrengte, sich ein fröhliches Fest zu sichern. Denn man glaubt seltsamer Weise, das am besten oder nur erreichen zu können, wenn man recht viel Geld ausgibt — recht viel schenkt — und geht infolge dessen im Schenken eben oft über das Können des Geldbeutels hinaus und wo das nicht der Fall ist, bezw. ein gefüllter Geldbeutel üppiges Schenken erlaubt, kauft man oft das Verkehrte oder — immer noch nicht genug! Dann gibt's Aeußerungen befremdeten Staunens, gezwungenes Lächeln und eine Art Dank, der man die Enttäuschung auf 1000 Meilen Entfernung heraushören kann. Oder gar mehr oder weniger spitzige Vergleiche und Hinweise auf das, was diese und jene gute Freundin Wundervolles bekommen hat — „und die haben doch auch nicht mehr als wir!"

Von der wahren Weihnachtsfröhlichkeit wird bei Leuten, auf die der letztere Fall zutrifft, nicht viel mehr zu finden sein, wie bei denen, die das schöne Bewußtsein haben, sich nach Weihnachten drei Monate krumm legen zu müssen, die „heillose Verschwendung" wieder gut zu machen, wo nicht gar die Schulden bezahlen zu können, die ihnen das schöne „fröhliche" Weihnachtsfest eintrug.

* * *

Das Weihnachtsfest hat eine gewaltige geschäftliche Bedeutung gewonnen — an seinem Zauber hat es eingebüßt. Die Weihnachtszeit ist die Jahrmarktszeit und Schenkzeit des Jahres geworden — fröhlicher wurde sie darum nicht. Weihnachten spielt im ganzen Geschäftsleben eine sehr große Rolle — ob es dem Geschäfte sonderlich gut thut, das ist mindestens noch die Frage. Richtig — das Geschäft blüht zu Weihnachten; der Umsatz während der Weihnachtszeit ist gewaltig. Ein State Str.-Geschäftsmann schätzt ihn für dieses Jahr in Chicago allein auf $20,000,000! Das mag übertrieben sein, aber auf ein paar Millionen mehr oder weniger kommt's nicht an, und sehr groß ist der Waarenumsatz hier in Chicago (und anderswo im Verhältniß) ganz gewiß. Denn man kauft zu Weihnachten längst nicht mehr nur eigentliche Weihnachtswaaren — Kinderspielzeug, Kuchen und Konfekt, Schmucksachen und sonstige Luxusartikel oder mehr oder weniger überflüssige Sachen — sondern man hat sich's angewöhnt, auch die mehr oder weniger nothwendigen Anschaffungen zu Weihnachten zu machen, und sie dann zu schenken — denn das Vielschenken ist Mode geworden, und wer was auf sich hält, mag nicht zurückstehen und nicht der Frau Nachbarin Gelegenheit geben, zu bemerken: „Wie wenig die Schmidts ihren Kindern und sich schenkten — die müssen doch sehr wenig haben." So bekommen die Kinder zu Weihnachten Kleider und Schuhe und was sie sonst „schon lange nöthig" hatten; die Mama kriegt, was in der Wirthschaft nothwendig ist, geschenkt, und was sie etwa für ihre Person haben muß, und der Papa kriegt den jährlichen Hut und das Paar Winterhandschuhe, das ihm das Jahr hindurch reichen muß, und, wenn ihn die Mama gar so sehr liebt, wohl noch fünfzig „hochfeine Havanas", in ein sehr hübsches Kistchen verpackt und mit breiten goldblitzenden Leibbinden versehen — die Sonntagszigarren für das nächste halbe Jahr.

So macht man schöne Geschenke, und gibt eigentlich „nichts unnütz" aus. Aber wenn der Papa bei der zweiten Zigarre ist, dann wird ihm die Gewißheit, daß er das Opfer eines ganz „niederträchtigen Schwindels" wurde, denn bei der zweiten kann er sich's nicht mehr verkneifen, die geliebte Gattin zu fragen: „Sag' mal, Kind, wo hast Du denn das Zeug gekauft?", und sie wird dann eifrig erwidern: „Was? Das sind hochfeine Zigarren, reine Havanas; sie kosten zwei und einen halben Dollar die Box." Er mag sie kennen und zu sich sagen, den halben Dollar flunkert sie hinzu; aber auch dann sind die Zigarren noch zu theuer, und er wird ihr erklären, daß es unpraktisch ist, so etwas zu Weihnachten zu kaufen, — weil man da allemal zu viel bezahlen müsse und im Weihnachtszubrang aller möglicher Schund verkauft wird. Zu ähnlichen Schlüssen mögen beide später noch öfter kommen bezüglich anderer zu Weihnachten gekaufter Waaren. Und wenn man nicht die Entdeckung macht, daß man ziemlich theuer kaufte, so wird man doch sehr oft finden, daß man keine gute Auswahl traf, und die Erwägung, daß langes Auswählen in dem ungeheuren Trubel ja gar nicht möglich war, wird ein ziemlich schlechter Trost sein.

* * *

So viel ist gewiß: es ist schlechterdings unmöglich, zu Weihnachten „gut" zu kaufen; und den Geschäften ist es unmöglich, zu Weihnachten ihre Kundschaft gut, so gut wie sie's möchten, um sie sich warm zu halten, zu bedienen. Deshalb haben die Geschäftsleute auch in den letzten Jahren — und dieses Jahr ganz besonders eindringlich — das Publikum aufgefordert und durch die Presse auffordern lassen, die Weihnachtseinkäufe möglich frühzeitig zu machen, und das Publikum hatte die Weisheit dieser Mahnung dieses Jahr eingesehen (in Erinnerung an frühere Erfahrungen) und auch schon ziemlich frühzeitig, zwei, drei Wochen vor Weihnachten, begonnen — um die Erfahrung zu machen, daß es in Zukunft noch viel früher wird anfangen müssen, wenn es wirklich „gut" kaufen will! Also fünf, sechs und mehr Wochen vorher — dann kann man aber kaum mehr von Weihnachts-Einkäufen reden, und wenn diese „Fiktion" einmal gewonnen ist, mag man sich wieder daran gewöhnen, mehr zu kaufen, wie man die Sachen braucht. Das legitime Geschäft würde darunter nicht leiden, sondern nur Vortheil davon haben, denn wenn die Weihnachtsprofite groß sind, so sind auch die Extra-Unkosten groß und möglichste Gleichmäßigkeit ist immer wünschenswerth und vortheilhaft im Geschäft. Das Weihnachtsfest aber würde sehr stark profitiren, wenn ihm etwas, oder möglichst viel von seiner jetzigen geschäftlichen Bedeutung genommen würde. Es würde wieder fröhlicher werden, und man würde nicht mehr so oft wie jetzt das fatale Wort, „wenn's nur erst vorüber wäre", oder gar das „Weihnachten ist ein „Nuisance" — ein Gemeinschaden — geworden", zu hören kriegen.

Liebe und ein fröhliches Herz und nicht die Menge und der hohe Werth von Geschenken sichern fröhliche Weihnachten — ein fröhliches Herz will aber schlecht gedeihen bei Aerger oder Sorge über große Geldausgaben, Verdruß über unpassende Geschenke und die Unbefriedigtheit, die sich früher oder später überall da einstellen wird, wo man die Schönheit des Festes nach dem Werth und der Anzahl der Geschenke bemißt.

Amerikaner im Auslande.

Nachdem hier neuerdings die Vorschriften über die Einbürgerung von Ausländern verschärft worden sind, soll nun auch die Kontrole des Bürgerrechts von Amerikanern im Auslande eine Verschärfung erfahren. Oder, genauer gesagt, es sollen Vorkehrungen getroffen werden zur Einführung solcher Kontrole, denn streng genommen gab's dergleichen bisher nicht. Es gibt, außer in Bezug auf Eingewanderte, kein Gesetz über den Verlust des amerikanischen Bürgerrechts. Die einzige und gesetzliche Vorschrift über das Bürgerrecht im Auslande ist die, wonach auch die im Auslande geborenen Kinder amerikanischer Bürger als amerikanische Bürger anzusehen sind. Ist der Vater amerikanischer Bürger, so ist darnach auch sein Kind amerikanischer Bürger, gleichviel wo es geboren worden ist. Jedoch nur unter der Voraussetzung, daß der Vater, wenn auch nur zeitweise, in den Ver. Staaten ansässig gewesen ist. Hat der im Ausland geborene Amerikaner sich niemals hier ansässig gemacht, so ist sein Kind kein amerikanischer Bürger.

Verlieren konnte der geborene Amerikaner sein hiesiges Bürgerrecht bisher nie, außer wenn er selbst im Auslande ein anderes Bürgerrecht annahm. Auch der im Auslande geborene Amerikaner, der selbst nie seinen Fuß auf amerikanischen Boden gesetzt hat, war und ist darnach bis an's Ende seines Lebens amerikanischer Bürger und als solcher zum Schutze der Ver. Staaten berechtigt, trotzdem er hier nie einen Cent Steuer bezahlt und niemals irgendwelche bürgerliche Pflicht erfüllt hat. Er ist ein Bürger, der nur Rechte und keine Pflichten hat. Keine Pflicht gegen das Land, dessen Bürger er ist, und auch keine gegen das Land seiner Geburt oder seines späteren Aufenthalts, in dem er sein Leben verbringt.

Es sind daraus häufig Verwicklungen und internationale Streitigkeiten entstanden. In den meisten Fällen halten solche Ausland-Amerikaner ihren amerikanischen Bürgerrechtsanspruch überhaupt nur aufrecht, um in dem Lande ihrer Geburt oder ihrer Ansässigkeit sich der Militärpflicht und sonstigen lästigen Verpflichtungen der Staatsangehörigkeit entziehen zu können. Oder sie betrachten sich auch wohl als Staatsangehörige dort, wo sie ihren Wohnsitz haben, genießen dort die Rechte der Staatsangehörigkeit, und erinnern sich des amerikanischen Bürgerrechts erst, wenn sie einmal in Ungelegenheiten gerathen, in denen der amerikanische Schutz ihnen von Nutzen sein kann. Hierin Wandel zu schaffen und sonstigen Unzuträglichkeiten zu steuern, hat nun eine vom Staatsdepartement auf Verlangen des Bundesabgeordnetenhauses ernannte Kommission eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet, die soeben dem Kongreß mit der Empfehlung zur Annahme übermittelt worden sind.

Es soll darnach Buch geführt werden über die Ausland-Amerikaner, ähnlich wie über die hier Bürger werdenden Eingewanderten. Der im Ausland wohnende Amerikaner soll, um über sein Bürgerrecht sich ausweisen zu können, dem Staatsdepartement mittheilen, wo und wann er geboren wurde und wo er hier ansässig ist oder zuletzt ansässig war. Der im Auslande geborene und dort gebliebene amerikanische Junge soll, wenn er achtzehn Jahre alt geworden, in einem amerikanischen Konsulat sich eintragen lassen und dabei erklären, daß er beabsichtigt, amerikanischer Bürger zu werden, also gewissermaßen „sein erstes Papier herauszunehmen". Und wenn er 21 Jahre alt geworden, soll er den Ver. Staaten den Treueid leisten. Alle im Auslande lebenden Amerikaner sollen wenigstens einmal im Jahre in einem amerikanischen Konsulate sich als amerikanische Staatsangehörige eintragen lassen.

Des Weiteren wird bestimmt, was bisher auch nicht geregelt war, daß eine Amerikanerin, die einen Ausländer geheirathet hat und dadurch selbst Ausländerin geworden ist, berechtigt sein soll, innerhalb eines Jahres nach dem Tode ihres Gatten oder (nicht zu vergessen!) nach erfolgter Ehescheidung, ihr amerikanisches Bürgerrecht wieder anzunehmen; also nicht mehr nöthig haben soll, sich förmlich naturalisiren zu lassen und fünf Jahre zu warten, wie andere Ausländer.

* * *

Was die ersterwähnten Vorschläge angeht, so würde ihre Aufnahme in's Gesetzbuch wenigstens die gute Wirkung haben, zu verhüten, daß sich Leute als amerikanische Bürger aufspielen, die es nicht sind; oder daß sich jemand, je nachdem es ihm vortheilhaft scheint, einmal als Amerikaner und ein andermal als etwas anderes sich aufspielt.

Nebenbei würde ein derartiges Gesetz eine alte Streitfrage lösen, über die sich die Rechtsgelehrten bisher vergebens herumgestritten haben. Die Frage nämlich, ob oder ob nicht ein im Auslande geborener Amerikaner Präsident werden kann. Um wählbar zu sein zum Amte des Präsidenten muß Einer laut der Verfassung "a natural born citizen" sein: — also Einer, dem das Bürgerrecht von Natur aus, durch seine Geburt anhaftet. Klar ist daran, daß nicht Präsident werden kann, wer geboren wurde als Angehöriger eines anderen Landes. Klar ist auch, daß Präsident werden kann, wer als amerikanischer Bürger in den Ver. Staaten geboren wurde. Durchaus unklar ist, wie es steht um die, die zwar als amerikanische Bürger, aber nicht in den Ver. Staaten, sondern im Auslande geboren wurden.

Geborene Bürger der Ver. Staaten sind auch sie. Aber die Verfassung verlangt nicht nur einen „geborenen", sondern verlangt einen "natural born citizen". Und obgleich die Zusammenfügung dieser Worte nach dem Sprachgebrauch und nach den Erklärungen der Wörterbücher auch nichts weiter bedeutet, als einen „Bürger durch Geburt", d. i. einen, der „in die Staatsangehörigkeit oder die staatliche Treupflicht" hineingeboren ist, so ist doch der vorbemeldete Streit bisher nicht zu lösen gewesen. Die Einen behaupten, in die Staatsangehörigkeit hereingeboren sei jeder, dem seine Geburt das Bürgerrecht gibt, so daß er es nicht erst nachträglich zu erwerben braucht. Nach der Auffassung der Anderen ist es nur der, den die Geburt allein zum Bürger macht, ohne daß dazu ein besonderes Gesetz erforderlich ist, wie das der Fall ist bei den im Ausland geborenen Amerikanern. Den Streit zu lösen, hätte man ihn vor dem Bundesobergericht zum Austrag bringen müssen. Da jedoch der hohe Gerichtshof nicht da ist, um Räthsel zu lösen und sich nicht mit Entscheidung „akademischer Fragen", sondern nur mit der Entscheidung thatsächlicher Rechtsstreite befaßt, so hätte, um zur Lösung zu gelangen, eine Partei einen solchen im Auslande geborenen Amerikaner als Präsidentschaftskandidaten aufstellen müssen, und der hätte erwählt werden müssen, und dann hätte seine Wählbarkeit angefochten werden müssen. Da jedoch begreiflicherweise keine Partei sich der Gefahr aussetzen mochte, die Wahl „ihres" Präsidenten für nichtig erklärt zu sehen, so ist niemals ein solcher Kandidat aufgestellt worden und wäre auch niemals einer aufgestellt worden, so daß eine gerichtliche Entscheidung niemals hätte erlangt werden können. Wird jedoch jetzt durch Gesetz verfügt, daß der im Auslande geborene Sohn eines amerikanischen Bürgers das Bürgerrecht nur erlangen kann durch Abgabe gewisser Erklärungen und nach erlangter Volljährigkeit, so nimmt ihn das heraus aus der Klasse der „eingeborenen" Bürger, und nimmt ihn damit heraus aus der Klasse der „Präsidentschaftsmöglichkeiten". Es würde dabei auch keinen Unterschied machen, wenn — wie anzunehmen — keine solche besondere Erklärung verlangt wird von denen, die vor erlangter Volljährigkeit, oder vor erreichtem achtzehnten Jahre nach den Ver. Staaten kommen, mit oder ohne Eltern, und hier ansässig werden.

Uebrigens ist diese Frage der Wählbarkeit zur Präsidentschaft nicht die müßige Frage, für die sie mancher zu halten geneigt sein mag. Sie berührt u. A. alle, die als Kinder amerikanischer Gesandten und Konsuln im Auslande das Licht der Welt erblickt haben. Also Söhne, deren Väter in der amerikanischen Politik eine Rolle gespielt haben und bei denen es daher nahe liegt, daß sie sich gleichfalls der politischen Laufbahn zuwenden. Auch der derzeitige Mayor von Groß-New York, George B. McClellan, der in Dresden geboren wurde, als sich seine Eltern dort zum Besuch aufhielten und dessen Vater seinerzeit selbst Präsidentschaftskandidat war, ist einer, der zwar als amerikanischer Bürger zur Welt gekommen ist, aber trotzdem von der Präsidentschaft sich ausgeschlossen findet, zu der er andernfalls leicht genug hätte berufen werden können.

Lokalbericht.

Auf zum Protest!

Heute große Massenversammlung in der New American-Hall.

Eine Massenversammlung von Bürgern böhmischer Abstammung wird heute Nachmittag um 2½ Uhr unter Leitung der Vereinigten Gesellschaften für örtliche Selbstverwaltung in der New-American Hall, 18. und Albert Str., stattfinden, um gegen jedwede Beschränkung der persönlichen Rechte und Freiheit, zwangsweise Beobachtung des Sonntags und „blaue Gesetze" im Allgemeinen Stellung zu nehmen. Es soll Protest erhoben werden gegen die Handlungsweise des Charter-Konventes, welcher angeblich versucht, Stellungnahme mit Bezug auf den dem Konvent von den Ver. Gesellschaften unterbreiteten Vorschlag zu vermeiden.

Folgende Redner werden in der Versammlung Ansprachen halten: Der frühere Nationalabgeordnete Noonan, Mitglied des Vollstreckungsausschusses der Ver. Gesellschaften; der Präsident dieses Ausschusses, Chas. C. Gilbert; John F. Smulski, ebenfalls ein Ausschußmitglied, und Viktor Sarner, Organisator der Ver. Gesellschaften, sämmtlich in Englisch; ferner in czechischer Sprache Staatssenator Jandus, Ausschußmitglied; John A. Cervenka, einer der Vizepräsidenten der Ver. Gesellschaften; Chas. C. Vopicka und John Straka.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Bruder

Albert Belz

im Alter von 45 Jahren und 1 Monat plötzlich am 21. Dezember gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 24. Dezember, Vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause, 400 N. Hermitage Ave., nach Concordia. Um stille Theilnahme bittet der trauernd hinterbliebene Bruder

August Belz. saso

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter

Friederike Kainer,

Gattin des verstorbenen Jakob Kainer, im Alter von 70 Jahren gestorben ist. Beerdigung Montag Nachmittag um 1 Uhr, von 865 N. Albany Ave. nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten:

Frau H. C. Lange, Fred und Charles Kainer, Kinder. saso

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — Office: Oak Park — Telephon 273 West. — Stadt-Office 870 W. Chicago Ave. Tel. 751 West.

Phillipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

$5,000.00

Lebensversicherung

$1 per Monat

J. SCHLUETER, D. S. P.

PIANOS

Vor der Inventar-Aufnahme

Ein großer Räumungs-Verkauf

Während dieser Woche offeriren wir zu Spottpreisen eine Anzahl unvergleichlicher Bargains in gebrauchten und verschiedenartigen, noch ziemlich neuen Instrumenten, welche wir während der vergangenen Woche gegen neue Detmer „Gold Medal" Pianos eingetauscht haben.

DETMER PIANO-

Fabrik und Lagerräume,

337 & 339 Wabash Avenue.

Liberalste Bedingungen

— bei —

Kauf, Miethe oder Abzahlung.

Piano-Stimmen und Transport. Tel.: Harrison 265.

Todes-Anzeige.

Bekannten und Freunden zur Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Julius Breidt

im Alter von 59 Jahren, 1 Monat und 3 Tagen nach kurzem Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet statt von Sprehne's Halle, 4400 State Str., Sonntag Nachmittag um 1 Uhr, nach Oakwoods. Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Bertha Breidt geb. Schoenfeld, Gattin.
Elsa Breidt, Tochter, nebst Verwandten
frsaso

Gestorben: Carlisle C. Gladu, gel. Gatte von Bertha Gladu, geb. Ramus, Vater von Agnus Walsh, Minnie Benson, Ella Markel u. Emma. Beerdigung am Montag, d. 24. Dezember, um 10 Uhr Vorm., vom Trauerhause 2594 N. 40. Ave. per Kutschen nach Waldheim.

☞ Deutsche Bücher ☜ sind die geeignetsten Weihnachtsgeschenke. — Größte Auswahl zu allen Preisen.
KOELLING & KLAPPENBACH,
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephone Humboldt 1512.
13naX*

Deutsches Theater in POWERS'
Direktion..............Leon Wachsner
Sonntag, den 23. Dezember 1906.
14. Abonnements-Vorstellung.
Zum ersten Male:
Der erste Schliff!
Lustspiel in 3 Akten von Hugo Lubliner.
Sitze 25c, 50c, 75c, $1, $1.50 jetzt zu haben.
dosaso

HOWARD'S Ecke Lincoln u. Belmont Ave.
Beginnend Sonntag, Matinee am 23. Dez. Lorin J. Howard & Co. in „Ein Millionär Tramp". Bargain Matinees: Sonntag, Mittw. u. Samstag

Großes Weihnachts-Schauturnen
....nebst....
Bescheerung der Kinder und Ball,
....veranstaltet vom....
Aurora Turn-Verein
am Dienstag, den 25. Dezember 1906,
in Schönhofens großer Halle, Ecke Ashland und Milwaukee Ave. — Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c. — Anfang punkt 4 Uhr Nachm.
mison

Große Weihnachtsbescheerung
veranstaltet vom
Turn-Verein Vorwärts
am Weihnachtstag-Abend (Dienstag, den 25. Dezember 1906) in der Vorwärts Turnhalle, 1168 W. 12. Str. Tickets 35 Cents, im Vorverkauf 25 Cents.

„Weihnachts-Schauturnen."
Bescheerung der Schüler und Ball,
veranstaltet vom
Turn-Verein Einigkeit
in Hoerbers Halle, 710—714 Blue Island Ave., am Dienstag, den 25. Dezember 1906. Eintritt 25 Cents @ Person.

Nordwestseite Turnerschaft
und deren Gesangs-Sektion.
Weihnachtsfest und Schauturnen. Sonntag, den 23. Dezember, in der Turnhalle, California Av. und Division Str. Anfang 3 Uhr Nachmittags. — Tickets 25 Cents. 12,16,21,23dz

Großer Sylvester-Ball
gegeben vom
Gesangverein „Frohsinn"
am Montag, den 31. Dezember 1906, in der Südseite Turnhalle, 3143—47 State Str. Eintritt 50c @ Person. dez23,30

Sechster großer Bauern-Ball
arrangirt vom
D.-A. Nordwestl. Bürgerverein Lake View
in Schmidt's Halle, Clybourn und Wellington Ave., am Sylvester Abend, Montag, 31. Dez. 1906. Eintritt für Bauer und Bäuerin, oder für Stadtleut, Herr und Dame, 25c. dz23,30

WM. SCHOENINGER & SON
655-657 N. Clark Str.,
Ecke North Ave.,
Konzert
frei jeden Abend. Eingang zum Konzert-Saal an North Avenue. — Alle Arten Erfrischungen. — „Edelweiß" und „Hofbräu" an Zapf.
5dz,mison,*

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort.
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c. — ☞ M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.
10ok,mifrson*

CHICAGO TURN-GEMEINDE.
47. Saison Sonntag Nachmittag Konzerte.
Adolph Rosenbecker und sein Orchester.
Heute 3 Uhr Nachm. Eintritt 25 Cents.
4nov,24son

RICHARD A. KOCH,
Deutscher Anwalt,
Erster Floor
95 Washington Str.
Sprechst. täglich von 9 bis 5. Sonntags 10—12.
nov16*J

Weihnachts-Geschenke
hiesiger und ausländischer
Fabrikation
in großer Auswahl und zu den niedrigsten Preisen vorräthig im allbekannten Juwelen-Geschäft von
KEIL & HETTICH
94 State Str.
— ☞ Abends offen bis Weihnachten. ☜ —
5dz,1m,3

Geo. Kuehl & Co.
(Etablirt 1878)
Juweliere u. Importeure
— von —
Schwarzwäld. Uhren
umgezogen nach
80-82 Wabash Av.
gegenüber von Marshall Field & Co.'s Gebäude.
Elev.dosobi,15m

Weine von Qualität
erhalten per Dampfer „Potsdam" und „Noordam". Aus den besten Jahrgängen und Lagen Deutschlands, von 9 bis 100 Dollars per Dutzend Flaschen. Ein vorzüglicher Büdesheimer, Affenberg (eigene Kelterung) und Erbner jetzt am Ausschank in der
Binger Weinstube
— von —
HENRY KAU,
163 Ost Adams Strasse.
Kelter und Keller in Büdesheim bei Bingen am Rhein.
10dez,momifo,2w

Castle Rock
Kalifornia Weine.
direkt von unseren Castle Rock Weinbergen, Napa, Kalifornien. Etablirt 1880.
Stadt-Office und Weinstube: Assessors Bldg.,
82 Fifth Ave.
Nordseite Office:
263 N. Clark Str., Chicago.
Weinstube auch Sonntags offen, wo Ihr Euch von der vorzüglichen Qualität unserer Weine überzeugen könnt, für deren Reinheit wir als eigenes Gewächs garantiren können.
THE STREICH BROS. CO.
California Weinbauer.
Telephone: North 1459 und Main 3310.
Freie Ablieferungen nach allen Stadttheilen. —
1dz,1mX

CARL WELLNER
1149 Milwaukee Ave.
empfiehlt lange deutsche Weichselpfeifen, echte Meerschaum- und Briarpfeifen, gute Regenschirme für Herren und Damen. — Reparaturen in dieser Linie prompt und billig. Stationery, Zigarren und Tabak. Große Auswahl in Ansichtspostkarten, Geburts-, Hochzeits- und Weihnachtskarten.
24nov,sasomi,1m

Feiertags-Geschenke!
RUDOLF SEIFERT
103 Washington Str.,
3 Thüren östlich von Clark Str.
empfiehlt sein Lager von
Importirten und einheimischen Zigarren, Rauch- und Schnupftabak
und sonstige in sein Fach einschlagende Artikel.
6dz1mX

Umgezogen sind
Dr. M. Schultze, Physician,
Telephon { Haus: Lake View 3104. Office: Lake View 264.
Dr. B. B. Autenrieth, Dentist,
von
1723 N. Ashland Ave. (S.-W.-Ecke Belmont)
nach
1072 Lincoln Avenue, Südost-Ecke Belmont
über der Apotheke.
7dez,frsonbi1m

Dr. J. H. GREER,
deutscher Arzt, 52 Dearborn Straße.
berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung. — Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.
Mi,son*

Kretlows Tanzschule,
401 Webster Ave.
Eröffnung des 2. Kursus für Anfänger u. vorgeschrittene Schüler am Donnerstag, 3. Jan. 1907. Zirkulare geschickt. Auskunft ertheilt und Anmeldungen in meiner Wohnung, 401 Webster Ave. Die Halle ist zu annehmbarem Preise zu vermiethen. Telephon Dearborn 3594.
15dz,1m,misason

EMIL H. SCHINTZ,
Geld 120 Randolph Str.
zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2904.

300 Wabash Avenue

Weihnachts-Ablieferung garantirt.

Beglückt das Heim mit einer

Regina Musikdose

Preise $10.00 und aufwärts.

Einschließ lich Musik Eurer eigenen Auswahl. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlungen, wenn Ihr es wünscht.

Victor Sprechmaschinen

$10 und aufwärts.

$1 Anzahlung und $1 per Woche. Letzte Gelegenheit für Weihnachts-Einkäufer. Wir machen spezielle Offerten für unsere Käufer am Montag, den 24. Dezember, in allen unseren Pianos, Regina Musikdosen, Victor, Edison und Zonophone Sprechmaschinen.

Healy Music Co.

(Beachtet die Nummer)

300 Wabash Ave.

direkt südlich von Van Buren Str.

Laden offen bis 10 Uhr jeden Abend.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Aufführungen des „Messias" durch den Apollo-Klub. — Musikalische Abendunterhaltung des Englewood Klub. — Konzert von Alexander Lehmann. — Espositos preisgekrönte Kantate „Deirdre" wird von der „Irish Choral Society" aufgeführt. — Der alte Lecocq lebt und komponirt noch. — Emilio Pizzis Oper „Vendetta." — Sonzognos Preisausschreiben für Operntexte. — Spottgedicht auf einen berühmten Tenoristen Alt-Egyptens. — Vermischte Kunstnachrichten.

Bei den Aufführungen des „Messias" durch den Apollo-Klub am nächsten Dienstag und Donnerstag werden die Altistin Christine Miller und der Bassist William Harper sich als Solisten beim Chicagoer Publikum einführen. Beiden geht ein sehr günstiger Ruf voraus.

* * *

Der Englewood-Klub gibt am nächsten Freitag in seinen Räumen an Harvard Ave. und 63. Straße eine musikalische Abendunterhaltung, bei welcher ein gehaltvolles Programm von einem Orcheßer unter Jon Arnold, der Pianistin Luise Davidson und der Sopranistin Lillian F. Read zu Gehör gebracht werden und ein Vortrag über große Oper gehalten werden wird.

* * *

Herr Alexander Lehmann, der bekannte Violinist und Lehrer, ist von der Morgan Park Academy als Professor des Violinspiels gewonnen worden. Diese Anstalt ist ein Zweig der Universität Chicago, unter deren Auspizien Herr Lehmann am 18. Januar ein Konzert geben wird. Er wird folgende Sachen vortragen: Allegro de Sonate, H. J. Wieniawski; Konzert, Mendelssohn; ungarische Rhapsodie, Op. 24, Edm. Singer; Tarantella, Op. 2, L. Auer; Air Valaque, Op. 10, Nr. 3, Edm. Singer. Frau Louise Heß-Fuchs wird die Klavierbegleitung ausführen.

* * *

Die um das Chicagoer Musikleben verdiente „Irish Choral Society" wird sich durch die Aufführung von W. Espositos preisgekrönter Kantate „Deirdre" von Neuem den ganz besonderen Dank der Musikfreunde erwerben. Das Werk soll am 3. Februar nächsten Jahres durch die genannte Organisation unter Leitung von Thomas Taylor Drill in der Orchesterhalle seine amerikanische Erstaufführung erfahren. „Deirdre" ist ein so beachtenswerthes Werk, eine so schönheits- und melodienerfüllte Schöpfung, daß dem amerikanischen Publikum so lange man sich darüber wundern muß, wie es hat fremd bleiben können. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß die „Irish Choral Society" nun den ersten Schritt gethan hat, auch Amerika mit der schönen Kantate bekannt zu machen. Der „Syndicate Publishing Company", 328—334 Dearborn Straße, gebührt das Verdienst, eine amerikanische Ausgabe von Espositos Werk herausgegeben zu haben, die im Hinblick auf die bevorstehende Aufführung der Beachtung musikalischer Kreise zu empfehlen ist.

* * *

Es wird gewiß Manchen in Erstaunen setzen, wenn er vernimmt, daß der Komponist der weltberühmten lustigen „Mamsell Angot" noch unter den Lebenden weilt. Die Entstehung dieses Werkes liegt so weit zurück, fällt noch in jene ferne Zeit, als auf dem Gebiete der Operette wirkliche Kunstwerke entstanden, daß man die Repräsentanten dieser Periode schon längst ausgestorben wähnte. Aber der jetzt fast fünfundsiebzigjährige Lecocq erfreut sich noch immer der besten Gesundheit und der vollsten geistigen Frische. Das beste Zeichen dafür ist, daß demnächst eine neue Operette von ihm erscheinen wird. Es ist ein einaktiges Werk, das den Titel „Pans Verrath" führt und von der Pariser Opéra Comique bereits erworben ist. Es wird interessant sein, das neue Werk des alten Meisters mit den Erzeugnissen der Jungen zu vergleichen.

* * *

Ueber Emilio Pizzis erfolgreiche Oper „Vendetta", welche in Köln aufgeführt wurde, wird geschrieben: Das neue Musikwerk fand darum sehr lebhaften Beifall, weil hier ein Vollblutitaliener einen ersprießlichen Ausgleich zwischen der melodienfreudigen alten Oper und dem musikdramatischen Geiste unserer Tage zu einer schönen That geschaffen hat. Ein Korse ersticht den Geliebten seines Weibes. Die alte Mutter des Ermordeten läßt dessen kleines Söhnchen angesichts der Leiche Rache schwören. Als auf ihr Drängen nach Jahren der Verwaiste halb widerwillig den Sühnestoß gegen des Feindes Brust führt, ahnt er nicht, daß sein Stahl den Vater eines heißgeliebten Mädchens trifft. Der schwerverwundet Dahinsiechende hat längst bitter die einstige Blutthat bereut, und im Sterben legt er die Hände der Liebenden ineinander.

Man sieht, daß der in Szenenaufbau und Sprache geschickt arbeitende Librettist Alfred Kaiser in seinem ein Vorspiel und drei Akte umfassenden Buch die Korsen modern gezeichnet hat. Pizzi hat bei vortrefflicher Innehaltung der tragischen Grundbestimmung des Textes auch Gelegenheit gefunden, seine lyrische Begabung zu entfalten. Starkes Temperament und souveräne Beherrschung der musikalischen Ausdrucksmittel ließen Pizzi die Verknüpfung von altem und neuem Stil glücklich durchführen. Zwei schöne Liebesduette fielen besonders auf. Die Motive sind nicht sonderlich charakteristisch erdacht, und die thematische Ausgestaltung hätte da und dort eine mehr vertiefte sein können. Ein reicher Quell schöner melodischer Erfindung scheint dem Komponisten anscheinend au's Leichteste zu fließen.

* * *

Das Preisausschreiben für Operntexte, das der Mailänder Verleger Sonzogno erlassen hatte, verhieß bekanntlich dem glücklichen Sieger den Betrag von 25,000 Lire. Das Resultat dieser Konkurrenz wird soeben bekannt. Als bestes Opernbuch ging ein Melodrama in drei Akten „La Festa del Grano" („Das Erntefest") siegreich aus dem Wettkampf hervor; als Autor zeichnet Fausto Salvatore aus Rom. Bezeichnend ist, daß trotz der ungezählten Libretti, die eingegangen waren, kein zweites eines Preises oder auch nur einer ehrenden Anerkennung für würdig erachtet wurde. Das preisgekrönte Werk wird Pietro Mascagni zur Vertonung vorgelegt, gemäß dem neuen Kontrakte, den er kürzlich mit Sonzogno abgeschlossen.

* * *

Der von der Damenwelt des alten Europa angebetete, von der des neuen Amerika vor den Kadi gezogene Tenor Caruso sagte, Konkurrenzneid und gemeine Verleumdung sei die Ursache seiner Verurtheilung. Nun, schon in Altegypten hat ein Kunstgenosse des italienischen Sängers ähnliche Erfahrungen machen müssen. Aus der Zeit des Pharao Psammetich, wo das politische Egypten im Niedergange, das geistige aber in Blüthe war, besteht ein giftiges Spottgedicht auf den damals berühmten Tenor Aminptah, das ebenso gut auch gestern geschrieben sein könnte. Ganz wie heute baten die Reichen, um ihre Gäste zu unterhalten, die berühmten Künstler gegen große Summen zu Gaste; die Geheimen Kommerzienräthe des Nillandes glichen darin ganz denen von heute. Das muß wohl argen Neid erregt haben, denn das Spottlied auf den so gefeierten Aminptah ist äußerst bösartig. Es heißt im Wesentlichen: „Immer noch prahlst Du, aber jeder verachtet Dich, Du Lump. Ein Schwein ist anständig, Du bist ein elender Lasterschlauch. Gold ist Deine Stimme, aber Du verkaufst sie, Ekelhafter, für Gold, das aus Mistpfützen herbeigeholt ist. Einen Namen trägst Du, wie ein Fürst, Du bleibst aber doch der schundige Sohn eines Knechtes. Die Weiber schicken Dir verliebte Blicke, verbuhlte Briefe lassen sie den Schreiber schreiben. Meinst Du, weil die Prinzessin nach Dir schickt, Du seist etwas Besseres, Du Knechtsohn? Bilde Dir doch nicht ein, daß Du von den Reichen Deiner Schönheit wegen eingeladen wirst. Zur Harfe sollst Du ihnen Deine Lieder singen. Der Geruch des Reichthums aber hat Dich verrückt gemacht. Beim reichen Ziegelbäcker warst Du eingeladen, um an seinem Tische für die Gäste zu singen. Persisches Gold und Türkise nahmst Du, Du hast aber gefressen wie ein Schwein und so gesoffen, daß Du Ekelhafter unter die Tische gerollt bist und die Knechte Dich, den Knechtsohn, an den Füßen hinausschleppten, wo die Hunde liegen..." Danach scheint der gefeierte Sänger Altegyptens wohl eine reiche Kundschaft, aber einen sehr schlechten Ruf gehabt zu haben.

Daß Aminptah das persische Gold und die Türkise zurückgegeben habe, davon besagt keine Schrift etwas, auch nicht, ob ein ägyptischer Hofarzt dem geschmähten Musensohn „plötzliche Gehirnstörung" bescheinigt hat.

* * *

Graf Geza Zichys Oper „Nemo", deren Helden Rakoczy und der Schöpfer des Rakoczyliedes sind, hatte bei der Erstaufführung im Breslauer Stadttheater großen Erfolg. Das Werk ist von entschieden ungarisch-nationalem Gepräge. Der Komponist konnte wiederholten Hervorrufen Folge leisten.

Im Viktor Emanuel-Theater in Turin wird in Kurzem eine neue Oper mit dem Titel „Auferstehung" von Maestro Alfano, deren Text aus dem berühmten gleichnamigen Roman von Leo Tolstoi geschöpft ist, zur Aufführung gelangen.

Eine neue Operette von Oskar Strauß, dem Komponisten des „Lustigen Ehemann", wird im Wiener Karl-Theater zur Aufführung kommen, „Der Walzertraum", Text von Felix Dörmann und Leopold Jacobson.

Hans Mohwinkel, Berlin, hat mit dem Londoner Impresario George Musgrove unter glänzendsten Bedingungen eine achtmonatliche Gastspieltournee für Australien abgeschlossen, und zwar für die Partien: Hans Sachs, Wotan, Wolfram, Holländer und Telramund.

In Auteuil bei Paris starb im Alter von 64 Jahren der einst so gefeierte Heldenbariton Padilla y Ramos, der Gatte der jetzt in Berlin wohnenden gleichfalls sehr berühmten ehemaligen Primadonna und Gesangslehrerin Désirée Artot.

Fräulein Lina Abarbanell, die plötzlich zur englischen Bühne überging, erzielt überall große Erfolge in De Koven's romantischer Oper „The Student King", in welcher sie mit großem Chic eine Hosenrolle spielt, das heißt, einen Prager Studenten.

Wie aus Paris geschrieben wird, hat Direktor Gailhard von der Großen Oper, der Rich. Strauß's Oper „Salome" zuerst geben wollte, dann aber davon Abstand nahm, weil ein Komite im Frühjahr das Werk in einem Privattheater mit deutschen Künstlern aufführen wollte, sich nunmehr doch entschieden, die Oper in seinem Hause zu geben. Richard Strauß wird den Text selber in's Französische übersetzen; in dieser Gestalt wird die „Salome" im April nächsten Jahres mit den Kräften und dem Orchester der Großen Oper an Frankreichs erster Opernbühne in Szene gehen.

Das neue Schauspiel von Ludwig Fulda, „Der heimliche König", hat bei seiner Erstaufführung im Berliner Lessing-Theater den glänzendsten Erfolg gehabt. „Der heimliche König" ist eine köstliche Satyre auf den blinden Volksglauben. Die Verse sprühen von Witz.

Zu den neuen Rollen, die Josef Kainz bei seinen im März nächsten Jahres am „Neuen Schauspielhaus" in Berlin stattfindenden Gastvorstellungen vorführen wird, gehört auch der Mephisto, den er soeben am Wiener Burgtheater bei der Neueinstudirung des „Faust" zuerst gespielt hat.

Schnitzler's „Zwischenspiel", das im Manzoni-Theater zur ersten italienischen Aufführung gelangte, wurde vom Publikum im letzten Akte nicht mehr ernst genommen und unter Zischen und Pfeifen begraben. Die Schuld an dieser Niederlage fällt in erster Linie dem italienischen Bearbeiter zu.

Im Teatro Nazionale zu Rom fand das schwankartige Lustspiel „Das dritte Geschlecht" von Donaudy, einem jungen, vielversprechenden Autor, einen aufmunternden Beifall. Dieses dritte Geschlecht wollte der Verfasser in Kamilla Peruzzi verkörpern, einer männlichen Jungfrau, die sich abscheulich kleidet, eine Pension leitet und sich mit Thierschutz und Frauenwahlrecht abgibt. Sie spielt den Mann und haßt die Männer, verachtet Alle, die Frauen und Mütter sind, als Sklavinnen.

Rienzi.

Sonntags gibt es keinen besseren Zeitvertreib, als bei einem guten Glase Bier, oder was es sonst sein mag, in einem elegant und doch behaglich ausgestatteten Lokal ein gutes Konzert anzuhören. Zu den gastlichen Stätten, die eine solche Gelegenheit bieten, gehört mit in erster Reihe das Rienzi, Ecke N. Clark Str. und Diversey Boul., wo Ballmanns treffliches Orchester jeden Abend und Sonntags auch am Nachmittag konzertirt, und zwar ausnahmslos vor vollen Häusern und mit dem besten Erfolge. Die zahlreichen Freunde des Rienzi seien auf die heutigen Sonntags-Programme besonders aufmerksam gemacht.

Relic House.

Wer einen genußreichen Sonntag Nachmittag oder Abend zu verbringen wünscht, wird keinen Fehlgang thun, wenn er seine Schritte nach dem wohlbekannten Relic House des Herrn John Weis, 900 N. Clark Str., lenkt. Zum Beweis dafür einige Proben aus dem Programm der Konzerte, die Mangolds Orchester heute Nachmittag und Abend im Relic House geben wird: Boulanger - Marsch, Walzer „Künstlerleben", Auswahl aus „Lohengrin" und „Ungarische Tänze" am Nachmittag; Marsch aus „Königin von Saba", Auswahl aus „Maritana", Melodie in F von Rubinstein und Walzer „Waldesrauschen" von Czibulka am Abend.

W. Schoeninger & Son.

Dirigent Merz hat für die Konzerte, die heute und Dienstag Abend in dem vielbesuchten Lokal von W. Schoeninger & Son, Ecke Clark Str. und North Ave., stattfinden, zwei gehaltvolle Programme aufgestellt. Heute werden u. A. die Ouverture zu „Raymond" von Thomas, der Konzertwalzer „Träume von der Kindheit" von Waldteufel und Stücke aus Verdis „Troubadour" zu Gehör gebracht. Auf dem Dienstag-Programm sind Suppes Ouverture „Morgen, Mittag und Abend", das spanische Ständchen „La Paloma", Schuberts „Ständchen" u. A. m. verzeichnet.

Ihre Zunge ist belegt! Achten Sie auf die Symptome!

Schauen Sie in Ihren Taschenspiegel oder in die Innenseite des Gehäuses Ihrer Uhr und betrachten Sie sich!

Belegte Zunge? Das sieht schlecht aus!

Was haben Sie gegessen?

Was haben Sie getrunken?

In welchem Lehnstuhl haben Sie sich Bewegung verschafft?

Denken Sie ja nicht, es habe nichts zu bedeuten?

Denn es sind Ihre Eingeweide, die jetzt sprechen, jedesmal, wenn Sie Ihren Mund aufmachen.

Das macht Ihre Beliebtheit nicht größer, und auch nicht Ihre Erwerbsfähigkeit.

Außerdem ist ein Mann mit schlechten Eingeweiden in schlechter Verfassung.

* * *

Machen Sie einen Zehn Meilen Spaziergang, um sich Bewegung zu verschaffen!

Keine Zeit? Zu träge?

Nun—hier ist ein anderer Weg.

Machen Sie sich künstliche Bewegung für Ihre Eingeweide.

Das heißt—Cascarets.

Sie ermuntern die Eingeweide-Muskeln, gerade wie ein kaltes Bad die athletischen Muskeln erfrischt.

Sie wecken sie auf, stärken sie, so daß sie die Eingeweide und Gedärme in gesunder, kräftiger Weise zusammenziehen und ausdehnen.

So befördern diese Muskeln die Nahrung weiter, durch Ihre dreißig Fuß Eingeweide, bis zum Ende.

So pressen sie Verdauungssaft in die Nahrung, um sie zu verdauen.

So regen sie die Millionen kleiner Sauger in den Eingeweiden dazu an, die Nahrkraft aus der Speise zu ziehen, und sie in Blut, Muskelfleisch, Gehirn und Knochen zu verwandeln.

* * *

Ein Tablet, genommen wenn immer Sie vermuthen, daß Sie es brauchen, schützt Sie gegen 90 Proz. aller anderen Leiden, die Sie befallen könnten.

Cascarets führen nicht ab, schwächen nicht, reizen nicht und bringen den Magen nicht außer Ordnung.

Zehn Cents bei allen Apothekern. Achten Sie sehr darauf, die echten zu erhalten, hergestellt nur von der „Sterling Remedy Company", und nie lose verkauft. Jedes Tablet gestempelt „CCC". 752

Deutsches Theater.

Am heutigen Abend Lubliner's dreiaktiges Lustspiel „Der erste Schliff".

In keiner früheren Spielzeit hat Direktor Wachsner sein Publikum so freigebig mit Neuheiten bedacht, wie in der laufenden, und wenn sie nicht alle so einschlugen, wie es wünschenswerth gewesen, so ist die Schuld nicht der Direktion beizumessen, der im Gegentheil der Dank ihres Publikums gebührt für ihr Bestreben, es mit den neuesten Erscheinungen der deutschen Theaterliteratur bekannt zu machen. Und daß das Publikum nicht undankbar ist, beweist der fortgesetzt vorzügliche Besuch der Vorstellungen.

Für den heutigen Abend kündigt Direktor Wachsner abermals eine Neuheit an, deren Verfasser Hugo Lubliner ist, dem das Publikum schon manchen vergnügten Abend zu verdanken hat. Das Stück, ein dreiaktiges Lustspiel, betitelt sich „Der erste Schliff" und hat in Deutschland großen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Wie aus nachstehender Rollenbesetzung hervorgeht, treten die besten Kräfte der Gesellschaft in dem Stück auf:

Von Arnsberg, Rittergutsbesitzer	Berthold Sprotte
Gabriele, seine Tochter	Martha Wilson
Ackermann, Industrieller	Sigismund Elfeld
Josepha, seine Frau	Gertrud Senger
Goerz, Kaufmann	Heinrich Loewenfeld
Franz, sein Sohn	Gustav Kleemann
Egon Brock	Conrad Bolten
Doktor Gisbert, Journalist	Helmar Lerski
Paula, seine Tochter	Martha Ramdor
Gebhard, Redaktionsdiener	Fritz Lindner
Karl, Gärtner	Paul Fasoli

Das Stück spielt auf dem Gute von Arnsberg. Spielleitung: Berthold Sprotte.

Die Kasse von Powers' Theater ist heute von 10 bis 1 Uhr und von Abends 6 Uhr an geöffnet.

Schülervorstellung.

Da bei der am 26. November stattgehabten Aufführung von Schillers „Braut von Messina" viele Besucher an der Kasse zurückgewiesen werden mußten, hat Direktor Wachsner beschlossen, dieses Werk auch für die nächste, am Montag, dem 7. Januar, stattfindende klassische Schüler-Matinee auf den Spielplan zu setzen. Briefliche Bestellungen sind mit Beifügung des Geldbetrages an Herrn Louis W. H. Neebe, Powers Theater, zu richten.

Am Montag, dem 21. Januar, wird im Auditorium Goethes „Egmont" zur Aufführung gelangen.

Mitleid mit den Pferden.

Prächtiges Beispiel des guten Herzens von Jung-Amerika.

Infolge des leichten Schneefalls hat sich auf den mit Asphalt und ähnlichem Material gepflasterten Straßen eine Eiskruste gebildet, welche für die Pferde sehr gefährlich ist. Die armen Thiere gleiten fortwährend aus, und die Hufschmiede haben infolge des Wetterumschlages plötzlich so viel mit dem Schärfen der Hufeisen oder dem Beschlagen mit Eisschuhen zu thun, daß sie die Arbeit nicht bewältigen können, und viele „Grocers", Fleischer u. s. w. riskiren es daher, die Pferde ohne solchen sicheren Beschlag anzuspannen. Die Noth der armen Thiere hat nun die Jungen an der Melrose Straße dermaßen mit Mitleid erfüllt, daß sie auf der ganzen Strecke zwischen der Evanston Ave. und Halsted Straße Asche gestreut haben, was viel bedeuten will, da dadurch auch die Schlittschuhbahn der Kinder zerstört worden ist. Dieses für das gute Herz von Jung-Amerika zeugende prächtige Beispiel verdient sicherlich Nachahmung.

— Ein echter Weiber- und Ehefeind. — „Was sagen Sie zu den vielen Verlobungsanzeigen, die jetzt zu Weihnachten in der Zeitung zu lesen sind?" — Alter Junggeselle: „Ich begreife nicht, wie man Angesichts dieser traurigen Ereignisse Weihnachten noch immer ein Freudenfest nennen mag."

— Nachdem das lenkbare Luftschiff schon so oft erfunden ist, sollte auch einmal ein wirklich lenkbares Automobil erfunden werden.

Ehe-Irrungen.

Ein Ingenieur entfremdet sich allmählich seiner Familie.

Mordversuch auf Frau.

Weil er bei der Schwiegermutter nicht genug Kuchen bekommen haben will.—Ein Anderer liebt seines Bruders Frau.—Wahnwitzige Eifersucht vernichtet eine Ehe.

Lucy S. Roberts wurde gestern durch Richter McEwen von Warren R. Roberts, dem Präsidenten der Roberts & Schaefer Co., Bautechniker, geschieden, auch wurden ihr $50 die Woche Nährgeld zugesprochen. Roberts lebt seit drei Jahren von seiner Familie getrennt; zur Zeit wohnt er im Lexington Hotel. Seine Familie wohnt 9372 Prospect Ave.

Das Paar hatte am 7. Okt. 1891 geheirathet; vor einigen Jahren wurde das Verhältniß zwischen den Eheleuten ein gespanntes, und allmählich begann sich Roberts immer mehr seiner Familie fernzuhalten. Zuerst blieb er nur Tage lang fort, bald Wochen, dann Monate, und schließlich kam er nur noch zu flüchtigem Besuch. Während der ganzen Zeit hat er aber seiner Gattin monatlich $200 für den Unterhalt geschickt.

„Er sagte, unser Zusammenleben sei ihm nicht gemüthlich genug und gefalle ihm nicht mehr", sagte Frau Roberts bei ihrer Vernehmung aus. „Im Frühjahr 1902 begann er fortzubleiben. Er sagte, ich sei ihm gleichgiltig geworden, und unser Heim biete ihm nicht die Annehmlichkeiten, welche er erwarte."

„Hatte er weiblichen Anhang?" fragte der Richter.

„Damals hatte ich keine Ahnung von solcher Ablenkung", erwiderte Frau Roberts.

„Aber jetzt?"

„Vermuthlich."

Auf weitere Fragen gab die Frau zu Protokoll, sie habe gehört, daß ihr Gatte an der Indiana Ave. ein anderes Heim unterhalte. Der Name „Frau Dray" wurde in dieser Beziehung genannt.

Roberts' Vater wohnt seit 1902 bei der verlassenen Frau und ihren vier Kindern: Jerome, 14, Mary, 12, Katherine, 10, und Elizabeth, 5 Jahre alt. Roberts besitzt angeblich Antheilscheine in der genannten Firma im Werthe von $24,000 und hat ein monatliches Einkommen von $500.

John J. Roberts, Bruder des Beklagten und Sekretär und Schatzmeister der Roberts & Schaefer Co., 5418 Prairie Ave. wohnhaft, bezeugte, daß sein Bruder ihm gesagt habe, er werde nie wieder zu seiner Gattin zurückkehren.

Des Gattenmordes bezichtigt.

Walter E. Green fühlte sich angeblich darüber gekränkt, daß er an der Tafel bei seiner Schwiegermutter am Abend des Danksagungstages beim Kuchenherumreichen übergangen wurde — und die Folge soll ein Mordversuch gewesen sein, sowie ferner, daß Frau Ella Green sich gestern von dem Mann scheiden ließ.

Am Abend des Danksagungstages hatte Frau Green, welche 496 Bowen Avenue wohnt, mit dem Gatten ihre Mutter, Frau Ella Johnson, 456 41. Straße, besucht.

„Alles war Friede und Freundschaft", schilderte die Frau bei der Verhandlung ihres Scheidungsgesuchs vor Richter McEwen den Besuch, „bis es Zeit war zum Heimgehen. Da wurde mein Gatte sehr aufgeregt und sagte mir, ich sollte Hut und Mantel holen; er verlangte auch, daß ich die Phonograph-Scheiben trage. Es waren ihrer 125, und sie waren mir zu schwer. Mein Bruder trug sie daher für mich.

„Als wir heimkamen, wurde mein Gatte noch sonderbarer, er lief im Hause hin und her, und ich fragte ihn schließlich, was los sei. „Mir ist der Kuchen nicht so häufig gereicht worden, wie den Anderen, außerdem hatte ich ein schmutziges Messer," sagte er. „Ich habe kein schmutziges Messer gesehen," antwortete ich, „und ich glaube, der Kuchen ist Dir so häufig angeboten worden, wie jedem, der am Tisch saß."

„Ich ging zu Bett, verspürte aber bald Gasgeruch und stand auf. Im Wohnzimmer und im Eßzimmer brannte das Gas, und der Kanarienvogel und sein Käfig waren aus der Küche entfernt worden; dort waren alle Gashähne am Herd aufgedreht worden.

„Walter, was treibst Du?" fragte ich ihn. „Das wirst Du schon erfahren; heute Abend mache ich Allem ein Ende," antwortete er. Ich begann mich anzukleiden, und er versuchte mich daran zu hindern und mich zu zwingen, im Zimmer zu bleiben. Ich holte aber einen Polizisten, und diesem sagte mein Mann, er wisse nicht, weshalb er versucht habe, mich zu tödten." Der Richter sprach darauf die Scheidung aus.

Er liebte die Schwägerin.

Auch Florence Nichols erwirkte gestern durch Richter McEwen die Scheidung von ihrem Gatten, Clem. Nichols. Dieser war, wie wenigstens seine Frau bei der Vernehmung behauptete, in die Gattin seines Bruders, Alice Nichols, verliebt. Dora Nichols, eine Base des Verklagten, sagte aus, wie sie gehört habe, als Frau Alice Nichols zu Clem. Nichols sagte: „Clem, Flo ist eine gute Frau, so gut, wie Du sie Dir nur wünschen kannst." Darauf antwortete der Mann angeblich: „Es gibt kein anderes Weib, das ich liebe, außer Dir."

Die Eheleute Nichols hatten am 24. März 1903 geheirathet und trennten sich am 8. August jenes Jahres.

WURLITZER

Das Musik-Geschäft

266 WABASH AVE.

Victor Sprechmaschinen, von $10 bis $500.

Victor Records, von 35c bis $5.

Edison Phonographen, von $10 bis $50.

Edison Records, 35c.

Ausgezeichnete Sprechmaschinen-Ausstellung und Records-Zimmer auf dem ersten Floor.

Kommt und hört die Rekords

Wir räumen unser Lager von blauen 10zölligen Records zu 30c das Stück.

Wir schicken Euch einen Victor oder Edison Phonograph auf

30 Tage Probe frei

Violin - Ausstattung	$3.00 und aufwärts
Guitarre - Ausstattung	$2.50 und aufwärts
Mandoline	$2.00 und aufwärts
Banjo - Ausstattung	$3.50 und aufwärts
Accordions	$1.50 und aufwärts

50 freie Lektionen

mit jeder der obigen Ausstattungen.

Musikalische Spielsachen für Kinder, ebenfalls Hörner, Mundharmonikas, Xylophones u. s. w., thatsächlich Alles in Musik-Instrumenten zu Preisen, die nicht unterboten werden können. Alle verkauft auf leichte Abzahlungen zu Baarpreisen.

Offen Abends bis Weihnachten.

mison

Er ist eifersüchtig.

Matilda Fellows-Walker begründet ihr gestern im Superiorgericht eingereichtes Gesuch um Scheidung von Harry A. Walker mit angeblich wahnsinniger Eifersucht und dem hitzigen Temperament des Gatten. Dafür zählt die Frau in der Klageschrift viele Beispiele auf.

Das Paar hatte hier am 26. Mai 1890 geheirathet und bis zum 8. Oktober dieses Jahres zusammengelebt. An dem letztgenannten Tage erhielt die Frau, wie sie behauptet, einen Brief von ihrem Gatten, worin dieser ihr das Haus verbietet und erklärt, er werde nicht mehr mit ihr zusammenleben.

Folgende angebliche peinliche Auftritte sind in der Klageschrift von der Frau verzeichnet:

„Im Juni 1903; beschimpfte und schlug mich.

„17. März 1904; schlug mich ins Gesicht und stieß mich zu Boden.

„16. Dezember 1905; bei einer Gesellschaft in unserem Heim beschimpfte er mich vor den Gästen und auch diese.

„Danksagungstag 1905; beim Besuch des Fußballspiels beschimpfte er mich öffentlich in schändlicher Weise.

„Danksagungstag 1901; beim Besuch des Fußballspiels in Madison, Wis., wurde er eifersüchtig, weil ich einem Spieler Beifall klatschte, und beschimpfte mich.

„An einem Sonntag im September 1906; beschimpfte mich.

„18. September 1906; warf Kleidungsstücke nach mir und beschimpfte mich.

„8. Oktober 1906; verbot mir das Heim und erklärte, er werde nicht länger mit mir zusammenleben."

Das Paar hat zwei Kinder, einen elfjährigen Knaben, Barton, und ein um drei Jahre jüngeres Mädchen, Gertrude.

Nach acht Tagen angeblich mißhandelt.

Dreizehn Tage nach der Hochzeit sah sich Frau Jewell A. Raimbault genöthigt, ihren Gatten, Frank Raimbault, zu verlassen, wie sie in der gestern im Kreisgericht anhängig gemachten Scheidungsklage versichert. Das Paar hatte am 4. Dezember, vor knapp drei Wochen, geheirathet, und genau sieben Tage später soll der Beklagte seine Frau angefallen und furchtbar mißhandelt haben, am nächsten Tage abermals, nur noch viel schlimmer, so daß sie einen Arzt holen ließ. Ihr Gatte soll sich geweigert haben, die verschriebene Medizin anfertigen zu lassen. Am 17. Dezember mußte die Frau sich nach dem Jefferson Park-Hospital bringen lassen, wo sie noch ist. Sie hat das Gericht um Festlegung des Vermögens des Gatten in der Höhe von $75,000 ersucht, da er angeblich gedroht hat, es bei Seite zu schaffen.

Die Brandlöscher.

Preisen Horan, wünschen Lohnerhöhung und Abschaffung der Rangunterschiede.

Etwa zweihundert „gewöhnliche" Feuerwehrleute haben gestern Nachmittag in der Dewey-Halle, 70 Adams Str., eine Versammlung abgehalten und Ausschüsse ernannt, um eine 10-prozentige Lohnerhöhung und die Abschaffung der Rangunterschiede zu erwirken, letzteres, damit das Chikaniren aufhört, welches manche der Leute ersten Ranges sich gegenüber denen des zweiten und dritten Ranges erlauben. Die Namen von Bürgermeister Dunne und Feuerwehrchef Horan wurden mit großem Beifall begrüßt.

Owen J. Shevlin war der Vorsitzer und Hauptredner. Er sagte, er sei nicht gegen das Zweischichten-System, die Versammlung sei nicht wegen dieser Frage einberufen worden, noch um Fraktionsstreitigkeiten zu erörtern. Wenn die Anwesenden ihn dazu ermächtigten, würde er zwei Mitglieder von jedem der siebzehn Bataillone ernennen, um die Wünsche der Feuerwehrleute dem Finanzausschuß des Stadtraths zu unterbreiten. Er erhielt darauf die angedeutete Vollmacht, ferner wurde er zur Ernennung von zwei anderen Ausschüssen ermächtigt, von denen einer dem Charterkonvent die Wünsche auf Neuregelung der Feuerwehrpensionen unterbreiten soll, dahingehend, daß die Pension nicht weniger und nicht mehr als $50 bis $75 den Monat betragen soll. Der andere Ausschuß soll einen Entwurf zur Ausmerzung der Rangunterschiede ausarbeiten.

Thos. Scanlon, Lootse des Löschbootes am Fuß der La Salle Straße, erklärte, er habe dem Finanzausschuß des Stadtraths versichert, daß wenn dieser nicht das Geld zur Einführung des Zweischichten-Systems auftreiben könne, die Leute auch mit einer Lohnaufbesserung zufrieden seien, und zwar von Neujahr, und nicht vom nächsten Dezember an.

Auch dieser Redner fand ungetheilten Beifall.

Die vom Vorsitzer Shevlin schließlich eingereichten Beschlüsse preisen den Feuerwehrchef Horan, weil er in seiner kurzen Amtszeit sich schon als ein wahrer Freund seiner Leute erwiesen habe und bestrebt gewesen sei, deren Lage nach Kräften zu bessern. Es sei zu hoffen, daß er auch für die neue Forderung eintreten werde. Entgegen den Angriffen von gegnerischer Seite bleibe es doch Thatsache, daß unter Feuerwehrchef Horan die Manneszucht sich gehoben habe und die Feuerwehr Tüchtiges leiste. Schließlich wird dem Feuerwehrchef Dank und Anerkennung gezollt. Unter großem Jubel gelangten diese Beschlüsse zur Annahme.

Gegen Einwurfs-Maschinen.

Beschwerden aus Vororten führen zu Grandjury-Anklagen.

Das vom Staatsanwalt Healy, wie gestern kurz berichtet, eingeleitete Verfahren gegen Schankwirthe und Andere, welche Einwurfs-Maschinen in ihren Geschäftslokalen haben, führte gestern zur Erhebung von Anklagen seitens der Großgeschworenen gegen folgende Personen in Dolton, Riverdale und anderen Vororten: John Burke, Andrew Connors, August Dickelmann, Edward Billmer, W. G. Ylce, H. C. Gundader, John Lobischen, Frederick C. Meyers, William McGunn, Frank Nenice, Paul Netzlund, Louis Oswald, Emil Rosenthal, Chas. Schwaß, Otto Schinickey und Otto J. E. Urban.

Die Detektives McAuliff und Bean lieferten Belastungsmaterial gegen die Angeklagten. Die Strafverfolgung wurde eingeleitet, nachdem Beschwerden eingelaufen waren, daß besonders in den Vororten und Vorstadtbezirken Kindern erlaubt würde, die Maschinen zu benutzen.

Der Staatsanwalt plant einen Streifzug gegen Wirthschaften und andere Lokale auf der Nordseite, in denen Einwurfs-Maschinen aufgestellt sind und sogenannte „Crap"-Spiele gespielt werden. Auch das Pokerspiel soll nach einer dem Staatsanwalt zugegangenen Mittheilung sogar in nächster Nachbarschaft des Kriminalgerichtsgebäudes blühen.

Die Großgeschworenen stellten Joseph Witkowski wegen angeblicher Unterschlagung unter Anklage. Er war Schatzmeister der Loge Leo XIII. vom Katholischen Förster-Orden. Ein Fehlbetrag von $143 wird ihm zur Last gelegt.

— Hoffen wir, daß unsere leibliche Konstitution den Weihnachts-Zigarren eben so wohl gewachsen ist, wie sie es dem Danksagungs-Turkey war.

— Der Christbaum ist eine sinnreiche Illumination zur Feier eines eben besiegelten Herzensbündnisses. Und was das Erfreulichste daran ist: das neu gegründete Glück überlebt mit ziemlicher Sicherheit die Kerzen am Christbaum.

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder**, sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare **Erwachsene** jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. Hommel's

HÄMATOGEN

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange in den Apotheken ausdrücklich das echte Dr. Hommel's Hämatogen, welches auf der Schachtel, in welcher die Flasche verpackt ist, in Rotdruck den Namen der General-Agenten **LEHN & FINK, New York**, trägt.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Der erste Schritt."
Colonial. — „The Grand Mogul."
Garrick. — E. H. Sothern und Julia Marlowe in wechselndem Repertoire.
Illinois. — Henry B. Irving in wechselndem Repertoire.
Studebaker. — „The Flower Girl."
Chicago Opera House. — „Northern Lights."
Bush Temple. — „Out of the Fold."
Grand Opera House. — „The Walls of Jericho."
New Theater. — „Sweet Lavender."
Howard's. — „When her Soul Speaks."
International. — Glickman's Truppe in wechselndem Spielplan.
Nordseite Turnhalle. — Nachmittags-Konzert von Rosenbecker's Orchester.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

Die kleine Nummer.

Von **Willem Schürmann**. Einzig autorisirte Uebersetzung aus dem Holländischen.

Draußen lärmten die Menschen; Jungens schleiften große Puppen über das Pflaster, scheußliche Dinger mit Beinen, Bäuchen und Armen aus Stroh, um sie im Park oder irgendwo auf einer Wiese unter großem Halloh zu verbrennen. Die ganze Straße widerhallte von lustigem Stimmengewirr. — Die Hausfrau, die sich in dem schlecht erleuchteten Wohnzimmer aufhielt, brauchte gar nicht erst hinauszusehen, um zu wissen, was da vor sich ging. Sie hatte die Sache jetzt schon so oft mitgemacht, daß sie nicht einmal mehr ans Fenster trat, um sich den bunten Zug anzusehen. — Seufzend suchte sie allerhand aus einem großen Schrank zusammen, verpackte Geschenke für all die Kinder und stellte sie langsam aufs Büfett, hin und wieder nachzählend, ob sie denn auch nichts vergessen habe.

Der Blusenstoff für Stientje, die Druckmaschine für Gerhard, ein Gewehr, ein Soldatenanzug, Kasten mit Parfüm, für jeden einen Berg Lebkuchen, Herzen aus Zucker und Schokolade und für die Jüngsten kleine Pistolen und Zuckerfiguren. Für den Vater eine Bernsteinspitze in einem Etui.

Sie schüttelte den Kopf und blickte, an den Tisch gelehnt, eine Weile gedankenlos auf die unordentlich durcheinandergeworfenen Geschenke.

Wie lange war das schon her, daß sie sich auf den St. Nikolausabend noch freuen konnte. Dunkel entsann sie sich, daß sie ganz früher, als sie noch zu Hause war, aufgeregt durch die Zimmer ging, auf die Päckchen wartend, die sie für den Vater, für die Mutter, für die Geschwister gemacht hatte.

Später, nachdem sie Johann kennen gelernt, hatte sie selbst eine Unmenge Geschenke bekommen. Im ersten Jahr eine goldene Brosche, in einer Puppe versteckt, die gefärbte Haare hatte und schielte. Dann die Feier in ihrem eigenen Heim, bei der sie alles genau so machte, wie es die Mutter gethan, wo sie den „Nikolaus" geschmackvoll aufbaute, erst für ihren Mann, dann für die Kinder.

Jetzt waren die ältesten schon beinahe zwanzig und die Illusion war geschwunden. Johann ärgerte sich über die vielen Kosten, klagte immerfort über den schlechten Geschäftsgang, und brummte über diese dumme Schenkerei zum Nikolaifest... Heute Mittag hatte er noch tüchtig geschimpft, weil immer mehr Sachen geschickt wurden aus Konditoreien und Galanteriewaarenhandlungen, und dabei war sie doch in diesem Jahr besonders praktisch gewesen, und hatte für die Großen lauter Sachen gekauft, die sie doch so wie so hätten haben müssen.

Aus dem Hinterzimmer klang durch die geschlossene Thür das Singen der Kleinen: „O Nikolaus, du guter Bischof."

Da ging die Thür auf, und fröhlich lachend kam ihr Aeltester hereingestürmt. „Darf ich anfangen?" fragte er.

„Gleich, aber nicht so viel Lärm machen! Papa ist unten im Geschäft, und wenn er Spektakel hört, Du weißt ja..."

„Aber heut ist doch St. Nikolaus," sagte der Junge.

Sie ergriff seine Hand und antwortete sanft: „Das Geschäft geht schlecht ... das Wetter ist so ungünstig.... Komm, sei jetzt wieder vergnügt, Du weißt doch, das wirkt immer so auf Vater... sorgt nur dafür, daß er nicht in schlechte Laune geräth... nicht allzuviel Lärm machen!"

Er drückte die Mutter herzlich an sich. Er verstand, daß es wieder Streitigkeiten gegeben haben mußte. „Aber es ist doch wirklich nicht so schlimm, wenn es mal ein paar Tage ein wenig stiller ist."

„Es ist aber jetzt schon so lange still," erwiderte sie, „Dein Vater hat Sorgen, Ihr werdet alle so groß... Still, da kommt Lena..."

Die älteste Tochter, ein achtzehnjähriges Mädchen, warf einen Blick auf das volle Büfett und sagte: „Darf ich mal sehen?"

„Nein, noch nicht!—So sei doch vernünftig, Lena."

Von draußen erklang das Geschrei aus Hunderten von Kehlen. Das Mädchen und der Junge rannten ans Fenster und blickten auf die Straße hinaus. Männer, Frauen, Jungens und Mädchen umdrängten einen Wagen, der mit Lampions behangen war, und in dem ein weißbärtiger Nikolaus neben einem Neger saß, der eine Harmonika spielte. Die Menschen umringten singend den Wagen; mit ihren orangefarbenen Kopfbedeckungen bildeten sie in der grellen Beleuchtung der Bogenlampen eine buntfarbige Gruppe.

„Mama, sieh doch mal... sieh doch mal!" — Die Mutter blieb still am Tisch stehen. — „O Gott, gleich werden sie unten die Scheiben eindrücken."

„Ums Himmelswillen!" rief die Mutter erschreckt aus.

Als der Zug vorüber war, zählte das junge Mädchen die Packete.

„Hast du denn auch die Nummern?"

„Nein... die hatte ich wahrhaftig ganz vergessen."

Die Hausfrau holt ein kleines Packet aus dem Schrank und legte es neben das Geschenk, das für ihren Mann bestimmt war. „Lena, geh Du jetzt mal herunter und bitte Papa, er möchte heraufkommen, und, Karl, Du gehst in die Küche. Und nicht klingeln, bevor Papa da ist, und nicht zu viel Lärm, hörst Du? Halt mal, erst noch ein wenig Licht." Sie zündete die beiden weiteren Brenner der dreiflammigen Gaskrone an und horchte auf den Gesang der Kleinen. Die hatten von neuem begonnen: „Und das Dampfschiff aus Spanien kommt bald.... Buh — buh — buh!" rief Karl und trommelte gegen die Zimmerthür.

„Da ist St. Nikolaus," hörte man das Dienstmädchen sagen. — Darauf sangen die Kinder wieder.

Der Hausherr kam herauf, ein rüstiger Mann von etwa 50 Jahren, mit einem leicht ergrauenden Bart.

Er setzte sich aufs Sofa.

Seine Frau ging auf ihn zu und sagte freundlich: „Jetzt mußt Du heute Abend mal recht gemüthlich sein, Johann, das thut ja nichts das mit dem Geschäft... wir haben doch, Gott sei Dank, keine Sorgen," sagte sie.

„Nein, Du nicht, Du bist wie ein Kind. Aber wenn Du so wie ich den ganzen Tag über den Büchern säßest, würde Dir die Lust zu solchen Sachen wohl auch vergehen."

Aus der Küche drang plötzlich der schrille Lärm einer Tafelglocke und gleich darauf kamen die Kleinen hereingestürzt.

„O sieh nur, sieh nur!" riefen sie und umdrängten das Büfett. — Die Hausfrau und das Dienstmädchen vertheilten die Päckchen. Der Hausherr saß ruhig da und sah sich die Sache schweigend an. — Stientje stand am Fenster und packte ihren Blusenstoff aus, die Kleinen putzten sich mit ihren Gewehren und Säbeln, Gerhard zog nervös die Papiere von der Druckmaschine und Lena wickelte ganz behutsam kleine Terracottafiguren aus grauer Watte. — Das war ein lustiges Stimmengewirr, das immer wieder von Mutters gutmüthig-mahnender Stimme übertönt wurde: „Kinder, macht nicht so viel Lärm, Papa hat Kopfschmerzen!"

„Ach, da ist auch etwas für den gnädigen Herrn!—Eine kleine Schachtel," sagte das Dienstmädchen.

„Warum hast Du das denn gethan?" sagte er.

„Und noch eine Schachtel, noch etwas für den Herrn.

Er nahm die beiden Päckchen, küßte seine Frau und sagte: „Aber Kind, St. Nikolaus ist doch nur für die Kleinen."

„Ach, es ist ja nichts besonderes," sagte sie begütigend, „nur ein kleiner Scherz." —Die Bernsteinspitze betrachtete er zuerst, darauf ein rothes Etui, in dem eine Anzahl kleiner silberner Nummern lagen.

Lena kam zu ihm, um ihm die Sache zu erklären.

„Das sind kleine Nummern, siehst Du, die sind jetzt in der Mode, die hängt man an die Gläser, wenn Gäste da sind, dann weiß jeder seine Nummer. Reizende Dinger nicht?"

Er lachte gezwungen freundlich und antwortete: „Wundervoll, aber was hat man eigentlich von den Dingern? ... wozu wirfst Du denn Dein Geld so weg?... Ich danke Dir, Frau..."

„Ich wußte wahrhaftig nicht, was ich Dir kaufen sollte," antwortete sie halb verlegen.

Die Kinder, die, von ihrem Spielzeug umringt, in einer Ecke saßen, zankten sich schon über die neuen Geschenke.

„Nein, das gehört mir... das rührst Du mir nicht an... Du, Mama, ach, Papa, hör' doch bitte mal."

Papa suchte in seiner Westentasche und drückte seiner Frau eine Banknote in die Hand mit den Worten: „Kauf Du Dir nur lieber selber was, Anna."

Dann ging er zurück in den leeren Laden, wo die Angestellten flüsternd die Köpfe zusammensteckten.

Eine Stunde später kam er wieder. Die Kleinen waren bereits zu Bett, und die Großen räumten auf.

An der Wand des Büfetts standen die dummen Lebkuchenmänner zwischen zerbrochenen Herzen und Schokoladebuchstaben. Er warf einen kritischen Blick darauf und sagte: „Eigentlich ein Unsinn, sein Geld so wegzuwerfen. Tagein, tagaus bekommt man kein Handgeld mehr, das Geschäft geht miserabel in letzter Zeit."

Seine Frau legte ihre beiden Hände um seinen Hals und sagte nun freundlich: „Sei doch mal nett heute Abend, ich bitte Dich... dann spielt Lena uns was vor... Komm, wozu machst Du Dir solche Sorgen? Wollen wir ein wenig Wein trinken? Punsch habe ich auch im Hause... dann können wir ja gleich die neuen Nummern einweihen... Setz Dich nun mal so recht bequem in Deinen Lehnstuhl."

Er sank schwerfällig in seinen Fauteuil, nahm das kleine rothe Etui in die Hand und betrachtete die kleinen silbernen Nummern mit erheuchelter Aufmerksamkeit. „Wozu sind die denn eigentlich?" fragte er.

Stientje nahm wichtig eine aus dem Etui, hielt sie an ein Glas und sagte: „Wenn viel Menschen da sind, dann kann man so die Gläser auseinanderhalten, weißt Du. Bei van Meeren haben sie sie auch schon... Das Fräulein im Laden sagte mir, daß sie zu Dutzenden gekauft würden... 's ist jetzt die neueste Mode."

Die älteste Tochter begann eine Sonate von Beethoven zu hämmern, während die Hausfrau die kleine Spiritusflamme unter dem Wasserkessel anzündete, und alsbald saßen sie gemüthlich plaudernd da. Karl füllte seine neue Zigarettentasche, und der Hausherr drehte eine der kleinen Nummern in der Hand herum, und untersuchte wie das Ding gemacht war.

„Siehst Du, der kleine Haken paßt auf das Glas... auf diese Weise kann es keine Irrthümer geben," sagte seine Frau. „An Theetassen kann man sie auch hängen, nett, nicht wahr? Was heutzutage nicht alles erfunden wird!"

„Ja," meinte ihr Mann, „die Menschen wissen vor lauter Verrücktheit schon nicht mehr, was sie machen sollen. Lena, trommele doch nicht so entsetzlich darauf los... das kannst Du doch kein Spielen nennen."

Nachdem sie den Punsch in die Gläser gegossen, hing die Hausfrau vorsichtig eine der kleinen Nummern an jedes.

„Papa, Nummer 1. Papa ist der älteste," sagte sie lachend. „Ich Nummer 2, Karl Nummer 3... Lena, da hast Du Dein Glas, Du hast Nummer 6 und Stientje Nummer 12."

„Reizend," sagte Stientje.... „findest Du es nicht auch, Papa?"

„Ja, wundervoll... Lena, geh' vom Klavier fort... Du kannst einen rasend machen mit Deiner Paukerei."

Das Mädchen setzte sich an den Tisch, und eine Zeitlang war außer dem Kuchengeknabber keinerlei Geräusch im Zimmer hörbar.

Draußen johlten noch ein paar Nachzügler.

„Doch furchtbar nett, solch ein St. Nikolausabend," sagte die Hausfrau, nur um etwas zu sagen. „Weißt Du noch, Mann, wie Du mir die goldene Brosche schenktest in der verrückten Puppe mit dem gefärbten Haar? Ja, ja, die Zeit fliegt!"

Lena bewunderte mit halb zugekniffenen Augen die silbernen Dinger an den Gläsern.

Der Hausherr schlürfte langsam seinen Punsch. Plötzlich, als er sein Glas wieder auf den Tisch gestellt hatte, zeigte Stientje laut lachend auf ihn.

„Du, Deine Nummer hängt in Deinem Bart!" rief sie.

„Papa, Du verlierst Nummer 1," fügte Karl hinzu.

Sie lachten alle.

Der Hausherr sagte, während er langsam den Haken aus seinem Bart löste: „Siehst Du nun wohl, ich habe es Dir ja gleich gesagt... was schleppst Du auch für verrückte Dinger ins Haus... das ist nur Geldwegwerfen, so leicht verdiene ich's doch wahrhaftig nicht."

„Nichts von Geschäften heute.... nichts von Geschäften," sagte seine Frau beruhigend, aber der Mann antwortete wüthend: „Gewiß werde ich von Geschäften reden... vom Geschäft müssen wir alle leben... Karl, iß nicht so unanständig."

Und mit diesen Worten stand er auf und löschte eines der Lichter aus.

„Ach, Papa, wie langweilig!" sagte Stientje schmollend.

„Mach, daß Du zu Bett kommst, wenn es Dir hier nicht paßt," fuhr er sie an.

„Gewiß, ich werde alle Lichter im Hause anstecken... dazu hätte ich auch gerade alle Ursache!"

Die Hausfrau seufzte.

Er nahm die Nummer und legte sie ins Etui zurück, aber Lena bestand darauf, daß er sie gebrauchen solle! „Ach, Papa, es sah gerade so reizend aus, warum thust Du das jetzt?... Bei uns kann man auch nie was haben... wenn Du wüßtest, wie wir uns abgequält haben, um etwas für Dich zu finden... laß die Nummer doch d'ran, Papa!"

„Laß sie dran, laß sie dran." antwortete er, „ihr müßt doch wahrhaftig wissen, daß ich solche Sachen nicht ausstehen kann... warum kauft ihr so was?... es ist eine dumme Geldwegwerferei... weiter nichts."

Die Mutter begann eine lange unbedeutende Geschichte aus ihrer Jugend zu erzählen, nur um das Gespräch in Gang zu halten. Ja, als sie noch zu Hause gewesen war bei ihrem Vater, der ein reicher Kaffeemakler gewesen, da war es an solchem St. Nikolausabend hoch hergegangen. Vater gab für das Fest wohl 300 Gulden aus. Eines Abends, es war schon Mitternacht, wurde geklingelt, und ein fremder Mann kam mit einem Korb herein. „Mama war ein wenig verstimmt, daß sie nichts bekommen hatte und wollte den Plunder nicht im Zimmer haben... da hättet ihr Papa mal sehen sollen... wie der nervös war... in dem Korb steckten nämlich ein Paar Brillantohrringe... kurz und gut, es endete damit, daß er sie selbst auspacken mußte. Ach Gott, der gute Mann!"

Der Hausherr zuckte die Achseln und sagte nur: „Ja, Dein Vater konnte sich das leisten... aber später wird er sich auch wohl zweimal besonnen haben."

Da fiel es seiner Frau plötzlich ein, daß sie lieber nicht über den Vater hätte sprechen sollen, weil er späterhin Bankerott gemacht hatte und ihr Mann noch ein paar Jahre für ihn hatte sorgen müssen...

Dennoch wagte sie schüchtern einzuwenden: „Dafür konnte der gute Mann nichts... das kann jedem passiren."

„Mir nicht — mir nicht — allerdings, wenn Du so verrückte Streiche machst. Wir sind einfache Bürgersleute... wenn ich kein wachsames Auge auf die Sache hielte, würden wir schon längst am Bettelstab sein, dann könnten wir jetzt auch auf anderer Leute Kosten..."

Er sah die ängstlich flehende Gebärde seiner Frau, die ihn bat, doch um der Kinder willen still zu sein, und nahm hastig einen Schluck Wein; gleich darauf aber ließ er das Glas hastig auf den Tisch fallen, daß es in tausend Scherben zersprang, und während ihm der Kopf feuerroth wurde, begann er entsetzlich zu husten.

Seine Frau war sofort an seiner Seite: „Was hast Du nur?" fragte sie, „was ist denn? Mann! Mann! o Gott, o Gott!"

Karl rief erschrocken: „Die Nummer, Papa hat die Nummer verschluckt..."

„O Gott, o Gott!" stöhnte seine Frau, den Kopf halb abgewendet.

Die Mädchen klopften ihm auf den Rücken und schrieen alle durcheinander: „Spuck' sie aus, spuck' sie doch aus! O Papa, Papa!"

Er stand über den Tisch geneigt und würgte und würgte, während sich die Augen in dem aufgeschwollenen Gesicht verdrehten, und er wild mit den Armen um sich schlug.

Karl hielt sich nervös am Tisch fest, und stammelte: „'s ist nichts... 's ist nichts... da kommt sie schon... Seht nur... da kommt sie schon...."

Zitternd fiel der Vater in seinen Stuhl zurück, in dem er keuchend sitzen blieb...

Die kleine Nummer holte er langsam zum Vorschein.

Seine Frau stöhnte noch ein paar Minuten vor sich hin und sagte dann endlich erleichtert: „Gott sei Dank!"

Da begann der Junge noch nachträglich über die komische Situation zu lachen.

Wüthend sprang der Vater auf, stieß seinen Stuhl zurück und schrie, während er mit den Fäusten auf den Tisch hieb:

„Raus! Raus, Du verdammter Bengel! Hast Du zu lachen, wenn Dein Vater erstickt? Raus, sage ich Dir! Raus!" — Seine Frau ergriff sanft seine Hand, aber sein Zorn ließ sich nicht mehr beschwichtigen. „Jawohl, Du auch noch!" schrie er, „Du mit Deinen Nummern... Das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinausschmeißen, ob ich's möglich machen kann oder nicht, darum kümmerst Du Dich blitzwenig. Du mit Deinem Schund, an dem die Menschen ersticken ... Dich geht's ja nichts an, ob ich Pleite mache oder nicht, Du kennst den Rummel... schon von Deinem Vater her... das war auch so'n Bankerottmacher. Aber mich wirst Du nicht auf die Straße bringen, das sage ich Dir... mich nicht..."

In wahnsinniger Wuth rannte er zum Zimmer hinaus und warf die Thür so heftig ins Schloß, daß die Delfter Vasen auf dem Büfett ins Wanken geriethen.

Auf der Treppe hörten sie ihn noch wettern. Die Kinder standen am Klavier, die Augen weit geöffnet vor Staunen. Die Mutter warf einen flüchtigen Blick auf sie, und begann dann leise zu schluchzen, den Kopf in die Hände vergraben. — In der stillen Straße sang ein betrunkener Kerl: „O Nikolaus, du guter Bi—i—schof!"

Lena ging auf die Mutter zu, legte den Arm um ihre Schultern und sagte tröstend: „Aber, Mamachen, ich bitte Dich, reg' Dich doch nicht so auf.... was liegt denn dran?" — Karl nahm die kleine Schachtel in seine zitternden Hände und las, was auf dem Deckel gedruckt war: „Neu! Praktisch! Anstecknummern für Gläser oder Tassen, um beim Neufüllen Irrthümer zu vermeiden." — „Seht ihr nun wohl!" sagte Stientje, „sie gehören auch gar nicht ans Glas... nur wenn man sie wegnimmt, um von neuem einzugießen. Geh' Du doch rasch zu Papa und sage es ihm, Lena... Mach' die Sache doch wieder gut..." Die Mutter stammelte, noch immer schluchzend: „Nein, laßt Papa allein, Papa hat so furchtbar viel im Kopf. Thut mir den einzigen Gefallen, Kinder, und geht zu Bett. Ihr wißt doch, wie Papa ist, wenn das Geschäft schlecht geht." — Aus dem leeren dunklen Laden klang das Geräusch regelmäßig auf- und abgehender Schritte. — Die plumpen Lebkuchenmänner nahmen sich eigenartig festlich aus in dem warmen unordentlichen Zimmer zwischen Spielsachen, allerlei Süßigkeiten und Schokoladebuchstaben.

— Die angebliche Vorliebe für andere Arbeit, als uns aufgetragen, ist nicht selten Widerwille gegen alle Arbeit.

— Nimm von einem Sandhaufen ein Korn; was ist dadurch geändert? Suche ein gleiches, du findest es nicht. Ein Mensch ist dahin; der Menschheit fehlt er nicht, und doch ist er unersetzlich, denn jeder ist einzig.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Ein guter nüchterner Stallmann bei kleiner Familie, erhält feines Zimmer. Adr.: W. 843 Abendpost.

Verlangt: Guter Junge an Cakes. 364 Larrabee Straße.

Verlangt: Polsterer, muß erster Klasse Arbeiter sein, an Samples. Valentine Seaver Co., 527 Sedgwick Straße. fomo

Verlangt: Porter im Saloon, der auch mit Pferden Bescheid weiß. 4910 Wentworth Avenue.

Verlangt: Tüchtiger Tischler. 177 Ost Division Straße. fomo

Verlangt: Feuermann, Fabrikarbeiter, Bäcker, Porters, Waiters. Zimmer 3, 159 E. Washington Str.

Verlangt: Ein Mann für Hausarbeit. Gutes Heim, guter Lohn. 3142 Vernon Ave. faso

Verlangt: Mehrere Bürstenmacher, stetige Arbeit. Nachzufragen bis 8 Uhr Abends und Sonntag Vormittag. 646 Wells Straße. frfason

Verlangt: Cabinetmakers, Mechaniker, beste Löhne. Invalid Appliance & Cabinet Mfgrs. von Hammond, Indiana. frfason

Verlangt: Erste Hand an Brot. 1706 N. Spaulding Avenue. frfaso

Verlangt: 50 kräftige stetige Arbeiter, um Kohlen, Asche, Sand u.s.w. ein- und auszuladen. Stetige Arbeit. Guter Verdienst. Zu erfragen: Republic Mills, East Chicago, Ind. Kommt fertig zur Arbeit. 17dz1wX

Verlangt: Wir haben zeitweise Beschäftigung für guten Zeichner. Offerten erbeten unter Adresse H. 374 Abendpost. dofrfaso

Verlangt: Modellmacher in Wachs. Einer der anatomische Figuren machen kann. Steiger Mann vorgezogen. Adr.: J. 940 Abendpost. fason

Verlangt: Ordentlicher Junge für beständige Arbeit nach Weihnachten; reicht Applikation jetzt ein. H. & R. Mfg. Co., 185 E. Adams Str. faso

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutscher, 20 Jahre alt, wünscht irgend welche Arbeit. 126 Burling Straße.

Gesucht: Stellung von frisch eingewandertem Butcher und Wurstmacher. 3426 S. Leavitt Straße.

Gesucht: Ein ehrlicher, arbeitsamer Mann sucht dringend Arbeit für geringen Lohn. Adr.: T. 727 Abendpost.

Gesucht: Guter Brotbäcker sucht Stellung. H. B., 66 West Huron Straße.

Gesucht: Junger deutscher Mann, 3 Monate im Lande, sucht sofort Stelle als Feuermann (zweijährige Erfahrung als solcher). Offerten erbeten unter S. 661 Abendpost. fason

Gesucht: Deutscher Barbier sucht stetigen Platz. — Ludwig Cronauer, 1772 N. Troy Str. fsomo

Gesucht: Gebildeter junger Mann sucht irgendwelche bessere Arbeit. Josef Biehler, 51 Abbott Ct.

Gesucht: Junger Mann, Norddeutscher, sucht Stellung im Klubhaus oder Turnhalle. Adr. F. 262 Abendpost. faso

Gesucht: Junger Barbier sucht Beschäftigung. — Adr.: L. 457 Abendpost. frfaso

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junges Ehepaar sucht Stelle als Janitor und Porter, hat Referenzen. Adr.. F. 251 Abdpost. fomo

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. 580 N. Robey Straße. 2. Flatt. fomomi

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Anzufragen 118 South Park Ave., Austin. fomo

Verlangt: Eine Aufwärterin im Restaurant. 504 West 19. Straße, nahe Vincennes Road.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, drei in Familie. 688 West North Avenue. Apotheke.

Verlangt: Köchin; gutes Heim, guter Lohn. 4343 Vincennes Ave. fason

Verlangt: Frau oder älteres Mädchen für Kochen im Saloon. 526 N. Halsted Straße. faso

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3649 Prairie Avenue. faso

Verlangt: Köchin mittleren Alters, die auch backen kann. Anzufragen: A. Kaufmann's Hotel, Indiana Harbor, Ind. Tel. 312 Indiana Harbor. frfaso

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, nach Weihnachten. Dr. Bertling. 477 Ashland Boulevard. frfaso

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1003 Warren Ave., oberes Flat. dofrfason

Verlangt: Mädchen um bei allgemeiner Hausarbeit behilflich zu sein. 322 Randolph Str., Oak Park. 19dez,1wX

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Mrs. Emilie Maydte ist von der Country zurück und wohnt 2038 N. Halsted Str., Ecke Grace, gegenüber Bismarck Garten. 21dz1mX

Feiertags-Offerte: 10 unserer regulären $4 Photographien $2.20, einschl. großen Porträts oder Handspiegelglas; Arbeit garantirt. Wiederaufnahmen, Haarfrisur und Draperien frei. Haymarket Studio, Haymarket Theater-Gebäude, 161 W. Madison Str. 24no,isfomilm

Aller Art Strickarbeiten, Home-made Strümpfe und Sweaters, Cardigan Jackets, Ladies Sweaters, empfiehlt Julius Irmischer, 307 Sedgwick Str., und 126 E. Fullerton Ave. 15dzsafonmilm

Home Knitting Works, alle Sorten Jackets, Sweaters, Strümpfe und Damen Skirts auf Bestellung gemacht. Damen-Jackets eine Spezialität. 3017 Archer Avenue, Chicago. 20dz1wX

Beste Weihnachtsgeschenke sind Brumliks echte deutsche Gesundheits-Tuchschuhe. Fabrikation 250 Clybourn Avenue. 17dz1wX

Testamente, Beglaubigungen, Vollmachten nach Europa, Korrespondenzen deutsch oder englisch. Zuverlässig und prompt. Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags, 330 Mohawk Straße. 18ok*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Koessel (deutscher Arzt). Spezialist für Blut-, Nerven-, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen- und Privat-Krankheiten. Für eine schnelle und gründliche Heilung versäume man nicht, sofort bei mir vorzusprechen. Behandlung diskret. Dr. Koessel, 191—193 Süd Clark Str., zwischen Monroe und Adams. Officestunden: 10 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 10—12 Uhr. 5fb*X

Mrs. Reb, 484 N. Clark Str. Erster Klasse Hebamme, absolvirte die Pariser Universität. Ertheilt Rath und Hilfe. 25-jährige Praxis. 5oz1mX

Hebamme Frau Aergler, 546 Washington Blvd., deutsch-ungarische, in Budapest-Universität geprüfte. Langjährige Praxis, ertheilt Rath und Hilfe. 20dz1mX

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Möbel von meinem Privatheim, fast neu, vom besten Material und gut gearbeitet—Hochfeine hübsche Entwürfe, müssen verschleudert werden zu irgend einem Preise, nur diese Woche— Mahagoni Parlor Suit, Messing-Bettstellen, Dressers, Chiffoniers, Davenport, türkische Schaukelstühle, Bücherschrank, sehr alt (Antique), Sideboard, Buffet, Tische etc. (Erbstücke), Dining Set, Sideboard, Buffet, Leder-Couch, Lederstühle und -Schaukelstühle, fancy Center-Tische, Bilder Rugs, Gardinen, Draperien etc.; sowie hochfeines Upright Piano (garantirt). Diese Waaren sind ein großer Bargain. Haus zu vermiethen oder verkaufen, billig. Vorzusprechen die ganze Woche. Zusammen oder einzeln verkauft. — 3521 Ellis Avenue.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Einrichtung bei Julius Bender, 230, 232, 234, 236, 238 West Madison Straße, Ecke Peoria. Telephon: Monroe 1712.

Der größte Laden, der neue und gebrauchte Laden-Einrichtungen verkauft; über 37,500 Quadratfuß Platz unter einem Dach.
Vollständige Einrichtungen für jede Art Geschäft.
Vergeßt nicht, dies ist:
Julius Bender,
230, 232, 234, 236, 238 West Madison Straße, Ecke Peoria. 2jp,fomomi*

Adolf Bender,
217—219 Milwaukee Avenue, nahe Halsted Straße,
verkauft alle Sorten von Laden-Einrichtungen, als Grocery-, Butcher-, Bäcker-, Schneider- und Drugstores etc., etc., zu dem allerbilligsten Preise. Bevor Ihr kauft, sprecht bei mir vor. 10dz*X

Brillen, Augengläser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Brillen, Augengläser.—Untersuchung frei.—Künstliche Augen.—Etablirt 1868.—G. Manasse, Optiker, 88 Madison Straße. 13mz1jX

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Muß verkaufen: Wegen Krankheit, gut möblirtes Roominghaus mit Dampfheizung, 8 Zimmer bezahlen für die Ausgaben, $350, Baar oder Abzahlung. 735 Sedgwick Straße.

$300 kaufen feinen Saloon, großer Stock von Likören. Etablirt 20 Jahre. 60 bis 100 Faß Bier den Monat. Neben drei großen Fabriken, ist das Doppelte werth. Bin selbst kein Saloonmann, habe ihn angenommen für eine Schuld. 4910 Wentworth Ave.

Zu kaufen gesucht: Gute Bäckerei, nur Storetrade. G. Brauer, 451 Medill Avenue.

Zu verkaufen: Billig, Abendzeitungs-Route. — 719 Nord Campbell Avenue.

Cleaning, Dyeing und Ladies Tailoring Store mit gut eingeführtem Kundenkreis wegen Krankheit zu verkaufen. 1722 N. Lincoln Ave., bei Irving Park Boulevard. fasomo

Ein Saloon muß sofort verkauft werden. Nordseite. Adr.: S. 662 Abendpost. fasomo

Zu verkaufen oder vertauschen: Ein gutzahlender bekannter Saloon mit Konzerthalle und 5c elektrischem Theater verbunden. Schmoll's Palm Garten, 149—151 Ost North Avenue. dofason

Zu verkaufen: Feiner Hosen Shop, passend für erster Klasse Shop Arbeit oder Kundenarbeit. 157 Gault Court, Top Floor. frfaso

Zu verkaufen: Delikatessen-, Zigarren, Candies, Notions, Einnahme $10 den Tag, Miethe $15. Laundry und Zeitungen bezahlen den größten Theil der Miethe; gute Wohnzimmer, Stock und Fixtures $400. 153 Bissell Str. frfaso

Bezahle Baar für Grocery, Market, Delikatessen, Restaurant, Drugstore und andere Stores und Store-Fixtures. Jac. Lederer, 372, 374, 376, 378 Wells Str. Telephon: North 1976. 25jp6mX

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geschäftstheilhaber verlangt. Person in geschäftlicher Verbindung mit Korporation hat sehr gute Gelegenheit $1500 Baar im Geschäft anzulegen, das $20,000 oder mehr sofort einbringen wird. Geldeinleger führt Aufsicht und Kontrolle über das eigene Kapital und kann es auf Wunsch ziehen. Keine Verluste oder Risiko zu übernehmen. Antwortet vertrauensvoll unter Adr.: F. 257 Abendpost.

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zimmer, geheizt, mit oder ohne Kost. 222 Dayton Str., oben.

Verlangt: Roomers oder Boarders. 45 Burlington Straße. fomo

Zu vermiethen: Schön möblirtes Frontzimmer mit Board, Dampfheizung, Telephon, bei Dame. 448 Cleveland Avenue.

Verlangt: Boarders oder Roomers bei Wittwe. — 1428 Clybourn Ave., oben. faso

Zu vermiethen: Helles Zimmer für zwei Freunde. 320 West Randolph Str. Schultz. faso

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer, mit oder ohne Board; Gas und Bad; beste Hochbahn- und Car-Verbindung. Zu erfragen 1523 Aldine Ave., 2. Flat.

Zu vermiethen: Schlafzimmer mit Board, geeignet für 1 oder 2 Damen, alle Bequemlichkeiten, ein Block von Northwestern Hochbahnstation. 39 West Ave., 1. Flat.

Zu vermiethen: Schönes Zimmer. Dampfheizung. 18 Wisconsin Str., Lincoln Park. 21dz2wX

Zu vermiethen: Warme Zimmer, mit und ohne Board. 82 West Lake Str. 17dz1wX

Zu vermiethen: Schlafzimmer, neu eingerichtet, Heißwasserheizung, $1.25 die Woche. 198 Division Straße. frfonmo

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Board und Room in Familie mit Piano, nahe Fullerton oder Belmont Station Preisangabe. Adr.: L. 458 Abendpost.

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Seid nicht närrisch und kauft ein Piano von unbekannten oder unzuverlässigen Leuten.

Wir garantiren jedes Piano, so daß Ihr sicher seid.

Unsere Firma ist etablirt seit 1869 und hat drei Fabriken im Betrieb.

Gebrauchte Pianos.		Leichte Zahlungen.	
Pease	$ 50.00	Baus	$120.00
Hale	70.00	Davis	120.00
Bryant	70.00	Dunbar	125.00
Bauer	70.00	Chickering	130.00
Bradford	75.00	Steinway	140.00
Kleines Grand	80.00	Krakauer	145.00
Gerold	90.00	Kimball	160.00
Knorr	95.00	Knabe	200.00
Bradford	110.00	Knabe	220.00
Werner	115.00	Weber	270.00

M. Schulz Co., Fabrikanten von feinen Pianos.
373 Milwaukee Ave. Offen Abends
Leichte Zahlungen. dez12—24X

Starcks—Abends offen—Starcks.
Starcks spezieller Feiertags-Verkauf jetzt im Gange. Weihnachts-Geschenke für Alle, welche jetzt ein Starck Piano in unseren Lagerräumen kaufen—zögert nicht, sondern sprecht sofort vor und trefft Eure Auswahl.
In unserem Bargain-Department:
$145 kaufen ein feines Knabe; $125 kaufen Fischer Mahagoni Piano; $90 für Kimball; $100 für Steinway; $65 Hardman; $50 Haines Bros. etc.
Starck Pianos (Reguläre Preise $350 bis $750) bei diesem Verkauf zu großer Herabsetzung.
Keine Anzahlung, $3 bis $6 monatlich.
P. A. Starck Piano Co., 204—206 Wabash Ave. 16dz*X

Wichtige Notiz! Montag, den 24. bis Montag, den 31. Dezember 1906 — Jedem Käufer eines neuen oder gebrauchten Pianos wird der doppelte Betrag der ersten Anzahlung gutgeschrieben. Dies ist eine Bonafide-Offerte und ist die liberalste, die wir jemals dem Publikum präsentirten. The West Side Piano House. 157 West Madison Str. Store des Abends bis 9 Uhr offen. dz23—31X

Muß verschleudern mein hochfeines Mahagoni Cabinet Grand Upright Piano, garantirt 10 Jahre, fast neu, Ein Prachtstück. 3521 Ellis Avenue.

Deutsche Dame verschleudert wegen Abreise ihr wenig benutztes echtes $400 Upright Piano für $70. Villa. 1187 Sheridan Road, 1 Block nördlich vom Bismarck-Garten. 23dz1w

Wittwe muß neues Piano verschleudern. 15 Tell Place, nahe 760 Milwaukee Avenue.

Muß verschleudern, prächtiges neues Piano. 435 California Ave., nahe Chicago Ave. faso

Zu verkaufen: Zwei neue Zither. Triumph- und Harfenzither werden wegen Abreise verkauft. Passendes Weihnachtsgeschenk. 540 Blue Island Avenue, zwei Treppen. fasomo

Große Bargains in neuen und gebrauchten Pianos von $75 aufw.. Baar oder auf Abzahlung. — Aug. Groß, 590—594 Wells Str., nahe North Ave. 4dz,didofason,1m

$60 kaufen ein $500 Bauer Piano mit Garantie, baar oder Zeit. 629 Larrabee Str. 21dz1wX

Konzertina, gebraucht, in gutem Zustande, billig zu verkaufen. 437 Milwaukee Ave., nahe Chicago. 5dj*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, 100 Pferde und tüchtige Stuten für Stadt und Landarbeit. 1429 Milwaukee Avenue. 10dz3momijaso,1m

Zu verkaufen: Bargain, ein Familien-Surrey und Trap Runabout und Geschirr, alle Gutwinder und mit Gummireifrädern; habe ein Automobil und keinen Gebrauch dafür. Haus, 3636 Prairie Avenue.

Kanarienvögel. Wenn Ihr die besten Sänger zu niedrigsten Preisen kaufen und das Gedränge oder Schwindel vermeiden wollt, so habt Ihr die beste Auswahl bei Frank 5425 State Str. Größte Auswahl von Kanarienvögeln in der Stadt. famo

Zu verkaufen: Feinste Seifert-Hähne und Weibchen. 4803 State Str., oben. faso

Habe erhalten große Sendung importirter Singvögel, billig zu verkaufen. 282 Clybourn Ave. Store. Sonntags geschlossen. 18dz1mX

Aquarien, Goldfische etc. in großer Auswahl, Fisch-Globe mit 2 Goldfischen 30c offerirt als Weihnachts-Geschenke Otto Hein, 931 N. Halsted Straße. 18dz1wX

Sonderverkauf Kanarienvögel, importirte Harzer Sänger $1.95. Besonders gute Sänger $2.50. Roller $3—$3.50. Echte Andreasberger $4—$6. Papageien $5—$25. Wir garantiren jeden Vogel und geben eine Woche auf Probe. Goldfische 5c bis $5.00. Vogelkäfige, Fischgläser etc. Gute junge Hunde sehr billig. The Aquarium, 1098 Milwaukee Ave. Sonntags bis 5 Uhr geöffnet bis Weihnachten. 5dz1mX

Zu verkaufen: Immer an Hand, 50 Zugpferde, Driving Pferde und solche für irgend ein Geschäft, von $25 aufwärts, Farm-Stuten, von $35 aufwärts. Probezeit gegeben mit Garantie. J. Strauß, 1197 Milwaukee Ave. 3o3mX

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch,
95 Washington Str., erster Flur; deutscher Anwalt und Notar, praktizirt in allen Gerichten. Sprechstunden täglich von 9 bis 5. Sonntags 10 bis 12. 3ap*X

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

—Achtung—Lutheraner!—
Habe gut eingerichtete 200 Acres Farm mit guten Gebäuden, Anpflanzung und guten Fenzen, sowie angrenzende 480 Acres Prairie mit 5 Acres Holz in Südwestecke, auch eingefenzt, einzeln oder zusammen zu verkaufen, guter Grund und Boden, Rolling genug um guten Wasserablauf, in deutscher Ansiedlung, lutherische Gemeinde mit Kirchenschule auf 10 Acres Eigenthum, Gemeinde schuldenfrei, Referenzen, Bank of Dewitt, Dewitt, Ark., oder Pastor Kleimann in Stuttgart, Ark. Preis und Bedingungen am Platz, wenn Käufer kommen und besehen, oder brieflich, John J. Memes, Crocketts Bluff, Ark. 23dz—6jason

Farm zu verkaufen oder vertauschen, 160 Acres in Wisconsin. Eigenthümer hier, 2457 Canal Str.

Suchen Sie eine Farm in Wisconsin mit Gebäuden, Vieh und sämmtlichem Inventar? Ich habe sie auf leichte Zahlungen. Rehf, 119 LaSalle Str. 17jl,didofaso*

Nordseite.

Zu verkaufen: Die folgenden zweistöckigen Brick- und Framehäuser, 2-stöck. und Basement Brick- und Framegebäude mit zwei 6-Zimmer modernen Wohnungen, Perry Str., nahe der neuen Northwestern Hochbahnstation, $5000.
2-stöckiges modernes Brickgebäude an N. Paulina Str., nördlich von Lincoln Ave., $4900.
2-stöck. Framegebäude mit 4—4 Zimmer Wohnungen, an Barry Ave., nahe Southport Ave., $4000.
2-stöck. und Basement Framegebäude mit 2—6-Zimmer Wohnungen, an Bissell Str., $2250.
2-stöck. Frame mit 2—4-Zimmer Wohnungen, an Herndon Str., nahe Addison Ave., $2600.
2-stöck. Steinfront, Lot 30x125, mit 2—6-Zimmer modernen Wohnungen, Ward Str. nahe Addison Ave., $6000.
2-stöck. modernes Brickgebäude, 2—6-Zimmer Wohnungen, Warner Ave., westl. von Clark Str., $5800. frfaso Aug. Torpe, 147 E. North Ave.

Zu vertauschen: 3-stöckiges Flathaus auf der Nordseite, gegen 80 Acres Farm in Wisconsin, Michigan oder Indiana. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. dj1*X

Nordwestseite.

Macht fünfzig Dollars
vor dem 1. Januar, indem Ihr eine Lot in Haentze & Wheeler's Subdivision Nr. 4 kauft — der geschäftigste Platz an der Nordwestseite. 12 neue Häuser werden jetzt gebaut und andere in Auftrag gegeben. Kein Gebäude kostet weniger als $1800 (etliche der jetzt im Bau begriffenen kosten $4000). Baulinie 18 Fuß, alle Verbesserungen, einschließlich Zement-Seitenwege. Preise der Lotten werden am 1. Januar um $50 pro Stück erhöht werden. Handelt schnell und kauft jetzt. Wenn man die Lage, Verbesserungen und die allgemeinen Aussichten auf Steigen des Werthes in Betracht zieht, so sind unsere $475, 28 und 29 Fuß breiten Lotten entschieden bessere Bargains als Lotten, die viele hundert Dollars kosten. Ehe Ihr anderswo kauft, kommt nach unserer Subdivision Nr. 4, Office Ecke Milwaukee Ave. und N. 41. Ave., oder Nordwest-Zweigoffice, Ecke Milwaukee und Belmont Aves. und seht selbst. Wir bieten leichte Bedingungen. Ein Kontrakt für eine dieser Lotten ist das beste Weihnachts-Geschenk für Euch und Eure Familie. Sendet wegen Zirkular.
Haentze & Wheeler, Tribune Bldg.

Verkaufe billig: Gutes 2-stöckiges Framehaus, 10 Zimmer, Basement und 2-stöckiger Stall. Talman, nahe North Ave. C. Keller, Eigenthümer, 211 W. Division Straße. jason

$100 Baar, 10 monatlich kaufen 4-Zimmer Brick-Cottage, Basement, Attic, gepflasterte Straße, Zementseitenwege, Preis $2300. Schaefers, 1286 West North Avenue. faso

Zu vertauschen: 3-Flat-Gebäude, Miethe $55, große Lot, gegen Farm, Stock und Geräthschaften. — Schaefers, 1286 W. North Avenue. faso

$2800 kaufen 2-Flat Brick, nahe Humboldt Park, Straße gepflastert, Zement-Seitenwege, werth das Doppelte. Kommt und sieht Schaefers, 1286 West North Avenue. faso

Bargain: $7000 kaufen 3-stöck. Steinfront, Heißwasserheizung, Logan Square, nur Hälfte baar. faso Navratil, 521 W. North Ave.

Verschiedenes.

Zu verkaufen: Modernes Bäckereigebäude mit allerneuester Maschinerie, feine Residenz, in Stadt von 35,000 Einwohnern, 40 Meilen von Chicago. Eigenthümer verschleudert das Geschäft und Grundeigenthum für $6200 wegen Krankheit. Nur $1200 nothwendig. Womöglich auch weniger Baar. John P. Foerster & Co., 145 La Salle Str. frfason

Wir haben sehr viele Kunden mit Baargeld, die verbessertes Grundeigenthum in allen Theilen der Stadt kaufen möchten. Wenn Ihr welches habt, laßt es uns wissen. John P. Foerster & Co., 145 La Salle Straße. 12jp*X

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3iu*X

Verlangt: Für 5 Jahre, $1,700, Sicherheit moderne Residenz und große Lot, 5½ Proz. Zinsen. Adr. W. 833 Abendpost. mdsfrfaso

Verlangt: Zu borgen von Privatleuten $2,500 auf Südseite neue Brick-Residenz, 5½ Proz. Zinsen, keine Kommission. Adr.: D. 230, Abendpost. midofrfaso

Verlangt: $3,800 für 5 Jahre auf mein modernes Steinfront Flatgebäude, am Boulevard gelegen, 5½ Prozent Zinsen, keine Kommission. Adr.: P. 604, Abendpost. midofrfason

Zu leihen gesucht: Zahle Privatleuten $35 und 7 Prozent das Jahr für $200 auf zwei Jahre. Box 538, Maywood.

Zu leihen gesucht: $500 auf erste Hypothek von Privatleuten, 5% Zinsen. Adr.: Z. 29. 81 Abdpost.

Zu verkaufen: Erste Hypotheken, 5 bis 6 Prozent, auf bebautem Chicagoer Grundeigenthum. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 24ap*X

Privat-Geld zu verleihen zu 4, 5 und 5½ Prozent Zinsen. Schreibt. Adr.: Z. 945 Abendpost. 3jl*X

E. G. Pauling, 132 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mallX

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten borgen wollen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, 83 und 85 Dearborn Straße. 22ap*X

Darlehen auf zweite Hypotheken auf Grundeigenthum prompt besorgt: ½ der regulären Raten. — Henry & Robinson, 112 S. Clark Str., Zimmer 504. 22jp*X

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld für die Feiertage zu verleihen
—an—
Ehrliche Arbeitsleute
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz.
Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei A. French, 3ja*X
95 Dearborn Str., Zimmer 45. Phone Zentral 5059.

Darlehen auf Möbel und Pianos ohne zu entfernen, folgende monatliche Raten, keine andere Kosten. $30 nur $1.50; $50 nur $2.00; $75 nur $2.50. $40 nur $1.75; $60 nur $2.25; $100 nur $3.00. Lang etablirt, alles privat, leichte Zahlungen. Otto C. Boelcker, öffentlicher Notar, 70 La Salle Str., Zimmer 34. Bitte sprecht vor. 13fp*X

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel, von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 La Salle Str. Nordseite-Office: 778 Lincoln Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mz*X

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—2—Deutsche-Englische Privatschulen—2—
Die größten, anerkannt besten, Etablirt 1892. Die einzigen die Ihnen wirklich garantiren und nachweisen können, daß Jedermann unter 4 Monaten Englisch sprechen, schreiben und lesen erlernt. Monatlich $2.50. Geöffnet Tags u. Abends, auch Sonntags. Prof. John Siebe, Mgr. 161—163 Randolph Str., Ecke La Salle, Zimmer 46, und Nordseite Schule, 308 Larrabee Str., nahe North Ave. Zirkulare frei. 30dz,dosonbilm

Man lerne Englisch von einem Eingeborenen in kürzester Zeit richtig und wirklich sprechen. Moderne Konversations-Methode, Grammatik u. s. w. J. F. Heathcourt, 492 N. Clark Str. 24au,1mtX

Erster Klasse Piano- u. Zither-Unterricht ertheilt. Referenzen. Prof. E. Habrecht, 411 Ost North Ave. 22dz,jasodo,1m

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten. Erfindungen vervollkommnet. Kapitalisten eventuell besorgt. Patentliteratur frei. Sprecht vor im Schiller Bldg. 22fb,dosonbi*

Patente—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Spezielle Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Main 2309. Haupt-Office: Washington, D. C. 8mai,wkfason

Etablirt 1867.

E. KIRCHBERG,

das älteste deutsche Juwelen-Geschäft in Chicago.

Die größte Auswahl von

Uhren, Diamanten, Gold-, Silber- und optischen Waaren

zu auffällig billigen Preisen.

76 State Strasse.

Hugo Müller, deutscher Verkäufer. dez2,9,16,23

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Weihnachtsräthsel (2397).

Eingeschickt von Frau A. E., Chicago.

1 rief 2 so froh und laut,
Wie's den hellen Baum erschaut',
Wo nebst vielen schönen Dingen
Bunte, blanke 1—2 hingen,
Nüsse, Aepfel ihn umkränzten,
Die in gold'gem 3 erglänzten.
Und wie sah beim Abendschmaus
Reich der Weihnachtskuchen aus,
Glänzt im Kleid von 1—2—3
Wie der Blüthenschnee im Mai.

Räthsel (2398).

Eingesch. von Hilda H. Gruby, Chicago.

Kannst Du im wahren, echten Sinn
Dich mit der ersten Silbe nennen,
So geh' getrost durch's Leben hin,
Du wirst die rechte Bahn erkennen.
Den schlanken Sohn der alten Erde
Wirst in der Zweiten du gewahr;
Er reicht oft Kühlung nach Beschwerde
Und findet doch an deinem Herde
Sein heißes Grab fast immerdar.
Willst Du jetzt nach dem Ganzen fragen?
Wohl hast Du es entzückt geschaut,
Wenn in der Kindheit gold'nen Tagen
Der schönste Abend dir gegraut.
Die gold'ne Frucht der Hesperiden
Kommt seinen Früchten nimmer gleich;
Sie machen, von der Lieb' beschieden,
Den Allerärmsten wunderreich.

Silbenräthsel (2399).

(Schnadahüpf'ln.)

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Halb Hammond, die Erste,
A halbe Pappel die zwei,
Und i bin die dritte,
Juchheisa, juchei!

Am Ganzen is a Schnürle,
Und wenn mer dra zerrt,
Da stramkelt's wie Aner,
Der Bicycle fährt.

Und so a schö Ganzes,
Und a Trommel dazu
Schenk i zu Weihnachten
Mein'm anzigen Bu.

Kreuzräthsel (2400).

Von Otto W. Richter, Chicago.

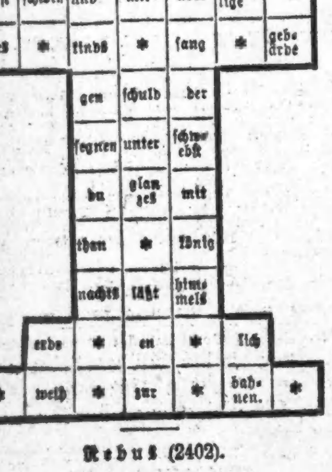
1 . .	2 . .
3	4 . .
5	6 . . .

Bitte an einen eifersüchtigen Ehegatten:

1 ist 3, warum 1—2—3,
Warum 4—3, ohne Sinn?
5, 1 war nicht mit zur 4—1,
3 sei 1—3, Verdacht auf ihn.
Warum 5—1 nutzlos 2—3,
4—3 dich und mich mein 1—6?
3—1, 5 war 2—3 3 dir,
2—6, als Du mich kennen lernt'st. —
Sei 5, 5—1 1—6! Dein 5.

Rösselsprung (2401).

Von Frau Louise Peuger, Chicago.



Rebus (2402).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Viersilbig.

Eingesch. von Frau Anna Wilde, Chic.

Eins und zwei that Gott uns geben,
Weil wir es zu unserem Leben
Brauchen oft nur gar zu sehr,
Und es missen würden schwer.

Drei und vier thun duftend hangen
In dem Garten; oft auch prangen
Sie an schöner Mädchenbrust,
Das zu seh'n, es ist 'ne Lust.

Eins und zwei, wenn's still und friedlich,
Wählt das Ganze sich und lieblich
Wird's entfalten sich alldort
Und vermehren fort und fort.

2. Zahlenräthsel.

Von Mathias Straka, Chicago.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 6 11 12 Erfreut Alt und Jung.
2 9 7 6 5 6 10 6, Fluß in Amerika.
3 5 2 9, Spanischer Mädchenname.
4 11 7 4 2 5, ein Fisch.
5 6 7 4 8 9 7 4 6 8 8 2 5, Giftpflanze.
6 7 4 2 5, deutscher Fluß.
7 2 5 8 3 1 2 2, französische Münze.
4 2 9 8 3 6, eine Muse.
8 6 11 10 2 5 2 3 7 4 2, ein Baum.
9 7 4 5 2 2 4 11 4 5, ein Vogel.
10 6 7 4 11 9, Gottheit.
6 8 4 2 5 2, Göttin.
11 3 8 9 7 4, ein europäischer Fluß.
12 3 6 12 3, Indianer-Stamm.

3. Aufgabe.

Amelia Dinorah Nachtlager von Granada
Joseph Norma Oberon Undine.

Obige Operntitel sollen so untereinander gestellt werden, daß die Anfangsbuchstaben eine Oper von Mozart nennen.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Scherzräthsel (2391).

Sam — Mam.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Worträthsel (2392).

Pomade.
Richtig gelöst von 72 Einsendern.

Schnadahüpfl-Räthsel (2393).

Ofenschirm.
Richtig gelöst von 52 Einsendern.

Quadraträthsel (2394).

Graf, Rebe, Adel, Feld.
Richtig gelöst von 69 Einsendern.

Rösselsprung (2395).

Wenn die Liebe Kränze windet,
Unserm Leben gilt die Weihe;
Ob auch Rausch und Jugend schwindet,
Fels des Glückes ist die Treue.

Richtig gelöst von 47 Einsendern.

Bilderräthsel (2396).

Flammenzeichen.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Viersilbig. — Kasserolle.
2. Zahlenräthsel. — Antilope, Natalie, Talent, Italien, Lippe, Opal, Platen, Eliot.
3. Rechnungs- und Buchstabenräthsel. — Er hatte 5 Groschen von Anfang.

Richtige Lösungen sandten ein:

G. Michael, Hammond, Ind. (6 Preisaufgaben — 1 Nebenräthsel); Frau Anna Huber (5—3); Frau Therese Schumann (5—1); A. Triphahn (6—2); Frau C. Kirchhoff (3—0); Emma Barthmann (5—2); Frl. Elsie Marcus (5—1); Emil Rogge (6—3); Johnnie Engel (1—0); August Fiebig (3—0); Frau F. L., Davenport, Ja. (6—3); Frau Vogt (4—1); Frau Anna Pinnow, Maywood, Jll. (6—1); Chas. Bachrodt (3—1); G. Bieleck (5—1); Hans Wagner (4—0); Frau Käthe Weigand (6—2); P. S. Raarup (6—2); A. Gumprecht, Nunda, Jll. (3—0); Frau Minnie Torge (3—0); F. Joggerst (5—0); Max Schulz (6—3); H. Kornrumpf (5—1); Henry Langfeldt (5—1).

F. A. Frintner (6—3); A. Herb (5—0); Frau Clara Kocher (6—3); Theo. C. Goebel (5—2); F. H. Roeßler (6—3); C. E. Winckler (6—2); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (6—0); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (5—3); Frl. Ella Loos (5—0); Wm. Deubel (6—2); J. Naber (4—2); F. L. Graf (5—2); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—2); Frau Marie Sieberer (5—2); C. W. Schwarz, Genoa, Jll. (5—0); Frau Auguste Spoerer (5—0); A. Goldberger (3—1); Frl. Lena Labonte (5—1); Frau Louise Pinger (6—0); Carl Boseck (4—3); Frau Elisabeth Kehm (4—3); Frau Ida Dohrmann, Lyons, Ja. (5—2); Frau A. Wiebking, Garden Prairie, Jll. (5—3); Frau A. E. (6—1); F. H. Schmidt (5—1).

Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Jll. (5—2); Frau Helene Brockmyer, Beardstown, Jll. (6—0); Frau Handloser, Whiting, Ind. (5—1); Frau Marie Ertl (6—2); Fanny Feldmann (5—2); Frau Emma Siek (5—3); Frau M. Thara (6—1); Michael Schmitt (6—2); M. Kettering (6—3); Adam Mörl (4—2); P. Bien (6—2); O. Kühn (5—1); Frau Emmy G. Pleßner (6—3); Otto W. Richter (6—3); H. Zimmermann (6—3); Frl. Alma Brehme (3—2); Geo. Wagner (4—2); Fritz Leschmann (6—3); Frau Josephine Wiltraut (6—3); Mathias Straka (6—3); Frau E. Lomberg (5—1); Frau M. Wiese (6—1); Frau Pepi Brandner (6—3); Frau Agnes Walter (5—1); Frau Mathilde Minuth, Grand Haven, Mich. (3—1).

C. H. Gavie, Addison, Jll. (4—2); Frau Mary Carstens (6—1); Frau A. Gnadke (4—1); Rudolf Schweitzer (3—3); Frau Johanna Grote (6—0); Frau H. Fröhlich (5—1); D. Diechenbach (6—1); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (5—0).

Prämien gewannen:

Scherzräthsel (2391). — Loose 1—70. Michael Schmitt, 297 Mohawk Str., Chicago; Loos Nr. 52.

Worträthsel (2392). — Loose 1—72: Frl. Elsie Marcus, 1692 Barry Ave., Chicago; Loos Nr. 7.

Schnadahüpfl-Räthsel (2393). — Loose 1—52. G. Michael, Hammond, Ind. Loos Nr. 1.

Quadraträthsel (2394). — Loose 1—69. A. Gumprecht, Nunda, Jll.; Loos Nr. 17.

Rösselsprung (2395). — Loose 1—47. Adam Mörl, 9215 Wabash Ave., Chicago; Loos Nr. 34.

Bilderräthsel (2396). — Loose 1—65. J. Naber, 350 Cornell Str., Chicago; Loos Nr. 29.

Räthsel-Briefkasten.

Fröhliche Weihnachten!!! Otto W. Richter; Henry Langfeldt; Frau Clara Kocher; Frau K. Frank; Frau A. E.; F. H. Schmidt E. H. Gavie, Addison, Jll.— Dank für die neuen Aufgaben.

Lokalbericht.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 22. Dezember 1906.

2455 Adler L. (2)
2460 Anhold Ludwig
2461 Abrolat Rudolf
2467 Aßmann Emma
2474 Babel John
2478 Baer Franz
2479 Bachhuber Mrs Marie
2480 Baldauf Rosie
2484 Bauroth Richard
2489 Bartnik Jakob
2494 Barth Max
2495 Basler Carl
2496 Berten Arnold
2497 Berger M
2498 Berger M
2499 Berger Mr.
2500 Becker Peter
2501 Becker Mrs. S
2509 Besel Anton
2510 Bertkaul L
2511 Berkowitz Mr
2515 Birman Ch.
2525 Bloch Jan
2526 Blumenthal Mrs Ida
2527 Blumenthal T
2543 Brandt William
2544 Brandt R
2545 Brand Mrs Bertha
2546 Britz G.
2549 Boaz T. Kaspar
2563 Burgisser Marg.
2564 Buch Anna
2565 Burgdorf Erna (2)
2592 Ciran Anna
2598 Cohen D
2599 Cohen Max
2600 Cohen Jos
2601 Cohn T H.
2602 Cohn S
2614 Danzig B
2634 Drossel Franz (Pack.)
2657 Ebinger Adolf
2660 Engel Franz
2661 Engelhardt Hermine
2666 Faltermann Therese
2668 Feldmann Frank
2671 Fellenz Johann
2677 Fillips Max
2678 Fiwek Rudolph
2679 Fink Albert
2680 Finkelstein F
2682 Fleischmann Jos.
2684 Fornhof Mrs Ernestine
2686 Frei Jan
2687 Fridman Jacob
2689 Frank Emil G
2688 Frank Fritz
2689 Frank Emil G
2691 Freiberg Johan
2692 Fuchs Mrs Bertha
2693 Fuchs Maria
2695 Gaal Johann
2698 Gauger Otto
2704 Gabriel Josef
2710 Gaffe Mrs Chas
2714 Gebhart Miß Paulina
2717 George Nicholas
2718 Gilly Emil
2737 Gotzinger Johanna
2740 Gottschalk P
2743 Goß Karl
2744 Goldberg Max
2745 Goldberg R
2746 Goldman J
2750 Gringard M
2752 Greengold Sam
2758 Groß Emil
2759 Großmann K
2762 Grinberg Lasar
2763 Grünberg T
2770 Guttmann Rozali
2776 Guthjahr Mrs Bertha
2778 Haas Peter
2779 Halinger Max
2781 Hainkel Adolf
2782 Hammetter Fred'ck Ch.—
2784 Habitter Anton
2785 Hartmann S (16)
2786 Hartmann Elise (2)
2788 Harandt Albert
2790 Hansen A
2794 Herres John
2795 Hennig Johann
2796 Henstinger Christine
2797 Herlinger Max
2798 Helfrich Julius
2799 Heinrich Johann
2801 Hengelhaupt Hugo
2802 Hilsenbeck Maria
2803 Hildebrand Edw.
2804 Hilmer Sophie
2809 Hollder H
2812 Holzer Adolf
2816 Hoerly Josolf
2817 Hobeli Georg
2823 Huß Martin
2825 Hutter Mere (2)
2826 Hugel Adam
2827 Hugel Peter
2833 Jargen Nick
2834 Janik William
2848 Jaroß Josef
2849 Janeff Angel
2850 Jarchow Johann
2853 Jacobson T
2854 Jacobson R
2862 Jorgensen Jenny
2863 Joßt Jakob (2)
2867 Jussel H
2873 Kalitz J
2875 Kaisler John
2876 Kahn Ch.
2879 Kalmbacher Ludwig
2881 Katz Louis
2883 Kasper Johann
2888 Kannenberg Miß L
[illegible] Kaliß Stefan
2894 Karner Maria
2895 Karas Jakob
2898 Kapchen Nicolaus
2900 Kelin M
2906 Kilzer Franz A
2911 Klein F
2912 Klein David
2913 Kleindienst Mrs Anna
2914 Klennes Toni
2918 Klopfer Ferdinand
2919 Kloß Vaclav
2923 Knab Anna
2925 Kobas Johann
2926 Konieth Ambros
2928 Koper Stanislaw
2933 Kopelowitz Hyman
2935 Kolb Augusta
2937 Konecke Mrs Emma
2940 Koitz John
2942 Kohler Georg
2948 Kohn Max
2970 Krupa Anna
2974 Kruger August
2978 Kreistein L
2982 Kußmann Johanna
2986 Kundinger Mr.
2989 Kunst Katharina
2995 Kunsche Mrs W
2996 Kuzera Paul
2997 Kuralt Anni
2999 Lach Michael
3000 Laß Walter
3001 Lamer Steve
3002 Ladman A
3003 Lauterbach Leonhard
3004 Ladlaw Michael
3008 Lehmalt Henry
3009 Leichmann Johann
3012 Lemke Mrs Ottilie
3013 Leonhardt Carl
3014 Lewy J
3015 Leman Bohumil
3016 Lederer Josef
3017 Lenz Adam
3019 Lewin S
3026 Lipschitz Mail
3029 Lubas Agata
[illegible] Lund Max (2)
3031 Linz William
3034 Lim Gertrude
3035 Littak Rudolf
3036 Liniek Aron
3037 Lindner Herman
3038 Linz Anna
3040 Lieberak Agata
3042 Liedtke August
3043 Litwitz Emil
3046 Loevinger Beno
3054 Mahler Johann
3056 Machlay John
3064 Maltin D
3070 Marquart Minnie
3074 Martens Paul
3083 Martin Arbet
3086 Majerman Olle
3089 Maurer Anna
3090 Matuß Mary
3095 Mayer Adolf
3101 Mayer Albert
3106 Maierhauser Josef
3107 Meik Gregor
3122 Michailoff John
3126 Mielke Theodor
3141 Moll Frieda
3152 Müller Hermann
3153 Müller Hynek
3154 Müller Christina
3155 Müller Theodor
3156 Mundrak Paul
3158 Mutzer Meik
3172 Natchen H
3174 Neiman M
3175 Neuenderff Bertha
3178 Neufeld Mr.
3179 Neumann Emma
3180 Niemeth Steve
3181 Niesen Lydik
3184 Nissen John
3193 Novak Franz
3196 Norsgen Michel
3201 Nuntilainen Emma
3206 Oganoff Stefan
3210 Oricka Helena
3211 Ordner Elsa
3212 Orel Karl
3213 Orchel Marya
3226 Pallisch Franz
3233 Panek Josef
3238 Palker P
3241 Palicht Jan
3244 Paun Ivan
3245 Palutes Anton
3252 Pajchedag Gustav
3255 Pelzman Mathews
3257 Perper Mr.
3258 Perlman Jacob
3259 Petz Johann
3260 Peß Clara
3266 Pischke Alma
3270 Pischner R
3274 Pilz Mathias
3277 Plemert Keti
3284 Pollak Louis
3287 Popoff Joseph M
3291 Policht Jan
3296 Podolski Marie v.
3298 Prehop Johann
3304 Primschitz Ferdinand
3306 Pries Antoni
3318 Purk Josef
3319 Puhler Heinrich
3322 Rabschan Kate
3328 Raduntz Hermann
3329 Rater Abraham
3331 Radler Josef
3333 Raplan A
3337 Raick Ben
3339 Raskoff Rasko
3340 Reiner Emil
3341 Render Louise
3344 Rieper John
3345 Rigger Tony
3351 Rosand Theresia
3354 Roth Sophia
3355 Rosenfeld J
3357 Rotstein J
3359 Roda August
3360 Rosenberg L
3367 Ruwoldt Christian
3370 Ruhmann Detlef
3374 Nywolds Alma
3383 Salkind Abe
3396 Schäfer Alexander
3397 Schuch S
3398 Scherner J
3399 Schimmer John
3400 Schlager John
3401 Schevin B
3402 School Ferd. H.
3403 Schmiedt Toni
3404 Schmidt Peter
3405 Schmann Hermann
3407 Schroeder Caroline
3408 Schober Kathie
3409 Schumacher Conrad
3410 Schub Johann
3412 Schuld William
3413 Schwarzenberg Adolf
3414 Schwanke Laurie
3416 Schidt August
3417 Schumpib Marie
3419 Sellman M
3420 Selberman S (2)
3424 Sevitz H
3425 Severus Karl
3426 Sebastian Josef
3427 Sebastian Philipp
3428 Schaschingen Franz
3429 Schlon M
3430 Schullmann Sam
3431 Schermann Joe
3439 Simon H
3444 Sier Alwina
3445 Siering Ludwig
3455 Skurdebuer A
3459 Smaus Anna
3467 Smuckler M
3471 Solger Konrad
3476 Solomon Mr.
3478 Sodl Josef
3481 Spiegel D
3482 Specht August
3487 Stard Joe
3488 Stahl Hermann
3500 Stoffle Paul
3503 Staer Jan
3507 Stief Samota
3509 Stoland Josef
3511 Strauß Arthur
3512 Subel Frank
3517 Snoll Josef
3518 Suller Tanil
3522 Svald Frieda
3523 Swiech Tomas
3524 Swies Antonina (2)
3530 Swider Tekla
3557 Tams Dora
3561 Tetz Johann
3563 Teradon Marie
3565 Tinkelman Hemel
3567 Tilz Mathias
3569 Totzke Ernst
3570 Topke H
3573 Tomas Toni
3577 Tondies Agnes
3580 Tremmel Stefan
3589 Turoß Charles
3590 Tuoy Katharine
3591 Tuen Nikolaus
3598 Unkel A
3600 Uploff Karl
3604 Urban Anna
3609 Volf Vali
3612 Wachholz Julius
3616 Walter Andreas
3618 Waldmann S
3621 Wallentin Otto
3622 Walter Adolf
3623 Weinberg Sam
3624 Weinstein Joe
3625 Weiß Lucian
3627 Weiß Binon
3628 Weinsock Jack
3630 Weinscherke T
3632 Weldin George
3633 Weber Johann
3634 Weber Iva
3635 Weiner Antonio
3639 Wiese Paul
3643 Wiesener Charles
3647 Winzig J.
3648 Wiater Jan
3651 Wirtl Wolfgang
3652 Wirtl Walenty
3653 Witte Henry
3655 Wobe S
3659 Wurzer Emil
3667 Zahn Julius
3673 Zilinke Stephan
3686 Zyler Julia
3691 Zuber Jan

Bankerott-Erklärungen.

Um Entlastung von seinen Verbindlichkeiten hat im Distriktsgericht nachgesucht:

George A. Nitschke — Verbindlichkeiten, $1178.85; Bestände, $258.

Frank H. Preston — Verbindlichkeiten, $3295.72; Bestände, $628.35.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

1105—1109 West Van Buren Str., 1-stöck. Brick Eishaus, Knickerbocker Ice Co., $7000.

6205 Lincoln Str., 1-stöck. Frame Cottage, John Lennon, $1000.

1652 Carroll Ave., 1-stöck. Brick Privat-Garage, William H. Ballar, $1000.

Marktbericht.

Chicago, den 22. Dezember 1906.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 71—74c; Nr. 3, roth, 73—74½c; Nr. 2, hart, 73¾—75½c; Nr. 3, hart, 71—74c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, 81—83c; Nr. 2, 77—82c; Nr. 3, 73—81c.

Mais, Nr. 3, 40—40¼c; Nr. 3, weiß, 40—40½c; Nr. 3, gelb, 40¼—40½c; Nr. 4, 39—39½c.

Hafer, Nr. 2, 34¾c; Nr. 2, weiß, 35¾—36¼c; Nr. 3, 34½c; Nr. 3, weiß, 34½—35½c; Nr. 4, weiß, 33½—34c; Standard, 35—36c.

Mehl, Winter-Patents, $3.35—$3.50 das Faß; „Straights", $3.20—$3.30; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $3.25—$3.50; besondere Marken, $4.90.

Heu (Verkauf auf den Geleisen).—Bestes Timothy, $17.50—$18.50; Nr. 1, $16.50—$17.00; Nr. 2, $14.50—$15.50; Nr. 3, $13.00—$14.00; bestes Prairie, $16.00—$16.50; ditto, Nr. 1, $13.00—$14.00; Nr. 2, $10.50—$12.00; Nr. 3, $9.00—$10.00; Nr. 4, $8.50—$9.00.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Dezember, 74½c; Mai, 77⅝c; Juli, 77—77⅛c.

Mais, Dezember, 41c; Mai, 43¼c; Juli, 44¾c.

Hafer, Dezember, 33¼—33⅜c; Mai, 35½c; Juli, 33⅛c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 77,000, von Mais auf 386 400, von Hafer auf 199,500 Bushels. Verschickt von hier wurden 47,137 Bushels Weizen, 55,587 Bushels Mais und 205,785 Bushels Hafer.

Provisionen.

Schmalz, Dezember, $9.05; Januar, $9.05; Mai, $9.17½.

Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $16.20; Mai, $16.67½.

Rippchen, Januar, $8.70; Mai, $8.87½—$8.90.

Oel.

Prima, weiß, 150	$0.09¾
Perfektion	0.10½
Headlight 150	0.11¾
Naphta	0.13½
Gasolin	0.16
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.40
do., gereinigt, per 5 Faß	0.41
Terpentin	0.74½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.30—$7.25 per 100 Pfund; gewöhnliche bis mittlere Sorten, $3.85—$4.75; gute bis ausgesuchte Kühe, $3.65—$5.10; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.00—$7.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $7.25—$8.25; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $2.25—$4.50.

Schweine. Gewöhnliche bis gute Pökelwaare, $6.20—$6.30 per 100 Pfd; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.22½—6.27½; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.20—$6.30; mittlere bis gute Ferkel, $5.80—$6.25; gute bis ausgesuchte gemischte Waare, $6.10—$6.20; „Culls", $3.00—$6.00.

Schafe. Beste schwere Hammel, per 100 Pfund, $5.40—$5.75; gute bis ausgesuchte Schafe, $5.00—$5.50; gute bis ausgesuchte „Yearlings", $5.00—$6.25; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $7.00—$7.85.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 77,939 Rinder, 8265 Kälber, 163,722 Schweine und 89,503 Schafe. Von hier verschickt wurden: 30,268 Rinder, 463 Kälber, 21,722 Schweine und 15,895 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund		$0.32½
Nr. 1, das Pfund	0.27	—0.29
Nr. 2, das Pfund	0.22	—0.24
„Cooleys" das Pfund		0.27
Nr. 1, das Pfund	0.24	—0.25
Packwaare, frisch, das Pfund	0.19	—0.19½
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt oder eingeschlossen)	0.21	—0.24
„Firsts", das Dutzend		0.26
„Extras", das Dutzend		0.28
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.13	—0.13¼
„Daisies", das Pfund		0.13½
„Young America", das Pfund		0.14
Limburger, das Pfund		0.10½
Brick, das Pfund	0.12	—0.13
Schweizer, das Pfund	0.13¼	—0.14

Geflügel, Fische, Kalbsfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.09
„Springs", das Pfund		0.09
Hähne, das Pfund		0.06½
Truthühner, das Pfund		0.12
Gänse, das Dutzend	5.00	—7.00
Enten, das Pfund	0.10	—0.10½
Geflügel (zugerichtet) —		
Hühner, das Pfund	0.07	—0.09
„Springs", das Pfund		0.09
Truthühner, das Pfund		0.16
Enten, das Pfund	0.08	—0.12
Gänse, das Pfund	0.08	—0.10½
Fische—		
Weißfisch, Nr. 1, das Pfund		0.13
Schwarzer Barsch, das Pfund		0.18
Weißer Barsch, das Pfund		0.10
Pickerel, das Pfund		0.10
Hechte, das Pfund		0.15
Karpfen, das Pfund	0.03½	—0.04
Perch (zugerichtet), das Pfund	0.04	—0.05
Lachs, das Pfund		0.09
Schellfisch, das Pfund		0.06
Halibut, das Pfund		0.09
Flundern, das Pfund		0.06½
Aale, das Pfund		0.12
Hering, das Pfund		0.04
Trout, Nr 1, das Pfund		0.11
Mackerel das Pfund		0.30
Hummer (gekocht), das Pfund		0.32
Kälber (geschlachtet)—		
50— 85 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.05	—0.05½
60— 75 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06	—0.07½
85—110 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08½	—0.09½
150—175 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.04	—0.05

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, das Faß	$1.00	—3.50
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	3.00	—4.00
Orangen, Kalifornia, die Kiste	2.50	—3.25
Bananen, Jumbo, das Bund	1.40	—1.50
Weintrauben, 8-Pfund-Korb	0.08	—0.16
Ananas, die Kiste	1.75	—3.50
Kronsbeeren, Cape Cod, das Faß	6.00	—12.00
Erdbeeren, Florida, das Quart	0.30	—0.60
Kraut, die Tonne	12.00	—18.00
Kopfsalat, das Faß	1.50	—6.00
Blattsalat, die Kiste	0.40	—0.45
Sellerie, die Kiste	0.50	—1.15
Tomaten, die Kiste	0.75	—2.25
Blumenkohl, die Kiste	1.00	—2.75
Rosenkohl, das Quart	0.08	—0.25
Rothe Rüben, der Sack	0.40	—0.50
Mohrrüben, der Sack	0.40	—0.60
Spargel, das Dutzend	2.50	—5.00
Rettige, hiesige, 100 Bündchen	0.25	—0.80
Meerrettig, das Bund	0.60	—0.65
Gurken, das Dutzend	1.25	—1.75
Zwiebeln, der Bushel	0.35	—0.55
Spinat, der Kübel		0.75
Rüben, der Sack		0.50
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, die Kiepe	1.00	—4.00
Trockene Bohnen, auserlesen	1.35	—1.36
Rothe Nierenbohnen	2.25	—2.30
Limabohnen, kalifornische, 100 Pf.		4.75
Kartoffeln, in Carladungen, Bushel	0.30	—0.38
Süßkartoffeln, das Faß	1.00	—2.25

Pickel, Flecken

Alle Hautleiden, ohne Ausnahme, schnell durch eine nicht giftige Behandlung, die nie versagt, kurirt.

Probe-Packet frei versandt.

Fast jedes Mittel für Hautkrankheiten enthält Säuren und Droguen gefährlicher Art, und außerdem ist ihre Wirkung äußerst langsam, manchmal bedarf es Monate, um einen Effekt zu erzielen. „Smith's Potassium Compound ist eine wissenschaftliche Entdeckung, welche in merkwürdig kurzer Zeit kurirt, und zwar nachhaltig, alle Pickel, Mitesser und Hautausschläge jeder Art, und die Gesichtshaut klärt

durch die Beseitigung jedes Atoms, jedes Theilchens von Gift im Körper, und die Erzeugung eines neuen Vorraths reichen, rothen Blutes. „Smith's Potassium Compound" ist leicht zu nehmen. Der Fabrikant macht die beschworene Aussage, daß kein Quecksilber, Opiate, narkotische oder andere Gifte zu seiner Herstellung verwandt wurden, wie sie so häufig in anderen Mitteln zu finden sind, und die den Körper schwächen und Krankheit verursachen. Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß dieses Mittel nie versagt. Seid kein Ausgestoßener von der Gesellschaft, wenn Ihr nachhaltig in kurzer Zeit durch diese Behandlung geheilt werden könnt. Schickt uns Euren Namen und Adresse, und Ihr erhaltet ein Probe-Packet dieses Mittels absolut frei, und erprobt selbst die Wahrheit dieser Angaben. Ihr werdet so befriedigt sein, daß Ihr in der nächsten Apotheke eine 50 Cts.-Flasche von „Smith's Potassium Compound" erstehen werdet. Wenn Ihr nicht völlig zufrieden seid, könnt Ihr Euer Geld zurückhalten, indem Ihr an John A. Smith Co., 3764 Smith Building, Milwaukee, Wis., schreibt. Er schickt Euch nur von Milwaukee eine Probeflasche absolut frei. 11novson*

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Koehler, Alice M., 7 Mo.; 7131 South Park Ave.
Fortmiller, Otto, 20 J.; 5246 State Str.
Rick, John, 72 J.; 328 Hoyne Ave.
Koeppen, John, 75 J.; 919 Leavitt Str.
Grentzel, Charles A., 43 J.; 8007 Colfax Ave.
Breidt, Julius, 59 J.; 5115 Cottage Grove Ave.
Schuster, Anna H., 25 J.; 407 45. Str.
Arnold, William, 1 J.; 4644 Armour Ave.
Beith, Ernst, 69 J.; 122 Wells Str.
Kirchhuebel, Ernst, 69 J.; 33. und Halsted Str.
Geschke John, 49 J.; 1438 Harvey Str.
Goldschmidt, Jacob, 60 J.; 351 N. Marshfield Ave.
Bierling, Robert, 53 J.; 4914 Greenwood Ave.
Heinke, Ernest, 2 J.; 1656 N. Clark Str.
Goldfinger, Abraham, 71 J.; Jüdisches Altenheim.
Hart, Bessie, 17 Mo.; 1094 Spaulding Ave.
Gauger, Eugene G., 7 J.; 7039 Union Ave.
Bels, John A., 46 J.; 473 Superior Str.
Gerlipp Frederika, 57 J.; 100 Newton Str.
Wagner, Minnie, 78 J.; 33 Newton Str.
Drilling, Anna, 3 J.; 3132 Union Ave.
Jacobs, Dorothy M., 1 Mo.; 461 W. Division.
Krause, Margarete E., 7 Mo.; 26 Moffatt Str.
Theel, Charles, 31 J.; 1087 N. Washtenaw Ave.
Balke, Charles A., 29 J.; 700 Haddon Ave.
Diser, Marie, 7 J.; 275 N. Centre Ave.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Charles M. Willey, Clara Geiger, 27, 29.
Mozar Treß, Alma Grabow, 22, 23.
Waller E. Henslev, Anna Brumley, 24, 20.
George Hack, Lois Orr, 28, 30.
Anthony F. Miller, Ana Smith, 25, 23.
James E. Plunket, Anna Mildred Hicks, 40, 22.
Morris Frank, Jerte Seidman, 24, 22.
Josef Frank, Anna Duse, 27, 22.
Samuel Großman, Esther Soot, 22, 20.
Kristofer Jvanovich, Jovana Matcovich, 23, 20.
Adam Zielinski, Anna Kemmska, 30, 30.
Louis Maskurich, Eva Abramovich, 21, 18.
John Birkenstok, Katharine Hummell, 25, 18.
Alex Blißstein, Clara Cofferwaser, 22, 20.
Jacob Ginsberg, Ida Becker, 23, 23.
Jacob Lippner, Nellie Grant, 22, 18.
George C. Grandall, Ruth Crammer, 31, 23.
Otto Hedner, Elvina Marie Hedberg, 37, 30.
George F. Cook, Anna Mary Manning, 21, 19.
Walter A. Little, Dessa Y. Myers, 45, 36.
George Fry, Esther Bigstone, 22, 19.
Winston Louis Farmer, Luella Keetheler, 34, 23.
James Albrecht, Mary Sevcik, 21, 19.
Frank Carlson, Martha Hendrick, 22, 20.
Christian B. Hardenberg, Sigrid Fjoslien, 32, 24.
Albert Lee Nelson, Louise Grace Belden, 31, 30.
Earle A. Patterson, Violet R. Broadbent, 22, 19.
John G. Muse, Sadie M. Carney, 21, 18.
Ole Hallingby, Helene M. Rice, 35, 29.
Karl R. Kohn, Rosa Skarda, 24, 18.
Peter Iverson Langlykke, Anna Funder, 25, 22.
Harry F. Olson, Maggie M. Mehne, 21, 17.
Harry Widranoviz, Bertha Berkowitz, 22, 19.
Eber H. Carlson, Josephine R. Johnston, 32, 31.
Charles Hajek, Bessie Hebik, 23, 22.
Jane Walter Johnson, Cecilia Margaret Schuster, 26, 22.
August Fred Schlueter, Linda A. Groeschell, 24, 20.
Edward Foley, May Nolan, 23, 20.
Albert C. Logan, Lizzie J. Corbin, 47, 42.
Jens M. Halvorson, Anna Olive Hadeler, 28, 25.
Leo Morcher, Estella Brown, 21, 22.
Attenzio Lanretti, Rosanta Adducci, 23, 18.
John Rieck, Minnie Bethke, 35, 21.
Harry Pflaum, Cora Loeb, 21, 18.
Robert A. Smoot, Clara Ellen Babo, 24, 22.
Herman C. Weith, Mayme R. Lusk, 22, 20.
William F. Murray, Lila Estella Kerr, 25, 20.
Wawrzyn Andrzewski, Mary Josephine Flynn, 28, 30.
Oscar Gustafsson, Elsie Friedlund, 26, 19.
Thomas E. Newcomer, Clara Sutcliffe, 27, 23.
Edward Nelson, Olga C. Dahlgren, 21, 20.
Adam Denny, Bertha O. Ebert, 32, 22.
Samuel Alexander, Sarah Spraggin, 50, 43.
Ole Stark, Josephine Nelson, 26, 24.
Max A. Purvin, Marie Aschermann, 32, 24.
Bohumil Krazek, Rose Pesik, 28, 23.
William McGregor, Ethel Grace Brundage, 38, 26.
James Roy Day, Emily Cohan, 26, 24.
James P. Sherlock jr., Mina Uhlman, 25, 22.
Hermann August Tepper, Nissene Benedicte Foratha Nilson, 32, 30.
Charles H. Schroter, Anna Marek, 25, 24.
Louis J. Schmidt, Tillie Huebner, 30, 30.
Albert J. Brunky, Jessie Grandeel, 27, 23.
Frank Meyer, Ida Rich, 22, 20.
Swan Lundberg, Bengata Anderson, 36, 37.
Frank E. Born, Frances Hettels, 21, 18.
Charles Roland Scudder, Bird Clifton Whitcomb, 25, 25.
Fred R. Pollock, Viola Marriett, 24, 23.
Clarence E. Morden, Mary Magdalena Cook, 31, 25.
Karl A. Gustafson, Emil Peterson, 32, 30.
George Pagels jr., Dorothy Anderson, 21, 18.

Personal-Nachrichten.

— Herr Louis W. H. Reebe, eine in hiesigen Vereins-, namentlich in Turnerkreisen, außerordentlich bekannte und beliebte Persönlichkeit und seit neuerer Zeit der hiesige Vertreter der Direktion Wachsner vom Pabst Theater in Milwaukee, beging gestern die 60. Wiederkehr des Tages, an welchem er in Philadelphia das Licht der Welt erblickte. Die Verwandten und näheren Freunde des Geburtstagskindes fanden sich im Hause der Familie Reebe, 1138 Southport Ave., zum Glückwunsch ein, und eine fröhliche Festtafel vereinte des Abends den Jubilar und seine Gäste. Während des ganzen Tages gingen Hrn. Reebe auch schriftliche Glückwünsche zu.

Verursachte eine Verkehrsstörung.

In der Kraftanlage der Südseite-Hochbahngesellschaft an 40. und State Straße entstand gestern Nachmittag durch Kurzschluß Feuer. Das Hauptkabel wurde so arg beschädigt, daß das beschädigte durch ein neues Kabel ersetzt werden mußte. Das nahm etwa drei Stunden in Anspruch. Während dieses Zeitraums stockte der Betrieb. Das Feuer wurde gelöscht, nachdem es sich der Holzverkleidung mitgetheilt hatte.

Gambettas Liebesbriefe.

Man schreibt aus Paris: Die „Revue de Paris" vom 1. Dezember enthält die Liebesbriefe, die Gambetta an seine Freundin, Madame Léonia Léon, von 1873 bis 1882 gerichtet hat. Die Veröffentlichung erfolgt mit Einwilligung der Schwester und Erbin Gambettas, der Frau Léris-Gambetta. Hat sie recht gethan, ihre Zustimmung zu geben? Nicht jeder wird diese Frage mit ja beantworten wollen. Es ist möglich, es ist nach den zu allgemeiner Kenntniß gelangten Thatsachen sehr wahrscheinlich, daß Gambetta Madame Léon aufrichtig geliebt hat. Aber die Art, wie Léon seiner Léonia die Gefühle ausdrückt, die sein Herz erfüllen, ist für einen gesunden Geschmack nicht eben anziehend. Gambetta ist in seinen Liebesbriefen ein Rhetor; er reklamirt; er versteigt sich in hohl klingenden Ueberschwenglichkeiten, die an die hochtrabenden und maßlosen Ergüsse belesener Sekundaner erinnern.

Zur Begründung dieses Urtheils seien einige Proben angeführt. 1875 schreibt der damals 37jährige Verliebte: „Ich kann meine Empfindungen nicht mehr unterscheiden; sie sind alle fein und köstlich, und selbst die Fleischigsten reinigen sich durch die Herrschaft des Geistes. Das ist ein unerschöpflicher Gegenstand des Sinnens und innerer Freuden, und Dir, Dir allein verdanke ich es, daß ich diese höhere und blendende Welt kennen gelernt habe, die so viele große Herzen inmitten schändlicher Versuche eines Lebens der Liederlichkeit suchen, ohne in sie eindringen zu können. Und darum bete ich dich an, wie die Heiligen Gott anbeten (!), wie einen reinen Geist!" Einige Monate später schreibt er: „Der hat die wahre Trunkenheit des politischen Erfolges nicht gekannt, der sie nicht in der Liebe durchgekostet hat. In diesen Stunden fühlt man erst, wie göttlich dieses unaussprechliche Gefühl ist. Was sage ich? Es ist alles Göttliche, das zu empfinden, zu besitzen und mitzutheilen dem Menschen gegönnt ist. Du bist mir gestern wirklich als die greifbare und bebende Verkörperung der idealen Schönheit erschienen und in meinen lustvollsten Ergüssen fühlte ich eine unstoffliche Flamme, die meine Sinne reinigte und erleuchtete. Welche Ueberlegenheit an Kraft, Muth und Macht hebe ich denn auch aus Dir wie aus einem Schacht sittlicher Schätze!" Aus 1877: „Dank Deiner Zärtlichkeit lebe ich in einer höheren Sphäre unaussprechlicher Liebe, bin ich unempfindlich für die ganze übrige Welt, fühle ich mich erhaben über alle Enttäuschungen, so lange ich an dein Herz gelehnt bleibe..." Kurz darauf: „Ich bete dich an, ich hüte für dich am Grunde meiner Seele ein Heiligthum, in das niemand eindringen darf, da weilst du als Göttin meiner Laufbahn und meines Lebens." Aus 1880: „Ich bin ganz sicher, daß ich heute das volle und ganze Wesen deiner Natur besessen habe. Ich habe dein Leben gelebt, nicht das meinige. Ich würde freudig das Bewußtsein meiner Persönlichkeit verlieren, um in die deinige hinüberzuschwinden. Der Traum ist erfüllt, die Offenbarung ist vollständig, ich athme in der Himmelsbläue, die du bewohnst, und es ist der Fall, mit dem königlichen Propheten und Sänger zu sagen: „mir ist, als wäre ich Gott und ich bin es auch, denn das Eigenartige, die Gabe der Gottheit ist ja die Liebe." In Dir will ich für alle Ewigkeit untergehen, ich wünsche nichts darüber; nichts was über diese unaussprechliche Gemeinschaft hinausgeht. Immer Dein, in Dir, für Dich!" In einem Brief aus dem Jahre 1881, als Gambetta sein 43. Jahr vollendet hatte, kommt der Satz vor: „Ich liebe Dich mit meinem Kopfe, mit meinem Herzen, mit meinen Sinnen, ich liebe Dich unendlich!" Im Dezember 1881 schreibt er: „Wirf Dich an mein Herz und bleib da... Erhöre den, der Dich liebt und immer lieben wird mehr als alles in dieser Welt, und in der andern, wenn es eine gibt." Und am 9 April 1882: „Ich lache über alle Thorheiten des Geschickes, ich flüchte mich in Dich wie in ein Eden, und da freue ich mich zu leben, da das Leben doch einmal die unerläßlichste Bedingung der edelsten Genüsse ist und bleibt, in denen zu schwelgen mir gegönnt war." Auch wenn alle diese Schwärmereien und Verhimmlungen echt sind, haben sie doch nur für das Liebespaar Bedeutung. Sie der allgemeinen Neugierde preiszugeben, ist eine Sünde an den beiden Todten. Die Liebesbriefe vergrößern Gambettas Gestalt nicht.

— Vermehrung der Umlaufmittel strebt der Präsident an. Teddy weiß immer, wie er das Volk zu packen hat, um seine Sympathie zu erlangen. Vermehrung der Umlaufmittel und weniger Hand zum Fortlaufen bei denselben, das ist's, was Jeder sich wünscht.

— Die gesetzliche Einführung der „Ehe auf Probe" würde ein schwerer Schlag sein für die Staaten, in denen die Ehescheidung die Hauptindustrie ist.

SIEGEL SIEGEL MERCHANDISE DISCOUNT STAMP 2

Wegen der Thatsache, daß unser regul. doppelter Stamp Dienstag auf Weihnachten fällt, geben wir

Montag, den 24. Dezember, Doppelte Siegel Stamps den ganzen Tag!

Ebenso kündigen wir eine „Vor-Weihnacht"-Räumung aller unserer Feiertags-Waaren an.

Dies umfaßt Waaren, die für innere Dekoration, Fenster-Ausstellungen benützt oder von Kunden befaßt wurden, und alle Waaren, deren Ankunft verspätet erfolgte, sowohl wie alle angebrochenen Partien perfekter Waaren.

Herabsetzungen von einem Viertel bis zur Hälfte

Alle am Montag gekauften Waaren werden wie folgt abgeliefert:

Alle Waaren, die bis 6 Uhr Abends in unserem Versandtraum sind, werden innerhalb dieser Grenzen zu Weihnachten abgeliefert.

Südlich bis 71. Str., zwischen Center und J. C.-Bahn. Nördlich bis Devon Ave., zwischen Robey und dem See. Westlich bis 40. Ave., zwischen 22. Str. und Chicago Ave.

Alle Waaren, die bis um 8 Uhr Abends in unserem Versandtraum sind, werden wie folgt abgeliefert:

Südlich bis 51. Str., zwischen Wentworth und dem See. Nördlich bis Devon Ave., zwischen Racine und dem See. Westlich bis Western Ave., zwischen 16. und Chicago Ave.

SIEGEL COOPER & Co
THE BIG STORE Chicago's Economy Center

SIEGEL SIEGEL MERCHANDISE DISCOUNT STAMP 2

Für die Feiertage!

Große Auswahl von den Feinsten Honigkuchen, Pariser Weinkuchen, Hamburger Lebkuchen u. Pfeffernüssen, sowie Schaum-Konfekt.

The H. Piper Co.,
615—623 Wells Str.
dez9,16,23,30

(Für die „Sonntagpost".)

Vivas Zauberhut.

(Eine Weihnachts-Geschichte.)

Beim warmen Scheine eines Kaminfeuers saß auf dem Teppich zusammengekauert ein kleines Mädchen. Wie hübsch sie aussah im Sammetröckchen mit dem niedlichen Spitzenkragen und der goldenen Lockenfülle, die ihr zartes Gesichtchen umrahmte! Die kindlichen, weitgeöffneten Augen schienen allerlei wundervolle, lichte Bilder in den hellen Flammen des Kaminfeuers zu erblicken, denn Weihnachten, der Kinder Wonne und Entzücken, Weihnachten mit seinem Zauber und Kerzenschimmer war ja herangekommen!

Sie saß so still, daß zwei Damen, die in der zunehmenden Dämmerung leise mit einander sprachen, der Kleinen nicht achteten und rückhaltslos weiter plauderten.

„Gewiß wird er zu Weihnachten kommen," murmelte Vivas Tante, eine mädchenhafte junge Matrone, die im Automobil herübergekommen war, um den Tag mit Frau Arundel zu verleben.

Ihre Schwester seufzte und schüttelte den schönen Kopf, der im Feuerschein an Viva erinnerte. Der Seufzer weckte das Kind aus seinen Träumereien und es sah auf, um dem Gespräch zu lauschen.

„Ich glaube kaum, daß er kommen wird. Er ist so ganz und gar von dieser einen großen Passion — der Wissenschaft — in Anspruch genommen, daß sie sein ganzes Herz, seine ganze Seele erfüllt." Frau Arundel sagte dieses mit einer Bitterkeit, die sie gewöhnlich in Vivas Gegenwart zu beherrschen suchte, und mit von Thränen erstickter Stimme fuhr sie fort:

„Sei dankbar, Carina, daß Dein Mann keine Freude nicht in der Einsamkeit eines Laboratoriums findet — und schätze Dich glücklich einen Menschen geheirathet zu haben, der Dudleys Neigungen nicht besitzt. Denke nur, Viva und ich müssen dem Studium der Chemie nachstehen, sind einfach bei Seite gesetzt und unbeachtet, nur damit die Welt durch einige Experimente weiser gemacht werde! Als ob die Welt nicht schon weise genug wäre!"

„Warum kann er nicht zu Hause arbeiten?" fragte Carina.

„Er erklärt, daß wir ihn von seiner Arbeit abziehen, daher hat er sich in Moreton ein Sommerhaus gebaut, wo er sich monatelang begräbt, und obgleich es nur acht Meilen von hier entfernt ist, so könnte er doch am Nordpole sein, soweit wir dabei in Betracht kommen. Da er sich nichts aus Briefen macht, sandte ich ihm gestern nur eine Zeile: „Erwarte, daß Du morgen zu uns kommst." Das war alles. Ich bin viel zu stolz, um ihn wissen zu lassen, wie sich mein Herz nach der Liebe und Kameradschaft früherer Jahre sehnt."

„Heute Abend fahre ich durch Moreton," sagte Carina, „und ich werde ihn besuchen. Es muß ihm gesagt werden wie Du unter seiner Behandlung leidest."

Carina schlug die Arme übereinander und ihre Wangen waren vor Erregung geröthet. Groß und schlank und athletisch gebaut, von eigenthümlich bestimmtem Wesen, sah sie ganz darnach aus, als ob sie ihre Drohung ausführen könnte.

„Bitte thue nichts in der Sache, Carina. Du weißt nicht wie es Dudley reizen würde. Oh!"

Mit unverhülltem Entzücken kam dieser Aufruf von Frau Arundels Lippen, als ihr ein Telegramm überreicht wurde — ein gelbes Kouvert — das ihr zweifellos die freudige Nachricht seiner Zusage bringen würde.

„Er wird, er muß Weihnachten mit uns feiern," sagte sie zu sich selbst, doch von ihren Lippen kam es: „Ich fürchte, er kommt nicht."

Das Kind am Kaminfeuer sah, daß der Mutter Hand beim Lesen des Telegramms leise bebte. Die Flammen, welche Frau Arundels schmales Gesicht beleuchteten, sprühten mit seltsamer, beinahe teuflischer Freude. Viva glaubte sie lachen und prasseln zu hören, als ob sie sich an dem Schmerz und der Enttäuschung eines Menschenherzens weideten. „Er kommt nicht!"

Nur drei kleine Worte — und doch wie inhaltsschwer! Weihnachtsglanz und Weihnachtsfreude schwanden dahin. Nur drei kleine Worte — vielleicht mit Gleichgiltigkeit geschrieben — und doch vernichteten sie die Hoffnung auf ein morgendes frohes Fest. Viva stand auf und ging zur Mutter, um sich dicht an ihre Seite zu schmiegen. Worte fand sie nicht. Immer wieder klangen ihr Tante Carinas Worte „Es muß ihm gesagt werden", in den Ohren.

„Wir wollten ihn so gerne bei uns haben, nicht wahr?" flüsterte die kindliche Stimme. „Vielleicht ist es wohl besser, wenn wir den Christbaum nicht anzünden; er möchte ihn wohl gerne sehen, wenn er kommt. Glaubst Du, daß er doch noch kommen würde, wenn er wüßte, daß wir sein Geschenk auf die Spitze des Baumes gehängt haben?"

Frau Arundel antwortete nicht, aber Carina, die augenscheinlich bemerkte wie die unschuldigen Kinderworte den Schmerz der Mutter erhöhten, schickte die Kleine hinauf, um im Kinderzimmer zu spielen.

Viva war froh sich fortschleichen zu können, denn die Atmosphäre des Zimmers schien plötzlich bedrückend und ihre sensitive kleine Seele fühlte sich geängstigt.

Der Gedanke, daß Weihnachten nicht immer eine Zeit der Glückseligkeit sein sollte, daß die fröhlichen Glockentöne, die morgen vom Kirchthurme niederschallen würden, auch traurige Klänge zu den Ohren der Enttäuschten und Einsamen bringen könnten — der Gedanke erschütterte ihre junge Seele. Es kam über sie wie eine Offenbarung — wie ein Schreck — sie streckte die kleinen Kinderhände aus und athmete schwer.

Das Glück einer Frau — das war es, um was es sich handelte. Sie dachte nicht an ihre eigene Enttäuschung, ihre großmüthige kleine Seele beschäftigte sich unbewußt nur mit dem Herzeleid der Mutter. Was war dieses Gespenst, das ihre Mutter „Wissenschaft" nannte, welches in ihr Leben gekommen war und ihr Vaterhaus verdunkelte? Jetzt wollte es auch ihre Weihnacht verderben, nachdem es schon so viele schöne Pläne zerstört hatte, seitdem es sich ein Haus gebaut und ihren Vater darin eingemauert hatte. Viva stand ganz still im niedrigen Hausflur und dachte nach. Die kreuzweise über die Decke gelegten langen eichenen Sparren gaben dem Hause ein altmodisches Aussehen. Der Schein des Feuers spielte auf den geschnitzten Stühlen und antiquen Möbeln, und der große Schornstein schien Viva einzuladen ihr Herzeleid in seinem Schooße zu vergessen.

Obgleich Viva die Wärme und Behaglichkeit liebte, gerade wie Katzen und Hunde sich so gerne am Feuer eines freundlichen Herdes wärmen, so schüttelte sie doch ihren Kopf zu dieser Einladung und ging dem knarrenden Fenster zu, welches von einem eisigen Winde— einem „Blizzard" vom Nordosten — gerüttelt wurde. Unten im Garten sah es gar öde und traurig aus! Doch des Kindes Phantasie versetzte sich weit zurück in die Tage des letzten Sommers, und anstatt der scharfen Stimme des Nordwindes, hörte es wieder das Summen der Bienen, die auf einer wahrhaften Wiese von berauschendem Reseda schwelgten und sich in den duftenden Nelken verloren. Sie sah ihre Eltern den schmalen gewundenen Pfad, an dessen Seiten duftende Blumen prangten, auf- und niedergehen, während sie an ihrer Seite lief und Bruchtheile der Unterhaltung auffing.

„Das Sommerhaus wird nächste Woche fertig sein," hatte der Vater freudig gesagt, „und dann kann ich meine Experimente allen Ernstes beginnen."

Frau Arundel, die seinen Enthusiasmus theilte, sprach von den glücklichen Stunden, die er in seiner neuen Klause verbringen würde, und fügte hinzu, daß sie hoffe diese Studien würden ihn niemals zu lange von ihr entfernt halten und nur dazu beitragen, ihm die heitere Ruhe ihres Landlebens bei seiner Rückkehr doppelt empfindbar zu machen.

Sie stand, als sie diese Worte sagte, bei einem großen Busche Rittersporn, und vor Vivas geistigem Auge schwebte die große, schlanke Gestalt mit dem schönen Kopf, den ein wundervoller Hut mit dunkel- und rosenrothen Rosen zierte.

„Das ist der schönste Hut, den ich je gesehen," hatte der Vater bemerkt, „wahrlich der allerschönste Hut! Wenn meine Königin Esther jemals eine Gunst zu erbitten hätte, so würde sicherlich kein Mann diesem Wunder der Putzmacherei widerstehen können." Diese Worte hatten sich tief in Vivas kleines Herz gesenkt und sie hatte sie nicht vergessen.

Von diesem Tage an hatte Frau Arundel immer den bewunderten Hut getragen bis sogar die wundervollen Pariser Rosen, so kunstvoll fabrizirt, in der unbarmherzigen Sonne ihre Blüthe verloren und endlich unter dem schädlichen Einfluß eines Augustregens in ihrem Bette von schlaffem Chiffon ganz dahin starben.

„Der schöne Hut ist jetzt dahin und ich werde wohl niemals einen andern bekommen, der ihm so gut gefällt," hatte Frau Arundel zu sich selbst gesagt, als sie ihn zu einem Haufen alter Sachen warf.

Niemand sah wie Viva einige Minuten später den vom Vater geliebten Hut sorgsam aus dem Staube nahm und in ihrem Spielschränkchen, in dem sie allerhand Schätze sammelte, aufbewahrte.

Dem ungeübten Auge des Kindes erschienen die langen Rosenzweige noch gerade so hübsch wie damals als Königin Esther neben dem duftenden Reseda in dem alten Garten dahin schritt — dem Garten — der so gefüllt war mit lieblichem Duft und wo die Liebe blühte, noch unberührt von des Winters Frost.

Nun da Vivas Augen auf dem eisgrauen Grase und den kahlen, dürren Bäumen ruhten, fanden die Worte des Vaters ein Echo in ihrer Seele und ließen der Erinnerung Töne wiederhallen, daß es sang und klang in ihrem Herzen.

Hatte er nicht emphatisch erklärt, daß kein Mann dem wundervollen Hute widerstehen könne? Der Vater sprach immer die Wahrheit, das wußte sie ganz genau. Ihr kleiner Kopf, der voll von Märchen steckte, schrieb nun dem Hute magische Kräfte zu. Sie glaubte, daß er, wie so manche andere Reliquie in den Kindermärchen, eine geheime Kraft besitze. Sie dachte an die Lampe Aladins, an die rothe Rose, die im Kriege Glück brachte, und an die Liebesblume, die von denen gewünscht wird, deren natürliche Reize nicht genügende Anziehung besitzen, um Zuneigung zu gewinnen. Mit klopfendem Herzen sprang Viva plötzlich vom Fensterbrett, auf dem sie gekniet hatte, herunter, und lief die Treppe hinauf. Ihr großes Spielzimmer war ganz leer. Die Gouvernante hatte Weihnachtsferien und Viva fühlte sich daher ganz frei.

Plötzlich faßte ihre Seele einen großen Entschluß. Es war klar in ihr, daß um der Mutter willen sie verhindern mußte, daß das Weihnachtsfest ein trauriges werde. Anscheinend stand sie ganz still und ruhig vor ihrem Spielschränkchen, aber in ihrem Herzen stürmte und tobte es.

War nicht Weihnachten dazu bestimmt, ein Freudenfest zu sein? Wie oft hatte ihr die Mutter erzählt, daß es eine Zeit sei, da alle Familienmitglieder zusammen kamen, und daß der Vater gewiß zu ihnen kommen würde. Wie könnten sie es ertragen die Choralsänger unter ihrem Fenster singen zu hören, wenn der Vater nicht da war! Sogar der Gedanke an den großen, runden Pflaumenpudding von Flammen umgeben, erschien ihr wie der reine Hohn.

Ein tiefer, zitternder Seufzer entglitt Vivas Lippen, als sie sich bückte, um ihr Schränkchen, das all ihre Schätze barg, zu öffnen. Zwei oder drei besonders modern gekleidete Puppen in Hüten und Matrosen-Mützchen lagen auf den verblaßten Ueberresten des mit Rosenzweigen gezierten Hutes. Eifrig zog Viva ihn an's Licht heran, und man konnte trotz der Schäbigkeit noch Spuren feiner Pariser Arbeit sehen. Unter dem Spitzenschleier, der um den Chiffon gewunden war, glitzerte ein Schmuckstück, das einer Schlange ähnlich sah. Vielleicht hatte die Hand eines Zauberers es dahin gesteckt, denn es sah Viva mit den emeraldgrünen Augen in einer Weise an, daß ein leiser Schauer ihr über den Rücken lief. Doch das Ganze erschien dem kindlichen Auge von so duftendem Reize, daß des Sommers linde, blüthenreiche Pracht in's Zimmer zu schleichen schien. Viva setzte den wundervollen Hut auf ihr eigenes kleines Haupt und bestieg einen Stuhl, um die Wirkung im Spiegel zu prüfen. Unwillkürlich ahmte sie die Haltung der Mutter nach, als sie die zerstörte Reliquie auf ihr lockiges Haupt drückte. Es war ein drolliger Anblick, dieses verblaßte Meisterwerk der Mode über dem kindlichen Gesichte zu sehen, aber Vivas beklemmtes kleines Herz sah nichts seltsames in dem Bilde, welches der Spiegel zurückgab.

Sie dachte nur daran, daß sie mit diesem Hute den Vater zurückerobern müsse, und keine Königin trug jemals eine Krone mit größerem Vertrauen in ihre Unüberwindlichkeit, als Viva ihren abgetragenen Schmuck. Doch zwischen dem Königreiche, das sie bezwingen wollte, lag noch eine große Entfernung — acht lange Meilen gefrorener Landstraße. Inzwischen war der Abend herangekommen und der Gedanke an die kalte, eisige Luft draußen, erfüllte Viva mit Schrecken. So sehr sie aber auch Wärme und Licht liebte, so wankte die muthige kleine Seele doch nicht in ihrem Entschlusse.

Einen Augenblick legte sie die Hand über die Augen, wie um die Vision der dunklen Nacht auszuschließen und um Muth zu fassen, aber plötzlich schien ihr Geist von einer Idee beseelt, die einen Ausweg zu bieten schien, und die ihr Herz vor Freude und Hoffnung hoch aufschlagen ließ.

Die Rosen nickten an ihren abgeschabten Stengeln und ließen die fatalen Drähte sehen, was die allgemeine Schäbigkeit des Hutes noch erhöhte. Aber Viva schienen sie nur Muth zuzulächeln und Düfte auszuathmen. Waren sie doch Sinnbilder eines Sommertages, da die Bienen summten und die Vögel sangen.

Carina, die in ihrem ungeheuern Motor-Mantel, der die schlanke Gestalt vom Kopf bis zu den Zehen einhüllte, einem großen Bären glich, sagte ihrer Schwester „Gute Nacht".

„Es wird mir schwer Dich in dieser bitterkalten Nacht fahren zu lassen," sagte Frau Arundel, als Carina ihren Schleier lüftete, um sie noch einmal zu umarmen, „aber Deine Umhüllung kann wirklich dem Wetter Trotz bieten und da, wie Du sagst, die Wege im besten Zustande sind, wirst Du wohl sicher nach Hause kommen."

„Ich werde nicht vergessen," erwiderte Carina, „beim Sommerhause anzuhalten und Dein Briefchen an Dudley abzuliefern. Nur einen Weihnachtsgruß hast Du ihm geschrieben, ohne ein Wort der Klage. Du bist wirklich zu gut; ich an Deiner Stelle würde die Zitadelle stürmen und ihm keine Ruhe gönnen, bis er seinen „Mince-Pie" im Schooße seiner Familie essen würde."

Frau Arundel antwortete nicht, sondern flüsterte nur einen herzlichen Glückwunsch, als sie sich den Armen Carinas entzog. Sie rief Viva nicht herbei, da sie bei der offnen Thür die kalte Nachtluft für die Kleine fürchtete. Das hell erleuchtete Automobil sah gespenstisch genug aus, als Carina, die Hände in einen ungeheuren Muff bergend, in den weichen Sitz sprang, während der Chauffeur das Ungethüm in Bewegung setzte. Es waren keine freundlichen Gedanken, die Carina gegen Dudley Arundel hegte, als sie über sein Benehmen gegen Esther nachdachte.

Frau Arundel ging zu ihrem einsamen Feuerherde zurück und saß dort wie im Traum. Ihre thränenlosen Augen starrten mit düsteren Blicken in die Flammen.

Sie wollte nicht nachdenken, sie konnte es nicht ertragen die Bilder der letzten Zeit an ihrem Geiste vorüber ziehen zu lassen, zu sehen wie allmälig die Liebe, die sie einst so beglückte, in das Meer der Vergessenheit sank. Sie dachte daran wie in früheren Jahren sie die fröhliche Yuletide mit einander willkommen geheißen, wie der Mann der Wissenschaft noch Freude daran hatte, Santa Klaus zu spielen und sich an der Glückseligkeit seines Kindes zu erquicken. Oh, wie diese schmerzlichen, quälenden Gedanken die traurigen Augenblicke zusammenwebten mit den Fäden der lebhaftesten Rückerinnerungen! Esther Arundel schloß ihre Augen; die verglimmende Asche schien sie zu mesmerisiren.

Draußen schritt mit kalten Fingern Jack Frost über die Erde, hüllte die kahlen Wände in glänzendes Weiß und schmückte die Epheublätter mit silbernem Rande.

Während der Nacht sollte die Welt in eine wirkliche Weihnachtskarte verwandelt werden, gekleidet in fleckenloses Weiß wie ein unschuldiges Kind.

Auf der harten, weißen Landstraße fuhr Carinas Automobil im schnellen Lauf dahin und die acht Meilen waren im Fluge zurückgelegt. Wenigstens schien es eine wunderbare kurze Zeit für eine kleine Gestalt, die sich unter dem Wagensitz versteckt hielt.

„Stecke dieses Briefchen in Herrn Arundels Briefkasten," sagte Carina zu ihrem Chauffeur, und Viva, die mühsam den Athem anhielt, aus Furcht entdeckt zu werden, erhob den Kopf und sah umher.

Jetzt war der Augenblick des Handelns gekommen! Der Chauffeur, dessen wachsamen Augen sie sich sorgfältig im Stalle daheim entzogen hatte, verschwand in der Thüre des Sommerhauses, und die Tante, deren Augen und Ohren in den Tiefen des Sturmkragens verborgen waren, würde sie gewiß nicht sehen.

Geräuschlos glitt sie zu Boden und verbarg sich schnell im Schatten der Mauer. Sie fürchtete sich ungemein vor der sie umgebenden Dunkelheit, der Einsamkeit und dem unabsehbaren Raum. Nur mit Mühe konnte sie einen Schrei unterdrücken, als das Fahrzeug sich wieder in Bewegung setzte. Aber Kindesliebe gab ihrem Herzen Muth — Kindesliebe ließ sie den scharfen Schmerz von Jack Frosts eisigen Küssen vergessen. In dem kleinen Körper brannte ein Feuer, welches der Kälte trotzte, eingebildete Schrecken verscheuchte und Viva zu muthigen Thaten antrieb.

Sie schaute zu einem Fenster auf, von welchem ein heller Lichtschein kam und sie konnte den Vater sehen wie er im Zimmer auf und ab ging. Bei diesem Anblick hüpfte ihr kleines Herz vor Freude und ihre Wangen glühten. Ungestüm füllte sie beide Hände mit Kieselsteinen und — ein wahrer Regen von Steinen flog an die Fensterscheiben. Ihr Zeichen hatte die gewünschte Wirkung. Eine Hand öffnete das Fenster und eine vertraute Stimme rief: „Wer ist da?"

Vor dem Ton dieser Stimme bebte das Kind zurück, denn es war augenscheinlich, daß der Vater belästigt schien, und er wiederholte seine Frage in noch schärferem Tone.

„Ich bin es nur, Deine Viva," antwortete sie. Die kindlichen Laute, die so schwach herüber klangen, daß der Vater sie kaum hörte, berührten ihn wie ein Schlag. Er hatte Tag und Nacht gearbeitet bis ihm der Kopf schwindelte. Arbeit, wenig Schlaf, keine Bewegung und nur spärliche Nahrung — dieses alles — sagte er sich, war Schuld, daß seine Sinne ihn trügten — er sah Visionen, und träumte Träume!

Vivas Stimme! Unmöglich! Seine Ohren mußten ihn täuschen, und es waren wohl seine müde gearbeiteten Augen, die ihm die kleine schattenhafte Gestalt unter dem Fenster vorzauberten.

„Ich möchte herein kommen, bitte," fuhr die kindliche Stimme fort, und es war augenscheinlich, daß ihre Zähne vor Frost klapperten.

Einen Augenblick später öffnete sich die Thür des Sommerhauses und Viva stand mit zitternden Lippen dem Vater gegenüber. Er starrte mit Verwunderung auf die drollige Erscheinung. Um sich warm zu halten, hatte Viva ihre eigene kleine Bettdecke um die Schultern geschlungen, als sie ausfand, daß ihre Arme zu kurz waren, um den Mantel vom Haken zu nehmen. Gehüllt in diese Decke, die in den verschiedensten Farben prangte, und gekrönt mit dem berühmten Talisman, dem zerdrückten Rosenhut, bot sie allerdings eine drollige Erscheinung dar. Der wundervolle Hut vom letzten Juli, der nur dazu gemacht war, um auf einem Kopfputz zu sitzen und für einige helle Sommertage unter dem freundlichen Schatten eines Sonnenschirmes zu leben, sah, auf Vivas Locken sitzend, und das kindliche Gesicht beschattend, seltsam genug aus. Sogar die Rosen hingen ihre verwelkten Köpfe als ob sie sich schämten, wieder an's Tageslicht befördert worden zu sein.

„Wie kommst Du denn hierher?" fragte der verwirrte Vater, mit nach Athem ringender Stimme, „und warum bist Du in dieser ungewöhnlichen Weise gekleidet?"

Viva ließ die Decke mit einem triumphirenden Lächeln fallen und glättete die Falten ihres Sammetkleidchens, das von der eingezwängten Lage, die sie im Automobil eingenommen, jammervoll zerdrückt war.

„Die Decke ist nicht sehr hübsch, das weiß ich wohl," sagte sie, wie sich entschuldigend, „aber ich hörte wie Tante Carina zur Mutter sagte, es mache gar nichts aus, wie dick man im Automobile aussähe. Und diesen schönen Hut, siehst Du, den trage ich, weil ich mich erinnerte, daß er Dir so gut gefiel. Mutter hat ihn lange fortgeworfen, aber ich bewahrte ihn auf um Deinetwillen. Weißt Du nicht mehr, wie Du ihr einst sagtest, daß, wenn sie jemals eine Bitte hätte, so müßte sie diesen Hut tragen? Nun bin ich gekommen, Dir von Weihnachten zu erzählen, von dem Christbaume mit den Geschenken daran, der Dich zu Hause erwartet. Ich bin gekommen, um Dich zu bitten zu uns zurück zu kommen."

Viva ging dicht an ihn heran und berührte leise seinen Arm. Als ihre Finger an seiner zusammengepreßten Hand herabglitten, fühlte sie, wie kalt er war. Das Feuer war beinahe erloschen und über Viva kam ein erschauerndes Gefühl des Unbehagens und der Furcht.

„Weihnachten!" murmelte er und sah sie fest an, „Du willst doch nicht sagen, daß Weihnachten nahe ist?" In seiner Stimme war ein Klang, den Viva nicht verstand. Sie sah nur den erstaunten Ausdruck in seinem Gesicht, aber sein Herz konnte sie nicht lesen. Es ist unmöglich für ein so junges Wesen die plötzliche Umwälzung von Gefühlen zu verstehen, die in eines Mannes Brust arbeiten, der sich lange darin geübt hatte, nur eine Maschine zu sein. Durch die zarten Bande der Liebe wieder mit der Menschheit in Berührung gebracht, erwachte in ihm die Erkenntniß von allem, was er aufgegeben, und wie heiße Gluth zog es plötzlich durch seine Seele. Tausend schreckliche Dinge waren ihm für einen Moment durch den Kopf gegangen, als Viva seine einsame Behausung betrat. War sie gekommen, ihm schlimme Nachrichten zu bringen? War Esther krank — bedurfte sie seiner — war sie vielleicht todt? — Oh! die tiefe Reue über verschwundene Stunden, verlorene Tage, über eine Vergangenheit, die vielleicht niemals wieder gut gemacht werden konnte! Seine ganze Männlichkeit erwachte in ihm und wie ein Frühlingssturm brauste es durch seine Seele. Gefühle, die lange geschlummert, stiegen empor aus der Asche der Vergessenheit, wiederbelebt durch den Anblick des Kindes mit den klaren, blauen Augen und der reinen Seele. Sie war gekommen, ihm vom Christfest zu erzählen, fast erloschene Erinnerungen wieder zu erwecken und ihn mit den kleinen Fingern in's Leben zurückzuziehen. Nach seiner langen Zurückgezogenheit blickte er wieder in's lichte Leben. Er fühlte eine seltsam eigene Empfindung in seinem Herzen und seine Pulse flogen. In seiner Abgeschlossenheit hatte er alle Schätzung der Zeit verloren und Viva erstaunte über seine Unwissenheit in der Beziehung.

„Es ist Weihnachtsabend," stammelte sie, „und dann in übersprudelnder Lebendigkeit fuhr sie fort, „und morgen ist Weihnachten. Daher war die Mutter auch so sehr, oh, so sehr enttäuscht, als Dein Telegramm ankam. Noch niemals bist Du am Weihnachtstage von uns fortgewesen."

Eine Welt von Vorwurf sprach aus der Kinderstimme, und die rothen Rosen bewegten traurig ihre Köpfe. Dudley Arundel schien wie betäubt; der Anblick des mit Rosen geschmückten Hutes ließ das Bild Esthers in all' ihrem Liebreiz vor seinem verwirrten Geiste auftauchen. Esther in dem alten Garten unter Steckrosen u. Nelken.

„Weihnachtsabend," wiederholte er, „Weihnachtsabend!" Er legte die Hand vor die Stirne und sich langsam umwendend, verschloß er die Thür seines Laboratoriums. Leicht berührte er die zerdrückten Blüthen auf Vivas Kopf, und einen Augenblick lang ruhten seine Finger wie liebkosend auf dem schlaffen Chiffon. Viva, sich seiner Bewunderung bewußt, sah stolz auf. Trug sie nicht den schönsten, ja den allerschönsten Hut, den man jemals gesehen? Der Zauber that sicherlich seine Wirkung, denn sah sie nicht Thränen in des Vaters Augen, als er auf den Hut blickte? Sie hörte ihn nochmals im Tone der Verwunderung sagen: „Weihnachtsabend!" und dann lächelte sie freudig, als er dem Gespenste „Wissenschaft" den Rücken kehrte und es unter sicherem Verschluß in dem öden, kalten Raume ließ.

Frau Arundel fuhr plötzlich aus ihren Träumen auf. Hörte sie nicht einen Wagen rollen und vor der Thür halten? Schnell schaute sie zum Fenster hinaus und gewahrte wie zwei Gestalten aus der Wagenthür traten. Sie hatte eben von Dudley geträumt und mit erwachendem Bewußtsein kehrte der brennende Schmerz mit verdoppelter Schärfe zurück. Das Zimmer war beinahe ganz in Dunkel gehüllt, und ihren Weg zur Thür suchend, trat sie wie geblendet und halb verwirrt in den hell erleuchteten Hausflur. Alles war festlich mit Weihnachtsrosen geschmückt, und von einem eichenen Sparren hing an rothseidener Schnur ein Strauß von Mistletoe herunter. Die altmodischen Stühle und Kanapees mit allerlei buntfarbigen Kissen, verliehen dem Ganzen ein gemüthliches Aussehen. Das Feuer im Kamine flackerte lustig und gelbe Flammenzungen spielten um die Fichtenklötze.

Unter dem Mistletoe stand ein bleicher Mann, dessen Augen beim Anblick der lang vernachlässigten Frau hell aufleuchteten. Mit einem Freudenschrei warf sie sich in seine Arme, während eine drollige kleine Figur in wildem Entzücken um sie herum tanzte und den Zauberhut mit den rothen Rosen — Rosen der Liebe — die jetzt nur noch lose an dem Innern des schlaffen Chiffons hingen, in die Luft schwang.

„Es ist Weihnachten — Weihnachten!" jubelte Viva mit Entzücken. „Denke doch, Mutter, der Vater sagt, wir wollen Weihnachten zu Dreien feiern, und er hat Santa Klaus gebeten, uns wie gewöhnlich zu besuchen, und wir werden den Christbaum anzünden und den Pudding... doch hört, hört! die Choralsänger sind gekommen, die Choralsänger..."

Sie konnte nicht weiter sprechen, der Athem versagte ihr und sie erstickte fast an dem Uebermaß der Freude.

Draußen klang es: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Drinnen hatte „die Weihnacht für drei Glückliche" begonnen. Als Esther die Geschichte ihres weggeworfenen Hutes hörte, legte sich ein glückliches Lächeln um ihre Lippen und ihre Augen sprachen von unbeschreiblicher Dankbarkeit.

„Ich dachte, das alte Ding sei längst verschwunden," sagte sie.

„Das alte Ding", antwortete Dudley sanft, „war nur in einem dunklen Schränkchen verborgen, um zur Weihnachtszeit an's Licht zu kommen und mir in des Winters Oede vom blühenden Sommer einen Gruß zu bringen."

Viva sah noch immer bewundernd auf ihren geliebten Talisman.

„Trenne Dich nicht von Deinem Schatze, mein Kind," sagte der Vater, „er ist es werth aufbewahrt zu werden, obgleich ich seiner nie mehr bedürfen werde."

„Gewiß werde ich den Hut aufheben," erwiderte die Kleine ernsthaft, „und nächsten Sommer kann Mutter ihn wieder tragen."

Warum lachten wohl die Eltern, dachte Viva.

Laden offen morgen bis zu später Stunde und alle Einkäufe, die am Tage oder Abend gemacht werden, liefern wir in Zeit für Weihnachten ab.

ROTHSCHILD AND COMPANY
STATE & VANBUREN STREETS

Auf Wunsch werden alle Einkäufe, die am Montag gemacht werden, auf das Januar-Konto geschrieben. Der Laden ist Dienstag, Weihnachtstag, geschlossen.

Doppelte Stamps
Montag den ganzen Tag

Preise für sämmtliche Feiertags-Waaren gründlich reduzirt für den riesigen Verkauf des letzten Tages.

Vervollständigt Eure Weihnachts-Einkäufe morgen hier aus unseren vollständigen Vorräthen zu lächerlich niedrigen Preisen und Ihr erhaltet

Zwei „S. & H." Grüne Stamps frei

mit jeden zehn Cents die Ihr ausgebt

Kommt zu irgend einer Zeit des Tages oder Abends

(Prompte und sorgsame Ablieferung aller Einkäufe)

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 28. Dezember 1906.

(Für die „Sonntagpost“.)

Guter Kern in rauher Schale!

Weihnachtserzählung von Albert Weihe.

Seitdem ich als Schriftsteller aus der Feder in den Mund lebe, habe ich alljährlich eine Weihnachts-Geschichte geschrieben. — Anfänglich machte mir die Sache großen Spaß und die Arbeit war für mich Kinderspiel, denn den Stoff zu meinen Erzählungen brauchte ich nicht mühsam zusammen zu suchen, er drängte sich mir förmlich auf. Da waren die zwei, in der Weltgeschichte umherflatternden und sich suchenden Seelenhälften, die auf meinen Schreibtisch geflogen kamen, damit ich sie zur Freude meiner werthen Leserinnen durch eine Verlobungsfeier beim Kerzenschein des Weihnachtsbaumes zusammenkittete. Und als das Material, das sich zum Verloben am heiligen Abend eignete, ausging, da stellte sich bei mir das kleine Mädchen ein, deren Mutter so arm war, daß sie ihrem „Darling“ kein Weihnachtsgeschenk machen konnte! Die schickte ich dann auf die Straße, dort ließ ich sie einen edlen Herrn treffen, damit er ihr einen Weihnachtsbaum kaufte; späterhin ihre Mutter, die er vor vielen Jahren hatte sitzen lassen, heirathete und sie zu einem Vater kam, was der alte Herr übrigens schon so wie so war. Oder ich ließ sie von ihrer bösen Stiefmutter aus dem Hause jagen und im tiefen Schnee erfrieren, wo der Weihnachtsengel sie fand und ihr eine gute Aufnahme unter seinen Kollegen im Himmel verschaffte! .... Aber die kleinen Mädchen wurden auch mit der Zeit abgegriffen und zogen nicht mehr.

Als nächster mußte der Polizist, der Schnaps trank, aber einem Tramp einen Dollar schenkte, heran. Ihm folgte der verloren geglaubte Sohn, der am heiligen Abend als dreifacher Millionär und Chicagoer Alderman aus Amerika nach seinem Heimathsdorfe zurückkehrt und seinem erstaunten Erzeuger unter dem Christbaum um den Hals fällt; kurz und gut, ich schlachtete aus, was und wen ich für eine Weihnachtsgeschichte brauchen konnte. .... Leider aber ist der Brunnen meiner Erfindungsgabe kein unerschöpflicher Born; schon im letzten Jahre saß ich in bösen Schwulitäten, und ich hätte damals bereits mein Sadowa als Weihnachtserzähler gefunden, wenn mir nicht der kleine Hampelmann, den ich meinen Lesern als den echten Santa Klaus unterschob, aus der Patsche geholfen hätte. — In diesem Jahre aber war ich mit meinem Latein vollständig zu Ende. — Ich suchte dann die Liste meiner 126 Krankheiten hervor und überlegte, welcher davon ich die Schuld an dem Ausfall einer Weihnachtsgeschichte auf's Konto schreiben sollte? Wozu hat ein Schriftsteller überhaupt 126 Krankheiten, sagte ich, um mir zum Lügen Muth zu machen, wenn er nicht die eine oder die andere im Nothfalle brauchen sollte, sein Unvermögen oder seine Faulheit der Zeitung gegenüber, für die er schreibt oder viel mehr in solchem Falle nicht schreibt, zu verschleiern? ..... Beim Lumbago hat man solch' vertrackte Kreuzschmerzen, das es einem nicht möglich ist, zwei Minuten lang still auf dem Stuhle zu sitzen. Wer aber nicht still sitzen kann, kann auch nicht schreiben. — Doch als ich mich an die Abfassung des „Non-Possumus“-Schreibens an die Redaktion machen wollte, kam es mir doch schwer an, die Zeitung, von der ich meinen Lohn und dazu auch noch freie Schreibmaterialien erhalte, so schändlich zu belügen. Meine bekannte Wahrheitsliebe, diese Tugend, die mir in meinem Geschäfte als Zeitungsschreiber schon so oft in die Quere gekommen ist, zwang mich, die Feder weg zu legen! Ich grübelte und grübelte, wie ich, ohne zu lügen, meinem Redakteur Wind über den Ausfall meines Weihnachtsbeitrages vormachen könne. —

Wenn die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten; und während ich mir mit der Grübelei das Gehirn abmarterte, kam mein Schutzengel in das Zimmer, um mich vor der Sünde der Lüge zu bewahren und mir gleichzeitig den Stoff zu einer Weihnachtsgeschichte zu bringen.

„August mit der kalten Hand“ ist zwar berufmäßig und im Allgemeinen **kein**, und im besonderen nicht **mein** Schutzengel, vielmehr ein Hobo, der mich unter Berufung auf unsere einstige St. Louiser Levee-Kameradschaft während des Winters regelmäßig alle acht Tage anfechtet — also schon so mehr ein Quälgeist! Allein im vorliegenden Falle erwies er sich doch als ein **guter** Geist, der Hülfe in der Noth brachte.

„Du Lump!“ sagte ich in der mir angeborenen höflichen Art und Weise, und reichte ihm den „all nightly“ Dime. „Du solltest Dich doch schämen, einen Menschen, der so sauer seine paar Groschen verdienen muß, immerfort anzufechten!“

August „mit der kalten Hand“ lachte frech und meinte höhnisch: „Blamir Dich doch nicht, Molch“ (mein einstiger „nom de guerre“ an der Levee); „Du verdienst ja schweres Geld im Spielen. Ist das auch eine Arbeit, das bischen Kritzeln? ... Früher hast Du mit mir Salzsäcke für 15 Cents die Stunde von den Dampfern geschleppt. Das hat Dir wohl besser gefallen, wie?“

„Was versteht Du Kaffer von dem Geschäft eines Schriftstellers?“ schnauzte ich ihn an. „Nicht die Arbeit, die ich jetzt verrichte, sondern die Arbeit an der Levee war ein Kinderspiel. Wenn wir den letzten Sack von den Schultern geworfen hatten, waren wir fertig und freie Leute. Wir pfiffen auf die Arbeit, bis uns der Hunger zwang, nach solcher wieder auszuschauen. Der Schriftsteller ist aber der Sklave seines Geschäfts; er ist an seinen Schreibtisch gekettet, wird nie fertig, und seine Arbeit geht ihm Tag und Nacht im Kopfe herum. Er muß beständig denken, studiren, seine Phantasie anstrengen, tüfteln und grübeln, um seinen Lesern etwas Neues auftischen zu können ... und trotzdem er sein Gehirn bis zur Erschlaffung anstrengt, gelingt es ihm manchmal doch nicht, seiner Aufgabe auf ehrliche Weise gerecht zu werden. Dann muß er wie der Leichenräuber nach den Kirchhöfen, nach den Antiquarienhandlungen schleichen und die dort begrabenen Geisteskinder seiner Handwerksgenossen ausgraben und stehlen. Oder er muß, wenn er zum Stehlen zu ehrlich ist, doch schlecht genug sein, seine Arbeitgeber anzulügen und das Unvermögen, eine Geschichte sich auszudenken, mit einer Krankheit zu entschuldigen suchen. Ja, ja, „kalte Hand“, so schwer, wie jetzt, habe ich's doch nie an der Levee gehabt!“ schloß ich den Vortrag über die Schattenseiten meines Berufs.

„Nu, hör mal,“ nahm August das Wort und zog sich einen Stuhl an den Ofen, obwohl er von früheren Gelegenheiten her wissen mußte, daß ich jeden mich anfechtenden Hobo, der es versucht, sich in meinem Zimmer seßhaft zu machen, hinauswerfe. „Wenn ich man besser mit der Feder Bescheid wüßte, solche dumme Geschichten, wie Du schreibst, kann ich mir aus dem Aermel schütteln!“

„So? So?“ höhnte ich, Augusts abfällige Kritik meiner Leistungen in dem Bewußtsein, daß hier der Mops den Mond anbelle, nicht weiter beachtend. „Aus dem Aermel kannst Du Dir Geschichten schütteln? — Bitte, dann schüttle Dir doch mal eine Weihnachtsgeschichte aus Deiner Jacke heraus. Ich sitze jetzt hier schon drei Tage am Tisch, habe meine Fingernägel und zwei Federhalter abgekaut, aber nichts Vernünftiges will mir einfallen.“

„Hm!“ machte August. „Als ich noch für die „Anchor Line“ „rausterte“, ist mir was passirt, woraus Du die schönste Weihnachtsgeschichte machen könntest, und wenn Du mir einen Quarter gibst, will ich sie Dir erzählen!“

In der Noth frißt der Teufel Fliegen, und es kommt dann auch gar nicht darauf an, wo er sich die Thierchen fängt; möglich war es ja immerhin, daß in dieser Leveegiftblume etwas Honig steckte, den ich heraussaugen und schriftstellerisch verwerthen konnte.

„Schön, kalte Hand,“ sagte ich, „wenn Deine Erzählung gut ist und ich sie gebrauchen kann, kriegst Du 25 Cents — wenn nicht, fliegst Du hinaus, wie Du noch nie zuvor hinausgeflogen bist!“

„An gute Behandlung sind **wir** „Leveerats“ ja gewöhnt,“ meinte der Frechling, um mir damit zu verstehen zu geben, daß er mich trotz meines Erklimmens einer höheren Sprosse auf der sozialen Leiter doch noch immer als seines Gleichen betrachte. Dann begann er seine Erzählung, die ich ihn jetzt Ihnen, meine werthen Leser, wiederholen lassen will. Allerdings werde ich ihm vorher die groben Verstöße gegen die deutsche Sprache und seine allzukräftigen Levee-Ausdrücke aus dem Munde nehmen.

* * *

Die „Crystal City“ war, wie alljährlich, auch in 1893 dasjenige Boot der „Anchor Line“, das als letztes die Reise von St. Louis nach New Orleans machte, bevor die Schiffahrt auf dem Mississippi, was gewöhnlich kurz vor Weihnachten geschah, eingestellt wurde. Da jeder Versender wegen der theureren Bahnraten noch so viel wie möglich Fracht vor Thoresschluß auf dem Wasserwege befördern lassen will, sind die letzten Boote bis zu ihrer vollen Tragkraft beladen, und die „Mates“ gezwungen, eine Anzahl mehr „Roustabouts“ als gewöhnlich zur Bewältigung der Arbeit, die das Ein- und Ausladen der Fracht an den „Landungen“ verursacht, zu heuern.

Als wir am 6. Dezember von St. Louis mit der „Crystal City“ abfuhren, war unsere „Crew“ noch nicht vollzählig. Bei der ersten Landung in Kemswick nahmen wir die fehlende Mannschaft an Bord — fünf Nigger und einen Weißen. Der letztere war ein großer, starkknochiger Mann mit einem wilden, struppigen Barte und einem Gesichte, dem nicht nur die ganze Landkarte der grünen Insel, sondern auch die sämmtlichen Laster und Gemeinheiten des Irländers niederer Herkunft aufgeprägt waren. Er war von geradezu abschreckender Häßlichkeit, die durch die vielen Narben — offenbar von Messerstichen herrührend — noch erhöht wurde. Auf den ersten Blick sah ein jeder von uns, daß unser neuer Mitarbeiter ein gefährlicher Kerl war, und obwohl wir „Rauster“ durch die Bank wüste Gesellen, die sich nicht vor dem Teufel fürchteten, waren, wünschte Jeder doch im Stillen, daß er diesen rothhaarigen, boshaft aussehenden Irländer nicht — wir arbeiteten immer zwei und zwei zusammen — zum Partner bekäme, und Jeder war froh, als der Mate ihn mit dem jungen Olson, dem wir wegen seiner Körperkraft und seiner Erfolge in der „männlichen Kunst“ den ehrenden Beinamen „der schwedische Sullivan“ gegeben hatten, zusammenspannte.

Er erwies sich denn auch gleich von Anfang an zu seinem Partner als ein mürrischer, widerwärtiger Patron. Bei der Arbeit sprach er kein Wort, nur bei jedem falschen Handgriff, den Olson beim Verstauen der Fracht machte, fluchte er greulich, und wenn ihn Olson etwas fragte, so antwortete er mit einem unverständlichen Knurren. — Der junge Schwede hatte nicht übel Lust, dem aufsäßigen Kerl eine derbe Lektion zu ertheilen und ihm Mores beizubringen; aber er schluckte seinen Aerger herunter und verschob die Ausführung seiner Absicht auf gelegenere Zeiten, denn der Mate war den ganzen Tag über den Beiden beständig auf den Fersen, und wenn Olson bei der Arbeit eine Schlägerei anfing, riskirte er, zur Strafe um einen Tagelohn „gedockt“ zu werden! — Als wir aber im „Meßroom“ unser Abendbrot aßen, brach Olson mit seinem Partner einen Streit vom Zaune, indem er auf den mit großer Gier sein Essen Hinunterschlingenden verächtlich hinweisend sagte: „Jungens, seht einmal, wie der Pat, dieses eirische Schwein, frißt!“ — Patrick reagirte nicht sofort auf diese Beleidigung. Er beendigte in womöglich noch beschleunigterem Tempo seine Mahlzeit; dann aber sprang er auf, riß seinen Beleidiger von seinem Platze, hob ihn in die Höhe wie ein kleines Kind und schleuderte ihn mit einer Vehemenz zu Boden, daß dem „schwedischen Sullivan“ alle Knochen im Leibe krachten.

In der Annahme, daß dem Sieger die Beute gehöre, setzte er sich wieder an den Tisch und verzehrte den von seinem geschlagenen Gegner übrig gelassenen Rest des Abendbrots. Nur allzugerne hätte Jeder von uns den durch die Niederlage des Schweden so schnell beendeten Kampf mit dem Sieger wieder aufgenommen; — aber der Anblick unseres Champion-Prize-Fighters, der so hart mit dem Kopfe auf den Boden aufgeschlagen war, daß er aus Nase und Mund blutete, benahm uns die Lust, mit diesem keltischen Herkules anzubinden. Wir hatten die Fäuste in der Tasche und hofften im übrigen, daß, wie jeder Hund seinen Tag hat, auch dieser Bulldoser seinen Zahltag bekommen werde!

Bei dem Anlegen des Bootes an der nächsten Landung machte sich der Schwede davon; er ließ seinen Lohn im Stich, um dem Hohn der Nigger zu entgehen, die sich über seine Niederlage freuten, und dieser Freude in „Rats“ und anderen schmähenden Zurufen Ausdruck gaben.

Ich wurde darauf Patricks Partner, doch lieber hätte ich den alten Nick selbst dazu gehabt, als diesen Irländer! Jeder vernünftige „Roustabout“ ist bestrebt, sich so viel wie möglich von der Arbeit zu drücken und sucht für sich und seinen Partner die leichtesten Frachtstücke zum Ein- und Ausladen aus, die er in die Finger kriegen kann. Patrick dagegen schien ein wahres Vergnügen zu finden, mir und sich die schwersten Kollis aufzuladen. Wenn ich dagegen „kickte“ und nicht mit ihm zusammen anpacken wollte, weil ein Frachtstück für zwei Mann zu schwer zu handhaben war, warf er sich es allein auf die Schulter und rief mir höhnisch zu: „Ihr gottverdammten Sauerkrautfresser habt nicht mehr Kraft als ein eirisches Baby und seid so faul, daß Ihr stinkt!“ Natürlich war es für unsern Mate, der auch von der grünen Insel stammte, eine Ohrenweide, wenn er solche, die verhaßten Dutchmen schmähenden Worte hörte. Und mehr noch eine Augenweide für diesen Niggertreiber — das soll er in den Antebellum-Zeiten gewesen sein — war es, wenn er sah, wie ein einzelner „Rauster“ die Arbeit für zwei that. Bei der vierten oder fünften Landung erklärte ich dem Mate, daß ich lieber an den Streik gehen, als länger mit dem wüsten Kerl zusammenschaffen wolle; denn ich fürchtete, er werde bei der ersten besten Gelegenheit mich hinterrücks von der Planke in den Fluß stoßen.

Statt mich aber grob anzuschnauzen und mich einen „Bloody Coward“ zu schimpfen, wie ich es erwartete, sagte der Mate ganz ruhig: „All right. — Das paßt mir gerade. Bei der nächsten Landung schafft Patrick mit dem „scheelen (schiefäugigen) Max“ zusammen; nachher mit dem Lars, dem „griesen Johnnie“ usw., bis er mit Euch allen durch ist und jedem von Euch faulen Hundsknochen gezeigt hat, was ein ordentlicher Roustabout leisten kann!“

Diese Anordnung des Mate gewann dem Patrick alle Tage ein paar Feinde mehr! Unser Haß auf ihn erreichte aber seinen Höhepunkt, als er aus purer Niedertracht einen Gallonenkrug mit Schnaps in den Mississippi warf, weil er mehr Freude daran empfand, uns Allen die Freude an einem guten Schluck zu verderben, als sich selbst durch einen guten Schluck zu erfreuen. Die Sache war nämlich die: Zu unserem Kargo gehörte ein Faß Whiskey. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen war es dem „Kohlöl-Johnnie“, der auf das heimliche Anbohren von Fässern geaicht war, gelungen, das unsern Appetit auf Schnaps reizende Barrel zu „täppen“ und demselben mit dem Sucker (dünnen Röhrchen) eine Gallone seines Inhalts zu rauben.

Selbstverständlich war unser ganzes „Gäng“ zu der Vertilgung der guten Gottesgabe berechtigt; — höchst ärgerlich für uns war es aber, daß wir auch den uns von Herzen verhaßten Patrick an dieser Vertilgung Theil nehmen lassen mußten. Wir konnten ihn aber davon unter keinen Umständen ausschließen, denn er hatte Wind von dem Raubzug Kohlöl Johnnies bekommen, und wir fürchteten, er könne den Diebstahl dem Mate oder gar dem Käpt'n verrathen! — Wir beschlossen, um wenigstens mit ihm nicht zusammen trinken zu müssen, die Sache folgendermaßen zu deichseln: Kohlöl Johnnie sollte, wenn die Luft rein war, mit dem Gallonen-Kruge zum Patrick gehen und ihn auffordern, einen tüchtigen Schluck daraus zu nehmen, dann aber das Gefäß hinter die Wollsäcke verstecken, wo wir es, wenn immer die Gelegenheit günstig war, successive auslutschen konnten! — Aber es kam anders, als wir es gedacht! — Patrick griff eifrig nach dem Demijohn, als sich ihm der Schnapsdieb verstohlen damit näherte, aber statt ihn zum Munde zu führen, warf er den Krug mit einem Fluch auf die versoffene Spitzbubenbande, mit der er zusammen arbeiten müsse, über Bord! —

Unsere Wuth über diese Gemeinheit war unbeschreiblich, aber nichtsdestoweniger ohnmächtig! Ganz still mußten wir den schmerzlichen Verlust ertragen ... und obendrein noch dem niederträchtigen Schuft gute Worte geben, daß er dicht hielt; andernfalls hätte der, bei uns wegen seiner trefflichen Eigenschaften — er verstand nicht nur Schnaps, sondern auch andere gute Dinge zu mausen — sehr beliebte Kohlöl-Johnnie sich auf sechs Monate Alexandrien (New Orleanser Strafanstalt) gefaßt machen können, denn unser Käpt'n und der Polizeirichter in New Orleans verstanden keinen Spaß in solchen Dingen ... Aber wir schwuren Rache ... und entwarfen, hinter den Wollsäcken liegend, wo die Gallone Schnaps hätte stehen sollen, aber jetzt **nicht** stand, noch am selben Abend folgenden Plan zur Ausübung derselben: Obwohl keiner von uns jemals den Patrick in einer Leveespelunke getroffen, oder sonstwo an einer Sauftour gesehen hatte, — thatsächlich war er jedem von uns vollständig fremd gewesen, als er sein Debut als Roustabout auf der „Crystal City“ machte — so waren wir doch felsenfest davon überzeugt, daß er ein Säufer sei ... Seine rothe Nase, das gedunsene Gesicht, alle Anzeichen sprachen dafür, ebenso wiesen seine Manieren, seine Ausdrücke, sein ganzes Gebahren darauf hin, daß er seine Erziehung und seine weitere Ausbildung im Umgang mit Menschen in whiskey-feuchten Sümpfen der großstädtischen Slums genossen haben mußte. — Wir erwarteten, daß er, sobald wir in New Orleans abgelohnt würden, sich einen Rausch antrinken würde, und daß wir das, was wir hier auf dem Boote und so lange er nüchtern war, nicht zu thun wagten, nämlich ihn fürchterlich zu verhauen, dann nach allen Regeln einer strafenden Gerechtigkeit besorgen könnten und mit ihm quitt werden würden. — Es paßte gut in unseren Plan, daß wir nicht in Baar ausgezahlt wurden, sondern einen Check erhielten, den wir nirgends anders, als in der Kneipe vom „Jack in the Box“ einkassiren konnten ... Es war ihm also nicht möglich, sich bei Ankunft des Bootes aus unserer Gesellschaft zu drücken, sondern er mußte, um sein Geld zu bekommen, mit uns in die Spelunke kommen ... nun, und dort wollten wir mit ihm schon die Sache in Ordnung bringen!!! — Wir freuten uns im Voraus darauf wie die Schneekönige ... Anfangs klappte auch bei der Ausführung unseres Planes Alles wunderschön — nur der Schluß der Geschichte war himmelweit verschieden von dem, wie wir ihn in unserem Programm aufgestellt hatten. — — — —

Wir kamen am 20. Dezember in New Orleans an, der „Purser“ gab uns unsere Checks und wir marschirten — den wahrscheinlich nichts Böses ahnenden Patrick in unserer Mitte — in geschlossener Kolonne zum „Jack in the Box“ — nach der Clark Str. hinauf! —

Dieser Gutedel hatte dieselbe Methode beim Einkassiren der Checks, wie die meisten Spelunkenbesitzer, die mit den Hobos und Bootarbeitern Bankgeschäfte machen! Er zog von dem „Face value“ des Checks für seine Mühe einen Quarter ab, gab aber, anscheinend um seine Liberalität zu beweisen, in Wirklichkeit, um die Kunden seiner Bank auf den Geschmack zu bringen und sie auch zu Kunden seiner Bar zu machen, einen großen Schnaps zum Besten. Als die Reihe an Patrick kam und er diesem das Glas mit den Worten: „Da, trink' Eins auf meine Rechnung!“ zuschob, goß ihm Patrick den Inhalt in's Gesicht und schrie: „Sauf Du, Gauner, der uns arme Arbeiter um einen Quarter betrügt, Deinen elenden „Cheneebooze“ selbst!“ Ehe noch Jack seinen Knüppel hinter der Bar hervorgezogen, und wir den Vorgang recht begriffen hatten, war Patrick zur Thüre hinaus — und als wir dann auf die Straße liefen, war er bereits um die nächste Ecke verschwunden ... Wir traten in den Saloon zurück, um „Kriegsrath“ zu halten.

„Der Kerl hat Lunte gerochen und ist Leine gezogen!“ meinte der alte Engländer Tom, der Nestor im Lager der „Rauster“, „aber deswegen entgeht er uns doch nicht, wenn wir nüchtern bleiben und ihm gleich nachsetzen.“

„Ich glaub' gar nicht einmal, daß er vor uns Angst gehabt hat, sondern vor der Polizei,“ warf Kohlöl-Johnnie ein, „er sieht ja aus, wie der geborene Raubmörder! Vielleicht hat er bei der Polizei ein paar kleine Raubmorde oder sonst was auf dem Kerbholz!“

„Dummes Zeug!“ mischte sich jetzt auch „Jack in the Box“ ein, „der Kerl ist hier ganz fremd! Wenn er in New Orleans sich früher herumgetrieben und faule Schiebungen gemacht hätte, müßt' **ich** ihn doch kennen!“

Das leuchtete uns ein, denn Jack's Spelunke war der Rendezvous-Platz aller lichtscheuen Elemente der Stadt.

„Wir müssen ihn aufstöbern,“ nahm Tom wieder das Wort, „denn daß er sich irgendwo in einer Kneipe versteckt hält und da sich vollsauft, darauf will ich Gift nehmen ..... Am Sichersten finden wir ihn, wenn wir uns in drei Kolonnen theilen; — es kommen immer dann noch ganze sechs Mann auf Einen, wenn die Hauerei losgeht — und jede Kolonne in einem Stadttheil Kneipe für Kneipe abklappert .... aber nüchtern müssen wir, wie gesagt, bleiben, sonst könnte der Bulldoser den Spieß umkehren und wir am Ende die Haue kriegen!“ ...

Trotz des Widerspruchs Jacks, der uns aus leicht erklärlichen Gründen in seinem Lokal zurückhalten wollte, stimmten wir dem Rathe unseres Nestors bei und zogen nach Norden, Süden und Westen (im Osten ist New Orleans vom Mississippi begrenzt) in drei Sektionen ab, nachdem uns der brave Wirth aus ebenso durchsichtigen Gründen das Versprechen abgenommen hatte, ihm von dem Resultate unser Expedition Mittheilung zu machen..... Ich gehörte zu der Kolonne, die den French Market absuchen sollte, wurde aber bald bei dem gewaltigen Gedränge, das dort in den Kneipen nach Schluß der Grinding (Zuckerernte) herrscht, auf irgend eine Weise von meinem Trupp abgesprengt, und gab mir auch keine sonderliche Mühe, die Verbindung mit dem Gros wiederherzustellen, denn es war sicher, daß unser Geld bei dieser Kampagne flöten ging; fanden und verkloppten wir den Patrick, so verjubelten wir es aus Freude, fanden wir ihn nicht, oder verprügelte er uns alle Sechs, was ihm immer zuzutrauen war, dann vertranken wir es aus Aerger.

Nun, das hätte mir sonst nicht viel ausgemacht, denn wie oft schon bin ich am Morgen abgelohnt worden und habe in der nächsten Nacht wegen Mangels an Schlummerpech im Jackson Park geschlafen, aber diesmal stand das kalte Wetter vor der Thür, ich hatte weder Unterkleider, noch Strümpfe; — die Schuhe hingen mir in Fetzen lose an den Füßen, der Hut war völlig aus dem Leim gegangen und meine ganze Uniform bestand nur in einem Paar alter „Overall's“, einem schmutzigen Hemde, und einer Jacke mit neugierigen Ellenbogen..... Selten habe ich an Zahltagen vernünftige Gedanken, sondern in der Regel einen ganz unvernünftigen Durst, dessen Löschung den ganzen Lohn verschlingt.

Dieses Mal aber sagte ich mir, daß es unstreitig besser wäre, mich mit meinem Lohne neu einzupuppen, als ihn auf der Strafexpedition gegen Patrick einzublasen.....

Wer Geld hat, braucht sich nicht zu schämen, und wenn ihm, wie mir die Haare durch den Hut gewachsen sind! — .... Ich ging also ohne weitere Herzbeklemmung nach dem feinen, großen Allerweltsladen, wo der Mensch **Alles** vom lebendigen Löwen bis zum gebrauchten Sarge kaufen kann, was er nöthig oder auch nicht nöthig hat. Für zehn Dollars „fixten“ sie mich von Kopf bis zu Fuß auf; — auch ein Bad bekam ich und rasirt wurde ich ebenfalls gleich im Lokal, so daß ich mich kaum selber kannte, als ich in den Spiegel sah. — Selbstzufrieden wandte ich mich zum Gehen und strebte mit der sich schiebenden und stoßenden Menge dem Ausgange zu! Doch wer kann sich meine Verwunderung vorstellen, wie ich in dem, uns vom Eingange entgegenrollenden Menschenknäuel den Patrick sah und seine laute Stimme hörte, wie er über das langsame Fortkommen in dieser gottverdammten Affenbude fluchte.

War es möglich, daß der wüste Geselle Frau und Kinder hatte und daß er, wie jeder andere christliche Vater seinen Kleinen zum Weihnachtsfest eine Freude machen wollte? — Wohl konnte ich mir vorstellen, daß er sich selbst am heiligen Abend einen gehörigen Affen kaufen und bei seiner Heimkehr im Rausche Weib und Kinder schlagen werde (notabene, wenn er wirklich verheirathet war); aber daß er seinen Kleinen Spielzeug schenken, wohl gar einen Weihnachtsbaum aufputzen wolle, das ging mir doch bei dem Menschen über die Hutschnur meines Verständnisses. Es wäre jetzt meine Pflicht gegen die Kameraden gewesen, schnell aus dem Laden zu springen und zu versuchen, sie zu finden, damit wir möglicher Weise den Patrick abfassen und programmmäßig verhauen könnten, wenn er nach Einkauf seiner Geschenke auf die Straße trat; aber merkwürdiger Weise kam mir gar nicht der Gedanke an diese meine Pflicht, — vielmehr trieb mich die Neugier, zu sehen, wie er sich beim Aussuchen des Spielzeugs anstellen würde; versprach ich mir doch einen Heidenspaß davon, denn ich dachte sicher, daß dieses Rauhbein mit den naseweisen Backfischen hinter dem Ladentische, deren Frechheit bekanntlich der Grobheit eines Roustabout unter allen Umständen die Wage hält, karamboliren werde.

Ich schlich, oder richtiger ich kämpfte unbemerkt hinter ihm meinen Weg nach dem Spielwaaren-Departement durch; meine Verwunderung aber kannte keine Grenzen, als ich sah, wie die Abtheilungs-Vorsteherin, eine Dame, die mit dem Anstand einer Königin, aber mit dem Auge eines Adlers auf ihrem erhöhten Sitze thronte, beim Eintritt Patricks aufstand, ihm entgegenging und ihn händeschüttelnd wie einen alten Freund begrüßte. — Dann führte sie ihn von einer Auslage zur anderen und wies ihn auf dieses oder jenes Spielzeug hin.... Er prüfte genau und, wie es schien, mit Sachverständniß die ihm gezeigten Gegenstände, und kaufte oder legte, je nach seinem Geschmack, dieselben auf die Ladentische zurück. Bald hatte er die Arme voll von (wie es mir schien) billigen Puppen, Archen Noahs, Schaukelpferden und so weiter. Die Vorsteherin ließ dann die Sachen durch ein „Cash Girl“ ihm abnehmen und die gekauften Gegenstände auf einem leeren Tische aufspeichern. Noch zwei oder drei Mal wurde das Kameel in dieser Weise bepackt und entlastet, dann wurde die ganze Bescheerung in eine große Kiste gepackt, und Patrick hob sie gegen den Einspruch der Verkäuferin, die sich erbot, ihm die gekaufte Waare in's Haus zu schicken, auf seine Schulter. — Ich war mittlerweile von meinem Beobachterposten aus dem Hinterhalt herausgetreten und ganz dicht an Patrick herangekommen. — Wunderbarer Weise hatte ich bei diesem Zusehen der Einkäufe ganz vergessen, daß der Einkäufer der von der ganzen Mannschaft der „Crystal City“ so gehaßte Patrick war. Ich sah in ihm jetzt keine Spur mehr von dem doppelten Raubmörder, für den ich ihn mindestens eingeschätzt hatte, sondern einen allzu opferfreudigen Vater, der seinen ganzen sauerverdienten Lohn hergibt, um seine armen Kinderchen reicher zu beschenken, als es wohl mancher viel wohlhabendere thun mag. — Gefühlsduselei und dergleichen Dummheiten sind sonst nicht meine Sache — aber in dieser Stunde hatte ich doch etwas wie Scham vor mir selbst!.... Ich wie auch die Kameraden hatten dem Patrick alle Schandthaten zugetraut; wir waren wie die Raubritter ausgezogen, um ihn zu schlagen, wenn er sich vollgesoffen hätte, — und jetzt war er hier und kaufte Puppen für seine kleinen Mädchen! ... Ich weiß noch heute nicht, wie ich dazu kam — aber ich konnte mir nicht helfen. Ich mußte dem Patrick so eine Art Abbitte leisten, indem ich ihm zeigte, daß ich freundlich gegen ihn gesonnen sei. Ich schlug ihm daher auf die Schulter und sagte: „Helloh, Pat! Das ist recht, daß Du an Deine „Kids“ denkst! Sag', kann ich Dir die Kiste nach Hause tragen helfen?“

„Geh' zur Hölle, Du Sauerkrautfresser“, schrie er, „und kümmere Dich um Deine eigenen Bohnen!“

Damit ging er nach dem Elevator und verschwand in die Unterwelt! —

Der Gegenwart der Vorsteherin ungeachtet fingen die Grasaffen von „Cash Girls“ an, zu kichern, zu schnickern, zu prusten, zu lachen, und die ausgelassene Fröhlichkeit setzte sich auf meine Kosten von Ladentisch zu Ladentisch fort....

Ich stand da wie ein begossener Pudel....

„Das ist so seine Art“, meinte die Dame zu mir ... Offenbar wollte sie den groben Lümmel bei mir entschuldigen.

„Auch eine Art“, gab ich, noch immer ärgerlich, zurück; „ich bin gewiß selbst nicht für den Parlor großgezogen, versteh' keine Kratzfüße zu machen und fein zu schmusen, aber ich würde mich doch schämen, einen Menschen, der mir einen Gefallen thun will, so anzuschnarchen. Das ist ja ein ganz unverschämter Flegel!“....

„Darin kann ich Ihnen leider nicht widersprechen!“ sagte die Dame lächelnd; „auch mir und den Mädchen gegenüber benimmt er sich sehr anmaßend, und bedient sich hier einer Sprache, die ich mir von keinem Kunden sonst gefallen lassen würde — aber bei ihm mach' ich eine Ausnahme!.... Ich weiß, daß in dieser rauhen Schale ein feiner Kern steckt, und daß unter seinem groben Kittel ein goldenes Herz schlägt.... Haben Sie nicht gesehen, wie viel Spielzeug er für die armen Kinder gekauft hat?“

„Allerdings“, stimmte ich zu; „er muß seinen ganzen Lohn ausgegeben haben. Das ist ja sehr anerkennenswerth, aber besser hätte er doch wohl gethan, wenn er jedem Kinde eine Kleinigkeit kaufen und das übrige Geld für andere, nützlichere Zwecke verwenden würde.“

„Ja, sehen Sie, er hat eben so sehr viele Kinder, daß kaum jedes einzelne ein Spielzeug bekommen wird“

„Ja, um Gottes willen“, fragte ich, „wie viele Kinder hat er denn eigentlich?“

„Genau weiß ich es nicht; aber ich denke, so fünfunddreißig bis vierzig!“ antwortete sie mit ganz ernster Miene.

„Fünfunddreißig bis vierzig!“ schrie ich. „Wie viel Frauen hat denn dieser Mormonerich?“

„Gar keine! Er ist ja viel zu häßlich, als daß ihn außer mir eine nehmen will!“ scherzte die Vorsteherin, — „und als ich ihm im letzten Schaltjahre meine Hand anbot, gab er mir einen Korb! Ich sei für ihn zu alt, sagte der höfliche Mann ...“

„Ja, aber wo kriegt er denn all' die Kinder her?“

„Ich habe ja nicht gesagt, daß die fünfunddreißig bis vierzig seine eigenen Kinder sind! Nein, er hat das Spielzeug für die 35 bis 40 armen Waisenkinder im St. Vincent's Orphan-Asylum gekauft, wie er schon seit zehn Jahren vor Weihnachten es gethan!“

„Seit zehn Jahren?“

„Ja! Im ersten Jahre wußte ich es mir nicht zu erklären, warum der offenbar in dürftigen Verhältnissen lebende Mann so viel Geld für Spielzeug ausgäbe und fragte ihn, wem er denn all' die Sachen schenken wolle. — „Das geht Sie alte Gewitterschraube gar nichts an!“ erwiderte der Grobian, der trotz aller Grobheit das Herz doch auf dem rechten Flecke hatte und nach der Lehre unseres Meisters handelte, nach der die Rechte geben soll, ohne daß die Linke es sieht. Im zweiten Jahre aber hatte er einen gebrochenen Arm und konnte deshalb die Kiste nicht tragen, da mußte er halt Farbe bekennen; die Antwort auf meine Frage, wohin ich die von ihm gekaufte Waare senden soll, fiel ihm offenbar sehr schwer! Schüchtern und leise flüsterte er: „Nach dem St. Vincents Orphan Asylum“, und ich glaube, er wurde roth dabei!“

Ich glaube, ich wurde auch roth vor Scham, als ich mich jetzt umwandte und nach dem Elevator ging ... Der Patrick war ein Mann, dem kein anderer Rauster werth war, die Schuhriemen zu lösen. War es der kalte Wind, der mir in's Gesicht blies, als ich auf die Straße trat? Oder war es etwas anderes, das mir das Wasser in die Augen trieb? Gleichviel — ich hatte Mühe, meine Thränen zurückzuhalten ... und ich bin gewiß ein „tougher“ Bruder!“

Damit war die Erzählung des August „mit der kalten Hand“ beendet. — Er hob einen am Ofen liegenden „Snipe“ (Zigarrenstummel) auf und steckte ihn in Ermanglung eines „Chew“ zwischen die Zähne.

„Na!“ sagte er, das Ende der derezijirten Regalia mit der Zunge im Munde rollend, „na, ist die Geschichte keinen Quarter werth?“

„Ja,“ sagte ich, ihm den vierten Theil der Allmächtigkeit reichend; — „doch nun, „kalte Hand“, muß ich mich daran machen, sie niederzuschreiben — Skidoo!“

Aus Schanghai.

Von da wird Ende Oktober geschrieben: Hier hat sich ein bedauerlicher Vorfall zugetragen, in den leider mehrere Leute vom Kanonenboot „Iltis“ verwickelt worden sind. Wie es scheint, haben sie selbst nicht viel Schuld. Es wird von Interesse sein, die unparteiische Stimme der „China Gazette“ im Auszuge darüber zu hören, die den Uebertreibungen anderer hiesiger englischer Blätter einen tüchtigen Dämpfer aufsetzt. „Die unglücklichen deutschen Seeleute,“ schreibt das genannte Blatt, „die an dem bösen Auftritt in der schlechten japanischen Kneipe betheiligt waren, sind jetzt in Untersuchungshaft. Für gewöhnlich sind deutsche Matrosen die anständigsten Blaujacken und von einwandfreiem Betragen. Auch jetzt hören wir aus durchaus zuverlässiger Quelle, daß der Verlauf wesentlich anders gewesen ist, als man ihn darzustellen beliebt hat. Der Wirth in der betreffenden Kneipe verlangte von den Matrosen, Leuten von gutem Charakter und ganz nüchternem Zustande, viel zu viel Geld für ihr Essen und Trinken, was in den japanischen Wirthshäusern dieser Art sehr häufig vorkommt. Darüber gerieth man in's Handgemenge. Mehrere anwesende Japaner sprangen dem Wirthe bei, nachdem sie sich große Küchenmesser geholt hatten. Später hat man diese Messer nicht gefunden, was sehr verdächtig ist, denn die Seeleute hatten keine bei sich, als sie in das Lokal kamen. Einer von ihnen entwand nun einem Japaner seine Waffe und brachte damit zweien seiner japanischen Gegner tödtliche Wunden bei. Da er selbst vorher ein paar böse Stiche erhalten hatte, so ist es klar, daß er sich in der Nothwehr befand. Trotzdem wird es bei der strengen deutschen Disziplin den Leuten, die an der Sache betheiligt gewesen sind, wohl schlecht ergehen. Der Vorfall sollte aber wenigstens die eine gute Folge haben, daß die Kapitäne und Offiziere aller fremden Schiffe es ihren Untergebenen streng untersagen, die gewöhnlichen japanischen Kneipen zu besuchen. Noch besser wäre es freilich, wenn der Stadtrath von Schanghai diese Spelunken einfach schließen wollte.“

Jugendzauber.

Roman von
Agnes Gräfin Klinckowström.

(6. Fortsetzung.)

„Dann liegt ihm wohl nicht so viel daran. Dann können wir es ja bei der Weigerung lassen."

„Nein, das wollen wir nicht. Aber ich will Ihnen einen Vorschlag machen: wir überraschen ihn mit Ihrem Erscheinen, treffen in aller Stille die nöthigen Vorbereitungen, und Sie treten ganz unerwartet auf."

Das entsprach dem jugendlichen Geschmack der anderen. Sie wurde fröhlich und aufgeräumt und erörterte eifrig die Kostümfrage.

Die Damen verabredeten schließlich, daß Freda an dem bestimmten Tag zur Stadt kommen sollte, um den Abend bei Fanny zuzubringen und auch über Nacht zu bleiben, falls es zu spät für die Rückfahrt werden sollte. —

Ehe Freda die Heimfahrt antrat, konnte sie der Versuchung nicht widerstehen, nach der Vorstadt in den Isaranlagen zu fahren und einen Blick auf ihr verlassenes Heim zu werfen. Sie umschlich das Gartengitter der Villa und kam sich vor wie eine Geächtete. die das Recht verwirkt hatte, über jene Schwelle zu treten. Eine große Sehnsucht stieg in ihr auf, das Haus zu betreten, dessen unumschränkte Herrin sie fast ein Jahr hindurch gewesen war.

Mit einem Mal sah sie ihren Mann im Portal erscheinen und die Freitreppe herabkommen. Er ging hastig, die Hände mit dem Stock auf dem Rücken, den Hut tief in die Stirn geschoben, und starrte gedankenverloren vor sich hin.

Freda drückte sich erschrocken hinter einen der gemauerten Pfeiler des Gitters. In der Angst, er könne sie hier draußen bemerken, begann ihr Herz heftig zu klopfen. Aber er gewahrte sie nicht und ging in einer anderen Richtung davon.

Jetzt, wo sie wußte, daß er das Haus verlassen hatte, schien es ihr, als könnte sie der Versuchung nicht widerstehen, für einen Augenblick einzutreten. Sie ging den Gartenweg entlang und trat in den Korridor, der zu den Atelierräumen führte.

Freda legte das Ohr an die Thür und horchte. Im Vorraum regte sich nichts, und das gab ihr die Ueberzeugung, daß auch Boyen nicht anwesend sei. Sie öffnete leise und trat ein. Jetzt verwehrte ihr Niemand den Eintritt in Anholts Allerheiligstes.

Eine stille Gesellschaft bevölkerte diesen Raum, echte alte Torsen, Gipsabgüsse, Gestalten und Reliefs in Marmor und Thon.

Freda setzte sich auf einen Schemel und versank in Betrachtung einer gefesselten Sklavin, die im letzten Frühjahr entstanden, aber unvollendet geblieben war. Die stark ausgeprägte Eigenart ihres Gatten sprach jetzt unmittelbar zu ihrem Empfinden. Sie empfand in diesem Augenblick etwas wie Ehrfurcht vor seiner künstlerischen Größe und schöpferischen Kraft, und es überkam sie ein beschämendes Gefühl, daß sie zu diesem Gewaltigen alle ihre kleinlichen, kindischen Angelegenheiten getragen hatte. Plötzlich schrak sie zusammen. Jemand schloß die Außenthür des Vorraums auf und trat ein. Am Schritt hörte sie, daß es Boyen sein müsse, und regungslos blieb sie sitzen.

Es mochte Boyen befremden, die Thür zwischen den beiden Räumen halb offen zu finden; er kam daher bis zur Schwelle des großen Ateliers und sah hinein. Bei dem überraschenden Anblick, der sich ihm darbot, stieg ihm das Blut jäh in's Gesicht. Er stammelte ein paar unzusammenhängende Worte.

„Bitte, Herr von Boyen, sagen Sie meinem Mann nicht, daß ich hier war!" rief Freda aufspringend. Und dann suchte sie eine Erklärung für ihre Anwesenheit, fand jedoch keine, die stichhaltig gewesen wäre, und kam darum ehrlich mit der Wahrheit heraus.

Boyen fand sich allmählich zu sich selbst zurück. Sie gingen mit einander in den Vorraum und setzten sich auf zwei herumliegende Blöcke. Sie besprachen die Kostümfrage.

Und Boyen erbot sich, mit Frau von Doom sich in's Einvernehmen zu setzen und mit ihrer Hilfe alles zu besorgen. Die Maße habe er ja.

„Woher denn?" staunte sie.

„Ich habe sie doch oft genug gesehen. Das wäre schlimm, wenn ein Bildhauer kein Augenmaß hätte!" Dabei blickte er zu Boden.

„Es wird dann das Beste sein, ich schicke Ihnen gleich ein paar hundert Mark, damit Sie alles anschaffen können."

„O, was das anbelangt, gnädige Frau, ich bin jetzt imstande, die Auslagen zu machen. Sie wissen noch gar nicht, daß mir vor ein paar Wochen eine kleine Erbschaft zufiel."

„Das freut mich aber von Herzen."

„Unter diesen Umständen brauche ich auch die gütige Gastfreundschaft des Herrn Professors nicht länger zu mißbrauchen und kann mir eine eigene Atelierwohnung nehmen. Ich wollte schon immer mit ihm darüber reden, aber er war in letzter Zeit so unnahbar, daß ich nicht wagte, ihn mit meinen Angelegenheiten zu behelligen."

„Ach, das thun Sie doch nicht!" rief Freda hastig. „Bitte, verlassen Sie Anholt nicht gerade jetzt, wo er so verloren in dem großen Hause ist. Es ist mir ein unerträglicher Gedanke, ihn ganz allein zu wissen."

„Ich kann nicht, gnädige Frau!" Sein Gesicht nahm einen gequälten Ausdruck an. „Bitte, bestehen Sie nicht darauf. Ich darf nicht."

Eine Pause entstand. Sie sah ihn mit ehrlichem, verständnißlosem Staunen an.

In diesem Augenblick wurde die Thür vom Korridor her geöffnet. Claudia erschien auf der Schwelle und betrachtete mit spöttischem Lächeln die beiden, die einander stumm gegenübersaßen.

„O, ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe," sagte sie mit deutlichem Hohn. „Ich hatte keine Ahnung, daß Sie in der Stadt seien, am allerwenigsten aber durfte ich Sie hier vermuthen. Ich suchte Anholt, der, wie es scheint, ausgegangen ist."

Freda stand auf und sah ihr gerade in's Gesicht.

„Ja, er ist ausgegangen."

Claudia zog sich sofort, immer noch mit dem gleichen Lächeln, zurück, und Freda sagte zu Boyen: „Unsere harmlose, kleine Ueberraschung wird nun mißlingen. Sie wird es Anholt erzählen, daß ich hier war, und er wird Sie mit Fragen bestürmen, bis er alles weiß."

Ohne Besinnen eilte Boyen der Malerin nach und rief kurz angebunden, wie es ihr gegenüber seine Art war: „Ich bitte Sie, dem Herrn Professor nichts von der Anwesenheit seiner Frau zu sagen."

„Warum nicht?" fragte sie eisig.

„Weil die gnädige Frau es nicht wünscht."

„Das wäre noch kein Grund. Ich meine doch, daß mein Vetter das Recht hat zu wissen, was in seinem Haus hinter seinem Rücken vorgeht."

„Nun, so thun Sie meinetwegen, was Sie nicht lassen können!" sagte er schroff und achselzuckend, indem er ihr den Weg frei ließ. „Die gnädige Frau kann verantworten, was sie thut."

Claudia überlegte draußen, während sie auf die Straße trat. Sie war in der That verblüfft gewesen, Freda hier in Abwesenheit ihres Gatten und in Boyens Gesellschaft zu finden, nachdem jene die Stadt seit zwei Monaten gemieden hatte. Im ersten Moment fand sie es selbstverständlich, Anholt hiervon Mittheilung zu machen, doch dann kam ihr eine andere Erwägung. Er steckte jetzt mitten in den Vorbereitungen zu dem Fest, hatte sich mit fieberhaftem Eifer hineingestürzt, als brauche er eine Ablenkung von seinen Gedanken. Sie legte jetzt Werth darauf, daß das Fest zustande kam, gerade nachdem sie sicher war, daß Freda nicht erscheinen werde Jedenfalls schien es klüger, ihm im Augenblick kein neues Aergerniß zuzutragen. Dazu ergab sich später immer noch die Gelegenheit.

Bald brach auch Freda auf, um nicht etwa noch mit Anholt zusammenzutreffen. Boyen öffnete ihr die Thür, die in den Garten führte, und sah ihr nach, wie sie eilig den Kiesweg entlang ging, als könne sie nicht schnell genug fortkommen.

Drinnen im Atelier neben dem Block, auf dem sie gesessen, lag einer ihrer Handschuhe aus Venezianerleder, den sie in der Eile vergessen hatte. Boyen hob ihn auf, drückte ihn an sein Gesicht, preßte inbrünstig die Lippen darauf und verbarg ihn schließlich in seiner Brusttasche.

Die Einladungskarten lauteten auf fünf Uhr Nachmittags.

Ueber München lag jener sonnige Glanz, der fast an den Süden gemahnt und gerade im Frühherbst der lebensfrohen Stadt einen besonderen Reiz zu geben pflegt, die Klarheit des sommermüden Jahrs, das sich noch einmal in Farben berauschen möchte.

Im Garten der Villa Anholt rieselten stille, gelbe Blätter nieder und raschelten unter den Füßen der fremdartigen Gestalten, die sich auf Kieswegen und geschorenen Rasenflächen drängten. Auf den Absätzen der breiten Freitreppe, auf den Terrassen, ja selbst auf der Balustrade des oberen Altans hockten in künstlerisch schönen Gruppen Gnome und Oreaden. Und jetzt kam ein Pan, der die Schalmei blies, aus dem Haus in Begleitung einer Schaar Nymphen, die sich in graziösen Verschlingungen im Rhythmus der Musik bewegten, reizende Mädchengestalten aus den Kreisen der jungen Künstlerinnen, die Claudia sorgfältig ausgewählt hatte.

Mit wildem Gejauchz, Becken schlagend und Hörner blasend, folgte ihnen ein Bacchuszug, in dessen Mitte, hochgetragen, der rebenbekränzte und in der That schon halb berauschte Berken thronte.

Kaum war der Bacchuszug vorübergebraust, so erschienen zwölf Frauengestalten mit gepuderten Köpfen in der Tracht der Pompadour, aber in den fein abgetönten Farben des Herbstlaubes, in Braunroth und Gelb. Und aus irgend einem Boskett schwirrten die dünnen Töne eines Spinetts, nach dessen Klängen diese feierlichsten Gestalten sich gemessen im Schritt des Menuetts neigten und wiegten.

Die Sonne stand bereits niedrig und erfüllte den Garten mit rosigem Licht. Im Pavillon wurden Vorkehrungen zum Abendessen getroffen. Da erschien im Abendglanz auf den obersten Stufen der Treppe eine liebreizende Gruppe, und in der Gesellschaft erhob sich einstimmig ein Ruf der Bewunderung.

Langsam kam die Herbstzeitlose herab in fließender, schimmernder Gewandung, auf dem Haupt, etwas zurückgesetzt, so daß das wunderbare Blondhaar darunter voll zur Geltung kam, die große lila Blüthe; mitten auf der Stirn funkelte an feiner goldener Kette ein Diamant.

In Fredas dunklen Augen las das stolze Bewußtsein ihrer sieghaften Schönheit. Vier winzige Kinder in lila Kapuzenmäntelchen trugen ihr die Schleppe, und der Herold des Herbstes ging im braunen Wams voraus und schwang seinen Stab mit dem Gewinde von rostbraunen Blättern.

Anholt blieb wie vom Donner gerührt stehen und starrte dieser Erscheinung entgegen.

„Das ist also die Lösung!" sagte Jemand neben ihm. „Wir wunderten uns schon, daß Ihre Frau Gemahlin unsichtbar blieb. Aber natürlich, das Beste und Reizendste wurde uns zuletzt gezeigt."

Er hörte kein Wort, sondern ging wie in einer Art Verzückung durch die Menge auf seine Frau zu, berauscht von diesem Anblick, der ihm wie eine Offenbarung jugendlicher Anmuth erschien.

Sie kam ihm auf halbem Weg entgegen, nach allen Seiten hin lächelnd und grüßend, bis sie vor ihm stand und sich scherzend vor ihm verneigte, froh, daß die Ueberraschung ihr gelungen war. Eine leichte Handbewegung verabschiedete den Herold und die Kleinen. Sie sah ihrem Gatten groß in die Augen. Anholt, der noch immer in Bewunderung stand, brachte endlich hervor: „Ich danke dir, daß du mir das Opfer gebracht hast und gekommen bist."

„Ich that es gern."

„Nach deiner ersten Weigerung konnte ich das nicht annehmen."

„Mama wollte es nicht. Aber mir war es lieb, dir noch einen Wunsch erfüllen zu können."

„Was soll das heißen: ‚noch einen Wunsch?'" fragte er, die Brauen leicht zusammenziehend.

„Ich denke, es ist hier weder der Ort noch die Zeit, das zu erörtern. Wir gehören beide im Augenblick nicht uns, sondern deinen Gästen."

Sie nahm seinen Arm und ging mit ihm durch die Menge, als wolle sie der Gesellschaft zeigen, daß alle Gerüchte, die über ihre Ehe in Umlauf, nur Erfindung seien.

Anholt wunderte sich selbst, daß er kein Wort zum Preis ihrer Schönheit fand, obgleich sein Herz so voll davon war, daß er sie nur stumm betrachten konnte. Eine Woge schmerzlichen Entzückens stieg in ihm auf. Warum konnte diese Frau ihn nicht lieben? Warum konnte sie ihm keine Gefährtin sein? Sie war so wundervoll anzuschauen, daß er die Augen kaum von ihr wenden konnte; aber das mochte er ihr nicht sagen. Gewiß war sie auch nicht ihm zuliebe gekommen, sondern aus Eitelkeit, um sich sehen und bewundern zu lassen.

„Wer hat dir die Idee zu dem Kostüm gegeben?" fragte er nur, da er von vornherein annahm, daß es nicht ihr Gedanke sei.

„Das bleibt mein Geheimniß," erwiderte sie lächelnd und ließ seinen Arm los, um im großen Pavillon zu Häupten der Tafel Platz zu nehmen.

Mit der beginnenden Dunkelheit flammten auf allen Vorsprüngen der Villa mächtige rothdampfende Pechfackeln empor. Gleichzeitig erglühten Hunderte elektrischer Lämpchen im Garten, und eine Schaar griechischer Tänzerinnen in weißen Gewändern kam im Laufschritt daher und begann einen wilden Reigen, über den der Scheinwerfer alle Farben des Regenbogens hingleiten ließ. Auf der Terrasse spielte ein Zigeunerorchester seine berückenden Weisen. Nach dem Souper sollte drinnen im großen Saal getanzt werden: so hatte es Claudia angeordnet.

Die Malerin war außer sich. Fredas Erscheinen hatte sie aus der führenden Rolle zur Nebenperson herabgedrückt, und wie der Professor, der von Gruppe zu Gruppe ging, in ihre Nähe kam, erhob auch sie sich hastig und schloß sich ihm an.

„Du wirst dich bei Boyen bedanken müssen, daß deine Frau gekommen ist," warf sie hin.

„Wie meinst du das?"

„Ich meine, daß sie es ihm zu Gefallen gethan hat, nachdem sie es dir abschlug."

In seinen Augen begann es zu funkeln.

„Warum gerade Boyen?"

„Das liegt doch nahe. Da er ihr als Herold voraus schritt, müssen sie sich doch vorher verabredet haben. Und zweitens traf ich sie vor vierzehn Tagen während deiner Abwesenheit mit ihm allein im Atelier."

„Und das hast du mir verschwiegen?"

„Ich wollte dich nicht aufregen. Du hattest so viel anderes im Kopfe."

„Sie wird nicht gewußt haben, daß sie ihn allein finden würde. Vielleicht wollte sie zu mir."

„Dann würde Boyen mich nicht gebeten haben, dir gegenüber zu schweigen. Und warum kam sie gerade zu der Stunde, in der du eine Konferenz hattest, was Boyen sicher vorher wußte?"

„Ja, er wußte es."

Man sah, wie es in ihm zu kochen begann, aber er wehrte Claudia mit der Hand ab und kehrte nach dem großen Pavillon zurück, wo seine Frau noch immer der Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit war. Sie schien sehr angeregt, plauderte und lachte mit strahlenden Augen.

„Solche Augen hat nur jemand, dem ein heimliches Glück erblüht ist," dachte er.

Und gerade jetzt trat Boyen, der sich bis dahin von der Ehrentafel ferngehalten hatte, sein Glas in der Hand, zu ihr heran, um mit ihr anzustoßen, ehe das Souper sein Ende fand. Die junge Frau ließ ihr Glas an das seine klingen und lehnte sich im Stuhl zurück, um einen Augenblick mit ihm zu plaudern.

Anholt mußte sich Gewalt anthun, um nicht aufzuspringen und die beiden auseinander zu reißen. Ein Gefühl unsäglicher Qual schnürte ihm die Kehle zu. War es denkbar, daß sein junger Freund, der ihm fast wie ein Sohn lieb geworden, ihm heimtückisch die Frau nehmen wollte? Und diese Frau selbst? Hatte sie ihn nicht betrogen unter der Maske der Kindlichkeit? Er rief sich in's Gedächtniß zurück, wie er schon früher seine zweifelnden Gedanken, ein aufsteigendes Mißtrauen niedergekämpft hatte. Die beiden wuchsen nun in seiner Phantasie zu dem köstlichsten Gut empor, das er besessen, und die Vorstellung, alles mit einem Schlag zu verlieren, brachte ihn in Verzweiflung.

Wie Freda die Tafel aufhob, machte es sich von selbst, daß sie Boyens Arm nahm, da er gerade neben ihr stand. Sie ging mit ihm allen voran in's Haus, um den zwanglosen Tanz, der jetzt folgen sollte, zu eröffnen. Später, während der ersten Pause, sah Anholt die beiden mit einander nach dem Musikzimmer gehen, wo Freda ihren Fächer hatte liegen lassen.

Der Professor hielt nicht länger an sich. Er stürmte hinterdrein, um womöglich noch ein Wort ihrer Unterhaltung zu erfahren. Aber Boyen zog sich sofort mit einer leichten Verbeugung zurück, als er Anholt bemerkte. Freda sah etwas verängstigt aus, denn sie hätte gern eine Zwiesprache vermieden.

„Warum machst du solch ein ängstliches Gesicht?" herrschte er sie an, nachdem er sich vergewissert hatte, daß Boyen verschwunden war.

„Weil ich merke, daß du mit mir über Dinge reden möchtest, die besser unberührt bleiben."

„Wer kein schlechtes Gewissen hat, braucht sich nicht zu fürchten."

Sie schwieg. Was hätte sie hierauf auch sagen sollen? Ihr Gewissen war rein. Die Angst schwand aus ihren Zügen. Sie schien entschlossen, ihm die Stirn zu bieten.

„Du warst vor einiger Zeit hier im Haus?"

„Ja."

„Warst bei Boyen im Atelier?"

„Jawohl."

„Du wußtest, daß ich nicht anwesend war?"

„Gewiß wußte ich es." Sie wurde mit einem Mal roth und er sah es.

„Boyen hat Claudia dann gebeten, mir gegenüber von deinem Besuch zu schweigen?"

„O, natürlich! Claudia!" rief sie, so erbittert und gereizt, daß es ihr gar nicht einfiel, die natürliche Erklärung ihres Besuches zu geben. „Immer sie und wieder sie —!"

Weiter kam sie nicht, denn Anholt konnte sich nicht mehr beherrschen und ergriff sie bei den Schultern. Sein Gesicht verzerrte sich.

„Und du scheust dich nicht, auch das einzugestehen? Vielleicht möchtest du mich zwingen, die Scheidungsklage gegen dich einzureichen. O, ich kenne dich jetzt — du — du —"

Und er hob die Hand gegen sie. Freda blieb wie angewurzelt, athemlos vor Entsetzen stehen. Ihre Augen flammten auf. Mit zusammengebissenen Zähnen sagte sie: „Hiernach wirst du begreifen, daß ich keine Minute länger in diesem Hause bleibe. Ich kann nur annehmen, daß du besinnungslos bist. Jedenfalls werde ich mich nie wieder der Möglichkeit eines ähnlichen Schimpfes aussetzen."

Und ohne ihn eines Blickes zu würdigen, ging sie an ihm vorüber, zur Thür hinaus und in ihr Ankleidezimmer.

Erst allmählich, ganz langsam kam ihm zum Bewußtsein, was er gethan hatte. War es denn möglich? Hatte er sich so weit vergessen? Er hätte zu ihr gehen und ihre Verzeihung erbitten mögen, aber ein Gefühl tiefster Beschämung hielt ihn zurück. Verzweifelt wartete er, ob sie nicht zurückkehren und sich von der Gesellschaft verabschieden werde. Aber vergeblich. Endlich entschloß Anholt sich, das Hausmädchen zu fragen, ob die gnädige Frau noch bei der Toilette sei.

„Gnädige Frau sind schon fort, Herr Professor. Sie sagten, sie wollten noch zur Nacht nach Tutzing zurück, damit die Frau Baronin sich nicht beunruhigt."

„Das allerdings — aber —" Er brach ab, da er keine Veranlassung sah, sich mit seinen Dienstboten in Erörterungen einzulassen. Ihm war tieftraurig zumuthe. Er wünschte alle jene Menschen fort, die sich dort im Saal nach den Klängen eines Wiener Walzers drehten, und sehnte sich, allein zu sein. —

Das Verschwinden der Hausfrau wurde übrigens bald bemerkt. Anholt mußte die Erklärung geben, die er von dem Mädchen gehört hatte, aber er sah so verstört aus, daß man ihm nicht glaubte. Die Stimmung verflog, und einer nach dem andern drängte zum Aufbruch. Bald nach elf lag die Villa still und dunkel da. — — —

Anholt saß in seinem Zimmer im Finstern, die Ellbogen auf den Tisch gestützt, das Gesicht in den Händen vergraben, und starrte gedankenverloren vor sich hin.

Eins stand fest: Boyen mußte fort. Er konnte nicht mehr mit ihm unter einem Dach leben und thun, als wäre nichts vorgefallen. Das war ihm unmöglich. Der Groll wäre doch bei der ersten Gelegenheit zum Durchbruch gekommen.

Und dann überkam ihn wieder eine große Unsicherheit.

Verhielt es sich wirklich so, wie Claudia gesagt hatte? War es denn etwas so Unerhörtes, daß Freda ihr eigenes Haus betrat? Schien es nicht begreiflich, daß sie bei dieser Gelegenheit mit dem Hausgenossen plauderte und Claudias Erscheinen peinlich empfand? Er wollte nicht ungerecht sein! Aber trotz allebem konnte er Boyen, da dieses Mißtrauen nun einmal in ihm wach geworden war, nicht länger um sich haben. —

Als Anholt am anderen Morgen das Atelier betrat, war Boyen bereits anwesend. Es fiel ihm auf, daß der Meister stumm und ohne Gruß an ihm vorüberging. Sonst pflegte Anholt in den ersten Arbeitsstunden seine Anordnungen zu geben und ein paar freundliche Worte an den Schüler zu richten.

Nach einer kurzen Zeit kam der Professor wieder in den Vorraum und sagte kurz: „Lassen Sie die Arbeit, Boyen. Ich möchte mit Ihnen reden."

Der junge Mann hob aufmerksam den Kopf.

„Ich hab' mir's überlegt, daß ich Sie unmöglich länger hier im Hause behalten kann. Ich gedenke Veränderungen zu treffen, schließe möglicherweise die Villa für längere Zeit ganz und gehe auf Reisen. Selbstverständlich bin ich bereit, Ihnen vorderhand noch einen Zuschuß zu geben —"

Boyen machte eine abwehrende Bewegung. Die Blicke der beiden Männer kreuzten sich einige Sekunden hindurch. Jeder von ihnen suchte in der Seele des anderen zu lesen.

„Sie berühren da etwas," sagte endlich Boyen, „was ich selbst schon längst gern mit Ihnen besprochen hätte, Herr Professor. Ich wagte es nur nicht, weil Sie sehr in Anspruch genommen schienen. Es ist mir eine kleine Erbschaft zugefallen, die es mir ermöglicht, bei bescheidenen Ansprüchen auf eigene Hand zu leben, und so gedachte ich, mir in diesen Tagen eine andere Wohnung zu suchen, um Ihre Güte nicht noch länger auszunutzen. Ich brauche wohl nicht erst zu wiederholen, was ich schon so oft ausgesprochen habe, daß ich nur den einen Wunsch hege, Ihnen einmal meine Dankbarkeit, meine unbegrenzte Verehrung durch die That beweisen zu können."

„Die Dankbarkeit kenne ich!" unterbrach ihn Anholt mit deutlichem Hohn.

„Ich hoffe nicht, Herr Professor, daß Sie daran zweifeln. Kein Mensch weiß wie ich die Größe Ihrer Güte zu schätzen. Als das Schicksal mich Ihnen in den Weg warf, war ich ganz ohne Aussichten. Jetzt haben Sie mir eine Zukunft eröffnet. Glauben Sie, daß ich das je vergessen könnte?"

Ein häßlicher Gedanke kam über Anholt, gegen den er machtlos war. Es trieb ihn, den anderen in das Nichts zurückzustoßen, aus dem er ihn erhoben hatte.

„Ueberschätzen Sie sich nicht," kam es langsam über seine Lippen. „So sicher ist Ihnen die Zukunft doch nicht. Ich habe Ihnen ja schon öfters meine Bedenken über den Umfang Ihres Könnens gesagt. Es wäre schade, wenn Sie Ihre Zeit verlören."

Boyen wich unwillkürlich ein paar Schritte zurück. Das Blut stieg ihm in's Gesicht.

„Ist das Ihr Ernst, Herr Professor?"

„Ich kann mich ja irren, aber immerhin — vielleicht ist es sicherer, sich beizeiten in den Hafen eines anderen Berufes zu retten."

„Niemals! Jetzt nicht mehr! Sie selbst haben mir den Weg gewiesen, auf dem ich entschlossen weitergehen werde. Die Parole ist für mich: siegen oder fallen!"

„Dann thun Sie, was Sie nicht lassen können," sagte Anholt achselzuckend.

Sie standen einander nicht mehr als der väterliche Freund und der blindgläubige, verehrende Schüler gegenüber, sondern als zwei Feinde, und beiden stockte einen Augenblick der Athem.

„Wenn Sie es so wünschen, Herr Professor, verlasse ich schon morgen dies Haus."

„Ganz, wie es Ihnen beliebt."

Boyen sah zu Boden. Der Ton, in dem Anholt zu ihm sprach, war ihm ganz fremd; er begriff nur, daß etwas eingetreten sein mußte, was den Meister nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich von ihm getrennt hatte. Und dann hob er den Kopf und schaute den Professor mit einem Blick an, in dem seine ganze unbegrenzte Verehrung lag.

„Alles, was ich sonst noch sagen möchte, kann ich nur in dem einen Wort zusammenfassen: Dank, Herr Professor, heißen Dank! Für alle Güte, alle Großmuth, alle Wohlthaten!"

Dem jungen Mann zitterte die Stimme. Man hörte es ihm an, daß die Worte ihm aus tiefstem Herzen kamen. Er griff nach den Händen seines Meisters und bückte sich, als wolle er sie an die Lippen ziehen. Aber Anholt befreite seine Hände mit einem Ruck und legte sie auf den Rücken.

„Lassen wir das aus dem Spiel! Ich wünsche Ihnen alles Gute für Ihren ferneren Lebensweg. Basta! Nur kein Aufhebens machen! Ich hasse das!"

Er mußte sich selbst Gewalt anthun, um nicht weich zu werden. Das Gefühl liebevoller Freundschaft drohte in dieser Stunde des Abschieds über Mißtrauen und Widerwillen die Oberhand zu gewinnen. Hastig verließ er das Atelier und ging in sein Zimmer hinauf.

Es war todtenstill hier oben. Anholt ließ sich schwer in einen Sessel sinken und starrte trübsinnig vor sich hin. Es schien ihm, als habe er seit gestern das Beste aus seinem Leben hergegeben.

Das war ein dunkler Winter für Anholt gewesen. Claudia stand hinter ihm und versuchte, ihn zur Arbeit und zur Schaffenslust zu ermuntern. Aber die Lethargie schien ihn nicht mehr loszulassen. Stumpf saß er im Atelier herum und grübelte. Das Haus schien ihm still und leer trotz der großen Dienerschaft, die er beibehalten hatte. Fehlte ihm die junge Frau, die in seinem Heim einst ihr geschäftiges, geselliges Treiben entfaltet hatte?

Manchmal stand er und horchte unwillkürlich, ob sich das leise Pfeifen aus dem Nebenraum nicht hören ließ, mit dem Boyen seine Arbeit zu begleiten pflegte. Und dann kam der Trübsinn wieder über Anholt.

„Was ist dir nur?" fragte Claudia einmal.

„Nichts. Was soll mir sein?"

„Du bist mir zuweilen ein Räthsel. Man sollte fast meinen, du trauertest um eine Frau, die dir nie etwas gewesen ist, und um einen Schüler, der dich ausgenutzt und dann verlassen hat."

„Ich trauere um meine Jugend, die mir schwindet und meine Elastizität mitnimmt."

„Mein Himmel, Friedo, du bist ein Mann in den besten Jahren und stehst noch auf der Höhe der Künstlerschaft. Entschließe dich doch endlich zur Arbeit! Willst du es darauf ankommen lassen, daß man dir alles wegnimmt?"

„Das hat noch gute Wege. Die Leute wissen, daß ich sie befriedigen werde, und warten gern. Meinst du vielleicht, ich sei schon zu den Todten zu werfen, weil ich ein bißchen müde bin? Uebrigens — wenn du der Ansicht bist, daß Haus und Grundstück zu schwer auf mir lasten, so können wir ja alles verkaufen."

Der Gedanke gab ihr einen Stich in's Herz. Sie hatte sich so sehr in dieses Haus eingewöhnt, daß sie sich nicht mit der Vorstellung vertraut machen konnte, es aufzugeben. Trotzdem sah sie ein, daß es vernünftiger wäre, freiwillig zu verkaufen, als später unter dem Zwang ungünstiger Verhältnisse.

„Vielleicht ist es das Beste," gab sie zögernd zu. „Wir wollen trachten, unter der Hand einen Käufer zu finden. Willst du mir Vollmacht geben, die Sache in deinem Namen einem Makler zu übertragen?"

„Meinetwegen. Uebrigens ist es ja gar nicht so dringlich."

Sie wußte es besser, weil sie es übernommen hatte, seine geschäftlichen Angelegenheiten zu führen. Zu allem anderen hatte das Fest noch Unsummen gekostet. Im Schreibtisch lag ein Stapel unbezahlter Rechnungen, und nebenher war eine Hypothek von 150,000 Mark gegen Ende des Jahres fällig und mußte ausgezahlt werden, wenn sie gekündigt wurde. Claudia beschloß, sofort mit einem Agenten wegen des Verkaufs der Villa Rücksprache zu nehmen.

Der für die Villa geforderte Preis war indessen so hoch, daß der Mann geradeheraus lachte und ihr auseinandersetzte, daran sei bei den schlechten wirthschaftlichen Verhältnissen nicht zu denken. Der Professor könne froh sein, wenn er mit geringem Verlust verkaufe.

Es fand sich auch in der That kein Käufer, der die verlangte Summe zahlen wollte und verschleudern wollte Anholt das Haus, das er mit so viel Liebe gebaut und eingerichtet hatte, unter keinen Umständen.

Im Frühjahr erhielt Anholt die Benachrichtigung, daß die große Hypothek, die auf seinem Hause stand, in andere Hände übergegangen und Baron Hessendorf der Inhaber geworden sei. Es ließe sich annehmen, daß dieser die 150,000 Mark stehen lassen würde. Die Aussicht beruhigte den Professor. Er hatte sich wieder zu einer Arbeit aufgerafft und sich einen neuen Gehilfen genommen, der ihm Handlangerdienste leistete. Der junge Mensch hatte es nicht leicht, denn Anholt stellte fortwährend Vergleiche an zwischen seiner unbeholfenen Art und der verständnißvollen Fügsamkeit, die ihm das Zusammenarbeiten mit Boyen so lieb gemacht hatte. Es war ihm zugetragen worden, daß Boyen bei einem anderen bekannten Bildhauer weiter arbeitete und sich außerdem ein eigenes Atelier genommen hätte.

Für den Augenblick freute sich Anholt, daß wieder eine gewisse Stimmung über ihn kam. Er schloß sich nicht mehr so ganz von der Außenwelt ab wie im Winter, nahm wieder Antheil an künstlerischen Dingen, ließ sich auch die Wahl in eine Commission gefallen, die in der Preiskonkurrenz für einen Brunnen entscheiden sollte, den ein reicher Bürger zur Verschönerung der Stadtanlagen zu stiften gedachte. Die ausgeschriebenen Preise waren nicht allzu hoch, genügten aber, um den Ehrgeiz der jüngeren Künstler anzuspornen.

Die Commission bestand zum größten Theil aus Laien, denen Anholt und ein zweiter namhafter Bildhauer als sachverständige Beiräthe zugesellt wurden. Berken, der sich für die Sache interessirte und obendrein versprochen hatte, Anholt an Tag und Stunde der Sitzung zu erinnern, holte den Professor rechtzeitig ab.

„Sie wissen wohl, daß Boyen auch ein Modell eingereicht hat?" fragte er unterwegs.

„So? Ist der schon so weit?"

„Der? Aber der gönnt sich ja Tag und Nacht keine Ruhe, bis er sich einen Namen gemacht hat."

„Was hat er denn jetzt entworfen?"

„Weiß ich nicht. Sie werden ja gleich selbst sehen. Es scheint, daß Ihre Frau Gemahlin — o Verzeihung —"

Das Wort war ihm in der That nur unbedacht entschlüpft, und er brach deshalb erschrocken ab.

„Was hat meine Frau?"

„Ach, lassen wir das doch. Es ist ja an und für sich ganz gleich."

„Was hat meine Frau?" wiederholte Anholt. „Werden Sie nun endlich reden oder nicht?"

„Na, es scheint also, daß sie Boyen die Anregung gegeben hat — so verstand ich wenigstens Frau von Doom. Die Frau Professor hat der Frau von Doom im Winter einige eigene Aufnahmen gesandt, Momentbilder, Kinder, die sich balgen, tanzende Mädchen, und dabei den Wunsch ausgesprochen, Frau Fanny möge die Sachen Boyen geben, weil er vielleicht eins oder das andere verwenden könne."

„Woher wissen Sie das?"

„Nun, Frau Fanny hat mir's doch selbst erzählt."

Der Professor schwieg und schritt so stark voraus, daß der Kleine kaum zu folgen vermochte. Vor der Thür des Sitzungssaals verabschiedete sich Berken.

Die Commission hatte sich schon versammelt. Auch der Stifter, dessen Stimme besonderes Gewicht besaß, war anwesend und sah rathlos auf die Menge der eingegangenen Modelle.

Wie Anholt eintrat, überflog er mit einem raschen Blick die Miniaturfigürchen, Tempelchen, Säulen und Hermen und fand auch sofort heraus, was er suchte. Das war die flotte Art der Behandlung, die Boyen ihm abgelauscht hatte. Allein an den kräftigen, unverkünstelten Linien und an der natürlichen Auffassung hätte er die sichere Hand und die feine Beobachtungsgabe seines ehemaligen Schülers erkannt. Das Modell war in Thon ausgeführt: zwei Buben, die miteinander rangen, und von denen der siegreich aufrechtstehende dem halb am Boden liegenden einen Wasserstrahl in's Gesicht sandte. Viel Humor sprach sich in der Gruppe aus, ein gutes Theil Können, das selbst den Laien in die Augen sprang.

Anholt wußte nun, wer dem jungen Künstler die Anregung dazu gegeben hatte, und sein Gesicht wurde hart.

Während er mit den anderen Herren umherging, prüfte, Notizen machte und Ansichten austauschte, stieg die Erinnerung an alles in ihm auf, was Boyen ihm gewesen war. Wie hatte er, der Meister, sich an den Fortschritten seines jungen Freundes gefreut! Wie war er bedacht gewesen, ihm eine glänzende Laufbahn zu sichern! Aber auch die Erinnerung tauchte auf an all' das andere, was seitdem zwischen sie getreten war. Und jetzt hatte er die Gewißheit: Freda hatte dem ehemaligen Hausgenossen ein Zeichen treuen Gedenkens gesandt, das von Boyen — ihr zu Ehren — in die künstlerische That umgesetzt worden war.

Er dachte daran, daß er selbst im letzten Jahre so gut wie nichts geschaffen hatte, daß er die Spannkraft zu verlieren drohte, die er brauchte, um sich auf der Höhe zu erhalten. Er wurde alt, und der andere war jung. Das Leben, die Liebe, die Laufbahn lagen vor dem anderen. Und da schrie etwas in ihm auf: „Er soll nicht hinauf! Dieser nicht! Noch liegt es in meiner Hand!"

Der Kollege sprach sein Urtheil dahin aus, daß für ihn überhaupt nur drei Arbeiten in Frage kommen könnten und von diesen die Boyen'sche weitaus die beste sei.

Anholt schwieg. Der Stifter machte allerhand Bedenken gegen die Boyen'schen Gestalten geltend und gab einer altdeutschen Figur den Vorzug. Ein Theil der Herren aus dem Bürgerstand schloß sich dieser Ansicht an. Die Mehrzahl indessen neigte zu den Boyen'schen Buben. Man wartete noch auf das Urtheil des Professors, das ausschlaggebend sein mußte.

Und endlich nahm er das Wort: „Ich theile durchaus die Bedenken, die hier laut geworden sind. Man muß auf das Publikum gewisse Rücksichten nehmen. Außerdem — und das ist für mich maßgebend — finde ich die künstlerischen Qualitäten dieses Modells nicht so außerordentlich. Mein verehrter Herr Kollege möchte vielleicht darüber hinweggehen, weil es sich um meinen ehemaligen Schüler handelt; aber gerade ich als Lehrer darf das nicht. Ich möchte auf die Herme da hinweisen, die den Vorzug vornehmer Einfachheit besitzt, ferner auf jenen Drachen, der vielleicht dekorativer wirkt. Meine Meinung geht dahin, daß der erste Preis, als der künstlerischesten Leistung geltend, dem Schöpfer der Herme zugestanden werden müßte, die Ausführung des Brunnens jedoch dem Schöpfer des Drachens übertragen wird."

Der andere Bildhauer hatte staunend zugehört. Allerdings verdienten die beiden von Anholt genannten Arbeiten ein besonderes Lob, aber die Boyen'schen Buben schienen ihm weitaus besser. Da indessen die Stimmenmehrheit sich im Sinne des Professors entschied, fügte auch er sich achselzuckend.

Anholt hielt sich nicht mehr lange auf, sondern eilte wie gejagt heim. Das Bewußtsein verließ ihn nicht mehr, daß er wider seine Ueberzeugung gehandelt hatte, und er stöhnte auf in seinem Schmerze. Es reute ihn, was er gethan hatte. Hätte er seine Worte zurücknehmen können — was hätte er nicht dafür gegeben! Aber dies Bekenntniß durfte nicht über seine Lippen kommen, wollte er nicht sein Ansehen selbst untergraben. Wem hätte er sich auch anvertrauen sollen? Wer stand ihm nahe genug?

„Ich war mein ganzes Leben hindurch ein Ehrenmann, und jetzt bin ich es nicht mehr!" dachte er mit unerbittlicher Klarheit.

Und aus dieser Verzweiflung heraus that er den Schritt, den einzigen, der ihm unter diesen Umständen nach seiner Meinung übrig blieb: er legte seine Stellung als zweiter Vorsitzender des Künstlervereins schriftlich nieder. Es schien ihm unmöglich, noch ferner ein Amt zu bekleiden, das er bis dahin als makelloser Ehrenmann innegehabt hatte.

Die Vorgänge in der Commission waren auf Umwegen auch bis zu Boyen gedrungen.

Er war so siegesgewiß gewesen, so erfüllt von der Ueberzeugung, etwas Reifes und Gutes geschaffen zu haben, daß ihn die Nachricht seines Mißerfolges zuerst niederschmetterte. Als er dann erfuhr, was sich abgespielt hatte, erhob sich in ihm der Trotz. Er gab sich das Wort, nicht zu ruhen, bis er den Meister erreicht und überflügelt hatte. Ja, er wollte ihn überflügeln!

In dieser Stunde erlosch die Dankbarkeit in seinem Herzen. Die Parole hieß nun: Kampf!

Sein Eintritt in die Künstlergruppe „Freier Vogel" war der erste Schritt. Man hatte ihn schon mehrfach zum Beitritt aufgefordert, aber Pietät gegen Anholt, der dieser jungen Vereinigung durchaus feindlich gegenüberstand, hatte ihn bisher davon abgehalten. Jetzt trug er Sorge, daß der Professor durch Berken hiervon Kenntniß erhielt, und während er in seinem kleinen Atelier herumhantirte, spielte ein Lächeln um seine Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

— Im Kleiderladen. Kunde: „Wie theuer ist der Anzug, der da im Schaufenster mit vierzig Mark ausgezeichnet ist?" Chef: „Wir haben streng feste Preise, mein Herr!" Kunde: „Das freut mich zu hören; man hat dann wenigstens die Gewähr, in einem soliden Geschäft zu kaufen und nicht übervortheilt zu werden... und nun sagen Sie mir, was ist denn der alleräußerste Preis?"

Wer wirklich gutes Bier für die Feiertage haben will, der bestelle

The Standard Brewerys

Utah Bräu

Amerikas feinstes Bier.

Bestellungen nach irgend einem Theile der Stadt prompt besorgt.

Tel. West 650.

dz20,23,24,26,27,31

Naturkunde und Technik.

Reizwirkungen bei niederen Pflanzen und Thieren.

Das Zustandekommen von Reizwirkungen (Reaktionen) infolge von äußeren Reizen ist eine der fundamentalsten Aeußerungen des Lebens und findet sich bei allen Lebewesen, bei Pflanzen und Thieren. Die meisten Reizwirkungen bleiben uns verborgen. Am deutlichsten sichtbar werden sie, wenn der Reiz durch auffällige Formveränderungen oder Bewegungen beantwortet wird. Die zu den einzelligen Thieren gehörenden Wurzelfüßler erfahren bei Erwärmung eine Beschleunigung der Strömung der Körnchen in ihrem Körper. Die Schleimpilze, die zu den niedersten Pflanzen gehören, breiten sich auf der Unterlage netzartig aus. Erwärmt man die Unterlage ungleichmäßig, so wandert der Schleimpilz nach dem wärmeren Theil hin. Die Lohblüthe, ein Schleimpilz, der auf Lohhaufen vorkommt, wandert im Herbst, wenn sich die Luft abkühlt, in die Tiefe des Lohehaufens, in die niederen Schichten hinein und überwintert daselbst. Wenn sich im Frühling die Luft erwärmt, so bewegt sie sich wieder nach der Oberfläche des Haufens. Sie breitet sich nur im Dunkeln auf der Oberfläche der Lohe aus und zieht sich im Lichte in die Tiefe zurück. Viele einzellige, durch Flimmern oder Geißeln sich fortbewegende Organismen, wie z. B. die Infusorien, die Schwärmsporen von Algen usw. häufen sich mit Vorliebe an der nach dem Fenster gekehrten Seite des Zuchtglases an. Schwärmsporen reagiren auf blaues und violettes Licht wie auf Tageslicht, auf gelbes oder rothes Licht dagegen gar nicht. Verworn hat die Beobachtung gemacht, daß, wenn in einem Wassertropfen gleichzeitig Geißelinfusorien und Wimperinfusorien enthalten sind, diese durch elektrische Reizung verschieden beeinflußt werden. Beim Schließen des konstanten Stromes eilen die Geißelinfusorien an die Anode (positive Seite des elektrischen Stromes), die Wimperinfusorien an die Kathode (negative Seite des elektrischen Stromes). Wird der Strom gewendet, so rücken sie wie zwei feindliche Heere aufeinander los und sammeln sich an den gegenüberliegenden Polen an. Mechanische Reize, wie Druck, Erschütterung, Quetschung, wirken gleichfalls auf die einzelligen Lebewesen als Reiz. Die Wechselthierchen (Amöben) ziehen bei heftiger Erschütterung ihre Scheinfüßchen ein und nehmen Kugelgestalt an. Chloroform, Morphium, Chloralhydrat usw. wirken auf die einzelligen Thiere und Pflanzen wie auf das Nervensystem der höheren Thiere. Bekanntlich rufen die Spaltpilze, die die Bierhefe bilden, in einer Zuckerlösung alkoholische Gährung hervor, wobei Bläschen von Kohlensäure in der Flüssigkeit emporsteigen. Wird die Zuckerlösung mit Chloroformwasser versetzt, so tritt nach Hefezusatz die Gährung nicht ein. Manche chemischen Substanzen wirken anziehend, andere abstoßend. Bringt man ein auf feuchter Unterlage ausgebreitetes Netz der Lohblüthe mit einer Filtrirpapierkugel, die mit einem Loheaufguß durchtränkt ist, in Verbindung, so kriecht der Schleimpilz in diese Kugel hinein. Bringt man dagegen an den Rand der Lohblüthe ein Kochsalzkrystall oder einen Tropfen Glyzerin, so zieht sie sich von derselben zurück. Fleisch oder Fleischextrakt wirkt auf frei umherschwimmende Bakterien anlockend. Sich drängend und stoßend eilen sie nach dem anlockenden Körper und steuern auch in eine mit dem Köder gefüllte feine Haarröhre hinein, die ihnen als Falle gestellt ist. Bei zu hoher Konzentration des Lockmittels, oder nach Zugabe von Alkohol und Säuren zu diesem, prallen die Bakterien in einiger Entfernung von der Röhre zurück und vermeiden so ein Mittel, das auf sie schädlich oder gar tödtlich wirken würde. Die Samenfäden der Farne werden durch Apfelsäure, die der Laubmose durch Rohrzucker angelockt und zu der zu befruchtenden Eizelle gelenkt. Die Empfindlichkeit dieser Organismen ist ungemein fein. Bei Bakterien und Samenfäden genügt schon der billionste Theil eines Milligramms des Reizmittels, um Anlockung zu erzielen. Diese winzigen Organismen unterscheiden so minimale Mengen des Reizstoffes, wie sie keine chemische Wage und keine chemische Reaktion anzuzeigen vermag. Das sichere Hinsteuern nach dem anlockenden Ziel erweckt in dem nach seinem subjektiven Gefühle urtheilenden Beobachter den Schein eines vernünftigen Wollens und Handelns bei diesem einfachsten Lebewesen. Aus solchen Beispielen erhellt, daß der auf die Oberfläche dieser niedrigsten Lebewesen oder auf einen Punkt derselben einwirkende Reiz von hier aus auf das ganze Gebilde übergreift und seine Bewegung oder Gestaltveränderung veranlaßt. Die Veränderung, die diese einzelligen Thiere und Pflanzen an der Reizstelle erfahren, muß sich also dem ganzen Zellkörper mittheilen.

Magnetismus der Augen.

Im allgemeinen glaubt man, der Magnetismus sei eine nur auf Eisen beschränkte Erscheinung, d. h. der Magnet habe nur die Fähigkeit Eisen anzuziehen; das ist aber durchaus nicht der Fall, im Gegentheil, sehr viele Substanzen werden vom Magneten angezogen. Allerdings ist diese Anziehung außerordentlich viel schwächer als die des Eisens. Um sie nachzuweisen, muß man sehr kräftige Magnete anwenden, wie sie nur durch Einwirkung der Elektrizität auf Stahl entstehen. Außerdem aber muß die ganze Einrichtung mit besonderer Vorsicht hergestellt werden, damit nicht die Reibung des zu untersuchenden Körpers auf seiner Unterlage zu groß ist und die geringe anziehende Wirkung des Magneten auf diese Substanzen durch die Reibung überwunden und dadurch unwirksam gemacht wird. Wenn man aber solche Einrichtungen trifft, die Untersuchung also mit den bei wissenschaftlichen Arbeiten üblichen Methoden vornimmt, so findet man, daß zunächst nicht nur reines Eisen oder reiner Stahl dem Magneten folgen, sondern auch die meisten der chemischen Verbindungen von Eisen mit anderen Körpern. Dann aber erweisen sich auch Substanzen als magnetisch, die mit Eisen überhaupt nichts gemein haben; so ist das Edelmetall Platin magnetisch, ferner die Metalle Nickel, Kobalt, Palladium, Chrom, Cer, Mangan und Titan und die meisten chemischen Verbindungen dieser Elemente.

Nachdem man nun diese große Verbreitung des Magnetismus gefunden hatte, hat man natürlich noch andere Körper auf Magnetismus geprüft, und dabei hat man dann die überraschende Beobachtung gemacht, daß es außer dem gewöhnlichen Magnetismus noch eine andere Art von Magnetismus gibt. Beim gewöhnlichen Magnetismus wird nämlich der magnetische Körper von beiden Polen eines Magneten angezogen, der andere, neu gefundene Magnetismus aber äußerte sich darin, daß die Körper, die ihn besitzen, von beiden Polen eines Magneten abgestoßen werden. Nun mußte man auch besondere Bezeichnungen für die beiden Arten von Magnetismus besitzen; man nannte den gewöhnlichen Magnetismus, wie ihn das Eisen besitzt, Paramagnetismus, den neuen Abstoßungsmagnetismus bezeichnet man als Diamagnetismus. Der Diamagnetismus äußert sich in folgender Weise: Wenn man einen diamagnetischen Körper so aufhängt, daß er sich leicht drehen kann (selbstverständlich müssen aber fremde Einflüsse vermieden werden, die ebenfalls eine kleine Drehung hervorrufen können, wie z. B. starker Luftzug) und in die unmittelbare Nähe des so aufgehängten Körpers einen kräftigen Hufeisenmagneten bringt, so dreht sich die aufgehängte Substanz so, daß sie gerade in die Mitte zwischen beiden Polen des Hufeisenmagneten zu stehen kommt, also die Stellung einnimmt, bei der sie von den beiden Polen am weitesten entfernt ist. Wohl jede der auf der Erde vorkommenden Substanzen erwies sich nun magnetisch, sie ist entweder paramagnetisch oder diamagnetisch. Von bekannteren Stoffen zeigen den Diamagnetismus Gold und Silber, Blei, Zinn, Zink, Kupfer, Quecksilber, Kohle, Phosphor, Schwefel, Glas, Holz, Elfenbein, Eis, Fett, Fleisch. Besonders schwierig war die Prüfung auf Paramagnetismus oder Diamagnetismus bei Flüssigkeiten. Man füllte sie in Röhren von Glas und hängte diese zwischen den Magnetpolen auf; drehte sich nun das Röhrchen so, daß jedes seiner Enden einem Pol möglichst nahe war, so erkannte man daraus, daß die darin befindliche Substanz paramagnetisch ist; stellt sich die Röhre aber axial zwischen beide Pole, so ist die untersuchte Flüssigkeit diamagnetisch. Manche Flüssigkeiten besitzen aber nur einen so schwachen Magnetismus, daß er zu schwach ist, um das ganze Röhrchen zu drehen; solche Flüssigkeiten füllte man dann in runde Schalen, und wenn sie paramagnetisch sind, so bilden sich Flüssigkeitsberge in der Nähe der beiden Pole, weile diese den Körper mit besonderer Kraft anziehen; bei einer diamagnetischen Flüssigkeit entstehen kleine Hügel an den Stellen des Schälchen, die von den Magnetpolen am weitesten entfernt sind — dorthin wird die Flüssigkeit durch die abstoßende Kraft des Diamagnetismus gedrängt.

Bei den weiteren Arbeiten mit para- oder diamagnetischen Flüssigkeiten fand man nun ein höchst auffälliges Naturgesetz. Wenn man nämlich einen paramagnetischen Körper in einer Flüssigkeit schwimmen läßt, die stärker paramagnetisch ist, so wird jener Körper diamagnetisch; läßt man einen diamagnetischen Körper in einer stärker diamagnetischen Flüssigkeit schwimmen, so wird er selbst paramagnetisch. So lange man diese Erscheinung noch nicht gekannt hatte, hatte ihr Vorhandensein, wie man sich leicht denken kann, zu manchem irrigen Urtheil darüber geführt, ob ein Körper para- oder diamagnetisch ist.

Es ist schon erwähnt worden, daß auch manche Bestandtheile der organisirten Lebewesen deutlichen Magnetismus — Diamagnetismus — zeigen, nämlich Fleisch und Fett; auch die wichtigsten Flüssigkeiten des Organismus, Blut und Milch, sind diamagnetisch. Unter diesen Umständen ist es leicht begreiflich, daß man auch andere Organtheile auf ihren Magnetismus untersucht. Besonders eifrig zeigten sich hierbei die Vertreter der Augenheilkunde, weil sie ohnehin den Magnetismus anzuwenden gewohnt sind. Oft dringen nämlich kleinere Eisenstücke in's Auge ein, und Eisenarbeiter haben solche Vorfälle entweder an sich selbst oder an Arbeitsgenossen vielfach erlebt. Es ist nun unbedingt nöthig, so eingedrungene Eisenstückchen aus dem Auge zu entfernen, weil sie mit ihren scharfen, spitzen Enden sonst die schwersten Verletzungen hervorrufen könnten. Um nun größere operative Eingriffe zu vermeiden, ist man auf den Gedanken gekommen, Eisenstückchen, die in einer der Flüssigkeiten schwimmen, die den größten Theil der Augenkugel bilden, mittels eines starken Magneten so nah an den vorderen Augenrand zu locken, daß es nur eines geringen Einschrittes bedarf, um den gefährlichen Eindringling zu entfernen. In einer großen Zahl von Fällen hat sich diese magnetische Eisenbeseitigung aus dem Auge sehr gut bewährt, und das veranlaßte wohl die Ophthalmologen, zu untersuchen, ob etwa das Auge selbst oder irgend welche Theile von ihm magnetisch sind; von Hause aus war dies um so eher wahrscheinlich, als ja eben die meisten Körper entweder para- oder diamagnetisch sind. Es wurden Thierversuche angestellt, und ihr Ergebniß war, daß ein sehr wichtiger Theil der Augen, nämlich die Linsen, paramagnetisch sind.

Das ist ja an sich und rein theoretisch eine ganz hübsche Feststellung, aber es ist nicht unmöglich, daß sie auch praktisch von Bedeutung wird. Denn die Linse des menschlichen Auges ist in ihrer Zusammensetzung von derjenigen der zu den bisherigen Forschungen herangezogenen Thiere so wenig verschieden, daß man annehmen darf, auch sie besitze Diamagnetismus. Nun entsteht aber ein weitverbreitetes und recht störendes Augenübel, die Kurzsichtigkeit, darin, daß die Linse im Auge zu stark gekrümmt ist. Eine zu stark gekrümmte Linse aber läßt von einigermaßen entfernten Gegenständen kein Bild auf der Netzhaut des Auges entstehen, wie es zum deutlichen Sehen erforderlich ist, sondern schon vor der Netzhaut; auf der Netzhaut entsteht bei der zu stark gekrümmten Linse ein Bild nur von Gegenständen, die dem Auge sehr nahe gebracht werden, und jeder weiß, daß Kurzsichtige beim Lesen oder Schreiben das Papier dem Auge so sehr nähern, daß es einen komischen Eindruck machen würde, wenn man nicht wüßte, daß ein Augenfehler die Ursache davon ist. Man darf es als ein Glück ansehen, daß man die Folgen der Kurzsichtigkeit durch passend gewählte Brillen beseitigen kann, aber besser wäre es natürlich, wenn man das Uebel selbst fortschaffen könnte. Das wäre um so wichtiger, als die Statistik die unangenehme Thatsache festgestellt hat, daß die Kurzsichtigkeit unter den Menschen zunimmt. Hier kann vielleicht der Diamagnetismus der Linsen Hilfe bringen. Denn es ist sehr wohl möglich, das lebende Auge einer solchen Einwirkung kräftiger Magneten auszusetzen, daß die von den Magnetpolen hervorgerufene Abstoßung die hervorgewölbte Linsenmitte abstößt, die Linsenwölbung also abflacht. Es ist weiter gut denkbar, daß durch genügend häufige Beeinflussung dieser Art die Linse dauernd abgeflacht bleibt, und dann wäre mit der Ursache der Kurzsichtigkeit auch diese selbst dauernd beseitigt. Freilich ist die abstoßende Wirkung der Magnete nur eine recht geringe, die Abflachung der Linse also auch nicht bedeutend, aber auch die krankhafte Linsenwölbung selbst ist an sich nur unerheblich, und dennoch ist die Wirkung recht beträchtlich. Da bedürfte es auch nur einer sehr schwachen Linsenabflachung, um das gewünschte Resultat herbeizuführen, und diese schwache Wirkung dürfte die abstoßende Wirkung der Magnetpole immerhin zu erzielen im stande sein. Man muß selbst kurzsichtig sein und die unangenehmen Folgen dieses Zustandes am eigenen Leibe erfahren haben, um ermessen zu können, mit welcher Dankbarkeit die Kurzsichtigen es begrüßen würden, wenn sie Heilung erwarten könnten vom Magnetismus der Augen.

Sicherheitssprengstoffe.

Die furchtbare Explosion der Roboritfabrik in Witten a. d. Ruhr lenkt augenblicklich die Aufmerksamkeit von Hunderttausenden auf ein Gebiet technischer Arbeit, für das bisher außer den Fachleuten kaum jemand Interesse hatte. Abgesehen von dem schmerzlichen Mitgefühl für die zahlreichen Opfer der Katastrophe war der erste Eindruck, den die Nachricht in Fachkreisen verursachte, ein geradezu verblüffender: das Roborit, einer der erprobtesten und in Deutschland außerordentlich viel verwendeten Sprengstoffe, mit dem man seit bald 20 Jahren die besten Erfahrungen gesammelt hat, soll die Ursache so furchtbarer Explosionen gewesen sein! Das ist mehr als unwahrscheinlich, das grenzt an Unmöglichkeit. Man wird sich hüten, ein bestimmtes Urtheil abzugeben, bevor die gerichtliche Untersuchung zu Ende geführt ist: hat die Gesellschaft außer Roborit im geheimen noch explosionsgefährliche Sprengstoffe hergestellt ohne Beobachtung der zahlreichen Vorsichtsmaßregeln, die ein solcher Betrieb erfordert, oder ist die entsetzliche Verwüstung das beabsichtigte Werk eines verbrecherischen Anschlages gewesen? Die Untersuchung wird es lehren; darf man Vermuthungen Raum geben, so kommt der zweite Fall kaum in Betracht.

Sicherheitssprengstoffe sind seit etwa 20 Jahren in Gebrauch. Als der bekannte schwedische Ingenieur Alfred Nobel durch einen glücklichen Zufall auf den Gedanken kam, das unhandliche und wegen seiner hohen Explosionsgefahr kaum verwendbare Nitroglyzerin mit Kieselguhr zu vermengen, da verdrängte der neugewonnene Sprengstoff, Dynamit genannt, alle früheren Sprengmittel in kürzester Zeit. Indes war die Verwendung des Dynamits sowie der später von demselben Nobel erfundenen Gelatinedynamite doch bedenklich, sobald man in Gruben mit Schlagwettern arbeitete. Schlagende Wetter sind bekanntlich in Steinkohlenwerken auftretende Gemische von Kohlenwasserstoffgasen (Grubengas oder Sumpfgas) und Kohlenstaub, die bei Annäherung auch der kleinsten Flamme heftig explodiren und schon in zahlreichen Fällen die Ursachen schweren Unglücks geworden sind. Gründliche Ventilation, Vorsicht mit der Beleuchtung (Sicherheitslampen) und den Sprengstoffen sind nothwendige Schutzmittel. Im Jahre 1885 traten Fachleute aller bergbautreibenden Nationen Europas zusammen, um die Sprengstoffe hinsichtlich ihrer Wettersicherheit zu prüfen. Anfangs versuchte diese internationale Schlagwetterkommission die Sicherheit von Pulver- und Dynamitschüssen zu erhöhen, kam aber dann zu dem Resultat, daß sowohl Pulver wie Dynamit in Gruben mit Schlagwettern überhaupt ausgeschaltet werden müßten. Damit machte sich aber Ersatz nothwendig und die Technik ging an die Herstellung von Sicherheits- oder richtiger Wettersicherheitssprengstoffen. Frankreich hatte die Frage zuerst angeregt und verlangte von einem Sprengmittel, das in Schlagwettergruben zur Verwendung kommen dürfte, folgende Eigenschaften: der Sprengstoff muß bei der Explosion detoniren, die Explosionsgase (Schwaden) dürfen weder brennbar noch giftig sein; man muß ihn ohne Gefahr handhaben können und beim Lagern darf er sich nicht zersetzen: endlich soll die Explosions- oder Flammentemperatur für Arbeiten im Gestein 1900 Grad, für Arbeiten in Kohle 1500 Grad nicht übersteigen. Andere Länder legen der Flammentemperatur nicht die hohe Bedeutung bei, sie rechnen mehr mit der Dauer und Länge der Flamme; jedenfalls, und das ist sehr wichtig, kann man aus der Zusammensetzung des Sprengstoffes allein sein Verhalten gegen Schlagwetter nicht annähernd so sicher beurtheilen, als es auf Grund praktischer Versuche möglich ist. Deutschland, England usw. lassen nur die als Sicherheits-Sprengstoffe gelten, welche in Versuchsstrecken eine Prüfung bestanden haben.

Die Anzahl dieser Sicherheitssprengstoffe ist heute sehr groß, man zählt weit über hundert, von denen etwa die Hälfte Nitroglyzerin, den Hauptbestandtheil des Dynamits, enthält. In den meisten ist Ammoniasalpeter der Hauptbestandtheil. Lange, farblose Säulenkristalle bildend und von scharfem, stechendem Geschmack ist das salpetersaure Ammoniak in Wasser leicht löslich und findet in der Industrie verschiedenartige Verwendung. Im Feuer verpufft das Salz, ohne zu explodiren und man mischt ihm deshalb andere Stoffe bei, welche ihm diese Fähigkeit verleihen. Nächst Nitroglyzerin kommen vor allem in Betracht Nitrozellulose, Kali- und Natronsalpeter, Holzkohle und Holzmehl, Naphtalinverbindungen usw. Sowohl die nitroglyzerinartigen wie auch die freien Sicherheitssprengstoffe, zu diesen letzteren zählen die Roborite, schwanken sehr in ihrer Zusammensetzung, und um ein ungefähres Bild zu geben, ist es, so gern ich Zahlen vermeide, schon nöthig, einige zu nennen: Die von der Sprengstoff A.-G. Karbonit, Hamburg, hergestellten Ammonkarbonite haben nach Oskar Guttman 3,8 bis 4 Proz. Nitroglyzerin, 82 Proz. salpetersaures Amoniak, 10 Proz. Kalisalpeter, 0,2 Proz. Nitrozellulose und 4 Proz. Weizenmehl resp. an Stelle des letzteren Holzkohle und Stärke. Die von der gleichen Firma hergestellten Karbonite enthalten 25—30 Proz. Natriumsalpeter und etwa 40 Proz. Weizenmehl, der Rest ist doppeltchromsaures Kali. Als gebräuchliche Nitroglyzerinhaltige sind noch zu nennen Kohlenkarbonit, von derselben Firma hergestellt, Sicherheitsgelatinedynamit, fabrizirt von der Westfälisch-Anhaltischen Sprengstoff A.-G., ferner Wittenberger Wetterdynamite (25 Prozent Nitroglyzerin). Die meisten dieser Sicherheitssprengstoffe werden in Großbritannien und Frankreich hergestellt.

Sicherheitssprengstoffe, deren Hauptbestandtheil Ammoniaksalpeter ist, kommen, wenigstens in Deutschland, weit mehr in Betracht. Zu nennen sind: Ammonit, Bellitte, Dahmenite, Roborite, Westfalite, Nigropowder, Petroklastit usw. Roborite, hergestellt von der Roboritfabrik Witten a. d. Ruhr, sind zwei im Handel: Roborit 1A, bestehend aus 82,5 Proz. Ammoniaksalpeter, 5 Proz. Kalisalpeter, 5 Proz. Ammoniumsulphat, 0,5 Proz. übermangansaures Kali und 7 Proz. Dinitrobenzol; Roborit 1C, 72,5 Proz. salpetersaures Ammoniak, 10 Proz. Kalisalpeter, 5 Proz. schwefelsaures Ammoniak, 0,5 Proz. übermangansaures Kali und 12 Prozent Ditribenzol. Ein Roborit 3 wird von einer englischen Gesellschaft hergestellt. Die deutschen Roborite besitzen unbestreitbare Vorzüge: nicht nur daß jeder ihrer Einzeltheile unexplosiv ist, auch das fertige Mischprodukt explodirt nicht und ist nicht entzündbar, bietet also beim Transport, beim Lagern, wie bei der Handhabung keine Gefahr. Stoß, Schlag, Reibung und Feuer vermögen es nicht zu entzünden und nur durch besonders präparirte Sprengkapseln wird es zur Explosion gebracht; ein weiterer wesentlicher Vorzug ist der, daß es nicht gefriert, also das für viele Sprengstoffe so verhängnißvolle Aufthauen erspart. Es läßt sich in beliebigen Massen mit jedem Eisenbahnzug verschicken.

Noch ein paar Worte über die Aluminium- oder Termitsprengstoffe, deren Wirkung erhöht wird, wenn man ihnen statt des pulverförmigen Metalls Aluminiumwolle zusetzt. Das Ammonal enthält 95 Proz. salpetersaures Ammoniak und 5 Proz. Aluminium.

Zum Ammonal B (englisches Fabrikat) sind noch 2,5 Proz. Holzkohle zugefügt.

Außer den bereits erwähnten Fabriken sind für Deutschland von größeren Betrieben, in denen Sicherheitssprengstoffe hergestellt werden, noch zu nennen: Dr. R. Nahrsen u. Co. in Dömitz-Hamburg, G. Roth - Felixdorf, Sprengstoffewerke „Glückauf" A.-G., Hamburg, sowie die Castroper Sicherheitssprengstoff A.-G. Großbritannien zählt nahezu 20 umfangreiche Betriebe, Frankreich 10, Oesterreich 3, Holland 2 zur Herstellung von Sicherheitssprengstoffen, meistens Attiengesellschaften oder G. m. b. H., die mit großen Kapitalien arbeiten. Herstellung, Aufbewahrung, Versendung der Sprengmittel, vor allem der nitroglyzerinhaltigen, sind zahlreichen gesetzlichen Vorschriften unterworfen, bei deren gewissenhafter Einhaltung sogar die Dynamite an Gefährlichkeit verlieren.

Dr. H. W.

Der unwillkommene Weihnachtsmann.

Von Lisa H. Löns.

„Das Quadrat der Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks ist gleich der Summe der Quadrate der beiden Katheten." Halblaut wiederholte Jochen den pythagoräischen Lehrsatz und lehnte sich dann befriedigt in seinen Arbeitsstuhl zurück.

Tiefe Stille herrschte im Hause, und auch von der Straße tönte nur schwach das Rollen einzelner Wagen herauf; der weiche, immer noch fallende Schnee dämpfte jedes Geräusch.

Jochen führte langsam die Hand an eine seiner Taschen, und die Uhr darin ließ zwölf seine Schläge ertönen. Erstaunt hob er den Kopf. Wie schnell war ihm die Zeit vergangen während der Uebung seines Geistes. Er stand auf, drehte das Licht aus und verließ leise sein Studirzimmer. Als er auf den Vorplatz hinaustrat, war es ihm, als ob sich eine dunkle Gestalt in den Schatten der Garderobe drückte. Jochen war durchaus auf dem Boden des Realen erzogen und seine Phantasie weder mit Märchen noch mit Schauergeschichten belastet. Es war daher nicht Furcht, sondern nur eine geringe Nervenerregung, die ihn überfiel. Sich zur ganzen Würde seiner neun Jahre aufraffend, ging er auf die Gestalt zu.

„Ist dort Jemand?" fragte er höflich.

Nichts rührte sich. Jochen stellte sich auf die Zehenspitzen und streckte die Hand aus, und im nächsten Augenblick erhellte elektrisches Licht den Raum.

„So," sagte Jochen befriedigt und sah in das rothe Gesicht eines alten Mannes. Er trug einen weiten, dicken Pelzmantel, schwere, schwarze Lederschuhe und eine runde, pelzverbrämte Mütze. Ein weißer Bart reichte fast bis an die Knie.

„Ja, da hättest Du mich also erwischt, Kerlchen?" lachte er.

„Entschuldigen Sie, ich heiße nicht Kerlchen, sondern Jochen. Mit wem habe ich übrigens die Ehre?"

„Ich bin der Weihnachtsmann."

„Unsinn," sagte Jochen. „Der Weihnachtsmann ist eine Erfindung des menschlichen Geistes, mit der man in früheren Jahren glaubte, das Gemüth des Kindes...."

„Aber ich bin der Weihnachtsmann," unterbrach der Alte etwas ärgerlich. „Und es wäre wohl Zeit, daß Du, fest zugedeckt, in den Federn lägst, anstatt hier im Hause herumzuwandern. Kinder gehören zeitig in's Bett."

„Darüber kann man wohl keine Regel aufstellen", meinte Jochen freundlich, „denn das Schlafbedürfniß eines jeden Individuums ist doch verschieden. Und was das Festzudecken anbetrifft, scheint es Ihnen noch unbekannt zu sein, daß dieses die Zirkulation der Luft um den Körper beeinträchtigt, und besonders Federbetten sind nach den Forschungen der modernen Medizin durchaus unhygienisch. Im Uebrigen habe ich gefunden, daß mein Geist seine Funktionen stets am besten nach zehn Uhr Abends ausübt. So ist es mir heute klar geworden, daß die Vorstellung des absoluten Nichtseins eine Kraftleistung ist, die über das Vermögen der menschlichen Denkenskraft überhaupt hinausgeht. Die deutschen Philosophen...."

„Junge, höre auf!" rief der Weihnachtsmann entsetzt. „Erlauben Dir denn Deine Eltern eine solche Lektüre?"

„Ich verstehe nicht ganz, wie Sie das meinen," versetzte Jochen erstaunt. „Zwar vermuthe ich Ihrem Aeußern nach, daß Sie nicht aus diesem Jahrhundert, dem Jahrhundert des Kindes, stammen. Sie dürften aber doch wohl davon gehört haben, daß die moderne Erziehung sich darüber einig ist, daß jedes Eingreifen in die Entwickelung eines Menschen verderblich ist und die erste Pflicht der Eltern darin besteht, das Ausleben der Individualität ihres Kindes in jeder Weise zu fördern!"

Der Alte schüttelte langsam den Kopf.

„Diese Sachen dienen vermuthlich zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Illusion der Weihnachtsmanngeschichte bei den geistig noch nicht auf der Höhe der Zeit Stehenden?" fragte Jochen interessirt, indem er auf die Ruthe und den Sack deutete, die am Boden lagen.

„Dies sind die Geschenke für artige Kinder," antwortete der Weihnachtsmann und berührte mit dem Fuße den vollen Sack. „Glaubst Du, daß etwas darin ist, das Dir Freude macht? fügte er freundlich hinzu. „Eine Schaukel möchtest Du vielleicht, einen Stuhlschlitten oder ein Fahrrad?"

„Ich danke wirklich sehr; mein Arzt hat mir von jeder hastigen Bewegung, als der Konstitution meines Herzens nicht zusagend, abgerathen. Außerdem" — Jochens Stimme klang etwas überlegen — „kann ich nicht umhin, daran zu zweifeln, daß derartige mechanische Gegenstände in dem Sacke enthalten sein können."

„Das ist wohl so," lachte der Weihnachtsmann, „aber ich brauche meinen Rennthieren nur zu pfeifen, dann wirst Du sofort einen Schlitten klingeln hören, und Alles, was Du wünschest, ist da."

„Bitte, bemühen Sie sich meinetwegen nicht mit derartigen Märchen," meinte Jochen ärgerlich und runzelte die Stirn. „Rennthiere, die mit einem Schlitten über die beschneiten Dächer fahren, wie ich neulich ein Bild in einem Journal sah, sind ja doch schon nach dem Gesetze der Schwere eine Unmöglichkeit. Pegasus, das geflügelte Roß, will doch immerhin nur eine allegorische Darstellung sein. Im Uebrigen ist es doch schon eine dem denkenden Geiste auffallende Unmöglichkeit, daß der sogenannte Weihnachtsmann alle die von ihm erbetenen Sachen beschafft, ganz abgesehen von der pekuniären Schwierigkeit."

„Immerhin," stotterte der Weihnachtsmann etwas verlegen, „könnten doch Deine Eltern mich beauftragt haben, für die Erfüllung eines Deiner Wünsche zu sorgen."

„A priori leugnen läßt sich das nicht, wenn auch nicht meine Eltern, so konnte doch Jemand aus der Verwandtschaft sich den Scherz machen wollen," meinte Jochen zustimmend. „Ein Buch könnte der Sack wohl enthalten. Haben Sie vielleicht ein Exemplar von Nietzsches „Jenseits von gut und böse" bei sich?"

„Nein," antwortete der Weihnachtsmann verblüfft. „Du solltest doch lieber etwas Lustiges lesen."

Jochen zuckte die Achsel. „Ernst liegt das Leben vor der ernsten Seele, sagt schon Schiller."

Der Weihnachtsmann brummte etwas Unverständliches in den langen, weißen Bart, klappte den Kragen seines Pelzmantels hoch und griff nach seinem Sack. Als er ihn überwarf, schlug er damit hart an die Ecke des Kleiderständers. Aus einem klaffenden Riß rollten silberne und goldene Nüsse und rothbackige kleine Aepfel auf den Boden. Jochen sammelte sie eifrig auf und steckte sie in die weiten Manteltaschen des alten Mannes.

„Das kannst Du behalten," sagte der freundlich. „Die Englein waren fleißig heute und haben gut vorgesorgt."

„Danke," sagte Jochen und händigte dem Weihnachtsmann die letzten ein; „ich habe wirklich augenblicklich kein Bedürfniß für Vegetabilien." Dann schloß er die Hausthür auf, und der Weihnachtsmann ging hinaus.

Auf dem Flur ganz hinten in der Ecke blitzte etwas. Jochen bückte sich und nahm es vorsichtig auf; es war eine goldene Nuß. Er nahm sie mit in sein Schlafzimmer und legte sie auf das Tischchen vor seinem Bett. Ehe er das Licht auslöschte, strich er noch einmal vorsichtig mit dem Finger über die goldene Frucht.

Als das Schneegestöber vorüber war, der Wind die Wolken auseinandergetrieben hatte und der Mondschein auf leisen Sohlen in's Zimmer schlich, da sah er ein Kind, das im Schlafe lächelte, einen kleinen Jungen, der gerade in einen großen, hell erleuchteten Saal sah. Um den langen Tisch saßen Hunderte von kleinen Engeln. Sie tauchten die rosigen Fingerspitzen in Näpfchen mit flüssigem Gold und Silber und betupften damit die Nüsse; gerade solche Nüsse wie die vor seinem Bett. Im Traume sah Jochen dies Alles, natürlich nur im Traume. Sonst hätte er nie an dergleichen phantastische, unnütze Dinge gedacht, denn er war ja ein modernes Kind, das ganz auf dem Boden des Realen erzogen war, und dessen Phantasie weder mit Märchen noch Sagen belastet war — ein Kind des zwanzigsten Jahrhunderts.

— Vor Weihnachten. — Frau (vor einem Schaufenster stehen bleibend): Sieh nur, die herrlichen Weihnachtsauslagen!" — Mann: „Komm nur, ich hab' schon genug Weihnachtsauslagen gehabt."

— Nach der Bescheerung. — Vater: „Mit deinem Kaufmannsladen spielst du wohl am liebsten, Moritz?" — Der kleine Moritz: „Ach ja, Vater, soeben hab' ich gemacht Pleite.

— Ein galanter Bräutigam. — (Man feiert im Familienkreise Verlobung unter dem Tannenbaum.) — Die Braut: „Ich finde, unser Christbaum glänzt nicht recht." — Der Bräutigam: „Liebe Rosa,—dein Glanz verdunkelt ihn."

— Nicht auf das „Was" kommt es beim Geben an, sondern auf das „Wie." Fatal ist es aber, wenn weder das „Was" noch das „Wie" etwas taugt.

— Arme Mütter kaufen den frierenden Kindern mit Vorliebe zu Weihnachten das ersehnte warme Röckchen. Als ob's nicht schon lange vorher kalt gewesen wäre!

Laden morgen Abend offen

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS

Unsere kühnsten Erwartungen in Bezug auf Geschäfts-Umsatz während der Feiertage sind bis gestern Abend mehr als erfüllt worden. Tag auf Tag war unser Laden vom frühen Morgen bis zum späten Abend überfüllt — derselbe große Andrang, der hier immer zu finden war, ist auch jetzt noch hier, obgleich unser Laden jetzt den ganzen Block an Madison Straße von State bis Dearborn Straße einnimmt, dreimal so groß als vor zwei Jahren. Um die Weihnachts-Saison mit dem größten Geschäft an einem Tage seit unserem Bestehen abzuschließen, kündigen wir für morgen einen

Riesigen 1-Tag Räumungs-Verkauf

an, der jedes Stück von Feiertagswaaren im ganzen Laden einschließt — alles ist reduzirt ohne Rücksicht auf Kosten oder Werth — die Restpartien, die einzelnen Stücke, die angebrochenen Sortimente und in einigen Fällen große Partien — ganz gleich, was Ihr als passend und gut betrachtet, in

Spielsachen, Puppen, Spiele, Schmucksachen, Uhren, Toilette-Sets, Handschuhen, Taschentüchern, Regenschirmen 2c.

Hier seid Ihr fast sicher, es zu finden und zu einem niedrigeren Preis, wie Ihr nicht erwartet habt bis weit nach Weihnachten. Die Werthe sind sensationell, größer, besser und schöner als je in Chicago zuvor offerirt wurde. Alles ist markirt zu etwa

1/4, 1/3 und 1/2 unserer früheren niedrigen Preise!

Alle Einkäufe für Stadt-Ablieferungen, die am Montag, 24. Dez., vor 6:00 Uhr Abends gemacht werden, gelangen am Montag Abend zur Ablieferung.

Geschlossen Dienstag, 25. Dez.—Weihnachtstag.

Finanzielles.

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

11mai,mifon*

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital............$500,000
Ueberschuß..........$500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft

Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifon*

Chicago Title & Trust Company,

100 Washington Str.

Besitzen die einzigen vollständigen Register der Land-Besitztitel von Cook County.
Ist die einzige Gesellschaft, welche vollständige Abstrakte der Titel für Grundeigenthum liefern kann, welche alle Einzelheiten desselben genau angeben.
Garantirt Grundeigenthums-Besitztitel zum Nutzen der Eigenthümer oder Hypothekenbesitzer, und untersucht in speziellen Fällen Titel irgendwo in den Vereinigten Staaten.
Ist autorisirt vom Staate Illinois und von allen Gerichten als Administrator, Vollstrecker, Vormund, Verwalter, Trustee, Massenverwalter und Bevollmächtigter zu wirken und ein allgemeines Trust-Geschäft zu führen.

100 Washington Str., Chicago.
dez9,23

GREENEBAUM SONS

Bank

83 und 85 Dearborn Str.

Geld zu verleihen } auf Chicagoer Grundeigenthum und zum Bauen.
Zu verkaufen } sicherste, beste Hypotheken und prima Werthpapiere.
Wechsel u. Kreditbriefe } nach allen Welttheilen ausgestellt u. zahlbar.
Erbschafts- u. Testaments- } Angelegenheiten prompt geregelt und eingezogen in allen europäischen Staaten.
Kollektionen und Geldwechsel besorgt.
Internationale Auskunftsstelle. bidofo*

ALLIS-CHALMERS 5%

Erste Mortgage Gold Bonds.

6% Geldanlage.

— Absolut sichere Obligationen. —

Mitglieder— Chicago Stock Exchange Chicago Board of Trade. INVESTMENTS Grund-Flur 112 La Salle St.

VON FRANTZIUS & CO.

Zirkular und Preis auf Wunsch.
27ok,fasonmi*

KRAUSE SAVINGS BANK,

997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str.

Allgemeines Bank-Geschäft.

3% Zinsen auf Spargelder vierteljährlich zahlbar.—Wechsel und Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern.—Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zum niedrigsten Zinsfuß. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig.
Sicherheitsgewölbe-Boxes $3.00 per Jahr.
Prompte Aufmerksamkeit wird geschenkt.—Offen Abends bis 9 Uhr an Montag und Samstag.
16aug,dofafondt,6mo

H. Claussenius & Co.

gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20nov,mifaion*

Schiffskarten

Extra billig für Dezember.

$30 Ozeanfahrt

Extra feine Einrichtung 3. Klasse.
Zimmer mit 2, 4 und 6 Betten. Frühstück, Mittag- und Abendbrot servirt im Speisesaal.
Durchbillete nach und von Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen, Havre, Paris, Luxemburg, Basel, Berlin, Stettin, Libau, Riga, Krakau, Oderberg, Wien, Budapest, Triest-Fiume und allen Hauptplätzen in Europa. Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.
Wechsel und Postauszahlungen, Vollmachten und Erbschaften prompt besorgt. Näheres bei
Anton Boenert, General-Passagier-Agent, in Chicago seit 1871.
218 S. Clark Str., gegenüber der Postoffice.
Sonntags offen bis 12 Uhr.
10dez,momifrfon,1m

Birk Bros.' Brewing Co.'s

(109 Webster Ave.)

"SUPERB"

Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496. 6ag,fo,1j

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago, Great Western-Eisenbahn — Maple Leaf Route. Grand Central-Bahnhof, Fifth Ave. und Harrison Str. Office: 103 Adams Str. Tel. Harrison 2181.

	Abfahrt:	Ankunft:
Dubuque, Byron, Sycamore..	*7:00 Vm	*7:40 Nm
St. Paul, Omaha, Kans. City..	8:45 Vm	10:00 Nm
Byron, Sycamore	3:00 Nm	10:40 Vm
Omaha, Dubuque	6:00 Nm	8:15 Vm
Kansas City, Des Moines	6:00 Nm	8:15 Vm
St. Paul, Minneap., Dubuque	6:30 Nm	8:45 Vm
St. Paul, Omaha, Kans. City	11:30 Nm	1:40 Nm

Ukt,2*

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Keine Regel ohne Ausnahme. — Eine Händlerklasse, die mit dem gegenwärtigen Weihnachtsgeschäft nicht zufrieden ist. — Ein Roman aus dem Leben. — „Nikolas de Kaylan", alias Katarina Konstantinowicz, alias? — —

Im Verhältniß zur „Prosperität", welche das Land beglückt, ist im Laufe der letztvergangenen Jahre der Umsatz auf dem hiesigen Weihnachtsmarkt stetig gewachsen. Heuer hat er, nach den fast ebenso einhelligen wie glaubwürdigen Versicherungen aus den betheiligten Kreisen der Geschäftswelt geradezu fabelhafte Dimensionen angenommen, und wenn hieraus auch für manchen, der durch die epidemisch gewordene Kauf- und Schenkwuth stärker angegriffen wird, als seinen Kassenverhältnissen gut ist, hieraus auch nachträglich so etwas wie Mißvergnügen erwachsen sollte, so ist der Umstand an sich doch ein erfreulicher und guter. Die Bestimmung des Geldes ist es, von Hand zu Hand zu gehen, und nur indem es seinen Besitzer möglichst rasch und möglichst oft wechselt, erfüllt es seinen Zweck am besten. —

Wie bei so ziemlich allen Regeln fehlt es auch hinsichtlich des Weihnachtsgeschäftes nicht vollüändig an Ausnahmen. Es gibt Handeltreibende, und zwar Spezialisten des Weihnachtsmarktes, welche mit den Erfolgen, die sie heuer erzielen, ganz und gar nicht zufrieden sind. Die Reihen dieser Unzufriedenen rekrutiren sich aus der Schaar der fliegenden Händler, der sogenannten „Fakirs", welche während dieser geschäftigen Tage mit obrigteitlicher Erlaubniß allerlei billigen Krimskrams auf den Bürgersteigen feilbieten. Früher wurde diesen Leuten die Berechtigung zugestanden, auch in der State Straße Handel zu treiben, und dort in dem unablässig stromweise fluthenden Gewühl zahlloser Menschenmassen hielten sie reiche Ernte. Aber sie behinderten den Verkehr, und dessen Anforderungen sind sie mit ihrem Geschäftsbetrieb zum Opfer gefallen. Jetzt müssen sie das Feld ihrer Thätigkeit auf die Nachbarstraßen beschränken, und dort grassirt die Kauflust weit weniger stark.

Hin und wieder wagt sich zwar trotz des Verbotes noch ein besonders unternehmender „Fakir" mit seiner Waare in die State Straße, aber er muß jeden Augenblick darauf gefaßt sein, von einem Organ der öffentlichen Sicherheit beim Wickel genommen und vertrieben zu werden. Da solches in der Regel gerade dann zu geschehen pflegt, wenn das Geschäft am allerbesten geht, so kommt bei den „Fakirs" ein rechtes Wohlgefühl auch dann nicht auf, wenn es ihnen gelungen ist, einen guten Platz an der State Straße für eine längere Weile zu behaupten. Nach ihrer Verjagung rechnen sie in schmerzlichster Stimmung nach, wie viel sie noch hätten verdienen können, wenn der Polizist oder Detektive sich erst eine Stunde später ihrer angenommen haben würde.

Ein weiterer Umstand, der den Geschäftsgang bei den Straßenhändlern sehr beeinträchtigt, ist der, daß die von früher bekannten Artikel nicht mehr ziehen wollen. Nur einige Neuheiten erweisen sich gut verkäuflich, darunter automatische Hähne, die kraft eines Rädergetriebes auf einander loshacken und treten, bis einer von ihnen zu Fall kommt, und Keulen oder Hanteln schwingende Puppen. Auch ein automatischer Kärrner findet guten Absatz, aber mit den seilkletternden Affen, mit Kraftwagen en miniature, mit papiernen Weihnachtsglocken und Weihnachtskränzen ist wenig mehr zu machen, und diejenigen Händler, welche einen größeren Vorrath von dieser Waare eingelegt haben, werden froh sein müssen, wenn sie, nachdem sie sich eine Woche lang allen Unbilden der Witterung ausgesetzt und sich heiser geredet haben, morgen Abend, beim Kassensturz nicht finden, daß sie Geld zugesetzt haben.

* * *

Aus Phoenix, Ariz., ist die amtlich beglaubigte Nachricht eingetroffen, daß Nikolas de Kaylan, der dort verstorbene Privatsekretär des russischen Konsuls in Chicago, eigentlich hätte Nikoline heißen sollen, weil er gar kein Er war, sondern eine Sie. Diese Kunde war vorher bereits als Gerücht aufgetreten, da aber dieses nicht verbürgt war, so wurde es allgemein für einen Ausfluß der landesüblichen Sensationshascherei gehalten. Nun aber liegt die Sache anders, und die Enthüllungen, welche über das Lebensläufle, das Thun und Treiben des falschen Nikolas gemacht werden, bieten des Ueberraschenden und Erstaunlichen so viel, daß man füglich erwarten darf, es werde dabei mit der Zeit Stoff genug für ein paar Romane herauskommen. Nur ist zu befürchten, daß die (der Wirklichkeit entnommene) Handlung dieser Romane von der Kritik für „schlecht erfunden, weil unglaublich" erklärt werden wird.

Nur wenig überrascht und erstaunt über die posthume Metamorphose, die nach dem Tode offenbar gewordene Umwandlung, welche er an seinem langjährigen „Vertrauensmanne" erlebt, zeigt sich der russische Konsul. Er sagt, daß „Nikolas", den er auf Empfehlung des Generalkonsulates in New York angestellt, ihm von vornherein mitgetheilt hätte, daß er als Kind für ein Mädchen gegolten habe und als solches erzogen worden sei. Gestalt, Kopfbildung und Stimme des „jungen Mannes" habe oft zu der Muthmaßung Anlaß gegeben, daß dieser in Wirklichkeit eine verkleidete Frau sei, da aber „Nikolas" andauernd sehr stark verheirathet gewesen sei, eine auffällige Vorliebe für die Damen vom Ballet bekundete, ein starker Raucher war und bei Kneipereien geradezu Hervorragendes leistete, so seien die vorbesagten Aeußerlichkeiten als belanglos erachtet worden. Jetzt stelle es sich heraus, daß sie das nicht waren. Aber, was weiter? — Vor dreizehn oder vierzehn Jahren sei in der Stadt Mexiko der dortige Geschäftsträger der russischen Regierung, Adolph von Weschnitz, gestorben. Es sei dann festgestellt worden, daß dieser Adolph eine Adolphine war, gerade wie jetzt der Nikolas eine Nikoline. Und der Konsul schließt das für ihn nicht sehr erquickliche Thema mit einem Hinweis auf die in seiner Heimath sprichwörtliche Redensart, daß der Himmel weit sei und das Reich des Zaren groß, was in diesem Zusammenhang wohl bedeuten soll, daß man in des lieben Gottes Thiergarten zuweilen auf absonderliche Exemplare der Gattung Mensch stößt.

* * *

Wie jetzt behauptet wird, soll die nunmehr selige Nikoline ursprünglich mit dem schönen Adolph (Adolphine) Weschnitz über's Meer gekommen sein, damals aber in Frauenkleidern gesteckt und den Namen Katarina Konstantinowicz geführt haben. Als dann „der schöne Adolph" gestorben u. als Adolphine erkannt worden war, habe Katarina sich in der Hauptstadt unseres Nachbarreiches auf dem Trockenen befunden. Sie sei dann mit einem Geheimagenten der russischen Regierung, einem gewissen Herbert Cassel oder Kastel bekannt geworden, und unter dessen Anleitung habe sie sich in den Nikolas de Kaylan verwandelt, als der sie dann beim russischen Generalkonsulat in New York Anstellung fand und später nach Chicago kam.

Hier soll Nikolas, und zwar gemeinschaftlich mit dem biederen Castle oder Kassel und mit einem Herrn Charles Tanner, der — angeblich rein zufällig — kurz vor dem Ableben des Zwitterdinges Nikolas in Phoenix, Ariz., aufgetaucht ist, längere Zeit eine ungemein fidele „Junggesellenwirthschaft" geführt haben, bis er sich verheirathete, welcher Umstand indessen seiner oder ihrer Flottheit nur wenig Eintrag gethan haben soll. Seine (ihre) Frau muß äußerst langmüthig gewesen sein, denn erst nach fünf Jahren ließ sie sich von ihm (ihr) scheiden, weil er (sie oder es) es gar zu bunt mit einer Ballettratte Namens Louise Damon trieb. Die geschiedene Frau verheirathete sich bald darauf mit einem Advokaten und soll jetzt mit diesem in sehr glücklicher Ehe leben. Aber auch „Nikolas" fand keinen Gefallen mehr an dem ledigen Zustand. Er (sie, es) verheirathete sich mit einer New Yorker Dame vom Theater, die ihn (sie, es) jetzt als Wittib betrauert.

* * *

Wie behauptet wird, war der Sekretärsposten beim Konsul nicht die einzige Stellung, welche „Nikolas" im Dienste der russischen Regierung bekleidete. Er (sie, es) soll neben dem Sekretärsgehalt von $1800 das Jahr noch weitere sehr bedeutende Summen direkt aus St. Petersburg bezogen haben, und zwar aus den Fonds der Geheimpolizei. Obgleich „Nikolas" sehr verschwenderische Neigungen hatte, sollen seine (ihre) Finanzverhältnisse stets sehr befriedigender Art gewesen sein. Zur Bestreitung seines (ihres) Unterhalts und zur Befriedigung kostspieliger Neigungen soll „Nikolas" jährlich gegen $10,000 verausgabt haben, was ihn (sie, es) aber nicht gehindert haben soll, ganz hübsche Summen zurückzulegen. Diese Summen zu erheben, wird für die „Wittwe" allerdings mit Schwierigkeiten verbunden sein, da der (die, das) Verstorbene sie bei verschiedenen Banken hinterlegt hat und bei jeder unter Angabe eines anderen Namens, unter dem außer den Bankbeamten ihn Niemand gekannt hat, während die Bankbeamten keine Sicherheit dafür haben, daß ihr Kunde mit „Nikolas" identisch war.

* * *

Ueber die von „Nikolas" im Dienste der Geheimpolizei des Zaren entfaltete Thätigkeit verlautet wenig, das aber, was man darüber hört, ist unstreitig „gut". Im Januar des Jahres 1905 als in Rußland die Wogen der revolutionären Bewegung plötzlich so hoch zu gehen anfingen, und als überall im Auslande, wo Gegner des russischen Regierungssystems in größerer Anzahl zusammensaßen, das lebhafteste Interesse für Bestrebungen Platz griff, da soll „Nikolas" als Frau gekleidet und unter dem Namen Frl. Racznowitz — Anschluß an den hiesigen Zweigverein des „Bundes russisch-jüdischer Revolutionäre" gesucht und gefunden haben. Und in so hohem Maße gelang es Frl. Racznowitz, sich das Vertrauen ihrer Mitverschworenen zu erwerben, daß diese sie zum Kassenwart machten und ihr die recht beträchtlichen Gelder anvertraute, welche hier für den „Waffenfonds" aufgebracht worden. — Natürlich ist von diesen Geldern keine Kopeke ihrer Bestimmung zugeführt worden. „Nikolas" hat sie theils bei Champagnersoupers mit fidelen Balleteusen verthan, theils als gute(r) Haushälter(in) zu seinem (ihren) Uebrigen nach der Bank getragen. So zog der anstellige „Nikolas" zeitweilig also Einkünfte von drei verschiedenen Seiten: vom Konsulat für seine Dienste als Privatsekretär des Konsuls, von der Geheimpolizei für die Ueberwachung der hiesigen Förderer revolutionärer Umtriebe in Rußland und von diesen Revolutionären selbst, deren Opferwilligkeit von ihrer Schatzmeisterin schnöde mißbraucht wurde.

* * *

Der diplomatische Dienst, welchem „Nikolas" jahrelang anzugehören den Vorzug gehabt hat, und der gerade an sein (ihr) Anpassungsvermögen so hohe Anforderungen gestellt hat, scheint nicht vermocht zu haben, die Kratzbürstigkeit zu mildern, welche ihr (ihm) von Natur innewohnte. Es wird behauptet, daß es verschiedentlich zwischen dem „Privatsekretär" Nikolas de Kaylan" und dem Vizekonsul Fürsten Engalitcheff hier zu äußerst betrüblichen Auftritten gekommen sei wegen des Vortrittes bei festlichen und feierlichen Gelegenheiten, welchen jeder (jedes) von diesen Würdeträgern für sich beanspruchte. Aber es wird nicht bestritten, daß „Nikolas" sich in der Phantasieuniform, in welcher er (sie) bei solchen Gelegenheiten sich zu präsentiren pflegte, ungemein fesch und zierlich sich ausgenommen hat.

Daß der oben gebrauchte Ausdruck „Kratzbürstigkeit" in diesem Falle nicht falsch gewählt ist, geht aus der unverdächtigen Aussage eines Lohnkutschers hervor, der des Oefteren Gelegenheit gehabt hat, „Nikolas" und seine vorerwähnte Freundin Gertrude Damon heimzufahren. Auf diesen Touren soll es zwischen den Fahrgästen mehrfach zu Zank und Streit gekommen sein, wobei es in der Regel nicht bei Worten blieb. Nachher zeigte es sich dann meistens, daß Frl. Gertrud unangenehme Nägelspuren im Gesicht aufzuweisen hatte, und das hatte mit seinen (ihren) Krallen der Nikolas gethan. —ss.

Ein Weihnachtsabend.

Von Margarethe Stadler.

Durch das Fenster schweift mein Blick in den grauen Dezemberhimmel. Am Horizont verdämmern in weichen Linien die fernen Hügelketten; kahle Baumzweige streben im Vordergrund empor. Auf den Dächern der kleinen Gartenhäuser liegt der erste Schnee und über Allem flammt in gelbrothen Streifen die untergehende Sonne. Dumpf nur klingt das Branden der Großstadt in meine stille Schreibstube.

Aber die Arbeit will mir nicht glücken. Denn die langsam niederfallenden Flocken, welche die ersehnten „weißen Weihnachten" verheißen, der durch die Luft hinzitternde Klang der Kirchenglocken, ferne Musik von der Eisbahn her: alles das weckt eine Art wohliger weicher Frauenstimmung, so daß ich die Hände in den Schooß lege und hinausblicke in die frühe Dämmerung des Wintertages. — Die an meinem Geistesauge vorüberziehenden Nebelbilder aber gewinnen Gestalt, als langsam und schwerfällig ein hochbepackter Wagen über die Straße schwankt, dessen Lenker breitspurig mit langer Peitsche nebenher schreitet und mit gutmüthigem Schelten die Kinder abwehrt, die ihn und sein Gefährt jauchzend umspringen. Denn er fährt, hoch aufgethürmt, die Weihnachtsbäume daher.

Es gehen mir alle meine Weihnachtsabende durch den Kopf. Wie ich als junges Mädchen nichts anderes auf dem Weihnachtstische sah, als einen köstlichen Strauß blasser Rosen und zierlicher Maiglöckchen unter verschleierndem „Frauenhaar", zwischen dessen zarte Blättchen ein kleiner dunkler Myrthenzweig gebunden war—der Strauß ist seit Langem verwelkt und zerstäubt!

Oder ein Weihnachtsabend am eigenen Herd, an dem ich die ganze beseligende Wichtigkeit des neuen Hausfrauenberufes empfand, der für so viele zu sorgen und zu denken gibt. Jener Abend, an welchem die Kerzen des Christbaumes mir matt und glanzlos erschienen im Vergleich mit den guten ernsten braunen Augen meines Gatten! Sie sind nun lange geschlossen, die schönen braunen Augen, und mein Weihnachtsbäumchen muß ich auf den Friedhof tragen. Aber auch diese Wunde quält nicht mehr — auch meine Schmerzen gebe ich nicht her aus dem Schatze der Erinnerung, ebensowenig wie die Freuden. Sie sind alle vereinigt zu einem wundervollen Flammenschein, der nicht mehr entzückt und nicht mehr erschreckt, der nur noch leuchtet und erwärmt!

Und ich denke weiter zurück und sehe mich und mein Brüderchen (es ist jetzt 6 Fuß hoch und längst glücklich verheirathet!) am heiligen Abend am Fenster stehen und zusehen, wie die Menschen eilends die letzten Pakete und die letzten Tannenbäume heimtrugen und wie man allgemach in den Wohnungen die Weihnachtslichter anzündete. Denn Berlin, das große, fleißige, arbeitet bis zur letzten Minute, und der Vater, den die Stürme des Lebens vom Katheder an das Kontorschreibpult verschlagen hatten, wohin er mit seiner weichen Dichternatur schlecht paßte, konnte erst spät Feierabend machen und sich zu den Seinigen gesellen. Und wir mußten oft lange warten, bis in der „guten Stube", wo inzwischen die lange Weihnachtstafel gerüstet wurde, auf der wenig von dem fehlte, was ein Kinderherz erfreuen konnte, die Klingel ertönte, die zur Bescheerung rief. Eines Abends aber muß ich gedenken, der eine ganze Skala der Empfindungen — Enttäuschung, Freude, Entzücken, Erschütterung und Begeisterung — in mir wachrief. Auch jener Abend war programmmäßig verlaufen. Wohl hatte mein Brüderchen seinen „Weihnachtswunsch" mit dem jauchzenden Ruf: „Ach, da steht ein Schaukelpferd!" unterbrochen, doch hatte ich, die um sechs Jahre ältere, mit der ganzen Feierlichkeit, deren meine dreizehn Jahre fähig waren, die Weihnachtsgeschichte ohne Stocken vorgetragen, und wandte mich nun erwartungsvoll dem Weihnachtstische zu, um unter den vielen hübschen Kleidern das ersehnte Buch zu erspähen. Aber es war nicht so umfangreich wie ich es gehofft hatte und Bilder hatte es auch nicht. Und sein Titel „Der Nibelungen Noth" schmeckte ein bischen nach der Schule.

Aber der Vater, der in den Seelen seiner Kinder lesen konnte, legte mir die Hand auf das Haar und sagte: „Laß nur gut sein, Gretel, nach dem Essen lese ich Dir daraus vor. Du wirst das Buch noch einmal sehr lieb haben".

Und die festlichen Karpfen wurden ohne Aufmerksamkeit verspeist. Und dann endlich wurden die Kerzen der großen Tanne von neuem entzündet, und der Vater setzte sich mit seinem großen, schön geschliffenen Bierpokal unter die dichten Zweige. Und während die Kerzen langsam herabbrannten und die erwärmten Tannennadeln stärker und stärker dufteten, klang es voll und kräftig, wie aus des Vaters immer jungem Herzen heraus:

„Es melden alte Mähren uns der Wunder viel, Von tapf'rer Helden Ehren, von Kampf und Waffenspiel."

Ja, das war etwas anders als das geliebte „Töchteralbum" oder „Backfischchen"! Alles sah ich, athemlos lauschend, vor mir: Krimhildes Traum und Siegfrieds Werbung, den Streit der Königinnen und endlich wie Siegfried im Tann bei der rauschenden Quelle erschlagen ward! — „Es ist höchste Zeit, zur Ruhe zu gehen," damit unterbrach Mutter die Vorlesung und ich warf dem Vater die Arme um den Hals und weinte aus tiefster Seele. Denn mir war im Herzen ein Ahnen aufgegangen von dem, was der Menschen Leben bedeutet!

Und der Vater nahm mich bei der Hand und wir standen am Fenster und schauten hinaus in den weißen Weihnachtsschnee, auf welchem die diamantgleichen Eissternchen blitzten, und sahen wortlos hinüber zur kleinen katholischen Sankt Michaelskirche, wo unter Glockenläuten und Orgelton die mitternächtliche Christmesse begann. Da sagte der Vater langsam und feierlich, und in seinen blauen klaren Augen war ein großes Leuchten: „Der heute auf die Erde kam, hat uns gezeigt, wofür man auf der Welt leben und sterben soll, mein Kind: für seine Ideale! Wir behalten wenig von dem bis in's Alter, was uns in der Jugend das höchste war. Die Illusionen sind ebenso vergänglich wie die Menschen mit ihren Freuden und Leiden! Die Ideale aber sind ewig wie Gott selbst! Das merke Dir, meine Kleine!"

So sprach mein Vater in der Weihnachtsnacht und ich habe es mir gemerkt, bis heut noch, nun das Haar tüchtig grau geworden ist und mein Vater lange schon die Welt der Ideale mit Augen sieht. Wenn mir etwas Schönes, Großes und Gewaltiges entgegentritt, muß ich jenes Abends gedenken, und ebenso heiß wie es damals dem Kinde in die Augen stieg, wird mir's noch heute um's Herz und in meiner Seele hallt es wieder: „Es melden alte Mären uns der Wunder viel"—jenes Lied, in dem das warme Herzblut eines ganzen Volkes fließt.—

Und des Vaters Worte: „Vergänglich sind der Menschen Freuden und Leiden — ihre Ideale sind ewig wie Gott selbst!" — haben meinem Leben die Richtschnur gegeben!

Die Heimath des Christbaums.

Von Prof. F. Kluge.

Noch heute ist der Weihnachtsbaum nicht überall in unserem Vaterlande heimisch. Durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch kann man beobachten, wie er sich allmählich in verschiedenen Landschaften einbürgert. Heute bedarf es keines Beweises mehr, daß der Lichterbaum keiner altdeutschen Sitte angehört. Werther und Lotte beim Weihnachtsbaum sind ein frühestes klassisches Bild der Sitte, aber Luther und seine Familie um den Christbaum versammelt, ist eine geschichtliche Unmöglichkeit. Erst im 17. Jahrhundert beginnen die leisesten Ansätze der Sitte in ganz spärlichen Zeugnissen. Ein schönes Buch von Alexander Tille hat mühselige Ermittlungen angestellt, um das Umsichgreifen des Weihnachtsbaumes im 18. und 19. Jahrhundert klarzustellen. Vielleicht ist es bisher niemals beachtet worden, daß aller Wahrscheinlichkeit nach Indien die Heimath des Weihnachtsbaumes ist. In einem alten Reisewerke des 16. Jahrhunderts, das einen Italiener Namens Bartoman zum Verfasser hat, findet sich eine Schilderung von Lichterbäumen, die in Indien am 25. Dezember alljährlich bei großen Wallfahrten zu leuchten pflegten. Die Uebereinstimmung des festen Datums mit dem Brauche selber kann nicht Zufall sein und drängt uns zu der Vermuthung, daß Missionare von Indien her die Sitte zu uns gebracht haben. Es wäre eine der merkwürdigsten Erscheinungen, daß unser germanisches Christenthum in dem Weihnachtsbaum ein Abbild aus dem Buddhismus Indiens hätte. Aber das Zeugniß ist kaum anders zu deuten. Man höre den Wortlaut:

Nit ferr von Calicut ligt ein Tempel mitten inn einem Wassertheich / gebawt auff den alten sitten / nit fast vngleich der Kirch S. Johans / im brunnen zu Rom / zu beiden seiten Seulen des vndern Zirckels stehn kleine Schiflin von steinen gehawen / zweier Schritt lang / gefüllet mit einem öle / dasselb geheissen sie Ena / vnd zu rings vmb / am gestat des Wassertheichs / stehen viel Baum all in einer gestalt / daran henken sie Lichter vnd ampeln solcher menig / das es nicht zu zelen ist / desgleichen auch vmb diesen Tempel so viel angezunter Ampeln und Liechter / vnglaublich zu sagen. Auff den 25. tag Decembers helt man dieses Feste / also / das alles Volck bis in 15 meil wegs darumb gelegen / Pfaffen / Edel und Bawersleut komen gmeinlich zu dieser Opfferung / zum ersten / ehmal sie eingehn zu vollbringen das Opffer / so wäschen sie sich alle in dem gedachten Teich / darnach die fürnemsten Priester des Königs steigen also theitend auff die gemalten Schiflin / darinnen das öle ist / vnnd nachmals all das Volck geht zu den Pfaffen / welche eim jeden das Haut salben von demselben öle / darnach thun sie das Opffer auff dem Altar / darzu geordnet / vnnd auff dem mittel deß Altars steht ein vbergrosser Teuffel / zu welchem sie geben / so viel jr darkomm / knien fur jn wider dahin / vnd beten jn an. Nach dem so kert sich ein jeder wider dahin / von darinnen er komen ist / vnd ein jeder hab vbelthat auff jhm was er well / so hat er dieselbige zeit sicherheyt vnd geleyt daselbst / vnd in warheit so hab ich nie mehr volck bey einander gesehen / als an diesem orth / vnd da zu Mecha gewesen bin.

Der Titel des Buches, aus dem wir dieses wichtige Zeugniß für die Geschichte des Weihnachtsbaumes genommen haben, lautet:

Die Ritterische vnnd Lobwirdige Reyß / des Gestrengen vnd vber all ander weit erfarnen Ritter / vnd Landtfahrer / Herrn Ludouico Bartomans von Bolonia / Welche sagt von den Landen Egypto / Syria / von beiden Arabia / Persia / India / vnd Ethiopia / von deren Gestalt / Sitten / Leben / Pollicey / Glauben und Ceremonien / Auch von mancherlei Thiern / Vögeln / und anderen seltzamen Dingen. Das alles er selbs erfahrn vnd gesehen hat.

Die deutsche Uebersetzung ist 1556 in Frankfurt a. M. erschienen. Die behandelten Reisen haben im Jahre 1503 stattgefunden. Der Berichterstatter ist ein guter Beobachter, und seine Angaben machen durchaus den Eindruck der Glaubwürdigkeit. Freilich bleibt es zunächst unklar, auf welche Sekte sich seine Mittheilungen über die Lichterbäume in Calicut beziehen. Für den Weihnachtsbaum gilt also derselbe Satz wie für das Weihnachtsfest: ex oriente lux!

Eichhörnchen „contra" Wiesel.

Daß das schmucke Eichhörnchen, der Affe unserer Wälder, nicht so harmlos ist, wie es aussieht, ist allen Kundigen bekannt. Namentlich die Vogelwelt hat von ihm zu leiden. Leider, sagt Brehm, ist es ein großer Freund von den Eiern, plündert alle Nester, welche es bei seinen Streifereien auffindet, und verschont ebensowenig junge Vögel, wagt sich sogar an alte. Lenz hat einem Eichhorn eine alte Drossel abgejagt, welche nicht etwa lahm, sondern so kräftig war, daß sie sogleich nach ihrer Befreiung weit wegflog, und andere Beobachter haben den meist als harmlos und unschuldig angesehenen Nager als mordsüchtigen Räuber kennen gelernt, welcher kein kleineres Wirbelthier der beiden ersten Klassen verschont. Schacht fand sogar einen Maulwurf im Neste eines Eichhorns. Daß dieser zierliche Nager aber auch gelegentlich wegen eines Vogels kämpft, und zwar mit einem Wiesel, dürfte kaum beobachtet sein.

Ein solcher Fall wird jetzt in „Wild und Hund" berichtet. Es heißt dort: Nachstehendes Erlebniß, das, nebenbei gesagt, wohl auch einen nicht unwesentlichen Beitrag liefert zu der Frage, ob das Eichhörnchen schädlich ist, dürfte von allgemeinem Interesse sein. — Als ich in den ersten Septembertagen von einer erfolglosen Morgenpirsch nach Hause zurückkehrte, ließ ich mich, um auszuruhen, an der Grenze von Wald und Feld nieder. Wenige Minuten später bemerkte ich, wie etwa zwanzig Schritte vor mir ein Wiesel eine Goldammer zu fangen suchte. Es war mir ein Vergnügen, zuzusehen, wie der Vogel stets, wenn sein Verfolger ihn zu haschen suchte, aufflog und sich wenige Schritte weiter wieder setzte; so waren die beiden dem Waldrande näher gekommen, und hier ereilte die Goldammer ihr Schicksal. Mit blitzschnellem Sprung warf sich der Räuber auf sein Opfer, und ein klägliches Gepiepse sagte mir, was geschehen war. Ehe ich jedoch Zeit hatte, den Drilling zu heben, erschien — ein Eichhörnchen, und jetzt entspann sich ein erbitterter Kampf um die Beute; die Goldammer wurde hin- und hergezaust, so daß kein Federchen an ihr blieb. So währte der Kampf mit steigender Heftigkeit zirka fünf Minuten, und es schien mir so, als ob das Wiesel Sieger bleiben würde; jedoch ungestraft sollte keiner davonkommen, und so sprach der linke Lauf meines Drillings sein energisches Wort. Beide Kämpen blieben auf der Wahlstatt. Die Möglichkeit eines solchen Vorfalls kann nicht gut bezweifelt werden. Es muß sich da um das kleine Wiesel gehandelt haben, denn das große Wiesel oder Hermelin würde wohl mit dem stärksten Eichhörnchen wenig Umstände machen.

— In deutschen Städten — z. B. Münster — schließen am Bescheerungsabend die Restaurants und Cafés spätestens zwischen Elf und Zwölf. Das heißt man den Junggesellen unbedachter Weise die Pistole auf die Brust setzen.

— Weihnachten soll die Christen an die Nacht gemahnen, die vor nahezu zweitausend Jahren der Welt den Erlöser gebracht hat. Ob sich wohl in Erinnerung dessen die Jungfrauen so gerne an diesem Feste — verloben?

— Weihnachtsverlobungen sind ein gefährliches Unternehmen. So Mancher hat sich das liebe Fest auf diese Art für alle Zukunft vergällt.

— Man behängt den Christbaum mit einer Menge meist werthlosen Tandes. Wenige Tage oder Wochen später verkohlt der geplünderte Baum im Feuer. Er ist ein Symbol des Lebens.

— Vor dem Weihnachtsbaum verstummt selbst der Neid. Wir freuen uns am Anblick der reichen Geschenke, auch wenn sie Anderen zugedacht sind. — Unter dem „wir" verstehe ich freilich nicht Alle.

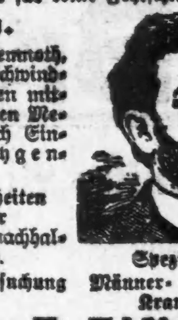
Kurirt in 5 Tagen Krampfaderbruch, Wasserbruch, und zwar ohne alle Schmerzen.

Kein Schneiden oder Schmerzen.

Ich nehme jeden Mann in Behandlung, der an Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch, Blasen- und Nierenkrankheiten leidet.

Bezahlt für keine Fehlschläge, sondern für eine Heilung.

Lungen. Alle, die an Athemnoth, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, werden mittelst meiner neuesten Methode geheilt durch Einathmung von Ozygen-Gas.



Frauen-Krankheiten, Vorfall, Kreuzschmerzen, weiße Absonderungen, nachhaltig kurirt nach meiner neueste Methode.

Blutvergiftung und Hautkrankheiten, wie Pickel, Geschwüre, Ausfallen der Haare.

Privat-Krankheiten der Männer heile ich schnell, nachhaltig und vertraulich.

Rath und Untersuchung frei!

Spezialist in Männer- und Frauen-Krankheiten.

Ich heile Euch nachhaltig.

Es wird deutsch gesprochen.

Dr. L. E. ZINS, Spezial-Arzt,
247 W. Madison Str., Ecke Sangamon Str., Chicago.
Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags, 9 Vorm. bis 4 Nachmittags.
mifrfon*

Pastor Kneipp Natur-Heilanstalt.

Rheumatismus, chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Blasen-, Geschlechts-Krankheiten, Lungen-, Herz-, Magen-, Leber-, Blut-, Männer- und Frauenleiden, werden rasch auf die Dauer kurirt ohne Medizin und ohne Operationen.

Untersuchung frei, nebst gutem Rath.
Naturgemäße Kost — helle Zimmer — mäßige Preise.

DR. ROTHSCHILD, Direktor,
2011 Wabash Ave., Chicago, Ill.
5agfon*

Radikalkur — der — **Nervenschwäche.**

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und Gesichts, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund" wie einfach, schnell und billig alle unnatürlichen Verluste und andere Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich geheilt und volle Gesundheit und Frohsinn wiedererlangt werden können. — Ganz neues Heilverfahren. Jeder sein eigener Arzt. —

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (Auflage 1906), welches von jung und alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, kann gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt bezogen werden von der

Privat-Klinik, 181 6. Ave.,
New York, N. Y.
3mz,dofondt,1j

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten und Urin-Leiden. Preis $1.00 per Flasche. — Doktor Tucker's Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. — Preis $2.00 p. Flasche. — Prof. DeVois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. — Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. — Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Ill. 13mz,1j

Asthma Nachhaltig geheilt.

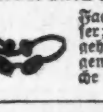
Kein Rückfall. Keine Wiederkehr d. Erstickungsanfälle od. andere asthmatischer Symptome. Whetzels Behandlungsmethode von der besten ärztlichen Autoritäten der Ver. Staaten anerkannt als die einzige, die diese Krankheit nachhaltig heilt. Freie Probe-Behandlung, einschließl. Medizin, hergestellt f. Jeden, der seinen Fall ausführl. beschreibt u. 2 Namen von Asthmaleidenden einschickt. Adr. Frank Whetzel, M. D. Dept. K, Americ. Expreß Bldg., Chicago.
1nov,bodifonsm

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung m. jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Straße, Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.
10ma,bidofon*

Graue Haare

erhalten ihre natürliche Farbe wieder bei einmaliger Anwendung, schwarz, braun u. blond, mit Dr. Lange's harmlosem Haarfärbemittel. Zu verkaufen in allen erster Klasse Apotheken und Haar-Läden sowie bei Mandel Brothers. Preis: 50 Cents. Probe für fünf 2-Cent Stamps. Dr. Lange Laboratory, Lake und Wood Str., Chicago.
4dz,fodofa1mo

DR. WOLFERTZ CO., Spezialisten, 60 5th Ave.



Fachmännische Bruchband-Anpasser; Bruch und Verkrüppelungen geheilt. Schienen f. Verkrüppelungen; elastische Strümpfe; künstliche Gliedmaßen. 3dz,*X

Dr. Albert Kreuter
Deutscher Arzt.
Office und Wohnung 645 Fullerton Avenue.
Telephon Dearborn 2399.
18nov,fondifa,1m

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) besonders behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags von 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Von Albert Weiße.

Quabbe: Sie sagen, Sie ärgern sich darüber, daß die Zeitungen schon vier Wochen lang ihre Leser alltäglich an das möglichst frühe Einkaufen von Weihnachtsgeschenken erinnern?

Lehmann: Ja, ick wiederhole, det ärjert mir! Et jeht mir wider meine estheetischen Jefühle, mir wie ein unsicherer Kantonist vor die Wahl an seine Bürjerpflicht durch det Jeschrei: „Vote early and often", vor das Weihnachtsfest an meine Pflicht, als Christ, Mensch un Familienvater mit'nDienstbotenanschluß ermahnen zu lassen!

Kulicke: Du bist ein Fuhl! Man soll die Pähpers prähsen und sie Kredit geben dafor, weil die Wimmenfolks mit ihre Pörtschäses dann nicht bis zum letzten Moment wähten.

Lehmann: Anstatt die Zeitungen Kredit zu jeben, wo sie bei die juten Zeiten un billijen Kartoffelpreisen ihn jar nich nöthig haben, solltest Du schon vier Wochen vor Weihnachten Deinen Herzen einen Stoß un Deine Olle die nöthijen christlichen Linsen zum Christfest jejeben haben; det würd' ihr eher uff die Strümpfe und zu Siegel & Cooper bringen, als det janze Zeitungsjeschrei.

Grieshuber: Was für ein Raffinement die Frauen besitzen und wie sie es verstehen, uns Männern das Geld abzujagen, davon hat meine Alte 'mal wieder eine schöne Probe abgelegt. Also, genau nach Deinem Rezept, Lehmann, wollte ich schon vor vier Wochen der Mrs. Grieshuber 20 Dollars geben. Sie nahm sie aber nicht an, es sei noch zu früh zu Weihnachtseinkäufen für sie. „Na, willst Du bis kurz vor Weihnachten damit warten, daß sie Dir bei dem Gedränge die Kleider vom Leibe reißen?" fragte ich. „Ja," seufzte sie, „es wird mir wohl weiter nichts übrig bleiben, denn jetzt kann ich nicht gehen — jeder Mensch würde ja sehen, daß ich rein gar nichts anzuziehen habe. Bei dem Gedränge in den letzten Tagen achtet man aber nicht so genau aufeinander — na, und wenn sie mir dann auch die alten Lumpen vom Leibe reißen, ist ja auch nicht viel verloren." Ich merkte die Absicht und gab ihr trotz meiner Verstimmung statt der zwanzig dreißig Dollars.

Charlie: Ich wünschte, ich wäre ein Geschworener im Shea-Prozeß bis nach den Feiertagen!

Quabbe: Auch ein Wunsch!

Charlie: Und ein sehr berechtigter, denn dann dürften meine Frau, meine Kinder, mein Barkeeper, meine Köchin, mein Hausknecht — und vor allen Dingen meine Gäste mir nicht am heiligen Abend glückwünschend nahen, welche Annäherung für mich immer sehr starke finanzielle Schattenseiten hat. 150 Quart Whiskey habe ich im letzten Jahre an meine Kundschaft vertheilt; und darin sind noch gar nicht die vielen „Drinks" eingerechnet, die ich „über die Bar getrietet hab".

Grieshuber: Mensch, versündige Dich nicht! Die Shea-Geschworenen sind wahrhaftig nicht zu beneiden! — Während die Sünder, über die sie zu Gericht sitzen, im „Old Kentucky Home" oder andern Häusern der Freude, in denen man das Geld der dummen, betrogenen Arbeiter versaufen kann, die Champagnerpfropfen knallen lassen, essen sie, fern von Weib und Kind, das harte Brot der Gefangenschaft.

Quabbe: Der gute, alte Santa-Klaus wird sie schon nicht vergessen!

Lehmann: Nee, vergessen wird er sie nich, aber bringen wird er sie ooch nischt! Oder jloobense etwa, det er sich durch die Schenkerei an die Jeschworenen die Jefahr aussetzen wird, von den argwöhnischen, staatsanwältlichen Arjusoojen for einen Juryhbriber anjesehen zu werden?

Alle: Au! Au! Au!

Lehmann: Ick jloobe selbst, det den alten Herrn det bis zum Aufschreien schmerzlich sein wird, umsomehr, da er in diesen Jahre seine lieben Chicajoer mit janz außerjewöhnlich jroßartije Jeschenke bejlücken un uns jerade det bringen will, worum wir aus tiefstem Jrunde unseres Herzens jebeten haben.

Charlie: Da hast Du Recht. Kein kleiner Junge kann sich mehr auf ein Schaukelpferd oder eine Miniatur-Eisenbahn gespitzt haben, als die Chicagoer Bürgerschaft nun schon seit Jahren auf eine Straßenbahn, die den Namen einer solchen verdient und allen gerechten Anforderungen genügt. Und wenn auch diese noch nicht selbst, sondern nur eine — allerdings fast bis zur Sicherheit gediehene — Hoffnung darauf, hat er uns unter den Weihnachtsbaum gelegt.

Grieshuber: Wenn es mit dieser, uns zu Weihnachten geschenkten Hoffnung sich nur nicht so verhalten wird, wie mit dem Spielzeug des kleinen Paul — nämlich, daß sie in kurzer Zeit nach Weihnachten aus dem Leim und in Trümmer geht. Der Gedanke, daß wir in einer gut ventilirten, geheizten, reinen Car von einem Ende der Stadt zum andern ohne umzusteigen für einen Nickel fahren sollten, ist nämlich zu schön, um wahr zu werden!

Quabbe: Sie sind ein Schwarzseher! Die Angelegenheit ist so gut wie erledigt! Unter der Leitung des in seinem Fache unübertrefflichen Ingenieurs Arnold werden wir ein Straßenbahnsystem erhalten, das die Bewunderung und den Neid aller Städte herausfordern wird.

Kulicke: Dieser Arnold soll ja 30,000 Dahler Wädsches kriegen —

Lehmann: Un det is wenig jenung, denn diesen jroßen Techniker sind Plätze anjeboten, wo er jeradezu ein ferschtliches Salähr beziehen würd'! Sojar in Asien wollen sie ihn haben, aber aus reenen Patriotismus hat er alle Offerten abjeschlajen un will sich mit die lumpijen 30,000 Dollars bejnüjen.

Quabbe: Und was sollte er denn da in Asien machen?

Lehmann: NichtsJenaues weeß man nich jenau darüber, aber man munkelt so, det es sich um die Wiederuffbauung der chinesischen Mauer handeln soll.

Kulicke: Nach den neuen Scharter werden die Wädsches der Aldermänner ja auch von 1500 auf 3500 Dahlers geräht werden —

Grieshuber: Das hätte schon längst geschehen sollen! Ein Schwein, das in seinem eigenen Trog genug Fressen vorfindet, steckt seine Schnauze nicht in andere Freßkober.

Quabbe: Herr, was wollen Sie mit diesem unappetitlichen Vergleich sagen?

Grieshuber: O, weiter nichts, als daß der Teufel nicht so leichtes Spiel haben würde, die Väter unserer Stadt bei einem auskömmlichen Gehalte zum Grabschen zu verführen als jetzt, da manchmal schon eine Zwanzigdollarbill genügt, die Tugend eines Stadtvaters zu Fall zu bringen.

Quabbe (höhnisch): Natürlich, natürlich! Sie sind ja einer von denen, die stets mit Vergnügen bereit sind, das Schlechteste von ihren Mitmenschen zu denken! Dieser Querkopf, dieser Bartzen, bringt, weil der Stadtrath nicht zugeben will, daß er als moderner Bilderstürmer die halbe Stadt niederreißen darf, die schändlichsten Verleumdungen gegen die ihm anstößigen Mitglieder des Stadtraths auf, und Mr. Grieshuber sagt dazu Amen; gewiß; selbstverständlich ... Der Mann hat Recht!"

Lehmann: Da Ihr von Verleumdungen, Bilderstürmerei, dem Teufel und so weiter p. p. sprechen duht, kommt mich jerade so der Jedanke, det die Welt bald unterjehen wird!

Alle: Was? Wie? Wenn? Warum?

Charlie (zum Hausknecht): Bring' eine Schüssel voll geschabtes Eis!

Lehmann: Ihr wundert Euch, un det is jar nich wunderbar for mir — denn Ihr seht in Eure theologische Unbewußtheit nich die Zeichen der Zeit in den Lichte der biblischen Prophezeiung ... Da heißt et nämlich: Kurz vor Thoresschluß der Weltjeschichte werden allerlei falsche Propheten uffstehen, zuletzt aber wird der Antichrist kommen, wo mit jreuliche Lästerzunge den lieben Herrjott un seine Kirche verleumden wird und denn hat's jeschellt! — Un dieser Antichrist is jetzt da ...

Quabbe: So? So? Könnten Sie uns vielleicht dem Herrn vorstellen?

Lehmann: Wenn die Welt bisSonntag noch nich unterjejangen oder der Tempel in Zion noch nich von'n Sheriff verkooft is, können Sie da seine Bekanntschaft selbst machen ... Et is nämlich Voliva, der verrücktere Nachfolger eines verrückten Vorjängers un det Orijinal-Antichrist, wofor er sich durch seine Predigt an'n letzten Sonntag verrathen hat: Er sagte nämlich, nachdem er von'n Himmel Pech, Schwefel, Feuer un Brimstone uff die Welt in's Alljemeine un uff Chicajo ins Besondere herabjefleht hatte, Folgendes: Hütet Euch vor den Kirchen. Kirchen sind übertünchte Gräber, in denen die verdammten Höllengeister ihre letzte Zuflucht gefunden haben ...

Charlie: Das ist allerdings ein starker Tabak, den er da den Herrn mit den schwarzen Talaren zu rauchen gibt. Indessen könnten wir etwas von diesem Voliva und seiner Kampfweise für unseren Hausgebrauch profitiren, — wenn einer von der Muckerbande uns wieder in's Bier zu spucken oder sonst an den Wimpern unserer persönlichen Freiheit zu klimpern wagt ...

Quabbe: Ganz Zion wird in allernächster Zeit von dem Massenverwalter unter den Hammer gebracht und damit die Hochburg des größten Humbugs, der je unter dem Deckmantel der Religion betrieben wurde, eingerissen werden.

Kulicke: Die Kreditors werden dann feinändschelli in 'ne böse Fix kommen.

Lehmann: Det is 'ne merkwürdige Jeschichte mit diese Menschen ... Erst waren sie Jläubige, wo dran jlauben mußten, un durch ihren Jlauben Jläubiger wurden. Un weil se nu als Jläubiger 'n Seifensieder uffjejangen is, bet se wohl daran am letzten Ende jlauben müssen, wollen se nich mehr dran jlauben — müssen aberscht nu trotz alleden un zwar jründlich dran jlooben!

Kulicke: Die Lincoln Bänk hat ja auch ihre Dohrs getlohst.

Grieshuber: Viele arme Leute, die schon bei dem Krach der Milwaukee Ave.-Staatsbank in Mitleidenschaft gezogen wurden, haben jetzt bei diesem Krach ihr Letztes verloren; aber so geht es ja oft im Leben. Kaum hat man sich von der niederträchtigen Frau Charybdis scheiden lassen, schwupps, fällt man bei der noch viel niederträchtigeren Frau Scylla rein.

Lehmann: Jerade die bei die Milwaukee Ave.-Bank Reinjefallenen werden die Sache sehr kühl uffnehmen! — Wissen se doch aus eijene, anjenehme Erfahrung, det 'n düchtiger Masseverwalter von eine total, absolut un rettungslos verkrachte Bank, wie der Fetzer, Hunderttausende aus die Erde kratzen un sich die Greenbacks in die flache Hand kann wachsen lassen — wenn der so weiter buddelt, kriejen die Leute nich blos ihr Jeld un die Zinsen, sondern ooch noch 'n kleines Schmerzensjeld for den ausjestandenen Schrecken raus.

Grieshuber: Der Atkinson hat es bei seinen faulen Schiebungen gemacht wie unser Milchmann, der, damit er ruhig beschwören kann, daß er kein Wasser in die Milch schüttet, seine Kanne erst halb voll Wasser füllt und dann die Milch darauf schüttet. So hat auch der Biedermann in Morton Park seine Aktien nicht verwässert, sondern sie auf das Wasser der „Waukesha Water Co." geworfen.

Alle: Au! Au! Au!

Lehmann: Hast Du den Witz von dem Milchmann selbst jemacht?

Grieshuber: Na, gewiß doch!

Lehmann: Un wie alt bist Du?

Grieshuber: 60 Jahre.

Lehmann: Det kann nich stimmen! Du mußt ville älter sind, denn schon vor hundert Jahren haben sich die Leute über diesen Deinen Witz schief jelacht; — doch janz abjesehen davon, wat denkt Ihr über den Bericht, wo unser Rosenfeldt über seine Spritztour nach'n Panamakanal jemacht hat?

Quabbe: Er ist ein hochinteressantes Dokument, das mehr als alles Andere im Stande ist, die Bedenken der Bangbüchsen und Quidnuncs über dieses große amerikanische Unternehmen zu zerstreuen. Wir fordern damit die Jahrhunderte in die Schranken!

Grieshuber: Na ja, daß es Jahrhunderte dauern wird, bis der Kanal fertig ist, glaube ich gerne — — der Dithyrambus Roosevelts über die Schönheiten der Kanalzone führt mich auf den Verdacht, daß man ihm da unten Potemkin'sche Dörfer vorgespiegelt hat!

Kulicke: Potemkin'sche Dörfer? — Was ist das?

Lehmann: Jottlieb, sei doch jebildet, wenn's Dich ooch schwer fällt. Potemkin war 'n Taschenspieler, wo aus jewöhnliche Spielkarten Häuser, Ententeiche, fettes Rindvieh, majere Schulmeister, kurz Allens machen konnte, wat zu'n vernünftiges Dorf jehört. Diese Kartendörfer ...

Charlie (sich dumm anstellend): Was? Karten wollt Ihr? — All right, hier sind die Karten!

Für die Küche.

Rindsbraten mit saurem Rahm. — Ein Stück Top Sirloin oder Chuck von 3 bis 4 Pfund wird in zerlassene Butter getaucht und bleibt 1 Stunde stehen. Dann macht man das Fleisch von allen Seiten rasch braun, stäubt einen Eßlöffel Mehl darüber, gibt geschnittene Wurzeln, Pfeffer, Salz und Gewürz hinzu, gießt ½ Pint saure Sahne und etwas Wasser darauf und dünstet das Fleisch, gut zugedeckt, vollends weich. Vor dem Anrichten seiht man die Sauce durch, verrührt sie mit einem kleinen Theelöffel Fleisch-Extrakt, schärft sie mit Zitronensaft und servirt sie in einer Sauciere mit dem Fleisch.

Wirsingrouladen. — Von einem Wirsingkopf nimmt man vorsichtig die oberen großen Blätter, wäscht sie und kocht sie dann im Salzwasser halb gar. Unterdessen macht man eine Farce von rohem gehacktem Rind- und Schweinefleisch, Ei, geweichter Semmel, Pfeffer und Salz. (Man kann auch Reste von gekochtem Fleisch und Braten dazu nehmen.) Nun legt man in jedes der abgetropften und abgekühlten Blätter einen Theil der Fleischfarce, wickelt dieselben vorsichtig zusammen und umbindet sie mit dicker Baumwolle. Dann werden die Rouladen in Butter oder Bratenfett gar gedämpft.

Gedünsteter Hecht mit Senfsauce. — Ein schöner großer oder zwei kleinere Hechte werden geschuppt, gewaschen, abgetrocknet, der Länge nach gespalten, in 4 Finger starke Stücke geschnitten, mit Salz bestreut und ½ Stunde bei Seite gestellt. Dann trocknet man sie ab, legt sie in eine Kasserole, in der man Butter zerlassen hat, fügt eine Obertasse Weißwein (im Nothfall etwas Wasser und Essig), 3 Zitronenscheiben, 6 geschälte Schalotten, ein Lorbeerblatt, 3—4 Pfefferkörner und ein Sträußchen Petersilie dazu und läßt die Fischstücke darin auf gelindem Feuer ½ Stunde dünsten. Nebenbei läßt man ein gutes Stück Butter in der Kasserole zergehen und mischt 2 Eßlöffel Senf darunter, um die Hechtstücke, mit dieser Sauce übergossen, aufzutragen.

Senf zu machen. — Nachdem der Senfsamen langsam und gründlich auf Papier in einem mäßig warmen Bratofen getrocknet ist, wird er fein gestoßen oder in einer besonders fein gestellten Kaffeemühle gemahlen. Nun nehme man auf ½ Pfund etwa 1 Unze gestoßenen Zucker, rühre davon mit kochendem Wasser einen dicken Brei, der ganz steif wird, wenn er 2—3 Stunden kalt hingestellt war. Darauf rührt man so viel Weinessig hinzu, bis der Senf die richtige Masse bildet. Man verwahre ihn in einem geschlossenen Topfe, der mit Papier oder einer Blase verbunden wird.

Weihnachtsgebäck.

Vanillebrot. — ½ Pfd. Zucker wird mit 2 Eiern ¾ Stunden lang gerührt, darein gibt man ½ Stange Vanille, die mit einem Stückchen Zucker fein gestoßen ist; nun rührt man ¼ Pfd. Mehl hinein, knetet den Teig auf dem Wellbrett, wellt ihn zweimesserrückendick aus, sticht mit blechernen Formen Küchlein aus und backt sie in nicht zu heißem Ofen. Dann rührt man eine Vanille-Glasur an, die gebackenen Küchlein werden damit überstrichen und im Ofen kurze Zeit getrocknet.

Zuckerbrot. — ½ Pfd. gesiebten Zucker rührt man mit 8 Eiern eine halbe Stunde, mischt 6 Unzen feines Mehl darunter und füllt die Masse in kleine, eigens dazu gemachte blecherne Formen, die fingerlang und zweifingerbreit sind, oder in papierne Kapseln, bestreut sie mit feingestoßenem Zucker und backt sie in abgekühltem Ofen. Diese Portion gibt ungefähr 30 Stück.

Haselnuß-Brote. — ½ Pfd. Haselnüsse und ¼ Pfd. Mandeln werden geschält und fein gewiegt. Von 5 Eiweiß schlägt man einen steifen Schnee, rührt 1 Pfund feinen Zucker ½ Stunde damit, mengt die Nüsse darunter und setzt kleine Häufchen auf mit Zucker bestreutes Papier und backt sie in warmem Ofen.

Königsberger Marzipan. — 1 Pfd. beste süße und ½ Unze bittere Mandeln, 1 Pfund feiner durchgesiebter Zucker und Rosenwasser. Die Mandeln werden wie oben behandelt und zum Abtrocknen 12 Stunden auf eine Schüssel ausgebreitet. Darauf werden sie auf einer Mandelreibe fein gerieben wie Mehl, mit dem Zucker vermischt und mit Rosenwasser zu einer festen, aber geschmeidigen Teigmasse gemacht, die zum Ausrollen weder zu spröde noch zu weich sein darf. Dann bestreut man ein Backbrett mit durchgesiebtem Zucker, theilt den Teig in runde Klumpen, rollt sie messerrückenstark aus und sticht kleine runde Kuchen oder mit kleinen Blechformen beliebige Figuren davon aus. Zu den Rändern wird der Teig etwas dicker ausgerollt, in Streifen geschnitten und nachdem die Stelle mit Rosenwasser bestrichen ist, rings herum gelegt, wo alsdann der Rand mit einem Kneipeisen eingekerbt oder mit einem Messer bunt gemacht wird. Ist der Marzipan so weit fertig, so läßt man den Deckel einer äußerst sauberen Tortenpfanne durch aufgelegte Kohlen glühend heiß werden, schiebt die Kuchen, auf Blättchen Papier gelegt, darunter und läßt sie blaßgelb backen. Nachdem legt man sie zum Erkalten mit dem Papier auf flache Schüsseln. Unterdeß wird 1 Pfund durchgesiebter Zucker mit Rosenwasser etwa ¾ Stunden lang gerührt und der Marzipan bis zum Rande damit gefüllt, der, sobald der Zucker steif geworden ist, mit feinen eingemachten Früchten belegt wird.

Mürbkuchen-Kränze. — ½ Pfund Zucker, ½ Pfd. Butter, 1 Pfd. Weizenmehl, 3 Eier, abgeriebene Zitronenschale. — Man rührt zunächst Zucker und Butter schaumig, gibt allmählich Eier, Zitronenschale und zuletzt das Mehl darunter. Diese Masse dressirt man in langen Streifen auf das Kuchenbrett, schneidet 5 Zoll lange Stückchen ab und legt sie ringförmig auf das Kuchenblech und bäckt sie in einem nicht zu heißen Ofen ab. Auch kann man die Stückchen zu C oder S formen.

Eigelb-Makronen. — ½ Pfd. Mandeln, ½ Pfd. Zucker, ¼ Pfd. Mehl, 10 Eigelb, Zitronenschale. — Die Mandeln werden mit dem Eigelb fein gerieben. Dann wird das Ganze zu einer nicht zu festen Masse angewirkt. Diese Masse wird mit dem Rollholz ausgerollt, ungefähr ¼ Zoll stark, und dann mit einem krausen Ausstecher kleine Plätzchen ausgestochen, welche auf Bleche gelegt werden und mit Eigelb bestrichen, dann in mäßig heißem Ofen gebacken. Zur Verschönerung kann man auf jedes Plätzchen 3 halbe Mandeln drücken.

Kastanienröllchen. — 40—50 schöne geröstete Kastanien (Maronen) werden abgeschält, fein gestoßen, durch ein Sieb gerührt und gewogen. Zu 5 Unzen mischt man auf einem Backbrett ¼ Pfund Mehl, 3 Unzen gute Butter, 3 Unzen Zucker und ein Ei, knetet die Masse zu einem guten Teig, aus dem man fingerlange und daumendicke Würstchen formt, die im Ofen gar backen müssen. Herausgenommen, werden sie mit folgender Glasur überzogen: ¼ Pfund feiner Zucker wird mit einem Eiweiß tüchtig geschlagen, 1 Unze feine Chokolade, etwas Zitronensaft und einige Tropfen Arrak darangegeben.

Königsbrötchen. — ½ Pfund frische Butter wird zu Sahne gerührt, dazu fügt man nach und nach 4 Eier, 3 Unzen Zucker, ½ Pfund feines Mehl und 2 Eßlöffel fette süße Sahne, läßt den Teig ½ Stunde stehen, rollt ihn auf einem mehlbestreuten Brett etwa ½ Zoll stark aus, sticht runde Brötchen davon ab, setzt sie auf ein mit Butter bestrichenes Backblech, überstreicht sie mit Eiweiß und bäckt sie bei Mittelhitze im Backofen.

Die scheue Merik.

(Eine Weihnachtsgeschichte vom Bodden, von Georg Engel.)

Ich habe die Geschichte von der alten Kase Stöwesand, und Kase hörte sie von Merik Grapentin selbst. Deshalb ist sie wahr, denn Kase Stöwesand sprach nie ein unwahres Wort, wenn sie auch gegen die 30 Jahre gelähmt an ihrem niedrigen Fenster und die kleinen Kinder „grugeln" (grauen) machte, sobald sie ihnen mit ihrem gelben, zerrissenen Antlitz Gesichter schnitt. Und das einzige, was an Kase ein wenig unverständlich war, bestand darin, daß sie häufig ganz unvermittelt die Worte vor sich hin sprach: „es is halb acht". Das war aber auch ganz in Ordnung, denn Kase hatte vor 40 Jahren ihren Bräutigam durch den Tod verloren, und nun erinnerte sie sich häufig an die Zeit seines schweren Scheidens, und dann murmelte sie die Stunde eben vor sich hin.

Es tobte ein schweres Schneewetter, und über den gefrorenen Bodden fegte der Sturm, daß die glatte Bahn unter ihm stöhnte. Rings herum konnte man gar nichts erkennen als graue Dämmerung.

Da stand ich in Kase Stöwesands Stübing, in dem eine kleinePetroleumlampe brannte und sagte:

„Ich möcht' nu heirathen."

„Ja", nickte sie, „dann mußt Du auch einen Weihnachtsbaum anstecken, denn ein Weihnachtsbaum hat eine Macht."

„Wieso, Kase?"

„Ja, und dann darf es auch keine Scheue sein, sonst geht es Dir, wie Jasper Grapentin, dem Steuermann mit seiner Merik. Das war so:

„Merik — Meriking, komm', kuck," rief der Steuermann Jasper Grapentin, während er in den Flur seines schmucken Häuschens trat, und dabei schüttelte er sich den Schnee ab. „Kuck, Merik, hier bring' ich Dich eine Tanne. Ich hab' sie im Daugrower Holz geschlagen, und wenn Du sie auch nicht hast haben wollen, heut' is Heilig-Abend, da ist sowas schön. Nu steck da ein paar Lichter drauf. Wachs hab' ich auch mitgebracht — hier — und dann setzen wir uns drunter und denken uns was."

Damit pflanzte der große, frische, kräftige Kerl, der schon in Dreißigern stand, die dunkle Tanne vor seinem Weibe auf, das viel jünger war als er und so zart und rank und schlank wie ein ganz junges Mädchen. Das war sie eigentlich auch, da sie kaum die Achtzehn erreicht hatte.

„Nu fix, Meriking."

Die Junge sah ihn mit ihren großen, blauen Augen einen Moment erstaunt an, sagte aber weder ja noch nein, sondern nickte rasch und begann, sich an dem Baum zu beschäftigen. Doch dieses stumme Nachgeben war gerade das Schlimme an ihr. Es war schlimm, daß sie so zeitig geheirathet hatte und daß sie keinen eigenen Willen besaß, und vor allem, daß sie so scheu war. Woher das kam? Ja, sie war als eine Waise bei dem Hafenmeister erzogen worden, und man hatte sie streng gehalten und viel gescholten, und zuletzt wurde sie als halbes Kind demSteuermann Jasper Grapentin zugeführt, weil er ein frischer Kerl war und Freude am Geld zeigte und außerdem versprochen hatte, sie auf den Damm zu bringen.

Auch das that er auf seine Art, ganz gutmüthig und recht nachsichtig, und er wartete ehrlich, bis ihr nicht alles mehr so fremd wäre, ihre Pflichten und das enge Beieinander und sein Vergnügen am Erwerb. . Allein sie thaute auch langsam auf — sehr, sehr langsam.

„Ja, ja, nimm Dir keine Scheue", meinte die alte Kase.

* * *

Aber nun flimmerte es doch von der dunklen Tanne, es duftete nach Harz, und auf dem weißen Tischtuch lagen die Geschenke, die sich die Gatten gegenseitig bescheert hatten. Nur praktische Gegenstände durften es sein, für die Frau Stoff zu einem neuen Kleide, und für den Mann ein Paar Fausthandschuhe, auch war keine Ueberraschung damit verbunden, weil alles vorher so bestimmt war; aber nun standen sie doch vor dem weißen Tisch, und es ging wie ein Behagen durch den kleinen Raum.

„Schnell, Miting," sagte Jasper, „nun mach die Laden vor den Fenstern zu. Dann wird es noch stiller. Und dann sünd wir ganz allein."

Folgsam ging sie, wobei sie ihn mit ihren großen Augen ein wenig von der Seite maß, was er wohl mit seinen Worten bezwecke, und als das grüne Holz nun fest an den Scheiben lag und nur der Schnee, der zuweilen an die Laden pickte, die Stille unterbrach, da sagte Jasper, händereibend: „Nu komm'. Mudding" — es war das erste Mal, daß er sie so nannte, „nu wollen wir uns hier auf das schöne, neue, schwarze Ledersopha setzen und uns von dem Tannenbaum was erzählen."

Damit zog er sie neben sich, und die Scheue saß ganz still bei ihm mit verhaltenem Athem, denn es zog etwas gegen sie heran, etwas Leises, Heimliches, Wohlthuendes, was sie sich nicht erklären konnte.

„Was willst Du?" flüsterte sie nur ganz sacht, und es schien, als ob sie sich wundere, daß sie überhaupt gesprochen habe.

„Ja, Mudding," fuhr er fort, und es war wohl nur zufällig, wenn er mit seinemArm ein wenig den ihren streifte. „Nu sitzen wir hier zusammen, und es ist noch recht still bei uns. Aber wart' man, mir kommt es so vor, als wenn es nun bald lauter bei uns werden könnt. Nicht?"

Dabei ließ er wieder einen seiner Seitenblicke über sie hinfliegen.

Jedoch kaum hatte er das Wort hervorgebracht, da schreckte Merik zusammen, wurde todtenblaß und später wieder siedend roth, und hob die Hände gegen ihn, als ob sie sich wehren wollte.

„Mein Gott," stammelte sie.

„Wieso?" lachte Jasper und griff herzhaft nach ihrer Hand. „Mudding, was ist dabei zu schämen? Das ist doch das, was der liebe Gott will. Und das einzige, was schad dabei is, das besteht" — Jedoch er unterbrach sich und klopfte ihr auf den Rücken, und rief in seinem muntern Ton „Na, Mudding, so viel haben wir lange nicht zusammen gesprochen. So, daß mir davon ganz trocken in der Kehl' geworden is! Wie wär's, wenn Du jetzt was zu trinken gäbst? Aber Du hast wohl bloß wieder Deinen Kaffee?"

„Nein," stotterte sie rasch, „ich hab' für Dich Grog gemacht."

„Grog", wiederholte der Steuermann, über ihre Aufmerksamkeit völlig verblüfft. „Wahrhaftig Mudding, richtigen Grog?? Daran hast Du gedacht? O paß mal auf, Mudding, es wird noch, es wird noch allens — es steckt so viel Gutes in Dich." Dabei war er aufgesprungen, nahm ihr den Krug mit dem warmen Wasser ab, und nun brachte sieGläser herbei mit Zucker und Rum drin, und goß ein.

Jasper mußte zusehen, wie sie den Arm hob. Wie fein und kindlich der war! „Mudding", rief er plötzlich, nachdem er das erste Glas gekostet, „Du bist wie ein Wühnachtspüpping. Und der Muth — ja, ja, der wird auch schon kommen. Nu trink eins."

Da trank sie wirklich, und als ihr das Blut davon in den blassen Wangen zu schimmern begann, und in den blauen Augen dunkle Flämmchen zuckten, da fuhren tolle Gedanken durch Jaspers Seele, bis er plötzlich ihre Hand ergreifen mußte, um ihre Finger mit einer schnellen Bewegung seinem Ohr zu nähern.

„So, Mudding, da kneifst Du nun rein, und an dem Bart da zupftst Du mich auch. Du mußt nu endlich merken, daß Du eigentlich die Stärkste hier büst. Ja?"

Wirklich spürte er ihre Finger an seiner Hand, und trotzdem sie nur immer bat „o Jasper" ließ er nicht ab.

„Nun lach auch, mein Kinding," bettelte er förmlich. Da geschah etwas Wunderbares. Sie lachte plötzlich hell und jung. Und es war ein so ungewohnter Ton, daß der Steuermann in die Höhe fuhr, als wollte er erforschen, woher der Laut gedrungen sei.

„Das kannst Du?" kam es unglaublich von seinen Lippen, „das kannst Du?"

„Makt up!" klang von draußen aus dem Schneewetter eine Stimme dazwischen.

Aus seinen Träumen gerissen, öffnete Jasper. Auf dem Flur stand der Postbote, der ihm einen Brief entgegenschob. „Aus Wismar" brummte er. Dann klingelte die Glocke an der Hausthür, und der Eindringling war verschwunden.

Wieder waltete Stille. Der Steuermann saß am Tisch und las. Die Lichter des Baumes waren fast herabgebrannt, und Jasper war so vertieft, daß er nicht merkte, wie groß und gespannt dieses junge Kind, das sein Weib war, sein Treiben verfolgte.

Endlich löste sich eine Frage von ihren Lippen. Kurz und gepreßt.

„Jasper, nimmst—nimmst Du nun den Vorschlag an?"

Er hob sein Haupt, seine Augen leuchteten ihren eigenen stählernen Glanz, den sie stets wiesen, wenn von Geldeswerth die Rede war.

„Merik," entgegnete er gedämpft, „200 Thaler den Monat — und zum Schluß 1000 Mark zum Geschenk. Das wird mir nie wieder geboten."

„Und wie lange bleibst Du?"

„Oh," meinte er leichthin — „knapp zwei Jahr. Und dort oben in die Eisgegenden kann ich alles sparen, O, paß auf, Mudding, ich komm als ein reicher Mann wieder. Und dann zahl ich an auf einen eigenen kleinen Dampfer, und bist Du Frau Kapitän. — Na, Du sagst ja gar nichts?"

Aber sie schwieg. Und das war wieder das Schlimme, daß dies laut pochende Herz nicht reden konnte.

Sie setzte sich in eine Ecke, und während er sich von neuem über das Schreiben beugte, starrte sie in die verendenden Lichter hinein, und lauschte auf das Hämmern in ihrer Brust und hörte wie auf dem Bodden das Eis knackte, scharf und brechend wie ein Rehlaut.

* * *

Nach vier Jahren kehrte Jasper Grapentin heim. Sein Schiff war dort oben eingeeist gewesen, so daß man nichts von ihm gehört hatte.

Es war ein älterer Mann, der da eines Morgens an die Thür klopfte, ein wenig geneigt, mit Furchen auf der Stirn, und mit einem langen Vollbart, der an den Spitzen einen Silbersaum aufwies. In der Hand trug derMann eine winzige kleine Tanne.

„Guten Morgen," sagte der Eintretende und stutzte, als ein kräftiges, biegsames Weib mit einem etwa dreijährigen Mädchen vor ihm stand: „Bist Du Merik?"

Sie antwortete, während sie ihn befrembet musterte, mit lauter, klarer Stimme: „So heiß ich, aber was wollen Sie hier? — Ich brauche keinen Tannenbaum."

„Doch Merik," erwiderte der Ankömmling kleinlaut. „Heut ist ja wieder Weihnachtsmorgen, und ich hab den Baum im Daugrower Holz geschlagen. Du aber bist schön und kräftig geworden," setzte er langsam hinzu — und seine Stimme, die er im ewigen Eise so selten gebraucht, klang schüchtern und bewegt, „und nu leg bie Arme um meinen Hals, dann füh, ich bin Jasper."

Da trat die Frau einen Schritt zurück und riß ihr Kind mit sich, daß es aufschrie. Dann sprach sie abweisend: „Wenn Du Jasper bist, so freut es mich, daß Du am Leben geblieben. Und dies hier ist Dein Kind. Aber die Arme mag ich nicht um Deinen Hals legen, denn ich kenne Dich nicht wieder. Du bist mir ganz fremd geworden. Und Fremde küß' ich nich. Aber während Du fort warst, da hab' ich alles so gehalten, wie es war, und die Arbeit hat mir gut gethan. Nun setz Dich nieder und trink einen Schluck Warmes."

Der Mann ließ sich nieder, schüttelte das Haupt; dann zog er eine Brieftasche hervor und zählte mehrere Tausendmarkscheine auf den Tisch. Aber das Weib, das geschäftig hin- und herging, wandte keinen Blick danach. So blieb's den ganzen Tag. Sie sprachen kein überflüssiges Wort. Nur als der Steuermann einmal zaghaft über den Blondkopf des kleinen Mädchens streichen wollte, da mußte er wieder befangen das Haupt schütteln und zog wie beschämt seine Finger zurück. Am Nachmittag ging er fort. Als er Abends heimkehrte, da brannte die kleine Tanne, die er im Daugrower Holze geschlagen, und nebenan im Alkoven schlief das kleine Mädchen, denn es war schon spät.

Das Schweigen aber endete nicht. Still saßen die Beiden auf dem schwarzen Ledersopha und sahen auf den Baum. Aber wie waren beide durch die Jahre verwandelt! Sie, aufgerichtet, erblüht, bewußt — und er müde, verarbeitet und bedrückt; ein Mann, der scheu und zaghaft geworden war in der ewigen Stille der Eiswelt; nur die Geldtasche hielt er in seiner Hand wie eine Entlastung.

Lange, lange Zeit saßen sie so.

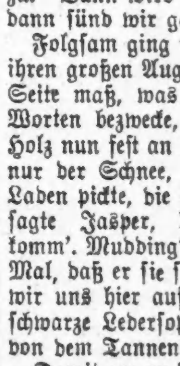
Als er jedoch daran denken mußte, wie er damals von dannen gegangen war, lieblos, gerade in dem Augenblick, als die scheue Seele neben ihm sich öffnen wollte, da schnitt ihm etwas durch die Brust, und schwer neigte sich seine Stirn, bis sie auf dem rothbuchenen Tische ruhte und durch seinen derben Körper zuckte etwas wie ein Schluchzen, wenn er sich auch nicht rührte.

Und wieder verging eine lange Spanne Zeit. Die Tanne duftete und die Lichter flackerten im Luftzug, und so merkte der Versunkene nicht, wie eine Hand ganz leise sein Ohr berührte, und dann auch seinen Bart zupfte, und wie dabei um die Lippen des kräftigen Weibes ein ganz eigenartiges, überwundenes und doch sieghaftes Lächeln spielte. — — —

„Ja, ja, die Scheuen," meinte die alte Kase, „sie haben so vieles, was man gar nicht enträthseln kann. — Das kannst Du glauben."

Schwindsucht

behandele ich nach einer ganz neuen **wissenschaftlichen und erfolgreichen Methode.** Diese Krankheit wird durch einen besonderen Zustand des Blutes genährt und verbreitet. Ich behandele das Blut direkt, und ganz gesundes Blut macht Schwindsucht unmöglich. Behandlung $1 die Woche.



DR. C. PUSHECK,
192 East Washington St., Chicago.
Kannst Du nicht kommen, so schreibe mir.
22mal,diskion

Bewässertes Farmland

in SOUTHERN ALBERTA, CANADA.

$18 bis $25 per Acre.

Bewässerte Farmländereien in Egypten, nach den Berichten des Handels-Departements der Ver. Staaten, sind $225 werth per Acker. Bewässerte Farmländereien in den Vereinigten Staaten sind von $100 bis $2,000 per Acker werth.

Bewässerte Farmländereien im Südlichen Alberta sind ebenso viel oder mehr werth als Ländereien in Egypten und den Vereinigten Staaten, aber die Canadian Pacific Eisenbahngesellschaft verkauft sie zum Preise von $18 bis $25 per Acker, um die Besiedelung ihrer 3,000,000 Acker Ländereien zu fördern.

Bewässerte Ländereien, die von ihr vor drei Monaten für $18 bis $25 per Acker verkauft wurden, sind jetzt den Besitzern von $50 bis $75 per Acker werth.

Der Unterschied zwischen $18 und $2000 verlohnt sich der Mühe, wenn Ihr gern Euer Geld innerhalb einiger Monate verdoppeln und verdreifachen wollt. Wenn Ihr das wollt, so schreibt eine Karte an untenstehende Adresse und Ihr erhaltet volle Auskunft, einschließlich Karten, Literatur etc., welche die hier gebotene Gelegenheit voll und ganz beschreiben.

The Canadian Pacific Irrigation Colonization Co., Ltd.

33 9. Ave., West

CALGARY, ALBERTA, CANADA.

SALES DEPARTMENT, IRRIGATED LANDS.

4nov,9jon

Die Gefährlichkeit der Orientteppiche.

In einer Sitzung der Pariser Akademie für Medizin wies kürzlich Dr. Vidal auf die große Ansteckungsgefahr hin, die mit der Benutzung orientalischer Teppiche verbunden ist. Diese Teppiche kommen aus Ländern, in denen Ruhr und andere Krankheiten stark verbreitet sind; die Krankheitskeime setzen sich in den Stofffasern fest, und die Uebertragung auf die Benutzer bleibt stets im Bereich der Wahrscheinlichkeit, solange die Gegenstände nicht mit der größten Sorgsamkeit desinfizirt werden. Dr. Vidal erzählt zwei Fälle, die die Größe dieser Gefahr besser illustriren, als alle theoretischen Warnungen. Sie ereigneten sich erst kürzlich in Paris, im 15. Arrondissement. Ein älterer Herr, nebenbei Sammler von Teppichen, empfing einen Händler, der ihm zahlreiche orientalische Teppiche vorlegte. Schließlich kaufte er zwei japanische Tapisserien, auf denen das dreijährige Kind des Käufers eine Zeit lang spielte. Acht Tage später war das Kind todt; es war von Ruhr angesteckt worden. Und einige Tage später erlitt auch der Vater einen Anfall, dem er zum Opfer fiel. Es ist also allen Liebhabern von Orientsachen dringend zu empfehlen, sich gegen diese Gefahr selbst zu schützen, indem sie dafür sorgen, daß alle Gewebe utw. desinfizirt werden, ehe man sie im Hause benutzt.

— Kaiser Wilhelm sagt, er sei ein Optimist. Mit dem Gehalt wär's mancher Andere auch.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der Privatdozent an der hiesigen Universität Dr. phil. Paul Menzer wurde als außerordentlicher Professor für Philosophie an die Marburger Universität berufen.— Der Assistent für Staatsarzneikunde an der hiesigen Universität Dr. A. Schulz ist zum außenordentlichen Professor in Halle ernannt worden. — Weil er die Fortbildungsschule geschwänzt hatte und er dafür bestraft werden sollte. unternahm der 16jährige Barbierlehrling Albert Freese einen Selbstmordversuch. Während der Meister beim Frisieren war, zog der Lehrling plötzlich eine Flasche mit Lysol hervor und leerte sie vor den Augen seines Chefs. In fast hoffnungslosem Zustande wurde der jugendliche Selbstmordcandidat in das Kreis = Krankenhaus eingeliefert. — Ihren Verletzungen erlegen sind der 21 Jahre alte Arbeiter Joseph Ossowski aus der Christburger Straße 44 und der 27 Jahre alte Bäckergeselle Joseph Hohlbaum aus der Kremmener Straße 6, die vor einiger Zeit verunglückten. Ossowski gerieth, als er mit seinem Zweirad die Französische Straße entlang fuhr, unter ein Automobil, das aus der Oberwallstraße gefahren kam, ohne daß er es sah, und erlitt eine Leberzerreißung und Rippenquetschungen. Er starb im Krankenhause am Friedrichshain. Hohlbaum erlitt in der Bäckerei von Kiesling in der Hussitenstraße 43 beim Platzen einer Aetherlampe am Gesicht, an der Brust und an den Armen schwere Brandwunden, die im Lazarus=Krankenhause zum Tode führten. — Durch Selbstmord endete der Rekrut Max Ehlers von der 3. Schwadron des Garde=Kürassirregiments, ein ehemaliger Jockey aus Hamburg. Ehlers zeigte vom ersten Tage an große Unlust zum Militärdienst und belog auch mehrmals seinen Unteroffizier. Nachdem ihm dieser hierfür einen Verweis ertheilt hatte, sagte Ehlers zu seinen Kameraden, daß er keine drei Jahre beim Militär bleiben werde. Einige Zeit später stürzte er sich aus dem Bodenfenster der Kaserne auf den Hof hinab, wo er mit zerschmetterten Gliedmaßen todt liegen blieb. —

Potsdam. Von einem schrecklichen Unglücksfall wurde der 52 Jahre alte Oberkantor Schöneberger von hier betroffen. Er kam mit dem Fernzuge aus der Richtung Magdeburg hier an. Als er ausgestiegen war, merkte er, daß sein Schirm im Wagenabtheil liegen geblieben war. Um ihn wieder zu erlangen, eilte er zum Zuge zurück; dieser hatte sich indeß schon in Bewegung gesetzt. Beim Aufschwingen rutschte Schöneberger ab und kam so unglücklich zu Fall, daß ihm beide Füße zerquetscht wurden. Nach Anlegen eines Nothverbandes wurde er nach dem Josef=Krankenhause gebracht, wo ihm die Füße abgenommen wurden. Kurze Zeit nach der Operation ist er gestorben.

Hangelsburg. Das geheimnißvolle Verschwinden des Arbeiters Domke von hier, der unter Begleitumständen vermißt wurde, die auf ein Verbrechen hindeuteten, hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Domke ist in der Nähe seines Wohnortes als Leiche aus der Spree gelandet worden. Die Gerichtscommission stellte jedoch durch einen Lokaltermin am Thatort fest, daß der Verschwundene nicht das Opfer eines Verbrechens, sondern eines Unglücksfalles geworden ist.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum als Beamter des Magistrats konnte dieser Tage Bureaudirektor Petzold begehen.

Fischhausen. Der Arbeiter Suhr von hier feierte unlängst mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit. Pfarrer Richter segnete das Paar in der Kirche ein. Der Kaiser hat ein Gnadengeschenk von 50 Mark überreichen lassen. Das Jubelpaar ist noch sehr rüstig.

Groß = Kryszahnen. Tödtlich verunglückt ist in der hiesigen Schneidemühle von Schaak u. Co. der Maschinist Rudat. Er wurde von einer Maschine erfaßt und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er bald nach dem Unfall verstarb.

Insterburg. Vor kurzem begingen die Schuhmachermeister Wurllschen Eheleute das Fest der goldenen Hochzeit. Eingesegnet wurde die Ehe in der evangelisch=lutherischen Kirche durch Prediger Fedtke.

Karolinen. Ein schwerer Unglücksfall, der den Tod eines Kindes zur Folge hatte, ereignete sich kürzlich hier. Der siebenjährige Sohn des Arbeiters Erdtmann lief auf dem Felde einer Ringwalze nach. Obgleich er von dem Knecht fortgewiesen wurde, setzte er sich doch auf die Walze, kippte dabei aber vorne über u. wurde von der Walze überfahren, so daß er nach wenigen Augenblicken verstarb.

Meistersfelde. Der 78 Jahre alte Rentenempfänger Schwetzler hat seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Lebensüberdruß scheint den alten Mann in den Tod getrieben zu haben.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Das sechzigjährige Dienstjubiläum feierte kürzlich der Schutzmannswachtmeister Schulz hier. Der Jubilar, der zurzeit im 81. Lebensjahre steht und sich vollster körperlicher und geistiger Rüstigkeit erfreut, ist am 21. Juli 1826 zu Königsberg in Pr. geboren.

Groß = Wapitz. Ein gräßlicher Unfall passirte kürzlich auf dem hiesigen Bahnhof. Die beim Kiesausladen beschäftigte 17jährige russische Arbeiterin Emilie Hahn sprang von einem Waggon des in Fahrt befindlichen Kieszuges herunter, wobei sie so unglücklich hinfiel, daß sie zwischen die Räder gerieth und vollständig zermalmt wurde. 10 voll geladene Waggons gingen über den Körper der Unglücklichen hinweg und hatten denselben so furchtbar verstümmelt, daß er nur noch eine unförmige Fleischmasse bildete.

Kulmsee. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in der Thornerstraße bei einem Möbeltransport der Speditionsfirma Böttcher aus Thorn durch unsere Stadt. Es brach der Sitz des Wagens und der 48jährige Arbeiter Gustav Lehmann von hier kam so unglücklich zu Fall, daß die Räder des beladenen Möbelwagens über ihn hinweggingen und ihn so schwer verletzten, daß seine Aufnahme ins Krankenhaus erfolgte, wo er alsbald seinen Verletzungen erlag.

Provinz Pommern.

Stettin. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte in Rüstigkeit und Frische Geh. Justizrath Küchendahl mit seiner Gattin im Kreise seiner Kinder.

Boock. Kürzlich entstand auf dem Gehöft des Eigenthümers und Stellmachers Albert Moll Feuer, wodurch Wohnhaus, Scheune, Stall und Werkstatt mit Schuppen, sowie die Nachbargebäude des Eigenthümers Friedrich Moll, bestehend aus Wohnhaus, Scheune, Stall und Schuppen, vollständig niedergebrannt sind.

Finkenwalde. Dieser Tage beging der Rektor a. D. Robert Hoffmann hier mit seiner Gattin das Fest der diamantenen Hochzeit. Hoffmann ist im Jahre 1817, Frau Hoffmann im Jahre 1820 geboren.

Greifswald. Der a. o. Professor Dr. Adolf v. Wenckstern hier wurde als Ordinarius der Staatswissenschaften an die Breslauer Universität berufen.

Köslin. Die Frau des Landwirths Erich Block in Klein=Möllen war nach hier gefahren, um Besorgungen zu machen, der Mann war im Hause beschäftigt und ein Junge von ihnen im Alter von etwa vier Jahren spielte im Garten mit Aepfeln. Einige Zeit nachher wollte sich der Vater nach dem Jungen umsehen, ging in den Garten und fand dort zu seinem Entsetzen sein Kind ertrunken in einem Waschfasse vor, in welches der Junge kopfüber gestürzt war. Alle sofort angewandten Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. In dem Fasse selbst war nur eine geringe Quantität Wasser gewesen.

Luckow. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feierte in voller Rüstigkeit und Frische der frühere Schmiedemeister Friedrich Mögebauer mit seiner Gattin im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel. Der Ehemann vollendete gleichzeitig sein 84. Lebensjahr, während die Ehefrau im 83. ist.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Verliehen wurde: Dem Hauptpastor Hans Schacht zu Albersdorf, dem Angestellten der Hamburg = Amerika = Dampfergesellschaft, Ingenieur Lucke zu Altona und dem Schiffsrheder Jakob Jebsen zu Flensburg der Rothe Adlerorden 4. Klasse, dem Marineoberingenieur a. D. Max Bielfeld zu Kiel der Kronenorden 4. Klasse.

Altona. Die zur Zeit älteste Einwohnerin unserer Stadt, Frau Becker, wohnhaft Holstenstraße, in den Kreisen ihrer zahlreichen Bekannten „Tante Becker" genannt, feierte vor kurzem ihren 95jährigen Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Frische.

Flensburg. Heinrich Traulsen, der Märchendichter, konnte dieser Tage sein 25jähriges Jubiläum als Arbeiter bei der Firma Holm & Moltzen begehen; er „konnte", er hat aber in seiner großen Bescheidenheit nichts davon erwähnt. Seit dem Jahre 1881 ist Heinrich Traulsen mit kurzen Unterbrechungen ständig im Dienste der genannten Firma gewesen, und noch heute arbeitet er genau wie früher vom Morgen bis zum Abend. Traulsen hat kürzlich einen plattdeutschen Roman „Dörslüd" vollendet.

Husum. Durch Feuer zerstört wurde das Haus des Stellmachers Carstens im benachbarten Rödemis. In kurzer Zeit hatte das Feuer auch die mit Stroh gedeckten Nachbarhäuser übergriffen, bald darauf standen u. a. die Häuser der Rentier Hansen, Höker Baudewig, Fr. Hartwig, Joh. Hansen, Pantoffelmacher Meyer, Joh. Jochimsen, Kohlenhändler Jann, sowie der Wittwe Trautmann und Wittwe Andresen in hellen Flammen. Im ganzen sind zwölf Häuser eingeäschert worden.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der 2 Jahre 4 Monate alte Knabe Karl Kern stürzte in der Wohnung seiner Pflegerin, Ottostraße 9 a, in ein Schaff mit heißem Wasser und erlitt schwere Verbrühungen, denen er im Allerheiligen=Hospital erlegen ist.

Auras. Hier wurde der Bootsmann Wilhelm Heinze aus Eichberg beim Steuern eines Kahnes von dem Steuer in die Oder geschleudert und ertrank. Die sofort vorgenommenen Rettungsversuche waren ohne Erfolg. Der Verunglückte war verheirathet und Vater von drei unmündigen Kindern.

Alt = Hammer. Ein dem Mühlenbesitzer Peister gehöriges Haus brannte kürzlich nieder.

Flinsberg. Auf qualvolle Weise ist die betagte Wittwe Ernestine Kiesewalter ums Leben gekommen. Als sie das neben ihrem Bett stehende Licht anzünden wollte, fing ihr Nachtgewand Feuer. Auf das Hilfegeschrei kamen die Hausbewohner und löschten das Feuer. Die Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sie unter entsetzlichen Schmerzen verstarb.

Glatz. Bei einem auf den Sichelhofwiesen (Vorstadt Halbendorf) von den Offizieren hiesiger Garnison veranstalteten Schnitzelreiten stürzte Hauptmann v. Köckernitz mit seinem Pferde so unglücklich, daß er nicht unerhebliche Verletzungen davontrug. Das Pferd war auf der Stelle todt.

Jauer. Ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang ereignete sich auf der Liegnitzer Chaussee in der Nähe der Stadt. Der Kutscher eines Gespanns vom Dominium Eisdorf, Aelter, fiel vom Wagen und gerieth unter die Räder, die über ihn hinweggingen und ihn derart schwer verletzten, daß der Tod infolge innerer Verblutung nach kurzeer Zeit eintrat.

Provinz Posen.

Posen. Vor kurzem wurden hier der Einjährige Sakrzewski und seine Geliebte Elisabeth Uliat mit lebensgefährlichen Schußwunden aufgefunden. Beide wurden ins Stadtlazarett gebracht, wo Sakrzewski bald nach der Aufnahme gestorben ist. Wie festgestellt wurde, hat es sich um einen sorgfältig vorbereiteten Mordanschlag seitens der Maitresse des getödteten Einjährigen v. Zakrezwski, der Französin Juliath, gehandelt.

Nalentscha. Der Eigenthümer August Jahnke fiel von seinem durchgehenden Gefährt so unglücklich, daß er mit dem Kopf an einen Prellstein schlug, wobei ihm die Schädeldecke zertrümmert wurde. Es trat sofort Bewußtlosigkeit ein, aus der er nicht mehr erwachte. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittwe und mehrere unmündige Kinder.

Rogowo. Infolge einer unsinnigen Wette trank der 18jährige Arbeiter Kasimir Zielinski aus Roggennau eine größere Menge Spiritus und starb bald darauf an Alkoholvergiftung.

Schneidemühl. Der in der Gallertschen Dampfschneidemühle beschäftigte Arbeiter Josef Kühn zog sich beim Abklopfen von Kesselstein eine Hautabschürfung zu. Kühn beachtete diese Verletzung nicht und es entstand eine Blutvergiftung, der er alsbald erlegen ist.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Auf ein 40jähriges Bestehen konnte unlängst die Firma Emilie Illies zurückblicken. Im Jahre 1866 von Frau Emilie Illies in der Gr. Marktstraße gegründet, wurde das Geschäft 8 Jahre später nach dem Schwibbogen verlegt. Im Jahre 1882 ging es an den Schwiegersohn der Inhaberin, den Kaufmann Wilh. Kersten, über, der es, unterstützt von seiner Gattin, zu hoher Blüthe brachte.

Barneberg. In der Nähe von hier kam der 20jährige Sohn des Landwirths Kohte auf entsetzliche Weise um's Leben. Der junge Mann befand sich auf dem Heimwege von der Hötensleber Zuckerfabrik, wohin er Rüben gefahren hatte. Unterwegs wurden die Pferde scheu und gingen durch, wobei der junge Kohte vom Wagen stürzte und vor die Räder gerieth. Er wurde so unglücklich überfahren, daß er alsbald starb.

Eilenburg. Vor kurzem feierte der Chausseeaufseher Karl Schulze sein goldenes Jubiläum als Beamter. Es wurde ihm der Verdienst = Orden für 50jährige Dienstzeit verliehen und ein Geldgeschenk von 300 Mark von der Aufsichtsbehörde überreicht.

Gardelegen. Die Eisengießerei und Maschinenfabrik A. Behrend hier feierte kürzlich den Tag ihres 25jährigen Bestehens, die Fertigstellung des 200. Motors und das silberne Dienstjubiläum ihrer Meister Isgner und Wesemann.

Halberstadt. Auf dem hiesigen Personenbahnhofe wurde der Rangirer Guthus überfahren und an einem Beine schwer verletzt. Von einem Mitgliede der freiwilligen Sanitätskolonne wurde ihm ein Nothverband angelegt, und dann wurde er in's Krankenhaus gebracht.

Provinz Hannover.

Hannover. 40 Jahre im Dienst befand sich kürzlich der Polizeisekretär Fritz Bühring beim hiesigen Polizeipräsidium. — Letztens erschoß der Kaufmann Brocks von hier in der Nähe des Pferdethurms seine Geliebte Käthe Schminke aus Bremen und darauf sich selbst.

Göttingen. Dem in den südhannover'schen Kreisen weit bekannten Gendarmerie = Oberwachtmeister Nagel hierselbst wurde bei seiner Pensionirung der Charakter als „Leutnant" verliehen und ihm die Erlaubniß ertheilt, die Uniform des Regiments zu tragen, bei dem er zuletzt gestanden. Endlich noch wurde er mit dem Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens dekorirt.

Grasdorf. Kürzlich beging das Häusling Seeger'sche Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit. Dem Ehrpaar wurden verschiedene Ehrungen zu theil. Vom Herzog von Cumberland wurde eine Prachtbibel übersandt.

Harburg. Die Rettungsmedaille wurde dem Sergeanten Otto Gehrke und dem Pionier Max Schallert, beide im hiesigen Pionier=Bataillon No. 9, verliehen.

Hildesheim. Dem hiesigen Domkapitular Konrad Steinmann wurde der Rothe Adlerorden vierter Klasse verliehen.

Provinz Westfalen.

Bielefeld. Letztens wurde der zwanzigjährige Arbeiter Heinrich Buscher von der Straßen = Dampfwalze in der Oberen Straße erfaßt und zu Tode gequetscht.

Beckum. Vor Kurzem erlitt der Steingrubenarbeiter B. Schnittker von hier in der Steingrube auf dem Linnenkamp einen Beinbruch.

Bochum. In dem Hause Robertstraße 26 wurde die Ehefrau des Arbeiters Stazian erdrosselt oder erwürgt aufgefunden. Der Ehemann der Ermordeten wird vermißt.

Brakel. Letztens wurde das in der Scharnhorststraße belegene Wohngebäude des Kötters Wilhelm Westecker eingeäschert.

Heune. Ein recht tragischer Vorfall ereignete sich gelegentlich des Stiftungsfestes der Jünglingssolidität. Bei der Aufführung des Theaterstückes „Andreas Hofer", wobei im letzten Akte sich der Verräther aus Verzweiflung das Leben nimmt, sollte dies dem Darsteller sehr verhängnißvoll werden. Auf unaufgeklärte Weise war der Revolver mit scharfen Patronen geladen, und unglücklicherweise war der Darsteller seinem Kopfe damit zu nahe gekommen, so daß die Kugel durch das rechte Ohr in den Kopf eindrang.

Klotingen. Letztens wurde der 30jährige Arbeiter Theodor Rieß an der Eisenbahnüberbrückungs=Baustelle von dem Arbeiter Emil Eggert nach voraufgegangenem Streit mit einem Knüppel so schwer am Kopfe verletzt, daß er bereits auf Transport zum Krankenhause in Welver gestorben ist. Eggert ist flüchtig.

Rheinprovinz.

Köln. Ein seltenes Jubiläum feierte unlängst die Oberin des St. Josefshauses in der Dreikönigenstraße, Schwester Veronika. Sie ist vor 50 Jahren, September 1856, in den Orden der Schwestern der christlichen Liebe in Paderborn noch unter der ersten Oberin und Stifterin Pauline v. Mallinckrodt, eingetreten und seitdem ununterbrochen als Lehrschwester in den verschiedenen Pensionaten des Ordens im In= und Auslande thätig gewesen.

Barmen. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich an einem an der Hugostraße (Klingelholl) aufgeführten Neubau. Mehrere Knaben waren mittels einer Leiter, die sie aus dem Kellerraum hervorgezogen hatten, in das erste Stockwerk und von dort auf anderen, in die oberen Stockwerke führenden Leitern bis in das Dachgeschoß hinaufgestiegen. Zwei dieser Knaben, der 12 Jahre alte Adolf Wülfing und der 5½ Jahre alte Erich Kottmann, kletterten auf ein Gerüst, welches plötzlich zusammenbrach. Beide stürzten herunter bis in den Keller, wobei Erich Kottmann auf der Stelle todt blieb und Adolf Wülfing schwere Verletzungen davontrug.

Birkendahl. Durch Feuer ist das den Herren Nägelkrämer und Wortmann zugehörige Doppelwohnhaus vernichtet worden.

Düsseldorf. Stadtverordneter Commerzialrath Leiffmann überwies der Stadt aus Anlaß seiner silbernen Hochzeitsfeier 100,000 Mark zur Errichtung eines Wöchnerinnenheims.

Elberfeld. Seinen Verletzungen erlegen ist der 28jährige Arbeiter Groß, der in einer Riemendreherei an der Gerberstraße schwer verbrüht wurde.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Vor kurzem feierte Mittelschullehrer C. Boß in aller Stille sein 50jähriges und Bürgerschullehrer Christ. Heihmann sein 25jähriges Lehrerjubiläum. Beiden verdienten Schulmännern gingen aus diesem Anlaß von nah und fern, aus Collegen= und einstigen Schülerkreisen viele Beweise der Liebe und Werthschätzung zu.

Frankfurt. Der Reisende Weinert aus Schönebeck bei Magdeburg wurde auf dem hiesigen Bahnhofsplatze überfallen und durch drei Schüsse schwer verletzt. — Vor kurzem stürzte das drei Jahre alte Söhnchen des Bankkassirers Franz Alletzhäuser aus dem vierten Stock des Hauses Gutzkowstraße 38 auf's Straßenpflaster und starb bald darauf.

Gurhagen. Kürzlich machte der pensionirte Bahnwärter Brandenstein durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Vor längerer Zeit erlitt der Mann einen schweren Unfall, indem er mit dem Unterschenkel des rechten Beines unter die Räder eines Steinwagens gerieth. Da bei dem Alter des Mannes die Wunde nicht so recht heilte, fühlte er stets Schmerzen. Das nahm ihm den Lebensmuth.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Der Geschirrführer Luber wurde von seinem schwerbeladenen Wagen über die Brust gefahren. Der Wagen stand auf der Brust und mußte mit einer Winde gehoben werden, um den Verunglückten befreien zu können. Luber erlag nach wenigen Augenblicken seinen Leiden.

Braunschweig. Letztens hat sich der 40 Jahre alte Heizer Wilhelm Schmidt, Maienstraße 1, aus Verzweiflung über ein hartnäckiges Lungenleiden das Leben genommen, indem er sich in seiner Wohnung erhängte.

Gandersheim. Seit längerer Zeit waren die Arbeiter Heinrich Steinhoff und seine Ehefrau aus dem benachbarten Wrescherode spurlos verschwunden. Der Grund soll in Familienzwistigkeiten liegen. Der Mann ist 71, die Frau 60 Jahre alt. Die Befürchtung, daß beide den Tod gesucht haben, hat sich bewahrheitet; letztens wurden die Leichen der Verschwundenen oberhalb Orxhausen in der Gande gefunden.

Koswig. Hierselbst verstarb Sanitätsrath Dr. Tölpe, der 38 Jahre hier als Arzt mit reichem Segen gewirkt hat und im kommunalen und politischen Leben vielfach hervorgetreten ist. Er war lange Zeit Führer der Nationalliberalen in der Stadt und ihrer Umgegend.

Lothra. Tödtlich verunglückt ist der Bierkutscher Richard Bergner von der Stamm'schen Brauerei hier. Der Mann sollte leere Fässer aus Paska holen, ist aber unterwegs in der Dunkelheit unter den Wagen gerathen und überfahren worden. Später wurde der Verunglückte in der Nähe der Lückenmühle mit einem komplicirten Schädelbruch todt aufgefunden.

Sachsen.

Dresden. Vor einiger Zeit feierte der älteste Prokurist der Vereinigten Eschebach'schen Werke, Ernst Lüdemann, sein 25jähriges Dienstjubiläum. Er empfing Glückwünsche und Ehrengaben sowohl seitens der Direktion, als auch seiner Kollegen und sonstigen Angestellten der Firma. Der Jubilar war von Anfang an eine Stütze der Firma, zu deren Entwickelung er wesentlich beigetragen hat.

Annaberg. Hier starb nach langem schweren Leiden der Direktor der 2. Bürgerschule Dr. phil. hon. causa Gust. Rich. Piersig.

Böhlitz = Ehrenberg. Ein schwerer Unfall ereignete sich in der hiesigen Eisenbahnstraße, indem der Bierwagenkutscher Karl Gründig in Hänichen von seinem eigenen Geschirr überfahren wurde, so daß sich seine sofortige Aufnahme im Diakonissenhaus zu Leipzig = Lindenau nöthig machte.

Guttau. Hier ist die der Frau verw. Anna Krahl, geb. Hilbana, gehörige Bauernwirthschaft, bestehend aus Wohnhaus, Scheune und Stallgebäude, niedergebrannt. Der Schaden ist bedeutend; es wird Brandstiftung angenommen.

Leipzig. Der außerordentliche Professor der mittelalterlichen politischen Geschichte und Quellenkunde an der hiesigen Universität Dr. Buchholz wurde als Professor an die Akademie in Posen berufen. — Prof. Dr. M. Bodenstein, Extraordinarius für Chemie an der hiesigen Universität, hat einen Ruf an die Berliner Universität angenommen. — Kaufmann Hugo Frey feierte kürzlich das 25jährige Geschäftsjubiläum im Hause der Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei B. G. Teubner hier.

Loschwitz. Der hier in der Schillerstraße wohnende und in weiten Kreisen bekannte Baurath a. D. Theodor Lehnert feierte in körperlicher und geistiger Frische mit seiner Gemahlin die goldene Hochzeit. Dem Jubelpaar wurden eine große Anzahl Ehrungen zutheil.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Letztens hat sich der Ministerialsekretär im Staatsministerium Dr. Valtenberg erschossen. Er war die rechte Hand des verstorbenen Staatsministers Rothe und bekleidete auch unter dem jetzigen Staatsminister Ewald das Amt eines Privatsekretärs. Es scheint, daß ein körperliches Leiden den in den 40er Jahren stehenden Beamten in den Tod getrieben hat.

Bensheim. In den Ruhestand versetzt wurde der Lehrer Jakob Zimmermann hierselbst auf sein Nachsuchen, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste und wurde ihm aus diesem Anlaß das silberne Kreuz des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen verliehen.

Mölsheim. Ein gräßliches Unglück ereignete sich kürzlich hier. Dem mit Einlegen an der Dreschmaschine beschäftigten Arbeiter Burkhard wurde ein Arm vollständig ausgerissen. Der Schwerverletzte ist kurz darauf gestorben.

Bayern.

München. Vor Kurzem ist hier der Thier= und Landschaftsmaler Christian Mali im Alter von 74 Jahren gestorben. Er hatte in Paris studirt, wandte sich früh der Thiermalerei zu, in der seine Spezialbegabung lag, und schuf eine Reihe von tüchtigen Bildern, unter denen namentlich seine von Kuh= und Schafheerden belebten, friedlichen Landschaften rühmenswerth sind.

Aying. Beim Eindecken des Kirchthurmes stürzte der Zimmermeister Hoß und sein Gehilfe aus einer Höhe von 15 Meter. Beide blieben todt am Platze.

Ellighofen. Als der Schmied Schöner von hier mit Rad von Landsberg heimfuhr, kam ihm in der Nähe der Lechbrücke auf dem Rade in rasendem Tempo der Bürgerssohn Berchtold entgegen. Keiner von beiden konnte ausweichen, sie prallten heftig zusammen und stürzten zu Boden, wo sie bewußtlos liegen blieben. Berchtold erholte sich bald wieder, Schöner aber erlitt eine Gehirnerschütterung und außerdem noch einige tiefe Gesichtsverletzungen.

Gottfriederschweig. Hier brannte das Anwesen mit Stall und Stadel des Söldners Joseph Schwab nieder. Mit knapper Noth konnte das Vieh gerettet werden, während die sämmtlichen Mobilien und Heu= und Futtervorräthe ein Raub der Flammen wurden.

Lichtenberg. Bei Oberklingenschorn überfuhr ein Radfahrer, der Lehrer Lang aus Grumbach, den Oekonomen Hager von hier. Beide kamen zu Fall und erlitten so schwere Verletzungen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Württemberg.

Stuttgart. Dieser Tage verurtheilte das hiesige Schwurgericht den ledigen, 30 Jahre alten Tagelöhner Johann Haase aus Hertebach wegen Raubmordes zum Tode. Er hatte am 20. Dezember v. J. den 62jährigen Tagelöhner Aberle in dessen Wohnung in der Karlsvorstadt mit einem Hammer getödtet und dann beraubt.

Balingen. Als der Bäckermeister Karl Ehinger seinen 16 Jahre alten Lehrling Gustav Jetter zur Arbeit rufen wollte, gab dieser keine Antwort, und als auch auf wiederholtes Rufen und Pochen an der verschlossenen Thür keine Antwort erfolgte, drang man in das Zimmer. Der Junge lag mit einem Schuß in der Schläfe todt auf seinem Bette. Den Revolver hielt er noch in der erstarrten Rechten. Der Beweggrund zu der That ist unbekannt.

Deggingen. Der verheirathete Gipser Bernhard Steiner von hier, der in Neufra bei Riedlingen in seinem Berufe thätig war, ist dort von einem Gerüst abgestürzt; er trug so schwere innere und äußere Verletzungen davon, daß er denselben nach kurzer Zeit erlegen ist.

Grabenstetten. Gemeindepfleger Staiger von hier fiel beim Obstpflücken vom Baum und erlag nach kurzer Zeit seinen schweren Verletzungen. Staiger war 27 Jahre im Amt treu und gewissenhaft thätig.

Heselbronn. Hier starb nach längerem schweren Leiden im Alter von 70 Jahren Schultheiß Rapp. Neunundzwanzig Jahre hat er das hiesige Schultheißenamt bekleidet und sich während seiner langen Amtsthätigkeit große Verdienste um das Wohl der hiesigen Gemeinde erworben.

Baden.

Karlsruhe. Postdirektor a. D. Ludwig Clady, ein wohlbekannter und allgemein beliebter Vertreter der altbadischen Beamtenschaft, ist, 84 Jahre alt, gestorben. Er war 1872 noch als Postdirektor in den Reichsdienst übergetreten, ließ sich aber nach drei Jahren pensioniren. Er hat dem öffentlichen Leben, auch durch Mitarbeit an der Presse, reges Interesse entgegengebracht.

Erzingen. Hier schoß der 25jährige Buchhalter Münch nach vorherigem Streit dem 23jährigen Landwirth Zölle eine Kugel in den Leib, die den Getroffenen lebensgefährlich verletzte. Nach kurzer Zeit ist Zölle der Verletzung erlegen. Der Thäter ist verhaftet worden.

Heidelberg. Die Kunstwollfabrik Gebr. Reis, Besitzer Adolf und Dr. Julian Reis, beging vor Kurzem die Feier ihres 50jährigen Bestehens. Die Fabrik ist eines der ersten industriellen Werke unserer Stadt. Der Großherzog verlieh aus diesem Anlaß dem Fabrikanten Adolf Reis das Ritterkreuz zweiter Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen.

Leutershausen. Vor einiger Zeit hat ein Bierführer Namens Göhring seine Frau, die unlängst geboren hatte, mit einem Flobertgewehr in den Hals geschossen. Der Thäter wurde verhaftet.

Mannheim. Der von seiner Ehefrau getrennt lebende Taglöhner Tobias Veith öffnete sich in seiner Wohnung, Alphornstraße 17, die Pulsadern und wurde erst später in völlig erschöpftem Zustande aufgefunden. In lebensgefährlichem Zustande brachte man ihn in's Allgemeine Krankenhaus. Als Ursache gab er Nervenüberreizung an.

Rheinpfalz.

Dürkheim. Der mit Ausputzen der Bäume beschäftigte Winzer Karl Schmitt von hier stürzte in einem Garten an der Wachenheimerstraße derart vom Baume, daß es seinen Tod zur Folge hatte. Er hinterläßt eine Wittwe und fünf noch unversorgte Kinder.

Kirchheimbolanden. Ein höchst bedauerlicher Unfall passirte während der Ausübung seines Berufes dem Glasermeister Friedrich Siegler hier. Er war in einem größeren hiesigen Etablissement damit beschäftigt, Fenster einzusetzen, dabei entglitt ein Oberfenster seinen Händen, das ihn dann mit solcher Wucht auf den Kopf traf, daß die Hirnschale vollständig gespalten wurde.

Knopp. Der etwa 40 Jahre alte Ackerer Albert Schneider von hier wurde im hiesigen Gemeindewalde erhängt aufgefunden. Er hatte sich an einem Baum mit einem Seile befestigt und sich dann einen Revolverschuß in die Schläfe beigebracht. Der Lebensmüde war erst kurz verheirathet. Er war äußerst nervenkrank und wiederholt in Heilanstalten. Offensichtlich hat er in einem Anfall geistiger Umnachtung gehandelt.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Im Alter von 81 Jahren ist Oberregierungsrath a. D. Cronau gestorben, ein verdienstvoller Beamter, der 1870 in die hiesige Eisenbahnbetriebs = Commission übertrat und bald Eisenbahndirektor wurde. 1877 mit der Betriebsleitung der Generaldirektion betraut, wurde er vor zehn Jahren pensionirt.

Dannelburg. Die an Epilepsie leidende Maria Nicolas ging zum Waschen an den Thalbach. Als sie nicht zurückkehrte und man nach ihr sah, war sie elend darin ertrunken.

Heiteren. Beim Fensterln verunglückte der 23jährige Tagner Karl Ursprung. Er hatte mit einigen Kameraden bei einem Mädchen am Fenster angeklopft; als sie hierbei gestört wurden, nahm die ganze Gesellschaft Reißaus. Ursprung rannte hierbei mit voller Gewalt gegen den eisernen Gartenzaun und verletzte sich so schwer, daß er Tags darauf seinen Verletzungen erlag.

Hostenbach. Kürzlich wurde der Helene Daub beim Ueberschreiten der Geleise im hiesigen Bahnhof das linke Bein abgefahren; außerdem trug die Unglückliche noch schwere innere Verletzungen davon.

Mecklenburg.

Schwerin. Hofkapellmeister Arthur Meißner beging dieser Tage sein 25jähriges Dirigentenjubiläum an der hiesigen Hofoper. Meißner's Vater war Stadtmusikdirektor in einem thüringischen Städtchen, seit seinem 15. Jahre wirkte der Jubilar in Kassel, Dresden, St. Petersburg, Wiesbaden und Leipzig als 1. Violinist oder Concertmeister. Durch Joachims Empfehlung kam Meißner nach Schwerin. Hier hat sich der zweite Dirigent der Oper auch als produktiver Meister bewährt und zahlreiche Anerkennungen und Ehrungen sind dem liebenswürdigen Künstler zutheil geworden.

Oldenburg.

Oldenburg. Die Leiche, die in einem mit Wasser gefüllten Graben gefunden und nach der Leichenhalle des Peter Friedrich Ludwig = Hospitals geschafft wurde, ist jetzt als die des Armenhäuslers Janßen aus Moorherfelde erkannt worden.

Eversten. Die Ehefrau Adeline Christiane Auguste Busse geb. Pritz hierselbst ist als Hebamme für die Gemeinde Eversten bestellt und verpflichtet worden.

Vechta. Der Großherzog hat dem Amtsboten Hotes in Vechta das Ehrenkreuz 8. Klasse verliehen.

Freie Städte.

Hamburg. F. Th. Eckhusen, Seniorchef der bekannten und hochgeachteten Schiffsmaklerfirma August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger, entschlief kürzlich hier im 77. Lebensjahre. Während 60 Jahre hat er der Firma seine unermüdliche Thätigkeit gewidmet. — Vor Kurzem wurde der Wächter Grimm, Hornerweg 208, der in einem Neubau in der Wielandstraße angestellt war, in den Anlagen im Eilbeckerthal im Wasser liegend gefunden. Er wurde sofort herausgezogen, jedoch waren die Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg, er war bereits ertrunken. — Ernst Ritscher, einer unserer ältesten Angehörigen der Guatemala = Kaufmannsgesellschaft, ist nach längerem Leiden im 77. Lebensjahre sanft entschlafen.

Lübeck. Der 60jährige Arbeiter Krohn war letztens mit dem Theeren seines Daches beschäftigt. Er glitt aus und stürzte herab, wodurch er den Tod erlitt. — Die Bürgerschaft bewilligte anläßlich der hundertsten Wiederkehr der Schlacht bei Lübeck den hiesigen Kriegervereinen 12,000 Mark für Unterstützung von Veteranen.

Schweiz.

Aarau. Unlängst kam auf der Buchserstraße, wo die Straße nach Suhr abzweigt, ein in Suhr wohnhafter Angestellter des Elektrizitätswerkes Aaurau, Namens Gloor, in großer Geschwindigkeit auf seinem Motorvelo von hier und stieß an der Straßengabelung mit einem anderen Fuhrwerk zusammen. Der Zusammenprall war so heftig, daß Gloor todt vom Platz getragen werden mußte.

Basel. Letztens wurde der erste Sekretär der allgemeinen Armenpflege, Pfarrer A. Rippas, von einem Radfahrer angerannt und erlitt durch den Sturz einen Schädelbruch, der alsbald den Tod zur Folge hatte. Pfarrer Rippas wirkte dreißig Jahre in unserer Armenpflege und hat sich durch sein wohlwollendes Wesen viele Sympathien erworben.

Renens. Vor kurzem entspann sich zwischen dem Wirth des Gasthofs zum weißen Rößli, Krebs, und einem Schreiner Babertscher aus Sonvillier ein Streit über zwei Lotterielose. Babertscher feierte auf Krebs aus nächster Nähe einen Revolverschuß ab und tödtete ihn auf der Stelle. Er ist flüchtig. Krebs hinterläßt eine Wittwe und 9 Kinder, deren ältestes erst 14jährig ist.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Dem außerordentlichen Professor für deutsche Sprache und Literatur an der hiesigen Universität Dr. Max Hermann Jellinek wurde der Titel und Charakter eines ordentlichen Universitäts = Professors verliehen. — Vor Kurzem hat sich der hiesige Advokat Dr. Egon Ehrenzweig in Mauer durch einen Revolverschuß in den Kopf getödtet. Dr. Ehrenzweig, der erst im 30. Lebensjahre stand, stammte aus reicher Familie, war aber trotzdem in finanzielle Sorgen gerathen, weil er weit über seine Verhältnisse lebte. — Kürzlich fanden hier zwei goldene Hochzeiten statt. Zuerst wurde das Ehepaar Johann und Marie Eleger in der Breitenfelder Pfarrkirche getraut. Der Mann ist 79, die Frau 70 Jahre alt. Einige Zeit später beging das Ehepaar Richard und Leopoldine Knierer in der Neulerchenfelder Pfarrkirche das Fest der goldenen Hochzeit. — In Duino bei Triest hat sich der Professor für Physik an der hiesigen Universität Hofrath Ludwig Boltzmann am Fensterkreuz seines Zimmers erhängt. Das Motiv der That bildete ein quälendes Nervenleiden, das ihn schon seit einem Jahr auch seiner Lehrthätigkeit entzogen hatte. Ludwig Boltzmann hat ein Alter von 62 Jahren erreicht. — Unter ganz außerordentlicher Betheiligung aller Kreise der Bevölkerung fand letztens in der Marienkirche in Neumargarethen die goldene Hochzeitsfeier des gewesenen Stadtzimmermeisters Roman Biber und seiner Gattin Karoline, geb. Dragowanitsch, statt. Biber steht im 77. Lebensjahr, seine Frau ist um 8 Jahre jünger.

Olmütz. Der Maschinenmeister in der hiesigen Druckerei des Josef Groak, Franz Glier, feierte vor kurzem sein 40jähriges Arbeitsjubiläum. Bürgermeister Brandhuber händigte dem Jubilar die Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste ein.

Raitz. Mit dem Revolver hantirte der landwirthschaftliche Praktikant Karl Benisch so unvorsichtig, daß sich die Waffe entlud und die Kugel dem jungen Mann in den Unterleib drang. Der Schwerverletzte wurde nach Brünn transportirt und durch die freiwillige Rettungsabtheilung in die Landeskrankenanstalt übergeführt.

Luxemburg.

Luxemburg. Es wurden ernannt: Herr Wilhelm Steinmetz, bisher Pfarrer in Hüpperdingen, zum Pfarrer in Hobscheid; Herr Johann Weis, bisher Kaplan in Götzingen, zum Pfarrer in Hüpperdingen.

Hovelingen. Hier ist der 75jährige Ackerer Joh. Eischen, welcher am 17. September in seiner Scheune beim Füttern des Viehes heruntergefallen war, an den Folgen der erlittenen Verletzungen gestorben.

Mutfort. Der Arbeiter Mathias Lösch fiel in den Syrbach und fand den Tod durch Ertrinken.

Die Mode.

Die Sorge um die mögliche Wiederkehr der Krinoline, die noch immer hier und da laut wurde, ist vorläufig vollständig zur Ruhe gebracht, denn sogar der eine feine Aluminium-Reifen, der in großen und schweren Stoffanzügen eigentlich recht am Platz war, ist nun wieder verschwunden u. „ganz weich" ist augenblicklich das Stichwort. Gerade für die sehr eleganten Kleider aus zum Theil recht gewichtigen Materialien ist dies bis zu einer gewissen Grenze zu bedauern. Da noch immer große Stoffmassen nach unten in die Kleider gearbeitet werden und man auch die selbst vorn auf dem Boden liegende

1.
Kleid aus Wollenstoff mit Pattengarnitur.

Rocklänge, — ganz abgesehen von etwaigen hinteren Schleppenbahnen, — beibehält, so werden sich die ganz ohne Halt gearbeiteten Kleider schwer tragen, und die Damen werden sich vor allen Dingen daran gewöhnen müssen, mit der einen Hand dieVorderbahn an der Seitennaht ein wenig anzuheben.

Mehrere neue Farben stellten sich den Damen zur Verfügung, eine davon wieder ganz für ältere Damen passend, wenngleich ja auch das mittlere Alter sich darin kleiden kann. Es ist ein tief dunkles, blauröthliches Braun, mit dem Beinamen Korinthenfarben, und in der That erinnert der Schatten ganz an den Ton der kleinen getrockneten griechischen Rosinen. Die Farbe ist besonders schön in reich gerippter Seide, in Panne und in Sammt, wo sie natürlich in den Falten hellere Lichter zeigt.

Sehr schön sind auch die violin Töne, ein altes Lila zwischen rothlila und rosa, eine Farbe, die höchst künstlerisch wirkt und auch kleidsam ist, um so mehr als sie ja in allen Woll- und Seidengeweben vorhanden ist und durch den Lichteinfall immer neue Schatten gibt. Sehr modern ist auch Melachitgrün, ein an das Epheugrün erinnernder, aber etwas kalter harter Ton, der jedoch in allen sammtartigen Geweben sehr schön und zu guten Gesichtsfarben sehr kleidsam ist. Neu ist auch das Chinchilla-Grau wozu das Gewebe schillernd gewirkt ist, d. h. der hellgraue Grund ist mit dunkelgrauen und weißen Fäden durchschossen. Ein Anzug daraus, für jüngere Damen, für die Straße kurz gehalten und mit Chinchilla-Pelz garnirt, ist wunderschön; — zu Mäntelbezügen für ältere Damen eignet sich die Farbe ebenso ausgezeichnet, wenn dann Muff, Kragen und Aermelbesätze gleichfalls Chinchilla-Pelz sind.

Für die Straße verlangt man nach wie vor ein Schneiderkostüm. Die

2.
Kleid mit Blusentaille und eintheiligem Rock.

Ueberjacken sind lang, meist kurztaillig und nur halbanliegend. Es ist, wenn man die jetzige Wintermode ansieht, nicht zu leugnen, daß der Uebergang, den die Empirerobe sich zum Prinzeßkleid gebahnt hat, eine kolossale Geschmacklosigkeit in Gestalt der kurztailligen Jacken und Vetements aufweist. Selbst die besten Schneider können den weiten, über Lederwesten bzw. über Kreppblusen oder Musselinchemisetts sich öffnenden, hoch im Rücken eingekerbten, begürtelten oder abgesteppten, immer weiten und anscheinend zu kurzen Jacken nicht den anmuthigen Schick geben, den wir sonst von Pariser Vetements verlangen. Die Oberhüllen, Paletots, Vestons und Boleros sehen alle aus als wenn ihre Trägerinnen aus ihnen herausgewachsen wären, und die Riesenmuffen, die über die langen Handschuhe hinweg zu den noch immer dominirenden Ellbogenärmeln hinaufsteigen, erhöhen den Eindruck der Unverhältnißmäßigkeit in den Straßenkostümen. Andererseits wallen die Röcke der Salon- und Hauskleider so weit herab, daß es ziemlich schwierig ist, in ihren besonders vorn sich ausbreitenden Falten auszuschreiten, und ihre enorme Weite wird durch die Beschwerung des unteren Randes mit Metallstickerei oder mit Bortenbesatz einigermaßen gestützt. Uebrigens folgt man augenblicklich der Tendenz, den Eindruck der langen Schlankheit der Röcke durch längslaufende Bänder- oder Einsatzgarnirungen noch zu erhöhen.

Von den Formen der neuen Mode ist nicht viel Neues zu berichten, nur daß die Schulterbreite immer zunimmt, und daß, um dieses zu erreichen, entweder die Aermel oben herum schon wieder eine ganz tolle Weite und hohe Kugel zeigen, oder daß die Taillen mit breiten Kragen, Fischüs oder Berthen ausgestattet sind. Alle Taillen sind mit Ausschnitten gearbeitet, gleichviel ob rund, viereckig oder spitzlatzartig, dazu sind dann immer Einsätze nöthig, die aus abstechenden Materialien hergestellt sind. Miederröcke sind noch immer modern, aber nur noch in leichten Stoffen, also in allen Seiden, Gazen, Seidenvoiles usw., da sie nicht mehr aus glattem Stoff gearbeitet, sondern entweder oben herum bis zu den Hüften leicht aufgekräuselt oder in ganz dichte feine Falten gelegt und genäht werden, die nach unten ausspringen, u. dann nebst der Sweifung der Bahnen die nöthige untere Weite geben, die noch besonders herausgekehrt wird durch aufgesetzten, an sich gekräuselten und auch noch kraus besetzten Ausputz, so daß die Kleider, wie schon oben bemerkt, nach unten sehr große Stoffmassen zeigen.

Eine hübsche Machart zeigt unser erstes Kleid aus feinem, weinroth und schwarz karirtem Wollenstoff. Es ist mit weinrothem Sammet, sowie zierlichen Phantasieknöpfen in der Schattirung des Stoffes geschmückt. Die oben in schmale, ausspringende Fältchen genähten Blusentheile aus rothem Sammet, mit denen auch der oben geschweifte Stehkragen überein-

3.
Promenadenanzug mit Jackentaille.

stimmt, werden theilweise durch die dreifachen Pelerinentheile gedeckt, die unter abgerundeten, knopfgeschmückten Patten befestigt sind. Unten werden die Blusentheile von einem etwa 5 Zoll breiten Miedergürtel begrenzt, dessen vorderen Schluß ein Sammetstreifen deckt. Auf diesen legen sich, bogig abgerundet, die mit Knöpfen gezierten Stoffschrägstreifen, mit denen der Gürtel glatt bekleidet ist. Mit ihm harmonirt die untere Garnitur der dreiviertellangen Keulenärmel, die hinten vom unteren Rande bis zum Ellenbogen in eine 3 Zoll breite, nach oben ausspringende Tollfalte gesteppt und an der vorderen Naht durch je drei Fältchen eingeschränkt sind. Pattenstreifen decken die vorderen Nähte und den links seitlich angebrachten Schlitz des dreitheiligen, etwa 4 Yd. weiten, hinten in doppelte, gegeneinander gekehrte Falten geordneten Rockes. Diesem ist vorn ein Schrägstreifen aufgesetzt, dessen oberen Rand, sowie die Außenränder der Pattenstreifen am Rock und die Pattengarnitur der Aermel Sammetröllchen begrenzen.

Der lose auf Futter ruhende Rock des pfaublauen Kleides des zweiten Bildes ist, wie der glatte, hinten zu schließende Gürtel und die Aermelpuffen nebst den Aufschlägen, aus Tuch hergestellt und mit Gruppen von Schrägstreifen aus weißgepunktetem Sammet besetzt. Aus diesem sind auch die glatten, hinter und vorn gleichartig mit Tuchstreifen garnirten Taillentheile gearbeitet, unter denen auf der Futtertaille befestigter, ringsum bauschender Stickereistoff sichtbar ist. Mit diesem harmoniren die Unterärmel, die übereinstimmend mit der Passe von Sammetröllchen durchzogen sind. Die Passe, die auch aus Stickereistoff mit Börtchenumrandung angefertigt werden kann, ist vorn ein pattenartiger Streifen eingefügt, der über den Taillenschluß zu haken und mit schwarzem, seitlich zu Schlingen umgelegtem Sammetband ausgestattet ist. Dieses bildet auch den hellblau gepaspelten Vorstoß des hinten zu schließenden Stehkragens und mit Schleifen geziert den Abschluß der mäßig weiten Aermel.

Den zweitheiligen, etwa 4¾ Yd. weiten Rock des aus grün und modefarben karirtem Wollenstoff hergestellten Kleides im letzten Bilde garniren etwa 3 Zoll breite, schräggeschnittene Blenden, die hinten 7 bezw. 14 Zoll vom unteren Rande entfernt aufgesetzt sind und vorn bis zu einer Höhe von 12 bezw. 17 Zoll aufsteigen. Der Rock ruht lose auf einem Futterrock und wird hinten geschlossen. Die Jacke ist mit englischer Nahttheilung anschließend gearbeitet; der vorderen Naht wird die mit Perlmutterknöpfen geschmückte Weste aus blauem Sammet eingefügt, die vorn Hakenschluß erhält. Den mit Tascheneinschnitten versehenen und mit dreieckigen Knöpfen besetzten Vordertheilen sind kleine Revers angeschnitten, die man bis zum Ansatz des Sammetkragens mit weißem Tuch, im übrigen mit Stoff bekleidet und nebst den aus Sammet und Tuch hergestellten Aermelaufschlägen mit grünen Soutacheschlingen und Perlmutterknöpfen ziert. Eine neue Schnittform zeigt der Keulenärmel; er ist am Ellenbogen und oben unter dem angeschnittenen, mit Gaze unterlegten glatten Theil gefaltet.

Widerspruch.

„Fräulein, Ihr stiller Verehrer war da! Der hat einen Riesenskandal gemacht!"

Summarisch.

„Deine Gnädige scheint aber auch sehr unverträglich zu sein."
„Und ob, ich bin in diesem Jahre schon die siebente Köchin, und der Herr ist schon ihr vierter Mann."

Höchste Eitelkeit.

Abgestürzter Bergkraxler (zu einem Führer, der ihn nach tagelangem Suchen gefunden): „Gewiß haben alle Tagesblätter über meinen Absturz geschrieben!?"
Führer: „Hab' no' in keiner Zeitung 'was davon g'lesen!"
Bergkraxler: „Ah . . . dann lassen Sie mich lieber noch etwas liegen!"

Fatale Zugabe.

Erster Herr: „Die Bella ist doch ein reizender Kerl! Die reine Perle! Ich möchte sie schon besitzen!"
Zweiter Herr: „Ich auch, wenn nur die — Perlmutter nicht wäre!"

— Gewohnheitsphrase. — Sie (beim Abschied): „Wirst Du mir auch treu bleiben, Max?" Er (Geschäftsreisender): „Ja, wenn ich Zeit hab'!"

Der gebildete Toni.

Hannes: „No, warum hascht dem Maxl so a Watsch'n abig'haut?"
Toni: „G'stritten hab'n wir uns und da hat er mi so geärgert, daß i koan andern parlamentarischen Ausdruck mehr g'wußt hab'!"

Ein findiger Geschäftsmann.

Hausirer, zum Sonntagsreiter, dessen Pferd scheuen will: „Vielleicht a Schnurrbartbinde for's Pferd über die Augen?!"

Ein guter Kerl.

„Da lese ich soeben, daß schon wieder ein Bierkrieg ausgebrochen ist . . . Wie man sich nur mit 'm Bier zerkriegen mag!"

— Der Knicker. Kunde: „Wissen Sie, ich habe so eine Ahnung, als ob ich diese Woche sterben würde!" Barbier: „Ach, schweigen Sie doch, Herr Knauserl; Sie werden sterben, wo Sie gerade Ihr Rasirabonnement für zwei Monate bezahlt haben. —"

Sehr einfach.

„Sie haben mich einen keifenden unappetitlichen Nörgelpeter anderen gegenüber genannt, Herr — — wie kommen Sie dazu?"
„Sehr einfach, durch den Augenschein."

— Schlau. Richter: „Sie wissen gar nichts über den vorliegenden Fall? Ja, warum haben Sie sich denn vorladen lassen?" Zeugin: „Weil ich den Herrn Referendar nie zu Hause treffe; er ist mir noch fünf Mark für Wäsche schuldig."

Nicht sein Fall.

„Vielleicht eine Flasche Parfüm gefällig — Veilchen — Flieder — Heliotrop?
„Ach, geh'n S' mir weg mit die vegetarischen Gerüch'."

Im Regen.

Herr: „Darf ich Ihnen meine Begleitung anbieten, mein Fräulein?"
Fräulein, schluchzend: „Ach, Sie haben ja auch keinen Schirm!"
Herr: „Das nicht — aber ich möchte Sie gern trösten!"

Maliziös.

Sommergast (der schon längere Zeit auf die bestellte Suppe gewartet): „Ja, was ist denn, Frau Wirthin, sind die Fliegen noch immer nicht genug gekocht?!"

— Ausgeglichen. Präsident: „Also Sie haben den Kläger geschlagen, weil Sie glaubten, er habe Sie geschäftlich übervortheilt?" Angeklagter: „Gewiß, Herr Präsident; erst hat er mich, und dann hab' ich ihn über's Ohr gehauen!"

Uebertreibung.

„Und, sag einmal, ist Deine neue Gnädige auch wieder so neugierig?"
„Die? — die ist ganz gewiß überhaupt bloß aus Neugierde auf die Welt gekommen!"

— Aller Anfang ist schwer. Geschäftsreisender: Anfänglich ist's ja sehr schwer mit dem Reisen. Ich sage Ihnen, vor dem ersten Geschäftshaus bin ich eine halbe Stunde auf- und abgegangen, ehe ich mich hineintraute. Auf einmal habe ich mir aber ein Herz gefaßt . . . und dann war ich auch schon wieder draußen!

Unter Freundinnen.

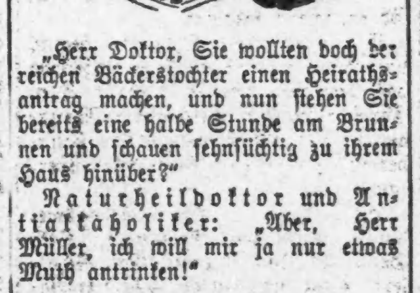
Emmi: „Ach Gott, Du wirst ja doch nur Deines Geldes wegen geheirathet werden!"
Anni: „Ja, während Du um Deiner selbst willen — sitzen bleibst!"

— Vorwurf. Spitzbube (vor dem Schaufenster der Putzmacherin, zu seiner Frau): „Diesen Hut soll ich Dir stehlen? Das ist gar nicht so einfach!" Frau (schmollend): „Geh; für Deine Frau hast Du nicht 'mal drei Monate Gefängniß übrig!"

Jeder nach seiner Art.

„Herr Doktor, Sie wollten doch der reichen Bäckerstochter einen Heirathsantrag machen, und nun stehen Sie bereits eine halbe Stunde am Brunnen und schauen sehnsüchtig zu ihrem Haus hinüber?"
Naturheildoktor und Antialkoholiker: „Aber, Herr Müller, ich will mir ja nur etwas Muth antrinken!"

Aufrichtig.



Patient: „Glauben Sie, Herr Doktor, daß mitunter Leute lebendig begraben werden?"
Doktor: „Bei meinen Patienten kann das nicht vorkommen!"

Der Advokat als Friedensstifter.

(Bilder ohne Worte.)

— Unverbesserlich. „Der Arzt hat gesagt, ich müßte mir das Biertrinken abgewöhnen... Wenn ich nur wüßte, wie ich das fertig brächte! Halt, jetzt weiß ich, was ich thu' — ich kauf' mir ein paar Maß, denn wenn ich einen ordentlichen Schwips hab', kommen mir immer die besten Gedanken!"

— Der Mann ohne Gedächtniß. „Denken Sie, in Californien ist im Busch ein Amerikaner gefunden worden, der überhaupt nicht weiß, was er in den letzten sechs Monaten gethan hat." „Das ist noch gar nichts. Ich zum Beispiel weiß nicht, was ich seit meiner Geburt bis heute gethan habe."

Von der Schmiere.

Schmierendirektor zum Bonvivant: „Was haben Sie sich fortwährend um meine ledige Tochter herumzudrücken, Sie Mitgiftjäger?"

— Nette Entschuldigung. „Es scheint, Sie sind ein Bettler von Beruf?" Bettler: „Nein, bloß aus Liebhaberei!"

— Plausibler Grund. „Diesmal ist die Rauferei doch, gottlob, nicht gar so blutig verlaufen!" Wirth: „Ja, wissen S', Ehrwürden, d' Leut' hab'n zu dem neuen Bader kein rechtes Vertrauen!"

— Kathederweisheit. Professor (Völkerrecht dozirend): „Wenn also, meine Herren, zwei Geschwader verschiedener Nationen auf hoher See sich begegnen, so müssen sie einander durch Flaggensignale begrüßen; wenn aber zwei einzelne Kriegsschiffe sich treffen, so haben sie das nicht nöthig, sondern können kaltlächelnd an einander vorbeifahren.

Gattin: „Weißt Du Männchen, daß wir auf Goethes Todestag geheirathet haben?"
„Na, ja. Ein Unglück kommt selten allein!"

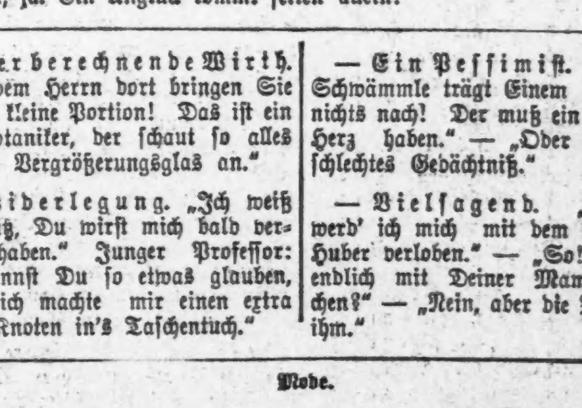
— Der berechnende Wirth. „Jean, dem Herrn dort bringen Sie nur eine kleine Portion! Das ist ein alter Botaniker, der schaut so alles mit dem Vergrößerungsglas an."

— Widerlegung. „Ich weiß es, Schatz, Du wirst mich bald vergessen haben." Junger Professor: „Wie kannst Du so etwas glauben, Elvira, ich machte mir einen extra großen Knoten in's Taschentuch."

— Ein Pessimist. „Der Herr Schwämmle trägt Einem doch gar nichts nach! Der muß ein sehr gutes Herz haben." — „Oder ein sehr schlechtes Gedächtniß."

— Vielsagend. „Demnächst werd' ich mich mit dem Referendar Huber verloben." — „So! Hat er endlich mit Deiner Mama gesprochen?" — „Nein, aber die Mama mit ihm."

Mode.



„Ist es denn wahr, daß Ihr Bruder seine geschiedene Frau geheirathet hat?"
„Gewiß, bei der Scheidung haben sie sich näher kennen gelernt, und dann hat er sich in sie verliebt!"

— Gerechte Entrüstung. Miether (in der Dachwohnung): „Sehen Sie mal, Herr Wirth, wie's hier durchregnet!" „Na, haben Sie denn nicht mal einen Regenschirm?"

— Entgegenkommend: Ihr siebenaktiges Trauerspiel muß ich Ihnen leider zurückgeben! Dichter (bittend): Ach, führen Sie's doch auf . . . ich gebe noch einen Akt zu!

— Im Restaurant. Professor der Ethik: „Sie, Kellner, dieses Huhn ist nicht gut, das heißt, vom moralischem Standpunkt aus kann es gut gewesen sein, aber zum Essen nicht!"

— Motivirte Kritik. „Im Es-Dur - Quintett von Schumann griff der Primgeiger wiederholt daneben: „Es" wär so schön gewesen, „Es" hat nicht sollen sein!"

Das Weihnachtsgeschenk.

Eine Geschichte für Ehemänner von [illegible] Schneider.

Mann und Frau sollen sich in ihren Eigenschaften möglichst ergänzen, um so, wenn schon ein einzelnes Menschenexemplar nichts Vollkommenes sein kann, wenigstens zusammen etwas Erträgliches darzustellen. Ich erkenne wahrheitsgetreu an, daß meine Frau mich in vielen guten Eigenschaften überragt, besonders aber steht sie in einer Beziehung thurmhoch über mir. Ich gerathe in die größte Verlegenheit, wenn man mich auffordert, meine Wünsche zu Weihnachten oder sonstigen Festen kundzuthun; dagegen hat sie eine geradezu ausschweifende Phantasie für Geschenke, die sie gebrauchen könnte. Da zeigt sich denn bei Geschenkgelegenheiten so etwas wie eine ausgleichende Gerechtigkeit.

Meine bessere Hälfte würde es selbstverständlich nicht über's Herz bringen, wenn ich leer ausginge, und so hat sie denn eine geniale Lösung der schwierigen Schenkungsfrage gefunden. Wie sie beiden Theilen gerecht wird geht besser aus einem praktischen Beispiel, als aus theoretischen Auseinandersetzungen hervor.

Vergangene Weihnachten lachten mir unter dem Christbaum folgende Sachen, ausgesprochenermaßen für mich bestimmt, entgegen: eine schöne neue Küchenuhr, die ich nach der Auslegung meiner Frau nothwendig brauchte, damit ich das Essen stets zur richtigen Zeit erhalten könne! Ein hübsch gestickter Tischläufer, der auf meinen ästhetischen Geschmack sehr wohlthätig einwirken werde; ein prächtiges silbernes Kaffeeservice, damit ich mich nicht zu schämen brauchte, wenn die Damen zum Kaffee kämen, und ein Kinderwaschtisch, ein hygienisches Institut, das für mich sehr werthvoll sei, weil es die Arzt- und Apothekerrechnungen verkürze.

Daß ich von dem Scharfblick meiner Gattin gerührt war, bedarf wohl keiner Versicherung. Ebensowenig ist es nothwendig zu sagen, daß ich bei solcher Generosität meinerseits nicht zurückbleiben darf. An Bedürfnissen fehlt es ja, wie ich schon andeutete, keineswegs. Meine Frau besitzt ein kleines Büchlein, in das sie ständig, um keine zu vergessen, ihre Wünsche einträgt. Sie hat auch eine virtuose Art, mir diese Eintragungen gar nicht aufdringlich in homöopathischen Dosen beizubringen. Diesmal befand sich auf der Leporellorolle aber ein Gegenstand, gegen den ich eine an Idiosynkrasie streifende Abneigung gefaßt habe. Vergeblich hatte meine bessere Hälfte darauf hingewiesen, daß gerade dieses Geschenk eine Art Analogon zu denjenigen bilde, mit denen sie mich erfreuen werde, indem auch ich es in Benutzung nehmen könne. Es hatte mich nie gerührt. Diesen Erfolg hatte sie erst nach längerem Kampfe, der den Frieden unserer Ehe bedenklich aus dem Gleichgewicht zu bringen drohte. Aber nun lag das kleine, schmale Schächtelchen doch unterm Weihnachtsbaum! Natürlich! Was die Frau will.....

Meine Frau ist entschieden für den Fortschritt. Wenn eine Neuheit auf den Gebieten, die von ihr beherrscht werden, von sich reden macht, so fühlt sie einen unwiderstehlichen Drang danach, sich das Neue nutzbar zu machen. (Nur mit dem Gedanken der Kochkiste kann sie sich absolut nicht befreunden.) Lange hatte sie schon einen Blick auf die Erfindung des Füllfederhalters geworfen, aber es war mir bis jetzt gelungen, ihr klar zu machen, daß sich diese Instrumente noch sehr verbessern müßten, bis sie wirklich praktisch würden. Aber sie hatte sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß sie das nächste Jahr ohne Füllfederhalter unmöglich weiterleben könne. Da ich früher selbst einmal mit einem solchen Schreibmittel in starken Zwiespalt gerathen war, weil es über den Zeitpunkt der Tintenabgabe mit meiner Meinung niemals übereinstimmte, so wollte ich meine Frau vor ähnlichen Aufregungen nach Möglichkeit behüten und erklärte endlich, nachdem ich die überzeugendsten Beweisgründe über diese spezielle „Tücke des Objekts“ ganz wirkungslos in's Feld geführt hatte, rundweg: daß das Christkindchen den unvernünftigen Wunsch nicht erfüllen werde, weil es zehn Mark nicht ganz zwecklos opfern wolle.

Indes wird man so einfach mit den Frauen nicht fertig, die sich die Erreichung eines Zieles vorgenommen haben. Zunächst wurde durch sehr ausführliche Wiedergabe von Ausführungen des Verkäufers unwiderleglich nachgewiesen, daß es auf der Welt kein vollkommeneres Möbel gebe als einen Füllfederhalter. Nicht allein, daß man überall und zu jeder Zeit, auf dem Berg, im Wald und auf der Landstraße, im Bett, im Coupé und im Luftballon mit Tinte schreiben könne, man hätte auch eine Goldfeder, die beim besten Willen nie unbrauchbar gemacht werden könnte, und an der mindestens zehn Generationen ihre unausgesetzte Freude erleben würden. Wenn man die Schachteln mit Federn, die ein Unglücklicher verbrauchen müsse, der nicht im Besitze eines Füllfederhalters sei, auf diese Menschengeschlechter berechnete, so wäre es nicht möglich, auch in pekuniärer Hinsicht ein besseres Geschäft zu machen, als durch Anschaffung eines solchen Wunderdinges.

Vergeblich wandte ich ein, daß wir unsere Zeit auf der Landstraße oder im Luftballon doch noch nie durch Abfassung deutscher oder lateinischer Aufsätze verwandt hätten, und daß es mir noch nicht aufgefallen wäre, daß sie ihr Haushaltungsbuch etwa auf dem Minderberge bei Linz — unserem Lieblingsberge für Sonntagsausflüge — geführt hätte. Man könne nie wissen, wurde mir entgegnet, ob man nicht einmal in die Lage komme, rasch ein Testament machen zu müssen oder einen Schuldschein zu schreiben. Ebenso unnütz war meine Versicherung, daß alle menschlichen Dinge dieser Erde das Schicksal hätten, einmal kaputt zu gehen und daß ich die Füllfederhalter im besonderen zu denjenigen heimtückischen Gegenständen zählte, die diesem Hang mit Bosheit fröhnten. Das sei natürlich nur eine falsche persönliche Meinung von mir, und ob ich denn glaubte, von diesen Dingen mehr zu verstehen als der Verkäufer, der schon in seinem Leben mehrere Hundert Exemplare — verkauft hätte??

Da ich für die Sicherheit, mein häusliches Glück zu behalten, auch einmal ein Zehnmarkstück über die Rheinwellen flitzen lassen konnte, so hatte ich die zwischen Mann und Frau so ungleich vertheilten Waffen gestreckt, und das schmale Schächtelchen lag, wie gesagt, unter dem Weihnachtsbaum.

Die Freude meiner Frau war rührend; alles andere kam erst in zweiter Linie. Kaum war das Abendessen eingenommen, so sollte das Wunderinstrument seine staunenerregenden Fähigkeiten beweisen. Einige Vorbereitungen dazu — es gab da verschiedene räthselhafte Schrauben — waren immerhin vonnöthen. So vertieft waren wir in die Lösung dieser Geheimnisse, daß wir gar nicht sahen, wie unsere kleine Grete das zur Füllung dienende Tintenglas ergattert hatte und im nächsten Augenblicke die ganze schöne blaue Farbe sich in den schönsten „bewegten Linien“ über Läufer und Tischdecke ergoß.

Es wäre ungerecht, für dieses einigermaßen peinliche Vorkommniß den Federhalter indirekt verantwortlich zu machen. Aber dafür zeigte er sich in anderer Hinsicht als außerordentlich halsstarrig. Weder mir noch meiner Frau war es möglich, die Schraube zu lösen, die den Innenraum von der Außenwelt abschloß. Daß wir nun keine Tinte mehr hatten, weder um mit einer wunderbaren, noch mit einer gewöhnlichen Feder zu schreiben, war jetzt ohne Bedeutung. Meine nachdrücklichen Versuche, die Exklusivität zu brechen, hatten die unbeabsichtigte Wirkung, daß sich die goldene Feder verbog; aber das Unglück war ja nach Aussage des Verkäufers nicht groß, weil sie nicht brach und wieder zurückgebogen werden konnte.

Höchst unbefriedigt über das Wunderwerk begaben wir uns zu Bett. Am anderen Morgen telephonirte ich an das Geschäft, das so glücklich war, mich als Kunden zu haben, man möge einen Federhalter und Federmonteur zu meiner Frau hinausschicken, da beide Dinge nicht funktioniren wollten.

Beim Nachhausekommen erfuhr ich zu meiner Beschämung, daß der gesandte junge Mann die Schraube spielend gelöst und mit köstlichem Naß, das sich noch irgendwo gefunden hatte, gefüllt habe. Die Feder allerdings habe er wieder mitgenommen und werde dafür eine andere schicken.

Am anderen Tage war auch die Feder da. Als ich nach Hause kam, hatte meine Frau auf unserem gemeinsamen Schreibtisch das Haushaltungsbuch und einen großen Bogen Papier vor sich liegen, auf dem die wunderlichsten, häufig in ihrem schönen Verlauf unterbrochenen Schnörkel sich breit machten. So ganz gut ging die Sache also noch nicht; man mußte immer so lange kratzen, bis etwas herauskam.

Allzuviel schreibt meine Frau nicht; dafür ist das, was sie schreibt, natürlich um so wichtiger. Aber nach der Wichtigkeit richtet sich leider so ein Federhalter nicht, sondern dem imponirt nur die Quantität, und da er in dieser Beziehung den Eindruck der Zurücksetzung haben mochte, so rächte er sich dafür mit der Verweigerung der Herausgabe von Tinte. Man mußte ihm durch energisches Schütteln stets begreiflich machen, daß man sich nicht zum Narren halten lasse. Machte er im allgemeinen das Wort des griechischen Philosophen zu Schanden, wonach alles fließt, so hatte er in diesen Fällen die unangenehme Gewohnheit, plötzlich mehr von sich zu geben als verlangt wurde. Es war also nöthig, den Tisch vor Beginn des Schreibens mit Papier zu bedecken, das die verschiedensten Kleckse ohne Nachtheil aufnehmen konnte. Leider erwies sich jedoch die Vorsicht noch als ungenügend.

Ich habe eine starke Vorliebe für schöne Teppiche, und wenn ich etwas Lesbares je geschrieben habe, so führe ich das auf den prachtvollen Smyrna zurück, der sich vor unserem Schreibtisch ausbreitet und mir immer das Gefühl der Behaglichkeit gibt. Nach einigen Tagen bemerkte ich, daß die zartesten Farben dieses Teppiches auf die unmotivirteste Weise mit Tupfen durchsetzt waren, die sich bei näherem Zusehen als wirklich blaue Tintenflecke erwiesen, herrührend aus dem Bauch des Geräthes, das nun doch anfing, mich zu ärgern. Mehrmals war mir schon meine Frau statt mit rosenfarbenen mit blauen Fingern entgegengetreten, und ich hatte an diesem Farbenwechsel immer noch keine Freude finden können.

Infolge des Kunststücks mit dem sparsamsten Gebrauch einen massenhaften Tintenverbrauch zu vereinigen, war der Federhalter natürlich bald wieder auf dem Trockenen. Was half alles Schämen, was halfen alle Vorstellungen meiner Frau, wonach der Geschäftsangestellte noch nicht die Hälfte der Kraft besessen habe, über die ich verfüge — die Schraube that mir nicht den Gefallen, den die Erde doch dem Galilei gethan hatte: sie bewegte sich nicht.

Die schönen Tage der stillen Zufriedenheit meiner Frau waren nun vorüber. Ich hütete mich natürlich, etwas zu sagen, denn — wo still ein Herz im Aerger glüht, oh rühret nicht daran! Es gibt nichts Gefährlicheres für den Frieden in der Ehe als triumphirende Gefühle des Rechthabens zu äußern; manchmal genügt aber schon der stumme Ausdruck eines solchen lieblosen Gefühls.

Der Gegenstand der Verstimmung führte nun sozusagen ein verborgenes Dasein; er wurde beiderseitig gemieden. Das Tintenfaß und die biedere Stahlfeder kamen wieder zu ihrem Recht; die Wunde im Herzen vernarbte wieder dank meiner Delikatesse, und alles ging wieder seinen früheren gewohnten Gang.

Da kam einige Monate später ein lieber Besuch zu uns; ein fideler Junggeselle, der des Lebens Straße inmitten des großen Haufens fröhlicher Landstreicher zog. Der fand den Füllfederhalter in seiner verlorenen Ecke, und ich erzählte ihm — ganz heimlich — die Geschichte seines Fundes. Aber meine Erwartung, daß er mir schmunzelnd und bedeutsam die biedere Rechte drücken würde, ging zu meinem Erstaunen nicht in Erfüllung. Im Gegentheil behauptete dieser Mensch: was ich ihm da erzähle von den Leiden, die wir durchgemacht hätten, sei ja gar nicht möglich. Er selbst schreibe seit Jahren mit keinem anderen Instrument, als mit einem solchen.

Fatalerweise kam gerade meine Frau hinzu, als er sich erbötig machte, den Beweis zu führen, daß man sehr schön mit einem solchen Federhalter schreiben könne, d. h. — und dabei sah er mich ganz impertinent an — vorausgesetzt natürlich, daß man überhaupt eine anständige und leserliche Hand schreiben könne.

Mit einer Leichtigkeit, an die ich nie geglaubt hätte, schraubte er dann das Ding auseinander und verlangte Tinte zum Füllen. Na, da kam es denn heraus: unser Freund erklärte die Tinte für unbrauchbar, für viel zu wenig flüssig, als daß sie die Wunder wirken könne, die man von ihr verlangte. Höchst eigenhändig kaufte er einen anderen Schreibsaft, und es ging wie geschmiert, was aber diesmal nicht wörtlich, sondern nur bildlich zu nehmen ist.

Unbeschreiblich war das Glück meiner Frau. Also hatte sie doch wieder einmal Recht! Ach, sie sagte das ja gar nicht, aus lauter Zartgefühl für meine Niederlage, aber auf ihrem Gesicht glaubte ich es deutlich zu lesen. Indeß will ich nichts behaupten; vielleicht habe ich mich auch dabei geirrt! Wenn ich übrigens ganz aufrichtig sein wollte, so müßte ich gestehen, daß ich mich schon selbst bei dem Gebrauch des früher so mißachteten Gegenstandes ertappt habe, und daß sogar in meinen innersten Gedanken die Frage aufgetaucht ist, ob ich für diese Weihnachten vielleicht doch einen Wunsch hätte, der ein rein persönliches Interesse für mich hätte!

Ich bin zu Ende mit meiner Geschichte und habe nur noch eine Bitte an die geschätzten Leserinnen, deren Wißbegierde trotz der Ueberschrift sie bisher hat kommen lassen: erzählen Sie nicht weiter. was ich da ausgeplaudert habe! Man könnte mir's am Ende doch noch übelnehmen. Was mich betrifft, so werde ich das Sonntagsblatt mit dieser Geschichte zu Hause einfach mit Beschlag belegen, und wenn es vermißt werden sollte, will ich mich schon herausreißen. Wenn es nicht anders geht, werde ich behaupten, eine Explosion in der Expedition der Zeitung habe gerade diese Nummern alle vernichtet und man weigere sich, sie wegen eines Exemplares neu zu drucken. Das muß jedenfalls helfen!

Also nichts verrathen!

Die Mahlzeit.

Skizze. Von Hermann Horn (Stuttgart).

Sie saßen zu viert in einer Ecke, worüber eine studentische Verbindung ihre Kappen und Farben um einen rauchenden Fuchs drapirt hatte, beim Mittagessen.

Es lärmte summend im Lokal, warme Ströme durchzogen die rauchgefärbte Luft und trugen auf ihrem Rücken aus sauer und süß, von Braten und Salat gemischte Dämpfe. Durch die Gänge zwischen den Stühlen und Tischen eilten geübte Kellnerinnen, Geschirr in den Händen, mit wohlthuender Ruhe in der Form ihrer Bewegungen, hin und her; Messer und Gabeln klapperten leicht auf den zerkratzten Tellern und manchmal schwirrte ein klirrendes Geräusch durch die Fülle der gedämpften Laute, wenn ein Stoß Teller auf den Anrichtetisch gesetzt wurde.

Draußen war's kalt, das ruhige Licht des Winters belebte durch die grünen Butzenscheiben des „altdeutsch“ eingerichteten, holzvertäfelten Raumes die weiße Farbe der Tischtücher zu matten Ausstrahlungen.

Ein brauner Pelz hing neben der jungen Dame, die zu den vieren gehörte. Er hatte einen weichen, lebendigen Glanz, daß man ihn sich an's Gesicht zu halten begehrte, genau wie seine Herrin.

Die hatte eine breite Nase, einen etwas vorstehenden, großen Mund und glänzende, braune Augen, auch etwas heraustretend, überhaupt war das ganze Gesicht ein wenig breit. Dafür aber alles in jenen zarten, lebendigen Glanz getaucht, und die Linien noch in der Frische des Teint verborgen liegend. Weiche schwarze Haare über der pelzenen, röthlich-zarten Haut und ein prachtvoller, weicher, geschmeidiger Oberkörper. Wie sie so dasaß, die Ellbogen aufgestützt, die großen, warmen Hände gefaltet, und ihre Ringe betrachtete, glaubte man alle Augenblicke aus ihren etwas feuchten Lippen ein süßes, zwitscherndes Lachen vernehmen zu müssen. Das ganze Wesen schien mit steter Sicherheit in's Leben zu fließen.

Ihr Papa, der Fabrikant, saß gegenüber. Seine schwarzen Haare zeigten schon die beginnende Glatze. Das gelbe Gesicht war etwas aufgetrieben, und die überarbeiteten Augen besaßen einen stumpfen Glanz. Dazu etwas fest Ruhendes und so wenig überflüssige Beweglichkeit, aber in so wohl abgegrenzter Gewalt, daß zu fühlen war, dem Manne mußt Du ausweichen, er kann nur in selbstverständlichem Schritt auf sein Ziel los.

Die Tochter hatte ihn gern, denn er liebte ihre Frische und junge Schönheit, wie man so Erfreuliches lieben muß. Aber heute grollte sie ihm und hatte erklärt, ihr sei es „mies“ vor diesem Mittagessen.

Er war ihr mit einem Freier gekommen, der wohl ihm, aber nicht ihr paßte.

Jetzt saß er freilich neben ihr. Ein leidlich gewachsener Mensch, in elegantem, gestreiftem Rock-Jackett. Aber er hatte einen rothen, öligen Scheitel, gewaltig verhauene, rothe Backen, weiße Wimpern über den irisreichen Augen, und beim allzu häufigen, zuvorkommenden, gefälligen Lachen, schoben sich stets unregelmäßig geformte Zähne unter den wohlgepflegten Schnurrbarthaaren hervor.

Er war Ingenieur und sollte mit Vaters Geld in die Maschinenfabrik des Fabrikanten eintreten. Heute hatte er „gelegentlich“, „auf der Durchreise“, sich bei dem Geschäftsfreunde des Vaters vorgestellt. Lieber wäre er noch ein paar Jahre Junggeselle geblieben. Aber „sein Alter“ wollte energisch,denn das Mädel war schon 19 Jahre alt. Es war höchste Zeit.

Die Mutter des Mädels war zwar Idealistin, aber eine schwache, enttäuschte — mit einem langen, schmerzlichen Gesichte. Immer wieder hatte sie ihren Handschuh gesucht und wieder vergessen, daß sie ihn suchte, während sich in das fließende Leben ihrer Tochter ein Damm senkte, als der Vater von der Heirath sprach und ihren Vortheilen. Hier war der Tochter keine Hilfe zu finden, und dort war ein stiller, aber starker Widerstand.

Da kein Ausweg war, gab es Verdruß bei dem Mädchen. Die Augen wurden feucht und der Mund verzog sich. Vergeblich, daß der Vater mit seinem Arm ihr eine Schulter umfing, die andere an seine drückte und nach seiner Gewohnheit sagte :„Nu — nu!“

So war alles in ihr gestört, als sie in's Restaurant trat, wo gerade ihr „Bräutigam“ mit der Kellnerin sprach, die ein wenig gewohnheitsmäßig nur halb bei der Sache nach ihm mit der Serviette schlug. Er warf der „Bedienung“ grimmige Blicke zu, sie grüßte die Kellnerin mit ausnehmender Freundlichkeit.

Die, eine große Blondine, mit dem rothen Bleistift im Haar, brachte nun die Speisekarte und stand eine Weile lässig, die Augen gesenkt und mit einer Hand sanft nach ihrem Haare langend, wie ein Bild, still in all dem Trubel.

Der Ingenieur ward eisig kalt gegen die Kellnerin, die Mutter blickte mit ihren kurzsichtigen, müden Augen, gegen die sie nichts that, trüb vor sich hin, während der Vater mit Gewalt keine Notiz nahm und vier Diners nebst altem Bordeaux bestellte.

Die Tochter sah den „Bräutigam“ an. Wie häßlich dem der abweisende Ernst stand! Die weißliche Stirn schien zusammengedrückt, die Zähne standen noch mehr hervor und die Augen erschienen bösartig und kleinlich. Nein — nein — und nie — nie — —

Dann sah sie nach der Mutter hinüber und erschrak. Diese verkümmerte Frau schien ihr nicht mehr tadelnswerth und bedürftig, mit gutmüthiger Freundlichkeit aufgemuntert zu werden, hier war etwas Zerstörtes.

Und wie der Vater dasaß! Breit, die Arme aufgestützt, den Rücken gekrümmt, die Flasche in den Händen, las er die Etikette. Wie unbekümmert — er sah und hörte nichts anderes — wie brutal!

Eine schmerzende, nie gekannte Angst preßte ihr die Kehle zu, verwirrt sah sie um sich. Der Blick der Mutter war todt und als sie einen mitleidigen, schmerzlichen Blick fühlte, war der von der Kellnerin.

Sie ward traurig und löffelte an ihrer Suppe herum.

Aber als sie an ihrem Bordeaux nippte, schmeckte der kräftig und doch mild und trieb trotz ihres Schmerzes das Leben in ihr herauf.

Die Kellnerin brachte Fisch.

„Achtung,“ sagte der Ingenieur, „die zweite Strophe unseres Mittagsgedichtes steigt.“

Da mußte sie auf einmal lachen, daß es sie schüttelte. Ihr Gesicht schimmerte in zartem Roth und ihr schmiegsamer Oberkörper bog sich in natürlicher Bewegung.

Drauf saß sie wieder still und umspannt mit ihren fleischigen Fingern den zierlichen Stengel ihres Glases, daß man alle rosigen Grübchen sah und die Smaragde und Diamanten der Ringe blitzten. Sie freute sich der rosig glänzenden Nägel.

Nun fühlte sie beim Ingenieur eine Erregung. Eine höfliche Aufmerksamkeit, aber darunter lebten die Wünsche, die aufrichtigen Wünsche zu gefallen. Seine Augen blitzten entschlossener und die leichte Sanftmuth, die ihr so unangenehm, wie sie erst gemeint hatte, mit dem rothen Gesicht und den Kalbswimpern kontrastirt hatte, wich der Haltung des Mannes, der zur Gesellschaft gehören will.

Nun machte es ihr Spaß, sich und dem Vater auf's zierlichste die Forellen zu zerlegen.

Alles in ihr fühlte sie wieder vorwärts drängen und fließen.

„Ach, Mama,“ sagte sie jählings und umfing deren Arm, „sei doch auch ein wenig lustig!“

Sie sah ihren Vater mitleidig an. Sie verzieh's ihm wahrhaftig, wenn er mal nebenaus ging. Ach, sie wollte ihn nicht zum Feind. Ueberhaupt keine Feinde!

Er mußte das fühlen. Er ward aufgeräumt und trank ihr zu. Das schmeckte zu prächtig.

Sie seufzte auf und mußte dann selbst darüber lachen.

Wie nett das in diesem Restaurant war!

„Ach,“ sagte sie, „ich möchte nicht arm sein!“

Ein leiser Schauer durchzog sie, aber schon war er mehr wohlig und ohne Gefahr zu drohen.

Der Vater lachte behaglich. Es sei noch etwas bis dahin, inzwischen wolle er Henckel trocken bestellen.

Der Ingenieur war auf die alte Dame aufmerksamer geworden und suchte zu sondiren, wie er sich zu ihr zu stellen habe.

„Ist Ihre Frau Mutter nicht wohl, gnädiges Fräulein?“

Sie stockte einen Augenblick und sah zu der alten Frau hinüber. Aber es wollte sich nichts anderes einstellen und von selbst hüpfte es leicht über ihre Lippen: „Ach, die ist immer so!“

Also ließ er sie auch links liegen!

Er erzählte von seiner Studenten- und Militärzeit — Erlebnisse — alle von einer schneidigen Gedämpftheit ausgetuscht.

Ihr gefiel's, und es stand ihm auch nicht übel, wenn er dann mit einem geziemenden Lächeln zu ihr aufblickte.

Dazwischen trank man Henckel trocken, aß tüchtig, plauderte und wurde heiter. Selbst die Mama entwickelte ein trübes, verstohlenes Lächeln, das zusammt einem Seufzerchen zuweilen aus ihrer schmalen Brust kam.

Was aus anders begehrender Sehnsucht widerstreitende Gedanken zum Schmerz gebildet hatte, der in des Mädchens stets quellenden Drang in's Leben den Damm gelegt hatte,das wich einer breiten Fülle.

Sie war reich —

Es gab eine Wohnung mit vielen Teppichen, glänzenden Möbeln, lang fallenden, schweren, weichen Portieren. Es gab einen Wagen, in dem man lautlos dahinfuhr, ein famoses Landleben, grüne Wälder mit farbigen Toiletten und Sonnenschirmen. Wie sie das liebte! Den Sonnenschirm auf die Schulter gelegt, das Foulardkleid schleifen lassen und langsam schlendern. Hier oder in Wiesbaden — Baden-Baden —

Ihr Vater würde sich immer freuen — und die sichere Höflichkeit des Mannes —

So strömte ihr Wesen in die Formen dahin, die sorgsame Hände für sie erwählt, und ihr Kopf erfaßte bis in's Einzelne alles — und alles war ihr Vortheil.

Sie schloß still lächelnd die Augen, als sie fühlte, wie der Ingenieur sich ihrem rothen Oehrlein näherte.

„Mein Fräulein —“ bettelte er — „Sie wissen doch — und — nicht wahr — Sie geben mir keinen Korb —“

Zugleich fühlte sie ihre Hand zärtlich gedrückt.

Sie schien ihm ein ganz famoses Mädel und ein herrlicher Kamerad. Welches Glück er hatte — gar nicht mehr sollte gezögert werden.

Da drückte sie seine Hand leicht wieder und ein schwimmendes Weiß leuchtete hinter den dunklen Wimpern hervor, bis ein lachender Augapfel erschien.

Wahrhaftig — er war verliebt — einfach verliebt —

Der Vater hatte das alles gemerkt und schmunzelte aufathmend hinter seinem Bordeauxglase.

„Friedrich“ — er sagte seit ein paar Minuten Friedrich — „noch 'ne Zigarre?“

Die Tochter saß weit zurückgelehnt im Stuhle, während ihre eine Hand schlaff herabhing.

„Da, guck, Mama!“ sagte der Fabrikant.

Die sah auf und lächelte bitter.

„Ja, so ist unsere heutige Jugend!“

Aber die Tochter hatte es wohl gehört und fuhr heftig auf.

„Na — weißt Du, Mama — Du bist —“

Der Vater sagte hohnvoll:

„Deine Jugend war freilich anders!“

Der Ingenieur knipste die Zigarre ab.

Man ging darüber weg zum Kaffee.

Als die Kellnerin nachher der Tochter in das glänzende Pelzjackett half und einen Augenblick ihre Augen suchte, traf sie einen kalten, hochmüthigen Blick, daß sie erschrocken die Augen senkte.

Der Ingenieur schulterte seinen Stock und seiner Braut Schirm, lachte sie kreuzfidel an, langte in die Westentasche und als er draußen war, sah das Mädchen, daß er ihr ein Zehnmarkstück in die Hand gedrückt hatte.

Sie war gekränkt — aber zehn Mark sind nicht zu verachten —

Man konnte sich viel dafür kaufen.

— Wenn einer vor Weihnachten oberflächliche Herzensbeziehungen abbricht, so ist das unfein, aber erklärlich. Wenn einer aber knapp vor genanntem Feste ein Verhältniß anknüpft, so ist er ein Verschwender.

Leset die „Abendpost“